Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 15 / Folge 23

Hamburg 13, Parkallee 86 / 6. Juni 1964

3 J 5524 C

Moskau liefert die Waffen

„Gewisse Leute fragen sich, wie die Sowjetunion die Regelung der internationalen Probleme auf dem Verhandlungsweg befürworten kann, während sie gleichzeitig afrikanischen, asiatischen und lateinamerikanischen Ländern Waffen liefert. Es besteht kein Widerspruch zwischen diesen beiden Haltungen."

Nikita Chruschtschew vor dem ägyptischen Parlament.

EK. Es stellt sich die Frage, ob alle jene Politiker in Washington und London, die heute unermüdlich und unablässig die „weiche Welle" gegenüber Moskau und dem Ostblock propagieren und ihren Verbündeten das Verzichten und Nachgeben gegenüber dem Kreml raten, jene rhetorischen Ausbrüche gelesen haben, mit denen — abermals und nun ganz unmißverständlich — der sowjetische Regierungs- und Parteichef aller Welt klarmacht, was er unter „Koexistenz" und „Entspannung" versteht. Die brutale Offenheit, mit der der angeblich so „liberale" rote Zar hier seine Karten auflegte, müßte eigentlich genügen, sie zur sofortigen Überprüfung ihrer Taktik zu veranlassen, die mehr und mehr den Bestand des ganzen westlichen Bündnisses gefährden muß.

Alle die vom Wunschdenken und von illusionären Spekulationen erzeugten Nebel sollten baldigst verfliegen.

Es ist leider zu befürchten, daß auch die eisigen Wassergüsse, die Chruschtschew in Kairo, Assuan und an anderen Plätzen seinen weltpolitischen „Gesprächspartnern" verabreichte, Leute, die sich in bestimmte Vorstellungen verbissen haben, noch nicht zum Umdenken bringen werden. Eines allerdings werden auch sie nicht leugnen können: auf die angelsächsischen Bemühungen um Verständigung und Ausgleich mit Moskau antwortete der Kremlchef — selbst der größte und aktivste Imperialist unserer Tage — mit der Forderung nach „endgültiger Ausmerzung des westlichen Imperialismus auf der ganzen Erde". Und er hat keinen Zweifel daran gelassen, daß er darunter nicht nur das endgültige Verschwinden der Briten aus Afrika, Asien und Lateinamerika, sondern auch die Beseitigung aller dortigen amerikanischen Positionen versteht.

Er fordert den Abzug der USA-Flotten aus dem Mittelmeer und den asiatischen Gewässern und er kündigt die dauernde Präsenz der russischen Streitkräfte an.

Die schon bisher beträchtliche Lieferung sowjetischer Waffen soll noch erheblich verstärkt werden. Wer immer bereit ist, linksradikale Aufstände zu inszenieren, Positionen der freien Welt zu unterminieren, kann auf solche Waffenlieferungen und die Entsendung „technischer Berater" aus der UdSSR fest rechnen. Jede „Befreiung im Sowjetstil" will der Mann fördern, dessen Land einen Neukolonialismus repräsentiert, der 1945 mehr als 100 Millionen Europäer entrechtet und versklavt hat. Man sieht, er verbirgt seine Absichten durchaus nicht und er glaubt bei der amerikanischen und britischen Nachgiebigkeit und Kompromißbereitschaft auch keinerlei Rücksichten mehr nehmen zu müssen. Wo man drüben zaudert, zögert und zurückweicht, reitet er munter seine Attacken und weist sich damit auch im eigenen Lager als der echte Verfechter Leninscher Weltrevolutionsstrategie aus.

Die Schwächen einkalkuliert

Nach dem bärtigen Kubaner Fidel Castro hat der Kremlchef nun auch den Ägypter Nasser und den Algerier Ben Bella zu „Helden der Sowjetunion" befördert und hohe arabische Generale mit bolschewistischen Orden bestückt. Nassers Flotte in Alexandrien besteht heute fast ausnahmslos aus Einheiten, die auf sowjetischen Werften gebaut wurden. Geht die Entwicklung so weiter, so wird der Tag nicht fern sein, wo sich in den Häfen Algeriens und vielleicht aus Tunesiens und Libyens sowjetische Mittelmeerflotten mit sowjetisch gelenkten Flottillen nordafrikanischer Länder ein Stelldichein geben. Schon holt auch Zyperns Staatschef, der einigermaßen hintergründige Erzbischof Makarios, Lieferangebote für eine eigene Marine und Landtruppe ein.

Moskau hat nach dem Abzug der amerikanischen Raketen aus der Türkei sofort freundliche Worte an den südlichen Nachbarn gerichtet, der so lange ein sehr tüchtiges und zuverlässiges Mitglied der NATO war.

Mit Ostblockwaffen hat Nasser seinen Krieg im arabischen Jemen geführt, mit den gleichen Waffen sind die Banden ausgerüstet, die nun die Briten aus Aden vertreiben sollen. Moskau, Prag, Warschau und das Ulbrichtregime schleusen pausenlos Maschinengewehre, Handwaffen, Munition und militärisches Gerät nach Afrika, Asien und über Kuba in die lateinamerikanischen Länder. Es stört Chruschtschew durchaus nicht, wenn Nasser und manche anderen afrikanischen „Selbstherrscher" kommunistische Parteien im eigenen Land verbieten und kurzhalten, wenn sie eifrige Genossen in die Lager sperren. Der Moskauer Imperialist und Leninschüler rechnet darauf, daß dann, wenn Briten und Amerikaner ihre Positionen verloren haben, hier die Stunde der kommunistischen Weltrevolution schlägt und daß dann die Sowjetunion ohnehin ihre Machtbasen besitzen wird.

Wer Moskaus Waffen bezieht, braucht auch Moskauer Munition und gutgeschulte Moskauer „Experten", die außer Waffenkunde auch sonst noch manches gelernt haben.

Und wer könnte mehr als die Bolschewisten davon profitieren, wenn in diesen drei Erdteilen neue Brandherde entstehen, Unruhezentren geschaffen und Notstände konserviert werden? Während die Zügel einer entschlossenen westlichen Abwehr bedenklich schleifen und wahlpolitische Taktik das Bild der Washingtoner und Londoner Weltpolitik weitgehend beeinflußt, ist der „Biedermann" Chruschtschew eifrig bemüht, für Jahre die Geleise im Sinne der kommunistischen Welteroberung zu stellen. Er kalkuliert die Schwächen der anderen Seite raffiniert ein.

Gefährliche Vorschläge

George Ball, der stellvertretende amerikanische Außenminister, hat vor wenigen Tagen erklärt, für erfolgreiche Verhandlungen mit Moskau gebe es kaum eine echte Chance. Präsident Johnson und Außenminister Rusk erinnerten daran, daß sich am Ziel des Kreml, die ganze Welt kommunistisch zu unterjochen, nichts geändert habe. Der Auftritt Chruschtschews in Ägypten — nur einer unter vielen in diesem Jahr — hat den besten Beweis dafür erbracht, wie richtig alle diese Feststellungen sind und bleiben. Um so merkwürdiger muß es aber anmuten, **wenn das Weiße Haus zu gleicher Zeit die Deutschen und andere Verbündete mahnt, man müsse „aufgeschlossener" der Entspannung gegenüberstehen und den Sowjets reizvolle Angebote machen.**

Auch der amerikanischen und britischen Regierung sind die von Gift und Galle geladenen Angriffe Moskaus gegen Deutschland sehr wohl bekannt. Beide wissen, daß Chruschtschew die ganze Beute behalten und zugleich die Bundesrepublik und Berlin in ein wehrloses Vorfeld der größten Militärmacht des Ostens verwandeln möchte. Sie wissen auch, daß ein von manchen Amerikanern und Briten vorgeschlagener Verzicht auf Ostdeutschland von Moskau hingenommen, aber mit nichts honoriert würde. Schon als Verbündete müßten sie wissen, daß eine Preisgabe, eine Selbstaufgabe der Deutschen sie selbst bis ins Mark treffen würde. Berufsrevolutionäre fordern alles — nicht nur Deutschland. Ein einziger Blick auf die Weltlage sollte ihnen klarmachen, wieviel Stellungen sich Lenins Jünger dank der Saumseligkeit des Westens bis in die Vorhöfe der Vereinigten Staaten bereits erobert haben. Tag für Tag träufelt das Gift der Zersetzung und Verhetzung durch tausend Kanäle nach Afrika, nach Asien und Lateinamerika. Und während Chruschtschew verantwortliche Politiker der freien Welt mit „Koexistenz"-Phrasen einschläfert, liefert er für jeden Aufstand die Waffen. Wer das heute noch übersehen will, mit dem wird wohl einmal die Weltgeschichte hart ins Gericht gehen, weil er schlief, wo er wachen sollte.



Fischerkähne am Ufer des Loye-Flußes

Aufn.: Mauritius

Bundespräsident Dr. Lübke:

„Die Ostpreußen können sich auf mich verlassen"

HUS. — „Sagen Sie allen Ostpreußen, daß ich alles tun werde, um ihr Schicksal zu verbessern, denn ich weiß, daß ich mich auf die Ostpreußen verlassen kann, genau wie die Ostpreußen sich auf mich verlassen können." Mit diesen Worten verabschiedete sich Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke am Sonntag vom Leiter der Ausstellung „Ostpreußen — Geschichte und Leistung" auf der DLG-Ausstellung in Hannover.

Nach der feierlichen Eröffnung der DLG-Ausstellung war die Ostpreußen-Sonderschau, die von der Landsmannschaft Ostpreußen gezeigt wird, einer der Stände, die der Bundespräsident besuchte. Am Vormittag bereits hatte die kleine Christiane Krüger, Tochter eines Mitgliedes der Gruppe Hannover, dem Präsidenten einen Strauß roter und weißer Nelken mit schwarzweißer Schleife überreicht, die der Bundespräsident mit den Worten: „Die sind sicher für meine Frau bestimmt", an Frau Wilhelmine Lübke weiterreichte.

Im Laufe des Nachmittags stattete der Präsident dem Ostpreußenstand einen viertelstündigen Besuch ab, begleitet von Bundesernährungsminister Schwarz und dem Niedersächsischen Landwirtschaftsminister Kubel. Interessiert besichtigte er unter anderem einige schöne Bernsteinarbeiten. Vor den Bildern ostpreußischer Menschen entsann er sich einer ostpreußischen Krankenschwester, die ihn während des Ersten Weltkrieges im Lazarett aufopfernd gepflegt hatte, wie er hervorhob. Auch graphische Darstellungen und Geweihe aus Rominten fanden sein Interesse. Schließlich trug er sich in das Gästebuch der Ausstellung ein.

In den Gängen der Halle 16 C klang Beifall auf, als Bundespräsident Lübke die Ostpreußenschau nach einem herzlichen Händedruck verließ.

Die Ausstellung „Ostpreußen — Geschichte und Leistung" wird in diesem Jahr zum vierzehntenmal gezeigt. Eröffnet worden war sie 1956 ebenfalls von Dr. Lübke, der damals Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten war. Sie wurde bisher von fast zwei Millionen Menschen besichtigt.

Nach Nehrus Tod

kp. Als am letzten Mittwoch aus Neu Delhi die Kunde vom Tode des indischen Regierungschefs Jawaharlal Nehru eintraf, rief das in allen Ländern der Erde starke Bewegung hervor. Mit ihm ist eine weltbekannte, allerdings in vieler Beziehung auch immer umstrittene, politische Persönlichkeit dahingegangen. Vor siebzehn Jahren erst erhielt das alte Kulturland Indien seine Freiheit wieder. In all diesen Jahren stand Nehru an der Spitze des neuen, an Sorgen und Problemen reichen Riesenstaates. Er wurde im Jahre 1889 in der Stadt Allahabad als Sohn eines schwerreichen, politisch stark interessierten Rechtsanwaltes geboren. Sein Vater Motilal war einer der bedeutendsten Freunde und Helfer des berühmten Mahatma Gandhi und auch der Sohn hat früh in den Reihen der indischen Freiheitsbewegung gegen die britische Herrschaft gestanden. Er selbst studierte an der berühmten britischen Universität Cambridge die Rechtswissenschaften, nachdem er zuvor eine der bekannten Privatschulen für die britische Oberschicht besucht hatte. Volle sieben Jahre blieb er in England, wo er ebenfalls als Anwalt zugelassen wurde. Nach dem Ersten Weltkriege spielten Vater und Sohn Nehru eine große Rolle in jenem ursprünglich von einem Engländer geschaffenen allindischen Kongreß, in dem sich alle Kräfte zusammenfanden, die unter Gandhis Führung die antibritische Bewegung des Ungehorsams leiteten. Jawaharlal Nehru war mehrfach Präsident dieses Kongresses und hatte auch als Generalsekretär großen Einfluß auf ihn. In den britischen Gefängnissen Indiens hat der jetzt verstorbene Regierungschef fast zehn Jahre gessen. Als England sich schließlich 1947 bereitfand, seine Kolonialherrschaft in Indien zu beenden, wurde Nehru der erste und bis heute einzige Ministerpräsident seines Vaterlandes. Er blieb bis zu seinem Tode zugleich der Vorsitzende der Kongreßpartei, die im Parlament immer die Mehrheit stellte.

Das neue Indien sah sich vor ungeheure Aufgaben gestellt, wenn es die furchtbaren Notstände in einem Land von der Größe eines Kontinents überwinden wollte. In Indien leben heute fast 500 Millionen Menschen, die zum großen Teil in 550 000 Dörfern wohnen, in denen weitgehend Mangel und Elend herrscht. Bei der ungeheuren Bevölkerungszunahme um jährlich viele Millionen ist es äußerst schwierig, in einem industriell weitgehend noch unterentwickelten Lande die nötigen Arbeitsplätze zu schaffen. Beachtliche Anfänge zur Schaffung neuer Fabriken und Werkstätten, zur Modernisierung einer altertümlichen Landwirtschaft waren nur mit Unterstützung der großen Staaten der freien Welt möglich. Die Bundesrepublik Deutschland hat hierzu einen bemerkenswerten Beitrag geleistet. Nehru, der immer einen neutralistischen Standpunkt vertrat, bemühte sich auch um Hilfen und Lieferungen aus der Sowjetunion. Daß er sich dabei auch erheblichen Täuschungen über die Verwirklichung einer „echten und friedlichen Koexistenz" zwischen Kommunismus und Demokratie hingab, steht wohl außer Zweifel. Die Hoffnungen, daß gerade Nehru, der in den Nachkriegsjahren zuerst von vielen als großer Friedensbringer angesehen wurde, sich zum Anwalt des Selbstbestimmungsrechtes für alle Völker, auch das deutsche, und zu den anderen Prinzipien der Wiederherstellung des ungeteilten Rechts bekennen würde, erfüllten sich nicht. Der bewaffnete Angriff Indiens in Kaschmir, die militärische Besetzung des portugiesischen Gebietes in Goa zeigten deutlich, daß Nehru nicht bereit war, hier die Bevölkerung selbst über ihr Schicksal entscheiden zu lassen. Nehru hat zwar im August 1961 die Errichtung der Berliner Mauer bedauert, im übrigen aber viele Erklärungen abgegeben, die — gelinde gesagt — wenig Verständnis für die wahre Situation des deutschen Volkes verrieten.

*

Auch in Indien wurden ihm manche Vorwürfe gemacht, als sich beim Angriff der Rotchinesen an den Nordgrenzen zeigte, daß der indische Regierungschef und vor allem sein Verteidigungsminister Krischna Menon den dringend wichtigen Ausbau der indischen Armee zur Abwehr rotchinesischer Machtgelüste vernachlässigt hatten. Nehru war in den letzten Jahren bereits ein schwerkranker Mann, der zeitweise einen Teil der Regierungsgeschäfte anderen übertragen mußte. Viele seiner Hoffnungen erfüllten sich nicht. Bei der überragenden Stellung, die er seit der Schaffung des freien Indiens in seinem Lande einnahm, wird es schwierig sein, für ihn einen Nachfolger zu finden.

Nach dem Kanzlergespräch mit Seebohm:

Beunruhigung bei den Vertriebenen

Bonn (hvp) - In den politischen Kreisen der Heimatvertriebenen hat die Tatsache, daß Bundeskanzler Prof. Erhard den Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bundesminister Seebohm, vorliegenden Berichten zufolge, wegen seiner Ausführungen auf dem diesjährigen Sudetendeutschen Tag zur Rede gestellt hat, Beunruhigung ausgelöst. Es wird darauf hingewiesen, daß der Bundesminister allein das Recht der Sudetendeutschen auf Rückkehr in die Heimat vertreten, jedoch „keineswegs territoriale Forderungen namens der Bundesrepublik erhoben" habe. Wenn der Sprecher der Sudetendeutschen auch eine Formulierung verwandt habe, die von Böswilligen verdreht werden konnte, habe er doch nichts gesagt, was wesentlich über das hinausging, was zur Frage des Heimatrechts im Bundestag wiederholt erklärt und beschlossen worden ist.

Der Bundeskanzler scheine es für erforderlich gehalten zu haben, den Unterschied der Rechtslage und der entsprechenden Haltung der Bundesregierung zur Oder-Neiße-Frage einerseits und zur Sudetenfrage andererseits herauszuarbeiten, doch wäre es wünschenswert gewesen, wenn dies in einer weniger demonstrativen Form und unter besonderer Hervorhebung des Heimatrechtes als allgemeines Menschenrecht erfolgt wäre. Tatsächsich habe dies dazu geführt, daß „die Maßnahme des Bundeskanzlers sogleich von den Kreisen der Verzichtpolitiker als eine Aktion gegen die Vertriebenen überhaupt ausgelegt worden ist".

In diesem Zusammenhange wurde betont, daß die Landsmannschaften in diesem Jahre erneut unter Beweis gestellt haben, in welchem Ausmaße sie die Vertriebenen und Flüchtlinge, also insgesamt rd. 25 v. H. der Bevölkerung der Bundesrepublik, vertreten: Keine andere politische oder gewerkschaftliche Organisation könne auf Kundgebungen hinweisen, zu denen jeweils Hunderttausende aus allen Ländern des Bundesgebietes und aus dem Auslande zusammenkämen.

Mitteldeutsche Diakonie vor schweren Aufgaben

epd Berlin - Bei Jahrestagungen der Inneren Mission in zwei mitteldeutschen evangelischen Landeskirchen wurden Zahlen über den Stand der diakonischen Arbeit bekanntgegeben. Während Oberkirchenrat Walter Rohkohl (Magdeburg) in Halle an der Saale beim Jahresfest der Inneren Mission in der Evangelischen Kirchenprovinz Sachsen als Hauptproblem den Mangel an jungen Menschen herausstellte, die zur Fortführung der diakonischen Arbeit bereit seien, konnte Oberkirchenrat Ulrich von Brück (Dresden-Radebeul) bei der entsprechenden Veranstaltung der lutherischen Landeskirche Sachsens in Dresden auf eine erfreuliche Entwicklung der sächsischen Ausbildungsstätten für Gemeindedienste hinweisen. Allerdings nannte er auch die Gewinnung von Mitarbeitern ein Hauptproblem.

An dem Jahresfest der Kirchenprovinz Sachsen in Halle nahm auch der Präsident des diakonischen Werkes „Innere Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland", Direktor Dr. Theodor Schober (Stuttgart), teil. Oberkirchenrat Rohkohl teilte mit, daß zu den bestehenden diakonischen Einrichtungen in der Kirchenprovinz u. a. 13 evangelische Krankenhäuser und Heilstätten mit 2380 Plätzen, 40 Alters- und Pflegeheime, 14 Heime für körperlich und geistig behinderte Kinder, sechs Erholungsheime und 109 Kindergärten und -horte, die täglich von insgesamt rund 6000 Kindern besucht werden, gehören. Er bezeichnete es als ein besonderes Problem, daß es nach wie vor in evangelischen Kreisen noch an der nötigen Kenntnis über die Diakonie mangele, was um so nachdenklicher stimmen müsse, als dieser Dienst tätiger Nächstenliebe stellvertretend für die Gemeinde geschehe.

Niemöller: „Alles normalisiert"

epd Frankfurt/Main - Er habe den Eindruck, daß das kirchliche Leben in der Zone sich normalisiert habe (!). Die Menschen seien weithin ruhiger geworden und schienen nicht mehr darauf zu warten, daß sich etwas ändere. Sie versuchten vielmehr, sich in ihrem Leben einzurichten. Dies erklärte der hessen-nassauische Kirchenpräsident D. Martin Niemöller (Wiesbaden) nach seiner Rückkehr von einer Predigtreise in die Zone einem Vertreter des Evangelischen Pressedienstes in Frankfurt. Niemöller hatte während seiner fünftägigen Reise eine Reihe von Gemeinden im Harz und an der Saale besucht.

Daß Martin Niemöller von einer „Normalisierung" des vom Ulbrichtregime hart bedrängten kirchlichen Lebens in Mitteldeutschland spricht, kennzeichnet ihn selbst.

12 000 politisch Verfolgte in Ulbrichts Kerkern

Der Untersuchungsausschuß freiheitlicher Juristen gibt bekannt: Im ersten Quartal dieses Jahres sind bisher 41 politische Strafurteile von Zonengerichten registriert worden, in denen Zuchthaus- oder Gefängnisstrafen von insgesamt 132 Jahren ausgesprochen worden sind. Darunter sind drei Verurteilungen zu je zehn Jahren Zuchthaus; in einem Fall wurde lebenslänglich Zuchthaus verhängt. Die Zahl der politischen Urteile ist aber erfahrungsgemäß weit höher, da viele Urteile erst oft nach der Strafverbüßung bekannt werden. Bei den angegebenen Zahlen handelt es sich nur um nachprüfbare Urteile. Die Zahl der politischen Häftlinge, die zur Zeit in Sowjetzonen-Haftanstalten ihre Strafe verbüßen, beträgt über 12 000.

„Hopfs schlecht belohnte Tugend ..."

Die Tatsache, daß der Bundesrechnungshof unseren ostpreußischen Landsmann, den Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium Volkmar Hopf rügen wollte, weil er auf Aufsichtsratsbezüge bei staatlichen Unternehmen von vornherein verzichtete, wurde in einer Reihe großer Zeitungen ironisch beleuchtet. Übereinstimmend stellte man fest, daß Staatssekretär Hopf hier im besten Sinne preußisch gehandelt habe. In der „Süddeutschen Zeitung" z. B. schreibt Dr. Müller-Meiningen unter der oben zitierten Überschrift:

„Zu den weniger rühmlichen Errungenschaften der Bundesrepublik gehört — im Gegensatz zur Kaiserzeit und zur Weimarer Republik —, daß Berufs- oder Wahlbeamte, in einer Reihe von Ländern auch Minister, gegen Entgelt in den Aufsichtsgremien zahlreicher Unternehmen sitzen dürfen, die ganz oder teilweise im Eigentum der Öffentlichen Hand stehen. Die gesetzlichen Bestimmungen lassen solche zum Teil gehäufte Aufsichtsratszugehörigkeiten zu, dämmen die Begehrlichkeit nur dadurch etwas, daß bei Beamten (nicht bei Landesministern!) die Aufsichtsratsvergütungen zu einem erheblichen Teil in die Staatskasse abzuführen sind, während dem betreffenden Staatsdiener der Rest steuerfrei verbleibt.

Er erregte jüngst einiges Aufsehen, daß ein Asket in Sachen Aufsichtsratsbezüge — der Staatssekretär aus dem Bundesverteidigungsministerium Volkmar Hopf — vom Bundesrechnungshof beanstandet wurde, weil er durch seinen (von vornherein ausgesprochenen) Verzicht auf die Aufsichtsratsvergütung aus einem bundeseigenen und engst für wirtschaftliche Zwecke des Bundesverteidigungsministeriums arbeitenden Unternehmen der Staatskasse (!) einen Verlust von etlichen tausend Mark dadurch zugefügt habe, daß auf Grund seines Verzichts nicht bloß Hopf persönlich seinen Anteil an der Vergütung, sondern auch der Staat aus diesem Grunde nicht den ihm zustehenden Mehrbetrag bekommen habe. Hopf hätte demnach die Bundeskasse durch Nichtannahme von Geld geschädigt, obwohl dieses Geld solchermaßen in vollem Umfang in der bundeseigenen Unternehmung verblieb. Buchhalterisch und haushaltungstechnisch mag diese Rechnungshofakrobatik zu begründen sein, für Staatsbürger und Steuerzahler erscheint sie als Groteske: Ein Mann wird zur Ordnung gerufen und muß eventuell gar mit einer Schadensersatzforderung rechnen, weil er aus guten Gründen eine Funktion im Aufsichtsrat als einen Teil seiner amtlichen Dienstgeschäfte betrachtet.

Es wird wirklich hohe Zeit, das gesamte Aufsichtsratswesen des öffentlichen Dienstes einmal systematisch zu durchleuchten, damit es nicht zu einem Krebsschaden wird."

Nordostpreußen bei den Russen unbeliebt

250 Rubel „Westzulage" für abkommandierte Funktionäre

(HuF) - Nordostpreußen ist bei den Russen nicht sehr beliebt. Wie die Wochenzeitung „Echo der Zeit" berichtet, erhalten alle nach Ostpreußen abkommandierten Sowjetfunktionäre monatlich 250 Rubel „Westzulage". Trotzdem wollen die meisten Russen nach drei Jahren — solange dauert ihre Abkommandierung — wieder in ihre Heimat zurück. Wer sich entschließt zu bleiben, und sogar die Familie nachzuholen, wird durch Beförderungen und besondere Prämien belohnt.

In letzter Zeit haben die Sowjets ihr Augenmerk darauf gerichtet, auch Ingenieure, Techniker, Fabrik- und Industriearbeiter anzusiedeln. Das „Echo der Zeit" schreibt dazu: „Von überall wurden sie herangeholt: Wolga-Tataren, Ukrainer, Kirgisen, Fischer vom Schwarzen Meer und vom Kaspisee, Arbeiter aus den Industriegebieten von Petschora und Techniker aus den Wyschagda-Distrikten am Weißen Meer. Die Neusiedler sind mit der geschichtlichen Vergangenheit kaum vertraut. Für sie ist Ostpreußen altes russisches Land, das durch die Erfolge des Zweiten Weltkrieges der Sowjetunion zurückgegeben wurde. Viele arbeitsscheue Elemente sind nach dem Kriege nach Ostpreußen eingeströmt, weil sie sich hier ein schöneres Leben erhofften. Als die sowjetische Verwaltung jedoch scharfe Kontrollen durchführte, wanderten viele von ihnen wieder ab."

Der Hauptwert Nordostpreußens besteht für die Sowjets in der strategischen Bedeutung. Dies bestätigt auch der Bericht im „Echo der Zeit", in dem es heißt: „Es ist nicht unbekannt geblieben, daß es kaum einen Küstenort im Samland oder am Kurischen und Frischen Haff gibt, der nicht im großen Stützpunkt-System des sowjetischen Ostseeraumes eine besondere Rolle spielte. Aufschlußreich ist, daß man sogar die bekannten ostpreußischen Badeorte — wie zum Beispiel Cranz — in diese strategische Planung einbezog. Gut unterrichtete schwedische Militärfachleute nennen im nördlichen Ostpreußen nicht weniger als 50 Garnisonen, deren Truppenstärke sie auf mindestens eine halbe Million Mann beziffern. Neuerdings werden auch russische Rekruten in den Kasernen von Labiau, Pillau und Wehlau ausgebildet. Als Nachschubstützpunkt gelten Fischhausen und Schloßberg (Pillkallen). Und überall sieht man Wachtürme und auf vier Pfählen errichtete Beobachtungsstützpunkte, im Innern Nordostpreußens sowohl wie an der heutigen Demarkationslinie mit dem polnisch besetzten Ostpreußen."

Wichtige Gespräche mit Frankreich

Präsident de Gaulle will die Allianz verstärken

NP Bonn

Entscheidende Bedeutung kommt nach Ansicht Bonner Außenpolitiker dem Besuch des französischen Staatspräsidenten am 3. und 4. Juli zu. Dieser Besuch de Gaulles ist mehr als ein Routinegespräch: Die deutsch-französischen Beziehungen sind an einem Punkt angelangt, der Klarheit fordert über das, was aus dieser Allianz werden soll. Seit dem Präsidentenwechsel in den USA hat sich die französische Politik Zug um Zug von der amerikanischen distanziert. Frankreich bildet eine selbständige Militärmacht mit eigenem Atompotential, es betreibt eine eigene Ostpolitik, die weitgespannter ist als die der USA, und es entwickelt Vorstellungen über den Zusammenschluß Europas, die auch in Deutschland Anklang fanden. Ungeachtet bissiger Kommentare und Kritiken ist die Popularität de Gaulles auch in Deutschland gestiegen, wovon z. B. Willy Brandts Äußerungen zeugen.

In dieser Situation fühlt sich de Gaulle stark genug, der Bundesregierung die Frage nach dem ferneren Sinn des Bündnisses zu stellen. De Gaulle gab Erhard ein gutes halbes Jahr Zeit, um sich darüber schlüssig zu werden. Erhard wiederum weiß, daß seine Partei in der Frage „Frankreich oder USA" gespalten ist, aber auch, daß der „De-Gaulle-Flügel" im Vormarsch begriffen ist. Er selbst vertrat die Politik des „mit den USA und Frankreich", wobei im Gegensatz zur Politik Adenauers die Beziehungen zu den USA im Vordergrund standen. Indessen wird auch auf oppositioneller Seite anerkannt, daß die Stärkung des Bündnisses mit Frankreich heute nicht mehr gleichbedeutend ist mit einer Erkaltung der Beziehungen zum amerikanischen Partner. Die „Überamerikanisierung" der deutschen Politik wird abgebaut, auch bei der Opposition.

Von Anfang Juni an werden mit etwa einwöchigem Abstand der französische Verteidigungsminister, dann der Außen- und schließlich der Informationsminister den Besuch ihres Staatschefs vorbereiten. De Gaulle möchte den Gesprächsrahmen so eng wie möglich halten. Er will Erhard die Chance geben, sich vorher durch Verteidigungsminister von Hassel und von Bundesaußenminister Schröder über alle sachlichen Aspekte der künftigen Verteidigungs- und Außenpolitik Frankreichs informieren zu lassen. Erstmals wird dabei auch von einer deutschen Beteiligung an der französischen „Atomdeckung" gesprochen werden, wobei ein interessanter Kompromiß zur Debatte steht: Die Bundeswehr könnte in den Genuß voller Mitbestimmung über den Einsatz französischer Atomwaffen kommen, ohne selbst welche zu besitzen.

„Ehre, Freiheit, Vaterland"

np. 150 Jahre ist es im 1965 her, daß Jenenser Studenten auf der Wartburg die Deutsche Burschenschaft gründeten. Die Machthaber der Sowjetzone treffen bereits Vorbereitungen zu großen Feierlichkeiten. Wieder einmal soll es ein „offenes deutsches Gespräch" geben. Mit den Gästen aus der Bundesrepublik und sogar aus West-Berlin will man über „die nationale Verantwortung der deutschen Professoren und Studenten in der Gegenwart" diskutieren. Außerdem sollen wissenschaftliche Konferenzen, politische Fora, Kultur- und Sportveranstaltungen stattfinden, die „vor allem zur Annäherung mit den verständigungsbereiten Kräften aus Westdeutschland beitragen" (!).

Das ist noch nicht alles. Die SED setzt sich sogar für weitergehende Ziele ein: „Vielleicht wäre es sogar möglich, aus Vertretern beider deutscher Staaten ein ständiges Kuratorium zu bilden, das sich um die Aufnahme und Festigung dieser Verbindungen bemüht." Das jedenfalls wünscht die Parteiorganisation an der Jenaer Friedrich-Schiller-Universität. Professoren und Studenten aller sowjetzonalen Hochschulen sind bereits aufgerufen, einen Festausschuß zu gründen. Er soll die Veranstaltungen im Juni 1965 vorbereiten, gleichzeitig aber auch den Blick auf ein weiteres Jubiläum richten: Im Oktober 1967 jährt sich das Wartburgfest der Burschenschaft zum 150. Male. Bei dieser Gelegenheit will die SED „das von Walter Ulbricht veranlaßte deutsche Gespräch auf der Ebene von Studenten und Wissenschaftlern zu einem Höhepunkt führen".

Uns will ein leises Lächeln überkommen, wenn wir uns vorstellen, daß Walter Ulbricht die Wartburg erklimmt und sich in säuselndem Sächsisch über die Ziele der Burschenschaft verbreitet. Hoffentlich stellt ein Agitprop-Funkionär bis dahin fest, daß ihre Gründung unter dem Leitwort „Ehre, Freiheit, Vaterland" stand. Die „verständigungsbereiten Kräfte aus Westdeutschland" sind sicher bereit, mit Ulbricht vor allem über den Begriff „Freiheit" zu diskutieren ...

Von Woche zu Woche

56 Aussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen trafen zusammen mit einem Landsmann aus den Memelkreisen im Grenzdurchgangslager Friedland ein.

Die uneingeschränkte Fortsetzung des sozialen Wohnungsbaues hat im Namen des Bundes der Vertriebenen, Präsident Wenzel Jaksch, von Minister Lücke gefordert. Alle Geschädigten müßten eine Wohnung erhalten.

In die besetzten ostdeutschen Provinzen abschieben will nach Warschauer Meldungen das rotpolnische Regime viele Tausende von Arbeitslosen aus Zentralpolen.

Ein brasilianisches Mahnmal für die Berliner Mauer wird in Rio de Janeiro geschaffen. Gouverneur Laferda hat sich zu einem Besuch nach Berlin begeben.

Eine Erhöhung der Reisespesen für alle Bundesbeamten sieht ein Gesetzentwurf vor, den das Bundeskabinett dem Parlament zuleitete.

In 87 Städten der Bundesrepublik ist die Friedlandglocke auf einer Rundfahrt gezeigt worden.

Zum Gründungsrektor der kommenden Bremer Universität wurde vom Senat der Hansestadt der Göttinger Professor Weber bestellt.

Eine Aussprache über agrarpolitische Fragen hatte der Bundeskanzler mit dem Präsidenten des Deutschen Bauernverbandes, Edmund Rehwinkel, in Bonn.

Für eine bessere Parlamentsarbeit will sich der Ältestenrat des Bundestages einsetzen. Vorschläge für eine Änderung der Geschäftsordnung sollen der 1965 gewählten Volksvertretung zugehen.

Eine Erhöhung der Ecklöhne um 12 Prozent und ein Urlaubs-Tagegeld von zehn DM will die Gewerkschaft Nahrung-Genuß-Gaststätten bei den nächsten Tarifverhandlungen fordern.

Schwere Zusammenstöße zwischen Negern und Indern gab es immer wieder in Britisch-Guayana (Südamerika). Der dortige Regierungschef Jagan, ein Inder, gilt als besonderer Freund Moskaus und Fidel Castros.

Sowjetmarschall Malinowski führte als Kriegsminister der UdSSR in Belgrad längere strategische Beratungen mit Tito und dem jugoslawischen Generalstab.

Der Massenmord im KZ Lamsdorf

Der Totengräber des polnischen Vernichtungslagers berichtete

Bonn (hvp). In den politischen Kreisen der Bundeshauptstadt ist angesichts eines Berichtes des Totengräbers Josef Thiel über die im polnischen Vernichtungslager Lamsdorf (Schlesien) nach Kriegsende an Deutschen verübten Grausamkeiten die Forderung erhoben worden, daß unverzüglich eine Dokumentation über dieses polnische KZ veröffentlicht werden solle. Der Bericht Thiels, der kürzlich im Organ der Landsmannschaft der Oberschlesier „Unser Oberschlesien" erschien, wurde von dem seinerzeitigen Häftlingsarzt Dr. med. Esser vollinhaltlich bestätigt. „Die meisten Todesursachen waren entweder Tod durch Mißhandlung, in Folge Aushungerung, Erstickung der lebendig Begrabenen oder Erschießungen", erklärte Dr. Esser: „Aus dem Lager Lamsdorf sind nur wenige mit dem Leben davongekommen. In diesem Lager fand ein Massenmord statt ..."

Der von der polnischen Lagerleitung mit den Aufgaben des Totengräbers beauftragte KZ-Insasse Josef Thiel schildert, daß polnische Posten eine Rüge bekamen, weil sie einen Deutschen, Hein Max, erschossen hatten, obwohl sie ihn hätten erschlagen sollen. Ein anderer KZ-Insasse, der einen schwarzen Bart trug, wurde als Jude beschimpft, mit dem Bart in einen Schraubstock geklemmt und mit Eisenstangen erschlagen. Ein deutscher Polizeibeamter wurde lebendig verbrannt, indem seine Kleider in Brand gesteckt wurden. Bei der Zwangsarbeit außerhalb des Lagers fanden ständig „Erschießungen auf der Flucht" statt. Im Winter 1945/46 starben täglich bis zu zwanzig Insassen — von jeweils etwa 2000 — an Typhus: Die von ausländischen Hilfsorganisationen gespendeten Medikamente wurden vor den Augen des deutschen Häftlingsarztes vernichtet. Weibliche Angehörige von Lagerinsassen, die Lebensmittel brachten, wurden vergewaltigt. Mißhandelte, die sich vom Häftlingsarzt verbinden lassen wollten, wurden vor dessen Augen erschossen.

Dr. Esser stellte in seiner Bestätigung des Berichtes des Totengräbers des polnischen Vernichtungslagers Lamsdorf die Frage: „Wann wird die Bundesregierung die dokumentarisch bewiesenen und historisch begutachteten Vorgänge für die Welt veröffentlichen?"

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck:
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste 12.

Die Sowjets entlasten?

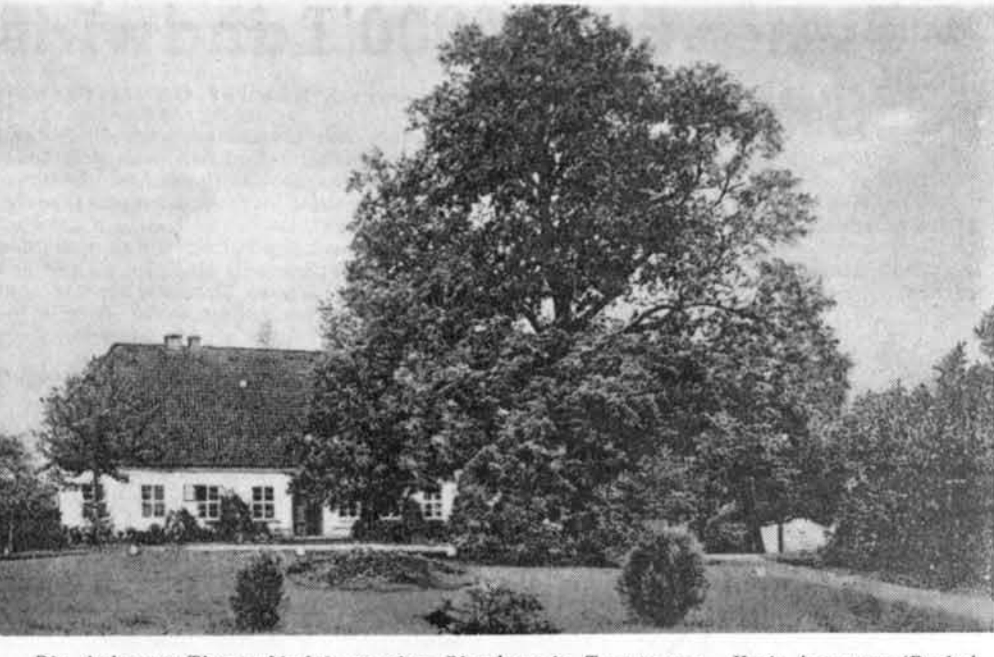
Jeder amerikanische oder deutsche Beobachter, dem es um eine gute, vertrauensvolle und dauerhafte Zusammenarbeit zwischen den USA und Europa zu tun ist, muß mit Sorge beobachten, wie sich Washington gegenwärtig darum bemüht, die Atlantische Allianz von einer Organisation zur Abwehr der von der Sowjetunion her drohenden Gefahren umzuschalten auf ein Bündnis gegen Rot-China. Zu denjenigen, die dieser Sorge in den USA selbst Ausdruck gegeben haben, gehört die bekannte amerikanische Publizistin Claire Boothe Luce. Sie erinnerte in der „New York Herald Tribune" dieser Tage daran, daß der frühere Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer vor etwa einem Jahrzehnt dringend angeraten hat, der Westen solle alle seine politischen Positionen gegenüber der Sowjetmacht wahren; denn es stehe zu erwarten, daß Moskau von Peking aus unter Druck geraten werde, woraufhin sich der freien Welt die „große Gelegenheit" bieten werde, Zugeständnisse der Sowjets an die Freiheit zu erreichen, weil der Kreml zu jenem Zeitpunkt die Unterstützung des Westens benötigen werde. Die Sowjets aber — so betont die amerikanische Journalistin — seien nun, da sich tatsächlich der Bruch zwischen Moskau und Peking eingestellt habe, darauf aus, die USA in einen Krieg mit China über Süd-Vietnam zu verwickeln, um solchen Möglichkeiten vorzubauen, wie sie Dr. Adenauer aufgezeigt habe. Und abschließend warnt sie vor „dem emotionalen Klima einer zweiten sowjetisch-amerikanischen Allianz", in dem sie auf die verhängnisvollen Folgen jener anderen Allianz zwischen Roosevelt und Stalin anspielt. Diese Ausführungen aber erschienen unter der Titelzeile „Amerika im Kriege mit Peking".

Tatsächlich strebt die amerikanische Außenpolitik seit geraumer Zeit so etwas wie eine „stillschweigende Kooperation mit Moskau" an. Dies fand seinen Ausdruck in dem beschränkten Atomversuchtsstopp, in dem großen Weizenhandel mit der Sowjetunion, in der Verkündung eines Verzichts auf zusätzliche Produktion spaltbaren Materials — nicht zu vergessen die Übereinkunft über den Abzug sowjetischer Raketen aus Kuba und amerikanischer Raketen aus der Türkei und Italien — sowie in der wiederholten Mahnung an die Bundesrepublik, sie möge sich um bessere Beziehungen zu Moskau und dessen Satellitenstaaten bemühen. Das ist die eine Seite. Die andere wurde in letzter Zeit mehr und mehr enthüllt, in dem nämlich die amerikanische Regierung die europäischen Verbündeten recht nachdrücklich aufgefordert hat, sie möchten mehr tun als bisher, um „dem Kommunismus entgegenzutreten" — in dem sie sich nämlich auf die eine oder andere Weise am Kriege in Süd-Vietnam beteiligen sollten. Auch an Bonn ist dieserhalb herangetreten worden. Damit wurde deutlich, daß die Außenpolitik der USA darauf gerichtet ist, die Atlantische Allianz in die südostasiatischen Wirren zu verwickeln und gegen China umzustellen.

*

Wenn Washington das tut, so hat es dafür sicherlich gewichtige Gründe: Im gleichen Augenblick, in dem beispielsweise die Bundesrepublik irgendwie am Kriege in Süd-Vietnam beteiligt werden würde — und sei es auch nur finanziell — würde die Möglichkeit ausgeschaltet werden, daß sich so etwas wie eine „Interessengemeinschaft" zwischen dem großen asiatischen Lande und Westeuropa herausbildet, — und damit wären die Sowjets entsprechend entlastet. Sie können vom gleichen Augenblick an bereits um so härter jedwedem Wunsche oder jeder an sie herangetragenen Forderung auf Gewährung gewisser Freiheiten in der Sowjetzone Deutschlands entgegentreten. Zugleich wäre auf diese Weise die Kontaktaufnahme zwischen Paris und Peking weitgehend paralysiert! denn deren eminente Bedeutung liegt doch auch darin, daß das französische Beispiel anderswo in Europa Schule machen könnte. Und schließlich wäre dann die viel gerühmte „gegenseitige" Abhängigkeit zwischen Deutschland und den USA sehr praktisch zementiert — den wohin sollen sich die Deutschen noch sonst wenden, wenn sie von den Chinesen und den Sowjets gleichermaßen — obwohl aus sehr verschiedenen Gründen — politisch angegriffen werden und wenn ihnen die Franzosen schließlich die kalte Schulter zeigen, was diese sehr wohl tun können, sobald nach Schaffung ihrer eigenen Atommacht ihr Interesse an dem westdeutschen Vorfelde allmählich erlischt.

Wie weit die Dinge bereits gediehen sind, geht aus einem Bericht der Londoner „Times" über jene „Deutschland-Initiative" hervor, die nach dem Wunsche der Deutschen von der westlichen Allianz entwickelt werden sollte. Zwar haben sich die Verbündeten erneut zum Selbstbestimmungsrecht als der Grundlage für eine Lösung der Deutschlandfrage bekannt, faktisch aber wurde Moskau geradezu aufgefordert, einen eventuellen deutschen diplomatischen Schritt abzuschmettern. Die „Times" schrieb nämlich über die Haltung der „angelsächsischen" Bündnispartner auf der NATO-Konferenz in Den Haag: „Die Deutschen waren indessen nicht bereit, die gegenwärtige Ostgrenze (!) Ostdeutschlands (der Sowjetzone) als endgültig anzuerkennen oder Zugeständnisse in der Frage der Rüstungen in Mitteleuropa zu machen. Die Briten und die Amerikaner gewannen deshalb die Auffassung, daß die Sowjetregierung kein Interesse an den Tag legen würde, wenn die Deutschen an Rußland herantreten, und daß Moskau das allein als einen bloß zum Zwecke der Registrierung unternommen (politischen) Versuch betrachten würde, der nur wegen des Bruchs zwischen China und der UdSSR riskiert werde. Die Reaktion Moskaus könne sehr wohl sein, daß eine Versteifung der sowjetischen Haltung erfolgt, die ost-westliche Entspannung beendet und damit die Chance beseitigt wird, in kleineren Angelegenheiten ost-westliche Übereinkünfte zu erzielen. Und vielleicht könnte infolgedessen auch die Schraube in Berlin wieder ein Stück weiter gedreht werden." — Das ist tatsächlich eine ganze Menge von Ratschlägen an Moskau, wie es auf eine deutsche Initiative in der Deutschlandfrage antworten könnte oder sollte.



„Die Anke-von-Tharau-Linde" vor dem Pfarrhaus in Trempen, Kreis Angerapp (Darkehmen) — Anke wurde 1615 in Tharau als Tochter des dort amtierenden Pfarrers Martin Andreas Neander geboren. Auf ihrer Hochzeit 1637 mit dem Trempener Pfarrer Johannes Partatius in Königsberg erklang das volkstümlich gewordene Lied. 1641 siedelte das Ehepaar nach Laukischken (Kreis Labiau) über. Nach dem damals herrschenden Brauche mußte sie aus Versorgungsgründen nach dem Tode ihres Mannes dessen Amtsnachfolger heiraten. Daher war sie dreimal verheiratet und wurde dreimal Witwe. Sie starb in Insterburg 1689.

Ob Anke wirklich jene mächtige Linde in Trempen gepflanzt hat, ist nicht erwiesen, doch ist diese Verbindung mit ihrem Namen ein Beweis des freundlichen Gedenkens an die damals junge Pfarrfrau. Johannes Partatius hat in einer älteren als in der zu unseren Tagen stehenden Kirche in Trempen gepredigt; diese wurde erst in späteren Jahren, 1695, gebaut.



Es ist sicherlich nicht zuviel gesagt, wenn daraufhin festgestellt wird, daß also tatsächlich so etwas wie eine gewisse stillschweigende Zusammenarbeit zwichen Ost und West gegenüber der Bundesrepublik zu bestehen scheint, was besonders auch Ost-Berlin mit sehr begreiflicher Genugtuung verzeichnen dürfte. Man kann natürlich fragen, warum es zu dieser für die Bundesrepublik wenig erfreulichen Lage gekommen ist; und das ist ein Problem, das noch sehr lebhafte Auseinandersetzungen hervorrufen wird. Denn so mancher Bundestagsabgeordnete wird mit einiger Verwunderung nach Japan blicken, wo soeben eine starke sowjetische Delegation mit Mikojan an der Spitze eingetroffen ist, um große Angebote in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht zu machen, weil Moskau mit großer Sorge die japanisch-chinesischen Kontakte und die Pläne für eine verstärkte wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit zwischen dem fernöstlichen Inselreich und dem chinesischen Kontinent beobachtet hat. Es ist übrigens recht aufschlußreich, daß vor wenigen Wochen auch Washington aus der gleichen Besorgnis heraus hervorragende Emissäre nach Tokio entsandt hat.

„Fernsehen — kommunistisch unterwandert . . ."

Die italienischen Kommentatoren feiern Ulbricht

Die „Basler Nachrichten" berichten aus Rom:

„Italiens Fernseh-Skandal, der ‚Scandalo della Televisione', ist noch nicht ein Skandal mit Verhaftungen und Prozessen, aber er ist, wie es scheint, auf dem besten Wege, es zu werden. Denn von allen Seiten werden gegen die leitenden Direktoren der halbstaatlichen Fernseh-Gesellschaft die schäfsten Anklagen erhoben — erstens wegen des ausgesprochen prokommunistischen Charakters der meisten politischen Übertragungen und zweitens wegen der in der Verwaltung der TV-Gesellschaft herrschenden Korruption.

Erst vorige Woche hat der liberale Abgeordnete Luigi Barzini an den Ministerpräsidenten Moro die schriftliche Anfrage gerichtet, ob es wahr sei, wie in verschiedenen Blättern behauptet wurde, daß ‚die italienische Fernseh-Gesellschaft einer ganzen Anzahl von Journalisten ständige Monatshonorare im Betrage von einer halben Million Lire und mehr zahle — nicht für geleistete Arbeiten, sondern bloß, um deren Schweigen über die in der TV vorherrschenden politischen Einflüsse und wirtschaftlichen Mißstände zu erkaufen', und ob der Ministerpräsident ‚alle erforderlichen Maßnahmen zwecks Wahrung einer unabhängigen und sauberen politischen Information der Öffentlichkeit des Landes durch den Fernsehdienst' ergreifen wolle?

Der Generaldirektor der Fernseh-Gesellschaft Bernabei und seine nächsten Mitarbeiter haben während der letzten Jahre nicht nur eine starke Infiltration von kommunistischen Elementen in Italiens Fernseh-Gesellschaft geduldet, sondern auch von sich aus den gesamten Fernsehdienst mit jener bedenklichen halbkommunistischen, halblinkskatholischen Richtung erfüllt, die vom Bürgermeister von Florenz, La Pira, inspiriert wird und jedes Ereignis der italienischen und internationalen Politik in diesem bestimmten Sinne darstellt und kommentiert. In Kürze: der italienische Fernsehdienst, ein Organ des demokratischen Staates, betreibt zielbewußt eine prokommunistische und gegen den demokratischen Staat gerichtete Propaganda und trägt diese Propaganda täglich in die Heime von Millionen italienischer Familien! Chruschtschew, Castro, Ulbricht und alle Kommunistenführer werden verherrlicht, während leitende Staatsmänner der demokratischen und mit Italien befreundeten Länder ironisch behandelt und oft böswillig verunglimpft werden."



Jedes Nachgeben erbittert uns

Geflüchtete Ost-Berliner Studenten warnen vor den Illusionen

r. Drei Studierende der Ost-Berliner Universität hatten nach ihrer Flucht in West-Berlin eine Unterredung mit dem dortigen Korrespondenten der Hamburger „Welt". Während sich gewisse studentische Gruppen in der Bundesrepublik darin gefallen, einer Kapitulations- und Verzichtspolitik des freien Deutschland das Wort zu reden, und nach sogenannten „Kontakten" mit den völlig von den Kommunisten tyrannisierten Studierenden in Mitteldeutschland und Ost-Berlin zu suchen, haben die Studierenden — ebenso wie viele andere Mitteldeutsche — nachdrücklich darauf hingewiesen, daß jede „weiche Welle", jedes Nachgeben, jede Vereinbarung über Handels- und Kulturaustausch mit Ost-Berlin bei den Studierenden drüben große Verbitterung auslöse. Sie sagten wörtlich: „Man sollte sich im Westen nicht einbilden, daß man dieses Regime durch Annäherung wandeln kann. Jede Schraube, die vom Westen geliefert wird, jede Stärkung der Wirtschaft Ulbrichts stärkt auch das Regime".

Weiter betonten die Studierenden, die westlichen Bemühungen um Kontakte mit Studenten der Zone fänden an den mitteldeutschen Universitäten kein Verständnis. Man könne eben einfach nicht an der kommunistischen FDJ vorbei. Alle Kontakte, die das Regime auf diese Weise für sich auswerten könne, schwächten nur die Position der freiheitlich denkenden Studierenden. Als ein FDJ-Funktionär kürzlich einige westdeutsche Studenten durch die Ost-Berliner Universität geführt habe, sei die Haltung der Ost-Berliner Studenten gegenüber diesen westdeutschen Besuchern absolut ablehnend gewesen. In jedem Hörsaal, in jedem Seminar Mitteldeutschlands säßen Parteigenossen, die die Gesinnung ihrer Mitstudenten bespitzelten. Niemand wage es, einem Fremden gegenüber offen seine Meinung zu sagen. Zu Ulbrichts Vorschlag eines Zeitungsaustausches sagte eine der geflüchteten Studentinnen: „Es ist uns unverständlich, wie der Westen auf diesen Trick Ulbrichts reinfallen kann. Glaubt in Bonn wirklich jemand daran, daß in der Zone jeder, der es möchte, die von Ulbricht vorgeschlagenen Zeitungen lesen könnte. Diese Zeitungen bekämen nur die zu lesen, die sie lesen sollen. Und dafür würde es einen sorgfältig ausgearbeiteten Verteilerschlüssel geben."

*

Der „Sozialdemokratische Hochschulbund" (SHB) fühlte sich bemüßigt, auf seiner Tagung in Heidelberg die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „endgültige deutsch-polnische Grenze" zu fordern. Die Leute des SHB behaupteten, nur durch einen solchen Verzicht könne zwanzig Jahre nach Kriegsende das „durch Ressentiments belastete deutsch-polnische Verhältnis endlich verbessert werden"! Es scheint, daß die SHB-Vertreter bis heute nicht zur Kenntnis genommen haben, daß ein solcher Verzicht auf uralte deutsche Gebiete weder von den Sowjets noch von den roten Machthabern in Warschau in irgendeiner Weise honoriert würde. Es würde diesen Studierenden guttun, wenn sie sich endlich einmal mit der Geschichte Ostdeutschlands befaßten und wenn sie vor allem auch von den Äußerungen ihrer verfolgten und bedrückten Kommilitonen aus Ost-Berlin Kenntnis nähmen. Die reichlich naiven „Väter" dieser Entschließung meinen, es genüge schon, wenn man allen Deutschen, die aus den jetzt polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen stammten, die Möglichkeit gebe, (als Polen) in ihre Heimat zurückzukehren. Es solle ihnen lediglich eine gewisse kulturelle Autonomie zugestanden werden. Der Sprecher des sozialdemokratischen Parteivorstandes, Franz Barsig, sagte dazu in Bonn, die SPD lehne die Entschließung des Hochschulbundes ab. Die deutsche Sozialdemokratie habe seit 1946 immer wieder hervorgehoben, daß Grenzfragen erst in einem Friedensvertrag entschieden werden könnten.

Warschau in die Hand gespielt?

Warschau (hvp). Die rotpolnische Juristen-Zeitschrift „Prawo i Zycie" (Recht und Leben) veröffentlichte die Fotokopie eines Schreibens des Auswärtigen Amtes in Bonn sowie Textauszüge aus Briefen, die das Präsidium des Bundes der Vertriebenen im Jahre 1957 offenbar gleichlautend an das Auswärtige Amt, das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen sowie an das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte gerichtet hat. Die Vorgänge betreffen die Frage einer Erwiderung auf das polnische Buch der britischen Publizistin Elizabeth Wiskemann sowie überhaupt der Einstellung Londons zur Oder-Neiße-Linie. Aus der Akten-Auswahl geht hervor, daß die Unterlagen infolge der seinerzeit in Bonn aufgedeckten Spionagetätigkeit einer Behördenangestellten in polnische Hand gelangt sein dürften. „Prawo i Zycie" weist besonders darauf hin, daß die Vertriebenen an Bundeskanzler Dr. Adenauer den Wunsch herangetragen hätten, diese Problematik mit London zu erörtern, woraufhin einige Zeit später der frühere britische Premierminister Macmillan „den westdeutschen Revisionismus verteidigt" habe.

DAS POLITISCHE BUCH

Dresden — ungesühnte Schuld!

Wolfgang Paul: — zum Beispiel Dresden — Schicksal einer Stadt. Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt am Main. — 212 Seiten mit 26 Bildern, 14,80 DM.

Als der gemeinste und strategisch sinnloseste Terrorangriff des Zweiten Weltkrieges wird die totale Zerstörung Dresdens, einer der schönsten Städte Europas kurz vor Kriegsende in die Geschichte eingehen. Über einer mit Vertriebenen und Flüchtlingen, Kranken und Verwundeten überbelegten Metropole warfen vom 13. bis 15. Februar 1945 Tausende von britischen und amerikanischen Kampfflugzeugen 8400 Sprengbomben, 5100 Flüssigkeitsbomben, 47 000 Flammenstrahlbomben und 495 000 Stabbrandbomben ab. Mehr als 135 000 Menschen, Kinder, Frauen, Greise und Nichtkämpfer fanden den Tod in der Flammenglut und im Maschinengewehrfeuer der Angreifer, denen eine Abwehr gar nicht mehr entgegengestellt werden konnte. Strategische Ziele gab es hier nicht. Der ganze Terror entlud sich nur gegen friedliche Menschen und gegen wunderbare historische Bauwerke. Den Angriffsbefehl gab der berüchtigte „Bomber-Harris" in London. Aber hinter ihm stand Winston Churchill ohne dessen Zustimmung dieser grausige Befehl nie hätte erteilt werden können. Auch Stalin war verständigt worden. Er hat den Angriff nicht gefordert, aber auch nicht dagegen protestiert. Roosevelt trägt die volle Mitschuld an diesem geplanten Massenmord. Nur mit seinem Einverständnis konnten die amerikanischen Tagbomber das Werk der Vernichtung vollenden. Und man wußte in Washington sehr wohl, daß die herrliche Innenstadt Dresdens kein strategisches Ziel war.

Beim organisierten Massenmord in Dresden sind auch viele aus der Heimat vertriebene Ostpreußen ums Leben gekommen. Wolfgang Paul erwähnt sie zusammen mit ihren Brüdern und Schwestern aus Schlesien und dem Sudetenland. Eine Sühne für dieses ungeheuerliche Kriegsverbrechen ist bis heute nicht erfolgt. Was aber Dresden ‚die einstige Residenz sächsischer Könige, das „Elbflorenz" der Künste als große Stadt des Erwerbsfleißes war, das schildert er in bewegender Weise. Es hat einzigartige Kunstsammlungen und herrlichste Bauten besessen. Zerstört und beinahe tödlich verwundet ist diese Hauptstadt die Goethe und Schiller, Herder, Körner und E. T. A. Hoffmann geliebt und bewundert haben, in die Hände der kommunistischen Tyrannei gefallen. Aus Schutt und Asche haben ihre Bewohner trotz aller Widerstände große Leistungen des Aufbaus vollbracht. In einem freien und wiedervereinigten Deutschland wird die Elbestadt wieder zu ihren großen Traditionen zurückfinden. Immer aber wird sie jene anklagen, die im Ungeist der Rache und Vergeltung an ihr handelten. K.

Donald S. Zagoria: Der chinesisch-sowjetische Konflikt. Rütten und Loening Verlag, München, 568 Seiten, 26,— DM.

Für alle, die die ganze, sehr interessante Vorgeschichte der Spannungen und des heute fast schon vollzogenen Bruches zwischen Moskau und Peking an einer Fülle von Dokumenten genau studieren wollen, hat Zagorias umfassende Darstellung große Bedeutung. Der Autor war unter den Präsidenten Truman und Eisenhower als wissenschaftlicher Beobachter der Politik des Kommunistischen Blocks tätig und hat hier eine geradezu unvorstellbare Fülle von Material bearbeitet und ausgewertet. Auch er erinnert daran, daß die ersten Spannungen und Gegensätze sehr viel früher anzusetzen sind, als man meistens annimmt. Stalin und sein Stab haben schon in den zwanziger Jahren den chinesischen Genossen immer mißtraut. Der Kreml gab Mao und seinen Leuten Weisungen, die sich verheerend für die chinesische Partei auswirkten. Die sowjetischen Rezepte ließen sich in einem Lande, in dem es ein großes Industrieproletariat gar nicht gab, nicht anwenden. Zum Siege der kommunistischen Revolution Chinas hat Moskau wenig beigetragen. Auch die Wirtschaftshilfe, die Chruschtschew leistete, blieb vergleichsweise bescheiden. Die Verurteilung Stalins durch den jetzigen Kremlchef 1956 und später leitete eine zunehmende Entfremdung ein. Die Konferenzen in Bukarest 1960 und in Moskau 1961 enthüllten immer neue starke Spannungen. Zagoria weist darauf hin, daß man nie vergessen dürfe, daß Moskau und Peking dennoch „Mitglieder der gleichen roten Antikirche" geblieben sind, die im Ernstfall durchaus zusammengehen würden. Es geht weitgehend nur um die Taktik bei der geplanten kommunistischen Welteroberung. Im übrigen geht es um politische Machtfragen, da Peking die Moskauer Kommandozentrale nicht mehr anerkennt. k.

Bisher über 5000 Landwirtschaftskredite

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Über 5000 Landwirtschaftskredite an Vertriebene und sonstige Geschädigte mit rund 36 Millionen DM wurden bisher von der Lastenausgleichsbank verbürgt. Die Lastenausgleichsbank hat nun die Bedingungen für die Aktion 1964 bekanntgegeben.

Die Lastenausgleichsbank übernimmt Bürgschaften für Kredite, die von Kreditinstituten des landwirtschaftlichen Sektors (Hausbank) an Vertriebene, Sowjetzonenflüchtlinge und Kriegssachgeschädigte gewährt werden. In Verbindung mit der Bürgschaftsübernahme stellt die Lastenausgleichsbank den für den Kredit erforderlichen Betrag dem Kreditinstitut zur Verfügung, sofern dieses den Kredit nicht aus eigenen liquiden Mitteln zu gewähren vermag. Bei den Bürgschaften soll es sich grundsätzlich um die Verbürgung von Produktiv- und Betriebsmittelkrediten handeln, die eine Rentabilitätssteigerung bewirken. Eine Ablösung loser Schulden (aus Inventar- und Düngerkauf, Lohnrückständen, Steuerrückständen) darf mit den Mitteln des zu verbürgenden Kredits nur insoweit erfolgen, als der Endzweck des produktiven Einsatzes zur Rentabilitätssteigerung gewährleistet ist. Bereits gewährte Kredite sollten grundsätzlich nicht verbürgt werden.

Die Bürgschaftsübernahme soll landwirtschaftlichen Eigentums- und Pachtbetrieben von Vertriebenen, Sowjetzonenflüchtlingen und Kriegssachgeschädigten zugutekommen, deren Kapitalausstattung unzureichend ist, deren wirtschaftliche Gesamtlage aber eine Kreditgewährung rechtfertigt.

Der verbürgte Kredit ist unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage des Kreditnehmers, soweit es möglich ist, abzusichern. Der Antragsteller füllt den Kreditantrag (Formular bei der Hausbank erhältlich) im Zusammenwirken mit dem für ihn zuständigen Wirtschaftsberater oder Direktor der zuständigen Landwirtschaftsschule bei der Hausbank aus.

Der Höchstbetrag des Einzelkredites soll zur Erreichung einer möglichst großen Streuung grundsätzlich 15 000 DM nicht übersteigen, er soll jedoch mindestens 1000 DM betragen. In betriebswirtschaftlich gerechtfertigten Fällen kann der Höchtsbetrag überschritten werden.

Die Zinsen einschließlich aller Gebühren, Provisionen und Nebenkosten, die die Hausbank dem Kreditnehmer für den verbürgten Kredit in Rechnung stellt, dürfen einen von der Lastenausgleichsbank vorgeschriebenen Höchstsatz nicht überschreiten. Dieser Höchstsatz beträgt zur Zeit drei Prozent je Jahr. Die Hausbank ist berechtigt, bei der Ausreichung des Kredits dem Kreditnehmer eine einmalige Bearbeitungsgebühr von ein Prozent in Rechnung zu stellen.

Die Ausfallbürgschaft wird von der Lastenausgleichsbank für die vorgesehene Laufzeit des Kredits, längstens für acht Jahre und nicht über den 31. Dezember 1973 hinaus, übernommen.

Selbständigenzuschlag nicht anrechnen!

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Von den Beschlüssen des Bundestagsausschusses für den Lastenausgleich zur 17. LAG-Novelle hat am meisten enttäuscht, daß es weiterhin bei der teilweisen Anrechnung des Selbständigenzuschlags zur Unterhatlshilfe auf die Hauptentschädigung verbleiben soll.

Der ehemals Selbständige soll also weiterhin einen Teil seiner ihm angeblich aus dem Ausgleichsfonds gegebenen Sonder-Altersversorgung aus seinem Vermögen finanzieren. Dafür kann beim besten Willen kein Verständnis aufgebracht werden. Es wäre dann ehrlicher und deshalb richtiger, den Selbständigenzuschlag entsprechend niedriger zu bemessen. Dann entgeht der Gesetzgeber wenigstens dem berechtigten Vorwurf, mit seiner Regelung nur Sand in die Augen der Geschädigten streuen zu wollen. Die Vertriebenen erwarten vom Bundestagsplenum, daß es wenigstens in dieser Frage die Beschlüsse des federführenden Ausschusses korrigiert.

Postgebühren

Unsere Bundespost hat es schwer. Seit Jahren kommt und kommt sie nicht aus den roten Zahlen heraus. Ihre Bemühungen, über Gebührenerhöhungen endlich das Defizit zu überspringen, sind bisher alle gescheitert. Bis Ende dieses Jahres wird mit einem Fehlbetrag von über 350 Millionen DM gerechnet. Nun wird man den beruflichen Enkeln und Urenkeln Postmeister Stephans zugestehen müssen, daß sie gerade nach dem letzten Krieg große Anstrengungen unternahmen, um das westdeutsche Postwesen erst einmal wieder auf die Beine zu stellen, dann zu reformieren und zu modernisieren sowie schließlich zu rationalisieren und, soweit möglich, zu automatisieren. Alles verschlang ungeheure Summen. Doch das nahm der Post nicht die „Puste" weg. Entscheidender waren und sind die Nachfolgelasten und der jährliche Beitrag an den Säckel des Bundesfinanzministers. Während die Bundesbahn inzwischen von diesen Kosten befreit wurde, muß die Bundespost weiterhin Millionen-Beträge in Bonn abliefern. Die angespannte Haushaltslage erlaube keine Streichung, so kann man von den zuständigen Stellen in der Metropole am Rhein hören.

Wer soll und muß also wieder einmal herhalten? Der Kunde. Wir, die wir einen Brief oder einen Urlaubsgruß schreiben, ein Telegramm aufgeben, ein Postscheckkonto besitzen, mit einem Paket jemandem eine Freude machen wollen oder schließlich einen Telefon-Apparat in der Wohnung stehen haben. Während die letzten Portoerhöhungen nicht den gewünschten Erfolg brachten, denkt man jetzt ernsthaft an eine Anhebung der Gebührensätze im Fernsprech- und Fernschreibverkehr. Dies soll in einem Maß geschehen, wie es nur Unternehmen wagen, die ein Monopol besitzen. Hinzu kommt, daß gerade diese Bereiche für die Post ein Gewinngeschäft bedeuten. Damit werden alle Appelle der Bundesregierung zum Maßhalten und zum Verzicht auf überhöhte Gewinne letztlich unglaubwürdig. Gewiß kann der Kunde der Post einen Strich durch ihre Kalkulationen machen, indem er etwa die Zahl der Telefongespräche einschränkt. Damit rechnen sicher die ministerialen Stephans-Jünger. Um dem vorzubeugen, wünschen sie gleichzeitig eine beträchtliche Erhöhung der Telefon-Grundpauschale. Hier kann der Kunde nicht kürzertreten. Er muß zahlen.

Der Bundestag hat für das kommende Jahr Steuerermäßigungen beschlossen, um den sogenannten „Mittelstandsbauch" zu beseitigen. Sollte die Post mit ihren Plänen durchdringen — und viel spricht dafür — dann nimmt der Fiskus mit der einen Hand wieder weg, was er mit der anderen gibt. Solche Geschenke sieht niemand gern. HK

Kindergeld kein Akt der Barmherzigkeit

co. Warum nur, so fragen viele, so viel Kindergeld durch den Staat? Ist es nicht die Schuld der Leute selbst, die viele Kinder in die Welt setzen, wenn sie sie dann nicht richtig großziehen und ausbilden lassen können? Nun, so viel Kindergeld gib es bei uns auch wieder nicht. Wenn man sich unseren Nachbarn Frankreich ansieht, leben die kinderreichen Familien dort im Verhältnis zu uns wie im Schlaraffenland.

Es geschah sicherlich nicht aus Barmherzigkeit, daß bei uns das Kindergeld jetzt wieder erhöht wurde. Der Bundesrepublik droht nämlich in den nächsten Jahren eine Überalterung ihrer Bevölkerung, wenn es mit dem spärlichen Kinderkriegen so weitergeht. Zwar hat das Statistische Bundesamt errechnet, daß unsere Bevölkerungszahl bis zum Jahre 2000 von gegenwärtig 55 auf 63 Millionen anwachsen wird, die Zahl der Pensionierten und Rentner wird aber bis dahin um 30 Prozent, die der Berufstätigen jedoch nur um zehn Prozent steigen.

Das wird zur Folge haben, daß schon im Jahre 1970 fünf Berufstätige für den Lebensunterhalt eines alten Menschen sorgen müssen. Gegenwärtig sind es noch sechs. Denn schließlich ist es nicht so, daß der Rentner nur das Geld als Rente bekommt, das er im Laufe seines Lebens „gespart" hat. So werden künftig die Berufstätigen noch etwas tiefer für die Sozialversicherung in ihre Lohntüte greifen müssen. Gegenwärtig sind es 14 Prozent des Arbeitslohnes, 1970 werden es nach offiziellen Voraussagen 20 Prozent sein.

Wenn auch die Zahl der Jugendlichen unter 15 Jahren bis zum Jahre 2000 um 21 Prozent steigen wird, so macht das nur zwei Drittel der Zunahme der Alten aus.

Wird das Kindergeld daran noch etwas ändern? In Frankreich hat man in dieser Hinsicht gute Erfahrungen gemacht.

Erst Länderinteressen - dann Kranke?

Zur Untätigkeit verdammt sieht sich in einem wichtigen Anliegen das Bundesgesundheitsministerium. Frau Elisabeth Schwarzhaupt wollte Müttern, Kindern und alten Menschen Gutes tun durch Maßnahmen, die Krankeiten verhüten helfen. Sie wird es nicht tun können, weil der Bundesrat dem Gesetzentwurf nicht zustimmte. Erlegte das Grundgesetz absichtlich sehr eng aus, damit die Zuständigkeit der Länder gewahrt bleibt — zum Schaden derer, denen geholfen werden sollte.

Der Gesetzentwurf sah vor, Kindern und Jugendlichen zwischen drei und achtzehn Jahren eine kostenlose Zahnuntersuchung zu gewähren. Ihnen sollte, so verhieß der Gesetzentwurf, in gewissen Abständen in den Mund gesehen werden. Sie sollten Gewißheit erlangen, daß ihre Zähne in Ordnung sind, die als Herd vieler Krankheiten gelten. Bereits Zahnkranken sollte geraten werden, was sie gegen das Übel tun können. Kranke, die sich für gesund hielten, sollten auf diese Weise vor einer Katastrophe bewahrt bleiben.

Durch dieses schöne Vorhaben machte der Bundesrat einen dicken Strich, obwohl der Bundestag dem Gesetzentwurf zugestimmt hatte. Die Gesundheitsministerin sei, so hieß es in der Begründung der Ablehnung, nicht berechtigt, nach dem von ihr zitierten Grundgesetzartikel 74, Absatz 7, gesunden oder auch nur möglicherweise zahnkranken Kindern in den Mund sehen zu lassen. In dem Artikel heiße es zwar, der Bund sei berechtigt, Gesetze zu erlassen, welche „die öffentliche Fürsoge" betreffen. Unter Fürsorge müsse aber ausschließlich Hilfe für den akut Kranken verstanden werden. Der Bund dürfe sie keinem angedeihen lassen, der nur vielleicht krank sei.

Nach Ansicht des Gesundheitsministeriums hat der Bundesrat damit das Grundgesetz sehr eng ausgelegt. Wenn man konsequent weiterdenkt, was der Bundesrat in der Begründung seiner Ablehnung sagte, gilt fortan jeder als gesund, solange eine Krankheit, die sich in seinem Körper längst kräftig entwickelt, nicht offen zutage tritt. Dann aber kann es für jede Hilfe schon zu spät sein, besonders in Krebsfällen, die nur dann geheilt werden könnten, wenn sie rechtzeitig erkannt werden.

Bauinvestitionen

Ist wirklich der Wohnungsbau an der Preisentwicklung im Wohnungssektor schuld? Diese Frage läßt sich aus den neuesten Zahlen der Bundesbank für 1963 verneinen. Die Gesamtinvestitionen betrugen 99 Milliarden DM. Hiervon entfielen 46 Milliarden DM auf Ausrüstungsinvestitionen (Maschinen und dergl.), 49 Milliarden DM auf Bauinvestitionen und 4 Milliarden DM auf Vorratsinvestitionen (Verbrauchsgüter). Von den 49 Milliarden DM Bauinvestitionen gingen 23 Milliarden in den Wohnungsbau, 26 Milliarden wurden für sonstige Bauinvestitionen (Industriebau, Verwaltungsbau, Straßenbau und dergleichen) verwendet. N. J.

Zwei Kommunisten sind dagegen

Norwegens Regierung brüskiert den deutschen Verbündeten

(co) Über 7000 Mann alliierter Streitkräfte aus NATO-Staaten werden kurz vor Eintreffen Chruschtschews in Norwegen ein Manöver abhalten, das der Abwehr „eines sowjetischen Angriffs" dient. An den Übungen, die zwischen dem 2. und dem 20. Juni stattfinden, nehmen außer norwegischen amerikanische, belgische, italienische, britische und holländische Verbände teil. So verwunderlich das angesichts der vielzitierten NATO-Partnerschaft ist — Einheiten der Bundeswehr befinden sich nicht darunter! Es gibt noch andere Ungereimtheiten in den militärischen Kontakten zu unserem skandinavischen Bündnispartner.

Die Bundeswehr stellt mehr als die Hälfte der gegenwärtig dem NATO-Kommando-Nord unterstellten Truppen, aber ganze acht deutsche Offiziere arbeiten im Hauptquartier in Kolsas bei Oslo. Die norwegische Regierung hätte am liebsten keinen einzigen deutschen Offizier auf norwegischem Boden. Nur unter äußerstem Druck der übrigen NATO-Mitglieder, denen diese Diskriminierung der Bundesrepublik angesichts ihrer vollen Gleichberechtigung in allen anderen NATO-Stäben gegen den Strich ging, ließ sie zunächst zwei deutsche Offiziere, dann nach langem Sträuben die jetzt in Kolsas tätigen acht Offiziere zu. Sie arbeiten alle in untergeordneten Positionen.

*

Bonn hat angesichts seiner Truppenstärken mindestens einen Generalsposten zu beanspruchen, aber Oslo ist schwerhörig, wenn es um die Durchsetzung dieses Anspruches geht. Es widersetzt sich nicht nur einer gerechten deutschen Beteiligung in einem der wichtigsten NATO-Abschnittskommandos, es hat bisher auch strikt jede Teilnahme der Bundeswehr an den regelmäßigen Manövern der NATO-Verbände auf norwegischem Territorium abgelehnt.

Gelegentliche kurze Flottenbesuche der Bundesmarine sind das Äußerste, was man zugestehen will. Die Anwesenheit deutscher Offiziere und Soldaten rufe immer noch unliebsame Erinnerungen an die deutsche Besetzung Norwegens 1940—1945 in der Bevölkerung wach, heißt es zu diesem Problem im Osloer Außen- und Verteidigungsministerium. Nun haben die Norweger die Besatzungszeit gewiß nicht vergessen, aber daß sie es die jungen Soldaten der Bundeswehr entgelten lassen, die zu dieser Zeit noch kaum geboren waren, ist unverständlich.

Die Berufung auf die Ressentiments in der Bevölkerung ist denn auch nur eine fadenscheinige Ausrede der derzeitigen norwegischen Regierung. Ihr Schicksal hängt seit den letzten Wahlen vielmehr von den Stimmen zweier kommunistischer Abgeordneter im Storting, dem norwegischen Parlament, ab. Diese würden, so befürchtet man, in jedem Falle gegen die Regierung stimmen, wenn sie ihren NATO-Verpflichtungen in bezug auf eine gerechtere Beteiligung der Bundeswehr in den Kommandostäben und bei den Manövern nachkommen wollte. Zwei Kommunisten stören also die NATO-Solidarität.

Während nach General Hans Speidel General Johann Adolf Graf Kielmansegg bereits der zweite deutsche Oberbefehlshaber der NATO-Landstreitkräfte-Mitte in Paris ist und der General Graf Baudissin die Führungsschule der NATO leitet, bleibt die Bundeswehr für die norwegische Regierung der Schwarze Peter, weil zwei Kommunisten Zünglein an der Waage spielen.

Bonn sollte endlich auf seinem guten Recht bestehen, und NATO-Oberbefehlshaber General Lemnitzer wäre gut beraten, wenn er auch seinerseits in dieser Richtung auf die norwegische Regierung einwirken würde.

Die meisten Vertriebenen wollen zurück

99 Prozent aller Befragten denken an friedliche Rückkehr

(HuF) 69 Prozent aller heimatvertriebenen Männer und 93 Prozent der Frauen wollen — nach einer soeben abgeschlossenen Repräsentativbefragung der Wickert-Institute Tübingen — wieder zurückkehren, von wo sie herkamen.

Diejenigen Bundesbürger, die nicht Flüchtlinge oder Heimatvertriebene sind, wurden analog gefragt, ob sie sich eine Rückkehr ihrer Bürger in deren frühere Heimat wünschen. Von den Männern sagten 79 Prozent und von den Frauen 65 Prozent, daß eine Rückkehr gut wäre.

In den Bundesländern gibt es bei dieser Frage unter der eingesessenen Bevölkerung große Unterschiede. Zum Beispiel wünscht man sich in Rheinland-Pfalz am stärksten eine Rückkehr der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen (97 Prozent). In Bayern wünschen sich das 48 Prozent, in Schleswig-Holstein nur 40 Prozent.

Es wurde auch gefragt, unter welchen Bedingungen die Rückkehr erfolgen sollte. 99 Prozent sprachen sich für eine Rückkehr ausschließlich auf friedlichem Wege aus. Einheimische und andere unterscheiden sich in ihren Vorstellungen über diese Bedingungen nicht. Damit dürften diejenigen Kreise überzeugend widerlegt sein, die von Zeit zu Zeit über angeblichen Radikalismus unter den Vertriebenen berichten.

Unterhaltsbeihilfe für Angehörige von Kriegsgefangenen

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Das Gesetz über die Unterhaltsbeihilfe für Angehörige von Kriegsgefangenen ist geändert worden.

Nach den bisherigen Bestimmungen mußte die Unterhaltsbeihilfe an die in Westdeutschland lebenden Angehörigen von Kriegsgefangenen und Internierten eingestellt werden, sobald der Gefangene oder Internierte entlassen wurde. Der häufigste Fall ist, daß ein internierter Volksdeutscher aus der Sowjetunion in sein Heimatland entlassen wurde, aus dem jedoch seine Angehörigen nach Deutschland geflüchtet sind. Der zweithäufigste Fall betrifft in die SBZ entlassene Internierte, deren Angehörige in die Bundesrepublik geflohen sind. Wenn es den Männern nicht gelingt, die Ausreise aus dem Satellitenstaat bzw. der SBZ zu erhalten, wurde bisher den im Bundesgebiet lebenden Angehörigen die Unterhaltsbeihilfe entzogen.

Künftig soll zur Vermeidung unbilliger Härten die Unterhaltsbeihilfe in diesen Fällen weitergezahlt oder neu gezahlt werden. Die Neuregelung ist am 1. Januar 1964 in Kraft getreten.

Riemeck und Familie ...

dod. „Konkret" — eine „unabhängige Zeitschrift für Kultur und Politik" in Hamburg — hat sich ein neues Gesicht gegeben. Der Inhalt dieser linksorientierten Studentenzeitung ist derselbe geblieben. Trotz des modern ausgewalzten Impressums mit allen möglichen Namen kann die Redaktion nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sich um einen „Undine"-Betrieb handelt: „Vater, Mutter, Brüder, Schwestern ..."

Vater ist der frühere Mitarbeiter der „Deutschen Jugendgemeinschaft" (des Jugendverbandes des prokommunistischen „Bundes der Deutschen") und Ostermarschierer Klaus-Rainer Röhl; er ist der Herausgeber. Junge Mutter und Chefredakteurin ist Ulrike Marie Meinhoff, die ihren Herausgeber 1962 heiratete, aber weiterhin unter ihrem Mädchennamen mehr oder weniger geistvolle Leitartikel schreibt und „Ostermarsch"-Aufrufe unterzeichnet. Ihre Karriere begann sie als Mitglied des Tagungspräsidiums des kommunistisch gesteuerten „Ständigen Kongresses aller Gegner der atomaren Aufrüstung der Bundesrepublik" und Mitarbeiterin des „Studentischen Arbeitskreises für ein kernwaffenfreies Deutschland" in Münster. Als die Kommunisten 1961 in Moskau ein „Weltjugendforum" veranstalteten, war sie dabei, rein beruflich, versteht sich.

Während man den Kreis der „Brüder und Schwestern" nur ahnen kann, ist die „Großmutter" durchaus bekannt. Ulrike Marie Meinhoff ist Pflegetochter der DFU-Professorin Renate Riemeck. Aber zu den „Brüdern": Als stellvertretender Chefredakteur fungiert Jürgen Holtkamp, der aus dem Meinhoffkreis in Münster kommt. Als Münchener Vertreter wird der 27jährige Student Roland Rall genannt, der 1962 an den kommunistischen „Weltjugendfestspielen" in Helsinki teilnahm. Er war — um Irrtümer auszuschließen — nicht nur als „Konkret"-Vertreter dort, sondern fuhr als Telnehmer der westdeutschen Gruppe über Ost-Berlin, Polen und die Sowjetunion nach Finnland. Für die Kunst in „Konkret" zeichnet der 34jährige Kunsthistoriker Dr. Richard Hiepe verantwortlich, der früher leitender Funktionär der FDJ-Hochschulgruppe Hamburg war und der KPD angehörte. An allen möglichen linksorientierten, mit den Kommunisten sympatisierenden Gruppierungen hat er teilgenommen: „Fränkischer Kreis", „Deutscher Kulturtag" und „Komma-Klub".

Warum diese personelle Durchleuchtung? Nun, „Konkret" hat sich für seine erste Nummer im neuen Gewand den nicht sehr einfallsreichen Aufmacher „Sind Vertriebene Nazis?" einfallen lassen. Was dort geschrieben steht, ist nicht neu. Das Ost-Berliner „Neues Deutschland" und die „Neuen Kommentare" des früheren KPD-Funktionärs Herde haben die „Facts" schon früher gebracht. Neu ist auch nicht die Masche, mit der es gebracht wird. Unter einem Bild findet sich z. B. folgender Text: „Hinter den Kulissen — Wochen- und monatelang haben sie zu tun, die Organisatoren hinter den Kulissen. Sie haben es in der Hand, ob aus Wiedersehensfreude, Heimatliebe und Erinnerungen politische Skandale werden." Und was zeigt das Bild? Maler, die Hinweisschilder für den Sudetendeutschen Tag 1962 zusammenstellen.

Ein großer Tag an der Mosel

r. Die feierliche Einweihung der neugeschaffenen großen Schiffahrtsstraße, der kanalisierten Mosel, war ein großes Ereignis. Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke, der französische Staatspräsident de Gaulle und die Großherzogin von Luxemburg unternahmen gemeinsam eine Fahrt von Metz bis Trier, zuerst auf dem französischen Motorschiff „Straßburg", dann auf der deutschen „Rüdesheim". Die drei Staatsoberhäupter wurden überall herzlich begrüßt und auf ihrer Fahrt von vielen beflaggten Schiffen begleitet. Bei dem Feierakt in Trier nannte Bundespräsident Lübke die Moselkanalisierung eine beispielhafte Gemeinschaftsarbeit der drei Länder. Sie solle der Wohlfahrt aller Völker dienen. Der Schiffahrtsweg sei ein wichtiger Baustein zu einem geeinten Europa. Präsident de Gaulle erinnerte daran, daß jetzt durch das Vertrauen und die Freundschaft der drei Völker alle Angst, aller Zorn und Schmerz ausgetilgt würden, die es hier durch Jahrhunderte gegeben habe. Die Geschichte werde zweifellos den außergewöhnlichen Wandel würdigen, der in den letzten beiden Jahrzehnten das deutsche und das französische Volk veranlaßt habe, auf ihre einstige Feindschaft zu verzichten und gemeinsam internationalen Organisationen beizutreten, deren Ziel beim Atlantischen Bündnis die Sicherheit und beim Gemeinsamen Europäischen Markt der Wirtschaft Fortschritt sei.

Georgine
gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824
SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

FLÜSSIGER MIST SPART DAS STROH

Vorteile der Schwemmentmistung — Kosten der Güllegrube

Mist zu verflüssigen und ihn dann mit dem Faß oder der Rohrleitung aufs Grünland und den Acker zu verteilen, ist im Grunde genommen nichts Neues. Neu ist nur, daß sich die Güllewirtschaft, bisher hauptsächlich im grünlandreichen Allgäu und Oberbayern beheimatet, in den letzten Jahren in vielen Ackerbaubetrieben bewährt hat. Dies hat vornehmlich zwei Gründe: Zum einen will man den Arbeitsaufwand beim Ausmisten spürbar senken. Zum anderen ist es bei der Gülle möglich, ohne oder mit nur wenig Einstreu im Stall auszukommen. Der vermehrte Einsatz des Mähdreschers ist an dieser Entwicklung nicht unbeteiligt; denn das Aufladen und Einfahren des Strohs wird beim Mähdrusch als eine besonders arbeitsaufwendige Last empfunden. Die Gülle löst als strohlose Stallwirtschaft schnell das Problem. Das Mähdrescherstroh kann auf der Stoppel gleich eingearbeitet werden.

Bei der Schwemmentmistung braucht man keine Einstreu. Die Kühe stehen auf Kurzständen (1,50 bis 1,65 m) und werden durch zweckmäßige Anbindevorrichtungen daran gehindert, zu sehr nach vorn zu gehen. So fällt der Kot durch die Gitterroste in eine Rinne (meist 0,60 m tief und auch 0,60 m breit) und wird von hier in die Güllegrube geschwemmt. Kurz gehäckseltes Stroh, Torf oder auch ein wenig Sägemehl können selbstverständlich eingestreut werden. Der Mist wird in der Mischgrube gemischt und dann erst in die eigentliche Güllegrube gepumpt. Diese Güllegruben werden mit einem Fassungsvermögen von 6 bis 8 cbm je Kuh angelegt. Sie speichern für etwa 100 Tage den gesamten anfallenden Dung. Dieser „Speicherzeitraum" von drei Monaten dürfte ausreichen, da man eigentlich, ausgenommen bei Frost und Schnee, zu jeder Jahreszeit die Gülle aufs Grünland oder den Acker ausbringen kann.

Es ist vorteilhaft, die Gülle während der Wachstumszeit aufs Grünland oder den Acker zu verteilen. Die Gülle wird genau wie Jauche oder Stallmist am besten dann verwertet, wenn sie einem lebendigen, tätigen Boden gebracht wird. Wird eine Fläche zweimal im Jahr durch Gülle gedüngt, so werden die Nährstoffe des Wirtschaftsdüngers sechsmal so schnell eingesetzt wie in einem dreijährigen Stallmist-Turnus. Dies bedeutet, daß die Düngewirkung der Gülle besser als Stallmist ausgenutzt wird. Viele Praktiker, die schon seit Jahren mit der Gülle arbeiten, glauben, daß die Gülle auch deshalb überlegen ist, weil sie besser verteilt und auf dem Acker leicht flach einzuarbeiten ist. Eine einseitige Güllung kann allerdings auf dem Grünland zu starker Ausbreitung der Doldenblütler (Jaucheblumen) führen, die als Viehfutter minderwertig sind. Eine ausreichende Phosphatdüngung sowie Wechsel in der Grünlandnutzung durch Abweiden und Schnitt beugen dieser Verunkrautung vor.

Die Anlagekosten beziehen sich in erster Linie auf den Bau der Güllegrube, dann aber auch auf den Gülleverteiler und die Schwemmentmistung. Man muß je cbm Güllegrube mit etwa 50 DM Baukosten rechnen. Und 6 cbm Speicherraum je GVE sind meist ausreichend. Durch Ausnutzung vorhandener Jauchegruben können die Baukosten, ebenso wie durch kleine Güllegruben, gesenkt werden. Dann muß die Gülle allerdings etwa alle 30 Tage ausgebracht werden, da dann die Grube voll ist.

Ob man die Gülle mit dem Faß, dem Güllewerfer oder der Beregnungs-Kanone verteilen will, hängt im wesentlichen von der Entfernung des Grünlandes und der Felder ab. Zum Verlegen und Bedienen der Rohrleitung sind außerdem meistens zwei Mann erforderlich; also wird der Betrieb mit angestrebter Einmannarbeit das Ausfahren der Gülle mit dem Faß bevorzugen.

Dr. Wolfgang Schiffer

NEUE ZUCHTMETHODEN IN DEN USA

In der Rindviehzucht der USA sind Bestrebungen im Gange, das Abkalbealter der Jungrinder zu vermindern. Während bisher als frühester Decktermin ein Alter von 18 Monaten gilt, haben Versuche der Ohio State University ergeben, daß Kälber, die bereits mit 10 Monaten zugelassen worden sind, gesunde Nachkommenschaft zur Welt bringen können.

Wie in einem Bericht der Universität betont wird, ist es einer der Versuchskühe möglich gewesen, schon in knapp zweieinhalb Jahren über 4500 l Milch zu erzeugen und damit in einem Alter, in der „normale Kühe" noch nicht einmal zum erstenmal gekalbt haben, ihre Aufzuchtkosten voll bezahlt zu machen.

Das größte Hindernis, das überwunden werden mußte, waren die häufig auftretenden Kälberverluste infolge schwieriger Geburten. Inzwischen sollen die Versuche zur Verminderung der Größe der Föten soweit fortgeschritten sein, daß auch dieses Problem von immer geringerer Bedeutung wird.



Die Güllewirtschaft, d. h. die Verflüssigung des Stallmistes, wird in zunehmendem Maße auch in Ackerbaubetrieben zwecks Arbeitseinsparung angewandt.

Der Selbstschutz im landwirtschaftlichen Betrieb

Eine aufschlußreiche Sonderschau bei der DLG-Ausstellung

Ländliche Gebiete konnte man im Zweiten Weltkrieg bei der Planung von Schutzmaßnahmen vernachlässigen, weil sie im Vergleich zu den besiedelten Gebieten nur in Ausnahmefällen von direkten Gefahren militärischer Auseinandersetzungen betroffen waren. Dieser Zustand wurde durch die Weiterentwicklung von Waffenträgern, vor allem durch den Einsatz von Raketen und die ausgedehnten Wirkungsbereiche moderner Angriffsmittel verändert.

Gefahren, denen sich der ländliche Raum ausgesetzt sieht, unterscheiden sich nicht wesentlich von den Gefahren, die Großstädte oder industrielle Ballungsgebiete bedrohen.

Für die Lösung des Schutzproblems ergeben sich jedoch im ländlichen Raum zusätzliche Maßnahmen, wenn man von der Vorrangigkeit des Menschenschutzes absieht. Unter anderem hängt die Sicherung der Ernährung der Bevölkerung davon ab, ob die Wohn- und Arbeitsstätten der ländlichen Bevölkerung erhalten bleiben. Gewerbliche Betriebe, die als Verteiler oder Verarbeiter landwirtschaftlicher Erzeugnisse notwendig sind, müssen genauso arbeitsfähig bleiben wie Energie- und Versorgungsbetriebe, von denen die moderne Landwirtschaft weitgehend abhängig ist.

Beim Aufbau und der Organisation des Selbstschutzes wird von der noch in vielen ländlichen Gemeinden bestehenden Nachbarschaftshilfe ausgegangen. Größere ländliche Gemeinden werden ohne eine überlagernde Hilfe nicht auskommen, wenn man für den Brandschutz eine vorzüglich ausgerüstete und ausgebildete Freiwillige Feuerwehr vorhanden ist. Besondere Selbstschutzeinheiten werden gemeinsame Aufgaben im Brandschutz, bei der Rettung und der Laienhilfe übernehmen müssen, damit eine schwerpunktmäßige Schadensbekämpfung ermöglicht werden kann.

Vorsorgen heißt: Rechtzeitig alle Maßnahmen treffen, die geeignet erscheinen, die Auswirkungen von Katastrophen zu mildern und Hilfeleistungen in weitem Umfang zu ermöglichen.

In einer Sonderschau des Bundesluftschutzverbandes „Selbstschutz in landwirtschaftlichen Betrieben" wurde bei der DLG-Schau Hannover gezeigt, wie die Selbsthilfe der Bevölkerung für Mensch und Tier verwirklicht werden kann.

DAS MÜSSEN SIE WISSEN

ABSTAND IST EINZUHALTEN

Wer als Kraftfahrzeugführer keinen ausreichenden Sicherheitsabstand zu dem vorausfahrenden Fahrzeug einhält, obwohl ihm dies möglich ist, hat für die sich aus diesem Verhalten ergebenden Unfallfolgen grundsätzlich strafrechtlich einzustehen. — Bundesgerichtshof 4 StR 12/62

ENTSCHEIDUNG BEI UNFALLSCHÄDEN

Bei erheblichen Schäden am Kraftfahrzeug nach einem Verkehrsunfall muß sich der Geschädigte alsbald entschließen, ob und welche Schritte er zur Schadensbeseitigung unternehmen will oder ob er den Schaden als Totalschaden betrachtet, und der Versicherung Mitteilung machen. — Oberlandesgericht Köln 10 U 161/61

SCHALLDÄMPFER NICHT AUSBAUEN

Wird bei einem der Zulassungspflicht unterworfenen Kraftfahrzeug ein wesentliches Teil, z. B. der Schalldämpfer, entfernt, so wird dadurch in der Regel die Betriebserlaubnis im Ganzen unwirksam. Wird ein derartig verändertes Kraftfahrzeug im öffentlichen Straßenverkehr benutzt, so liegt ein Vergehen gegen das Straßenverkehrs-Gesetz vor. — Oberlandesgericht Stuttgart 1 Ss 781/60

VERKEHRSUNTERRICHT IST PFLICHT

Auch ein Kraftfahrzeugführer, der wegen längeren unfallfreien Fahrens ausgezeichnet worden ist, muß der Vorladung zur Teilnahme am Verkehrsunterricht bei der Polizei Folge leisten, denn dies beweist nicht, daß er die Verkehrsvorschriften so genau beherrscht, daß er keiner Belehrung mehr bedarf. — Oberverwaltungsgericht Bremen BA 19/60

JAGT IHN — EIN BAUER!

So kommen sich unsere Bauern manchmal vor, wenn sie in Zeitungen, Zeitschriften oder Illustrierten blättern. (Bauern können nämlich lesen!)

Natürlich ist es in Wirklichkeit nur halb so schlimm. Es gibt eine Fülle wohlmeinender, von Verständnis für unsere Landwirtschaft und großer Sachkunde zeugender Veröffentlichungen. Aber vielfach wird doch immer noch recht kräftig auf die Bauern eingedroschen. Wie kommt das?



Wenn Sie uns fragen: Hier kommen zwei Ursachen zusammen. Da sind einmal die teils bewußten, teils unbewußten Ressentiments der Städter gegen die Landbevölkerung. Da ist zum anderen ein durchaus begreiflicher Mangel an Sachkunde. Begreiflich deshalb, weil Landwirtschaft noch vor nicht allzu langer Zeit für die Großstadtpresse ein Randthema war. Inzwischen hat sich die Situation völlig geändert. Die Landwirtschaft wurde zu einem Zentralproblem, mit dem man sich ganz einfach beschäftigen muß. Und sie bietet eine Vielzahl interessanter und aktueller Themen. Hier und da stößt man auf ausgesprochen verblüffende Tatsachen. Hätten sie es zum Beispiel für möglich gehalten, daß der Agrarexport der Bundesrepublik, dieses typischen Importlandes für Agrarerzeugnisse, von 196 Millionen DM im Jahr 1950 auf über eine Milliarde DM im Jahr 1962 gestiegen ist? Kaum glaublich — aber wahr!

Wir fragen: Kann man einen Wirtschaftszweig, der seine Produktion in etwas mehr als 10 Jahren um über 150 Prozent gesteigert hat, während weit über ein Drittel seiner Vollarbeitskräfte abwanderten, nur immerzu als rückständig und unfähig darstellen, ohne auf die Dauer unglaubwürdig zu werden? Kann man über Subventionen — die niemand gern sieht — wettern, ohne dazu zu sagen, weshalb es in der gegenwärtigen internationalen Situation ohne staatliche Zuschüsse für die Landwirtschaft in keinem Land der freien Welt überhaupt geht?

Seien sie gerecht — man kann nicht. *IMA*

Ostpreußische Herdbuch-Arbeit in Wort und Bild

Ein Vortrag vor den Züchtern der Stader Herdbuchgesellschaft

Auf der Jahreshauptversammlung der Stader Herdbuchgesellschaft (Bez. Bremen) hielt Heinz Boettcher aus Friedenberg, Kreis Gerdauen, einen Lichtbildervortrag über die ostpreußische Rindviehzucht und das Wirken der Ostpr. Herdbuchgesellschaft. Die westdeutschen Züchter folgten den Ausführungen mit größter Aufmerksamkeit und erlebten an 100 Lichtbildern den Aufbau der Zucht vom Blutlinienbegründer Winter bis zu den großen Vererbern der 20er und 30er Jahre, Anton, Edler, Mozart, Präsident, Quotus und viele andere.

Die bekannten Leistungskühe Aurikel (Nr. 1 des DRLB), Peluschke, Dahlie, Wehrmacht und Quappe, die gleichen Ausstellungskühe und Bullenmütter Weise, Zitter und Zigeunerin entsprachen in Form und Leistung durchaus dem heutigen Zuchtziel. Bilder von der harten Aufzucht der Jungtiere — obligatorischer Weidegang der Jungbullen, Winterauslauf der Jungtiere in Meyken und Hohenfelde — von der Haltung der Leistungskühe in Tykrigehnen, Palmnicken und Jäcknitz, von den großen DLG-Ausstellungen und Reichsnährstandsschauen brachten eine Fülle von Anregungen.

Erlebnisberichte von den Königsberger Schauen in Rothenstein und auf dem Gelände der Ostmesse waren ebenso Höhepunkte des Vortrages wie die Erkenntnisse, die der Vortragende in langjähriger Tätigkeit in Laptau, Meyken, Karmitten, Transsau, Kraphausen und Friedenberg sammeln konnte.

Viele bekannte Züchter und deren Mitarbeiter fanden ihre Würdigung — allen voran aber die Verantwortlichen der letzten Jahrzehnte: Sehmer und Feyerabend, Schmidt und Peters.

Der Vortrag klang aus mit einem Dank an diejenigen, die eine Reproduktion der Bilder aus Zeitschriften, Katalogen und Registern ermöglichten und anderes Material zur Verfügung stellten, insbesondere an Frau Hertha Peters in Garding.

„GRAY FRIAR" MIT TRAKEHNER BLUT

Unter den Pferden des CHIO Aachen fiel im letzten Jahr des schwedischen Rittmeisters Dag Nätterqvist Schimmelwallach „Gray Friar" durch gewaltiges Springvermögen auf. Er galt damals als englisch gezogenes Pferd. Das stimmte nicht, indes, der Schimmel ist inzwischen nach England „verzogen". Gelegentlich des Hallen-CHIO Genf kaufte ihn nämlich der Engländer Mr. Frank Smith und stellte ihn dem bekannten Springreiter Ted Williams zur Verfügung.

In Berichten schien man die Leistung erneut einer falschen Zucht gutzuschreiben, der ungarischen, denn Mrs. Höverö aus Floby (Schweden) sah sich veranlaßt, in einem Leserbrief an die britische Pferdesportzeitschrift „Horse and Hound" die Familienverhältnisse Gray Friars aufzuklären.

Gray Friar ist ein wohlproportionierter Schimmel mit Stookmaß geboren im Jahre 1956. Sein Vater „Immer", ein Schimmelhengst des Schwedischen Nationalgestüts, stammt seinerseits vom Trakehnerhengst „Immer voran". Dieser Trakehner wurde nach dem Krieg vom rennomierten schwedischen Züchter Dr. Aaby-Ericson nach Schweden importiert.

Mütterlicherseits stammt Gray Friar aus der braunen Stute Mitsy 4806, einer Tochter des bekannten, in Schweden gezogenen Hengstes „Largo".

Daraus geht hervor, daß in Gray Friars Adern wenig Vollblut fließt. Wenn nun die Schweden stolz sind auf die Public Relations, die das Pferd durch seine Erfolge auf der Insel für die Pferdezucht seines Geburtslandes treibt, dann ist das zugleich auch ein Kompliment für die „Trakehner-Hälfte" des Schimmels. **Helmut Wagner**

FÜR SIE NOTIERT . . .

Um drei Jahre wurde die Verordnung über Steuervergünstigungen zur Förderung des Landarbeiter-Wohnungsbaus verlängert.

Die Automaten-Verpflegung findet immer größeren Eingang. Während 1956 nur 28 Verpflegungs-Automaten in den Betrieben aufgestellt waren, sind es jetzt nach einer Mitteilung der IFA (Informations- und Forschungsgemeinschaft für Automatenverpflegung in der Bundesrepublik) bereits 2900.

Der Rindfleisch-Verzehr je Bundesbürger betrug im Jahre 1963 rund 19,3 kg, während der Engländer 23,5 kg, der Franzose 24,3 kg und der US-Amerikaner 43 kg Rindfleisch verbraucht.

Die Agrar-Fabriken, die in großem Stil Geflügel, Rinder, Schweine und Schafe ohne eigene Futtergrundlage in England erzeugen, sollen durch einen Untersuchungsausschuß überprüft werden. Den Anlaß dazu bildet eine Pressekampagne gegen die Monopolstellung bestimmter Geflügelzuchtfarmen.

Am Welt-Wettpflügen 1964 am 25. und 26. September auf dem österreichischen Bundesgut Fuchsenbigel bei Wien werden sich 21 Nationen beteiligen.

Ein Zoologischer Weltkongreß soll 1966 durch den Internationalen Verband der Zoo-Direktoren in Pretaoria abgehalten werden.

2278 Dipl.-Landwirte sind in der Bundesrepublik als Lehrer und Wirtschaftsberater beschäftigt.

Die Gastarbeiter in der Bundesrepublik feiern nach einer Mitteilung des Bundesverbandes der Ortskrankenkassen weniger krank. Die 128 000 ausländischen Arbeitnehmer wiesen zum 1. 1. 1964 einen Krankenbestand von 3,94 v. H. auf, während bei der Gesamtheit der AOK-Pflichtmitglieder sich dieser Prozentsatz auf 5.08 stellt.

WIE MACHEN ES DIE ANDEREN?

BETRIEBSHELFER IN HOLLAND

In den meisten landwirtschaftlichen Betrieben gibt es nur mehr eine männliche Arbeitskraft, das ist der Bauer selbst. Fällt er einmal auch nur vorübergehend aus, so sind im allgemeinen wirtschaftliche Einbußen die Folge, es sei denn ein Helfer könnte den Betrieb eine Weile versorgen. Diese zeitgemäße Aufgabe ist sogenannten „Betriebshelfern" gestellt, deren Einsatz gegenwärtig in der Bundesrepublik diskutiert und auch praktisch versucht wird. In den Niederlanden haben sich Betriebshelfer bereits bewährt.

Betriebshilfe bietet z. B. die friesische Genossenschaftsmolkerei in Nyeven ihren rund 300 bäuerlichen Mitgliedern. Sie hat seit nahezu zwei Jahren zwei Betriebshelfer angestellt, die zum Personal der Molkerei gehören und in Notfällen die gesamte Arbeit eines Mitgliedsbetriebes übernehmen. Treten mehr als zwei Notfälle zu gleicher Zeit auf, was bei 300 Mitgliedern eine seltene Ausnahme ist, so versorgen die beiden Betriebshelfer die in Not geratenen Betriebe anteilig, z. B. jeweils nur am Vor- oder Nachmittag. Es ist auch an eine Zusammenarbeit mit benachbarten Betriebshelfergenossenschaften gedacht. Wenn es möglich ist, kann ein Austausch von Betriebshelfern erfolgen.

Eine im holländischen Friesland weitverbreitete zweite Form ist die der kombinierten Betriebs- und Arbeitshilfe. Sie mußte sich zwangsläufig herausbilden, als landwirtschaftliche Betriebe dazu übergingen, Betriebshelfer in eigener Regie anzustellen. Denn nicht immer liegt ein Notfall vor, der Lohn des Betriebshelfers muß aber immer bezahlt werden. Man setzt dort deshalb den Betriebshelfer auch als landwirtschaftlichen Arbeitshelfer ein, was von vielen Betrieben sehr geschätzt wird. Die Frage ist, ob ein so eingesetzter Helfer auf die Dauer gehalten werden kann. „Kombinierte Betriebs- und Arbeitshelfer" werden in Holland häufig gerade für schwere und unangenehme Arbeiten angefordert. Ob sie auch in Zukunft dazu bereit sein werden?

Ein 2 m hoher Riesenkäse mit einem Wert von rund 400 000 DM wird bei der New Yorker Weltausstellung gezeigt.

Das deutsche Wollaufkommen stellte sich im letzten Jahr auf 3300 Tonnen gegenüber 3483 Tonnen im Jahre vorher.

Die Pariser Landwirtschafts-Ausstellung 1964 wies einen Besuch von 450 000 Menschen auf.

Einen Bienen-Expreß baute sich der Wolfenbütteler Bienenzüchter Otto Schultze aus einem Autobus mit Anhänger, der aus dem Linienverkehr herausgezogen wurde, und transportiert seine Bienenvölker jeweils zu den neuen Bienenweiden.

Für Butter und Milch wurden in Städten mit mehr als 20 000 Einwohnern in den Haushaltungen rund 13 DM pro Monat aufgewendet, während in der gleichen Zeitspanne die Ausgaben für Alkohol und Tabak sich auf 21 DM stellten.

Möwen gehören zum jagdbaren Federwild. Die Jagdzeiten werden länderweise festgesetzt.

Die Kettenhund-Haltung soll jetzt in Dänemark gesetzlich verboten werden. Auch in der Bundesrepublik sind Bestrebungen im Gange, daß Wachhund nicht gleich Kettenhund bedeutet.

— — —

WASSER — DER SCHLUSSEL DES AUFSTIEGES

Syrien hat eine Bevölkerung von fast 5 Millionen Menschen und eine Oberfläche von 184 450 qkm. 1,75 Millionen Menschen drängen sich in den sechs wichtigsten Städten des Landes zusammen, und der größte Teil der Bevölkerung, der in kleinen Städten und Dörfern wohnt, lebt von der Landwirtschaft.

Der Schlüssel zu den landwirtschaftlichen und wirtschaftlichen Möglichkeiten des Landes ist Wasser, denn in den Tälern, in denen Flüsse, Bäche und Quellen zu finden sind, steht die Vegetation üppig, und es werden gute Ernten an Zuckerrüben, Trauben, Mais und Weizen erzielt, aber der Rest ist Wüste.

Die paar größeren Betriebe verwenden moderne Maschinen, aber in der Hauptsache ist die Ausrüstung sehr primitiv. Die einheimische Rinderrasse, das Damaskus-Rind, ist ein mageres, hartes Tier mit guter Leistung, wenn es ausreichend Futter hat. Die Syrier beginnen mit der Einfuhr von Rindern aus den Niederlanden und Deutschland sowie mit Kühen der Roten Rasse aus Dänemark. In Damaskus ist eine große moderne Molkerei gebaut worden. Es werden auch Schafimporte durchgeführt. Überall sind Herden schwarzer Ziegen anzutreffen, die leicht zu halten sind, manchmal aber in hohem Maße vernichtend auf die wertvolle Vegetation wirken

Die Syrier arbeiten an ihrem großen Programm des Euphrat-Dammes, mit dessen Hilfe 400 000 bis 500 000 ha bewässert werden sollen. Damit würde die Wirtschaft eine erhebliche Steigerung erfahren. Der syrische Bauer ist fleißig, und das Land bietet der Entwicklung der Landwirtschaft gute Möglichkeiten.

H. U. von Oertzen

Neues aus der Landtechnik:

DER ‚AGRI-ROBOT' EIN MOTORPFLUG OHNE FAHRER



Die neue, vollautomatisch arbeitende Pflugmaschine „Agri-Robot" mit 40-PS-Dieselmotor. Das kleine Tastrad, das am Ende der Furche in die vorher gezogene Querfurche fällt, löst den Schalter aus, so daß sich die Maschine in die Gegenrichtung bewegt und den anderen Pflugkörper zum Einsatz bringt.

Zu einer Zeit, da man künstliche Satelliten um die Erde kreisen läßt und sich anschickt, nach dem Mond zu greifen, sind wir Menschen, was den Fortschritt der Technik angeht, schon einiges gewohnt, und es muß schon ein ganz besonderes Ereignis sein, das uns heute noch in Erstaunen versetzen kann. — Etwas Derartiges konnte man vor einiger Zeit in der Nähe von F o r s t e r n erleben, dem kleinen Ort in Oberbayern, wo die Firma Eicher ihre Schleppei baut. Dort wurde einem Kreis von geladenen Gästen eine a u t o m a t i s c h a r b e i t e n d e „Pflugmaschine" vorgeführt, und was man dort zu sehen bekam, das war für alle ein Erlebnis, die das Sichwundernkönnen noch nicht ganz verlernt haben.

Da zog ein Motor-Kipp-Pflug ganz allein und o h n e F a h r e r seine Furchen auf einem großen Acker; am Ende der Furche setzte er aus, um sofort mit dem anderen Pflugkörper die nächste Furche in Angriff zu nehmen, und das ohne Pause und schnurgerade! — Es war nicht etwa ein durch Funk ferngesteuerter Schlepper, sondern ein völlig automatisch arbeitender Pflug, der „A g r i - R o b o t", das Ergebnis einer Zusammenarbeit zwischen dem Holländer Sieking (einem alten Eicher-Kunden), der Firma Protec in Den Haag und der Schlepperfirma Eicher. Er funktioniert folgendermaßen: Mit der Schwungscheibe eines 40-PS-Eicher-Dieselmotors ist eine Hydraulikpumpe verbunden, deren Drucköl zwei Ölmotoren antreibt, und zwar je einen für jedes der beiden großen luftbereiften Triebräder. Zwischen den Rändern sind die beiden Pflugkörper angebaut, so daß sie um die Fahrzeugachse pendeln. Sie sind mit den üblichen Stützrädern versehen.

An der einen Seite der Maschine sind zwei T a s t a r m e, schwenkbar um die Achse, angebracht, die nach vorn und hinten über den Pflug hinausragen und an ihren Enden je ein F ü h r u n g s r a d tragen. Diese Führungsräder sind gegeneinander etwas versetzt, so daß das (jeweils in Fahrtrichtung gesehene) vordere Führungsrad in der zuletzt gepflügten Furche, das hintere in der Furche läuft, die gerade gezogen wird. Außer diesem Führungsrad sitzt ganz vorn an jedem Tastarm noch ein weiteres, kleineres Rad, das sich auf- und abschwenken läßt. Dieses T a s t r a d löst jeweils den automatischen Steuermechanismus aus. Um den „Agri-Robot" einzusetzen, pflügt man zunächst an den beiden Enden des Ackers eine Q u e r f u r c h e, die nach innen geschlagen wird. Dann pflügt man die erste Furche mit Handsteuerung und setzt die Gegenfurche an. Nun kann man von der Handsteuerung auf „Automatik" umschalten und die Maschine sich selbst überlassen. Kommt sie zum Furchenende, so fällt das oben erwähnte kleine Tastrad in die Querfurche. Dadurch wird ein elektr. Kontakt ausgelöst, der ein Magnetsteuerventil umlegt, so daß die Maschine zurückfährt und der bisher ausgehobene Pflugkörper in den Boden gedrückt wird.

Da die Maschine stundenlang sich selbst überlassen wird, müssen selbstverständlich ausreichende S i c h e r u n g e n eingebaut sein, durch die der Schlepper stillgesetzt wird, wenn irgendetwas den normalen Ablauf stört. Das erreicht man dadurch, daß man dem Motor keinen Leerlauf gegeben hat. Die Reglerstange wird beim automatischen Betrieb durch einen Elektromagnet stets in der Vollgas-Stellung gehalten. Sobald der Elektromagnet keinen Strom mehr bekommt, geht die Reglerstange zurück, und der Motor steht still. Es ist nun möglich, in diesen Stromkreis die verschiedensten Sicherungen einzubauen. So ist seitlich an der Maschine ein langer, waagerecht stehender H e b e l angebracht, der mit einem Schalter in Verbindung steht. Sobald dieser Hebel nach vorn oder hinten geschwenkt wird, löst er den Kontakt und setzt den Motor still. Schlägt man also einen Pfahl in den Boden oder steckt eine Mistgabel aufrecht stehend fest, so bleibt der Agri-Robot stehen, sobald dieser Hebel den Pfahl berührt.

Ferner läuft neben der Maschine ein S p e i c h e n r a d, das in der Höhe so eingestellt ist, daß es gerade auf dem gepflügten Boden abrollt. Sollte nun aus irgendwelchen Gründen das Furchenrad aus der Furche laufen, so hätte dieses Speichenrad keine Bodenberührung mehr und bliebe stehen. Das bewirkt wiederum einen Stillstand des Motors. Diese Wirkung stellt sich auch ein, wenn z. B. der ganze Motorpflug infolge S c h l u p f e s nicht weiter käme oder einbrechen würde. Ebenso könnte man Ö l d r u c k und T e m p e r a t u r des Motors mit diesem Überwachungsschalter verbinden oder auch einen R e g e n s c h a l t e r vorsehen, der das Gefährt stillsetzt, sobald eine bestimmte Menge Regen gefallen ist!

Der Agri-Robot arbeitet zunächst nur einscharig; es ist aber vorgesehen, daß er auch mehrscharig eingerichtet werden kann. Der Preis wird etwa 1,5mal so hoch sein wie der einer gleichstarken Schlepper-Pflug-Kombination. Wenn man bedenkt, daß man mit ihm das Lohnkonto beachtlich senken kann, daß man die Bodenstruktur des Vorgewendes schont und vielleicht auch schneller pflügen kann, ohne einen auf dem Schlepper sitzenden Mann über Gebühr zu strapazieren, so wird klar, daß in dieser Entwicklung einiges „drin" ist. Fünf derartige Maschinen sind bis jetzt im Versuchseinsatz, und wenn es auch zweifellos noch einige Jahre dauern wird, bis man solche „Roboter" auf unseren Äckern sehen kann, sollte man die Firma Eicher zu dieser Entwicklung beglückwünschen.

Dr. Meyer, Rotthalmünster

Das Schönheitsideal hat sich gewandelt

„Jolanthe" im Wechsel der Zeit — Der neue Schweinetyp ist bereits da

Früher konnte Jolanthe gar nicht fett genug werden. Unter der Schwarte sollte eine möglichst dicke Speckschicht liegen. Das Doppelkinn war eine willkommene Sache, kurz und gut: Jolanthe sollte dick, fett und pummelig werden. Um dieses Schönheitsideal zu erreichen, scheuten die Landwirte keine Mühen. Sie stopften und stopften in das Borstenvieh hinein, was nur hineinging. Jedes Kilogramm Fett war ein Gewinn.

Doch heute sieht das Schönheitsideal im Schweinestall ganz anders aus. Jolanthe darf nicht fett werden. Der Schweinespeck ist seit geraumer Zeit nicht mehr das Ideal der Verbraucher. Sie wünschen möglichst fettarmes Fleisch. Heute soll das Borstenvieh möglichst viel Fleisch liefern, und dafür ist mit die Körperlänge entscheidend. Rücken- und Bauchspeck sind nicht mehr gefragt.

Die erforderliche Umstellung konnte nicht von heute auf morgen erfolgen. Es handelt sich hier um lebende Tiere und nicht etwa um Gebilde aus der Retorte. Das neue Schönheitsideal war nicht allein durch eine Umstellung in der Fütterung zu erreichen. Hier mußte schon die Züchtung eingreifen.

Es stimmt nicht, daß sich die Landwirte nicht schnell genug mit ihrer Ware den Wünschen der Verbraucher angepaßt hätten. Unsere Landwirte haben unermüdlich an der Züchtung des neuen Schweinetyps gearbeitet. Sie haben dabei Erfolge erzielt, die sich durchaus auch in internationalen Vergleichen sehen lassen können.

Von 1955 bis 1963 wurde die durchschnittliche Rückenspeckdicke von 4,5 auf 3,5 cm gedrückt. Beim Lendenschnitt wuchs die Rückenmuskelfläche von 29,7 auf 32,7 cm², während sich die Fettfläche von 47.0 auf 31,6 cm² verminderte. 1958 lag das Fett : Fleischverhältnis noch bei 1:1,64, bis 1963 verschob es sich auf 1:0,98 Prozent. Gleichzeitig aber wurden die Schweine länger. Während sie 1955 durchschnittlich 94,7 cm lang waren, maßen sie 1963 im Durchschnitt 101,5 cm.

Ganz ohne Fett kann man saftiges Schweinefleisch aber nicht erzeugen. Es gehört schon eine gewisse Marmorierung — Fetteinlagerungen in den Muskeln — dazu. Die Erzeuger werden zwar weiterhin bemüht sein, noch fleischigere Schweine zu mästen, aber hier setzt die Natur eine Grenze.

Neben den für den Verbraucher erfreulichen Zuchtergebnissen sind doch auch Erfolge zugunsten der Erzeuger zu verzeichnen gewesen. 1955 waren für die Erzeugung von einem Kilogramm Schwein 3,68 kg Futtergetreide erforderlich. 1963 brauchten die Landwirte für den gleichen Zuwachs nur 3,31 kg. Und das schlägt bei einigen Millionen Schweinen ganz erheblich zu Buche. Außerdem stieg in dieser Zeitspanne die tägliche Zunahme der Tiere von 707 auf 733 g. Auch das ist sehr positiv zu bewerten.

KALKPROBEN IM GARTEN

Den Kalkgehalt der Gartenerde können wir an linden und schneefreien Tagen leicht mit Hilfe von blauem Lakmuspapier feststellen, um danach später die Düngung vorzunehmen. Das Lakmuspapier bekommen wir in der Apotheke, etwa auch im gärtnerischen Fachgeschäft oder der Drogerie. Zunächst nehmen wir etwa 30 cm tief Erde aus einigen Beeten und mischen sie mit völlig kalkfreiem Wasser. Wir können Schnee auftauen oder, falls es möglich ist, Regenwasser benutzen. Der Erdbrei soll derart sein, daß das Lakmuspapier hineingetaucht werden kann. Bleibt es blau, ist die Erde kalkhaltig; färbt es sich rot, ist sie — je nach der Tönung, mehr oder minder versäuert und kalkarm. Um bei Blaufärbung sicher zu gehen, geben wir in den Brei etwas Essig. Schäumt der Brei, ist dies ein Zeichen, daß Kalk vorhanden ist.

Kein tägliches Ausmisten mehr im Schweinestall

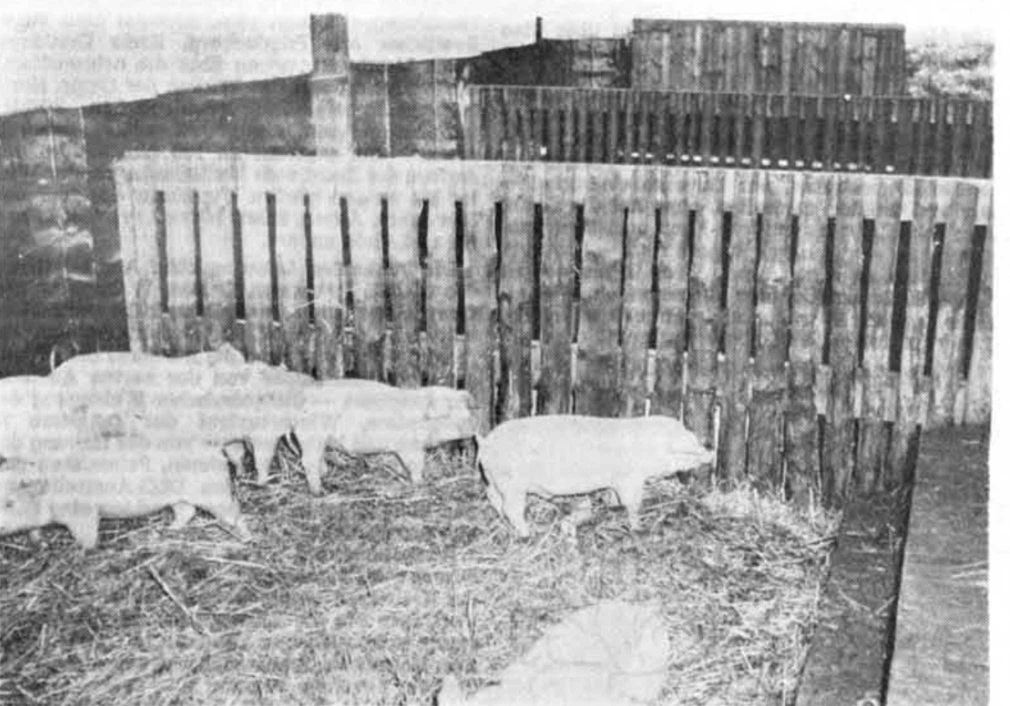
Arbeitseinsparung durch den Tiefstall für Mastschweine

Da bei der Verwendung des Tiefstalles bei Mastschweinen das tägliche Ausmisten wegfällt und damit eine Arbeitseinsparung erzielt wird, so wird damit ein Vorteil erzielt. Allerdings ist dafür die Einstreumenge mit etwa 1 kg Stroh je Tier und Tag recht hoch. Denn der von den Mastschweinen abgesetzte nasse Dung muß „aufgesaugt" werden. Ausgemistet wird möglichst mit dem Frontlader.

Die Laufbuchten haben folgende Ausmaße: Die Stalltiefe von 4,20 m verteilt sich auf den Futtergang von 0,90 m, den Trog von 0,40 m, den Freßplatz von 0,80—1,00 m und dem Liegeplatz von 2,10 m. Mit einer Liegefläche von 1,5 m² und einer Troglänge von 35 cm je Schwein ist auszukommen. Und solche Tiefställe, deren Buchten mit Holzstangen, Stahlrohren oder „Zäunen" abgeteilt werden, lassen sich ohne hohen Aufwand in leerstehenden Scheunen einrichten. Allerdings nur dann, wenn diese Ställe in den kalten Wintermonaten warm genug sind. Der Dung ist eine wärmende Unterlage, so daß der Tiefstall etwas kälter sein darf als ein wenig eingestreuter Buchtenstall. Eventuell muß eine Zwischendecke aus Stroh eingezogen und nur in den Sommermonaten gemästet werden. Von Vorteil ist es, wenn der Freßplatz erhöht angelegt ist. Dann kann der Mist lange genug in dem tieferen Liegeplatz gesammelt, sowie der Freßplatz trocken und sauber gehalten werden.

Um störende Unruhe in den Buchten zu vermeiden, sollten nur Tiere von einem Wurf oder zumindest gleichen Alters zusammen gehalten werden. Erfahrungen sprechen dafür, nicht mehr als 10—12 Mastschweine je Bucht zu halten. Je mehr Schweine in größeren Laufställen beieinander sind, um so größer die Unruhe; auch nimmt der Futterverbrauch bei gleicher Tageszunahme und ebenfalls der Fettanteil zu. Dies zeigt, daß es vom Masterfolg her gesehen nur vorteilhaft ist, wenn in den Tiefställen alle Buchten für je 10—12 Mastschweine abgeteilt sind.

Dr. Wolfgang Schiffer



Durch die Verwendung des Tiefstalles für Mastschweine entfällt das tägliche Ausmisten, wodurch Arbeit gespart wird.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Radieschen, Salat und Sauerampfer

VITAMINREICHE FRÜHLINGSGERICHTE

So köstlich diese Jahreszeit ist, so bringt sie doch der Hausfrau viele Sorgen um die Ernährung. Frisches Gemüse und Obst soll auf den Tisch kommen — wenn es nur nicht so teuer wäre! Wir lechzen nach Vitaminen — in welchem preiswerten Nahrungsmittel finden wir sie jetzt? Die Wahl ist schwer, wenn in einem Schaufenster die schönsten Erdbeeren liegen (zu sündhaften Preisen!) und locken. Daneben streckt sich der billige Rhabarber. Mit stillem Seufzer versagt sich die rechnende Hausfrau den teuren Kauf und greift, wie schon so oft in diesem Frühjahr, zum billigen und doch so heilsamen Rhabarber. In zwei Wochen sind die Erdbeeren bestimmt billiger!

Mit den ersten Frühkirschen ist es ähnlich. Nur fällt hier die Entsagung nicht so schwer. Sie schmecken doch recht fade, wenn man an die späteren, hiesigen, gut ausgereiften Früchte denkt. Ein gutes Frühobst sind unreife Stachelbeeren, die man in ausgereiftem Zustand hier (im Gegensatz zu unserer Heimat) schlecht bekommt, weil sie oft an Meltau bei der Reife erkranken. Aber Bananen sind bestes und preiswertes Obst. Radieschen, Salat und frische Treibhausgurken sollte es täglich geben. Und vor allem Kräuter in allen Sorten und Verwendungen! Zu Hause aßen wir mit Wonne im Sommer Gurkenbrot, mit Dill und Schnittlauch bestreut!

Es ist kein Wunder, daß die ostpreußische Küche viele Kräuter kannte und sie als Würze verwandte. Ein besonders gutes Gericht war und ist **Kerbelsuppe.** Eine Brühe, gleich ob aus Fleisch oder aus Würfeln, wird mit Mehl und Eigelb gebunden, mit etwas Sahne angerührt und zum Schluß mit viel gehacktem, frischem Kerbel abgeschmeckt.

Für eine **Kräutersuppe** nimmt man feingeschnittenen Porree, streifig geschnittenen grünen Salat, ein paar Sauerampferblätter, kocht sie mit Brühe, rührt Eigelb und Sahne an und gibt viele verschiedene Kräuter als Letztes daran.

Unsere geliebte **Sauerampfersuppe** kann wohl auch nur eine ostpreußische Hausfrau richtig zubereiten! Nach Möglichkeit sucht sie den Ampfer selbst, wenn sie ihn nicht schon längst im Garten hat. Ein Tütchen voll Samen gibt jahrelang die schönsten Beeteinfassungen von überraschender Anspruchslosigkeit. Ein Suppenteller voll abgestengelter Blätter reicht für vier Personen. Man kocht sie kurz in Brühe und schlägt sie durch. Angerührt wird mit saurer Sahne. Falleier und Stovkartoffeln gehören dazu. Manche Hausfrau gibt auch eine Spur Zukker daran. Jedenfalls ist das ein heimatliches Gericht, für dessen Vollkommenheit hier nur wenige Menschen Verständnis aufbringen.

Übrigens läßt sich **Sauerampfer** leicht **einmachen.** Waschen, nur mit dem anhaftenden Wasser aufkochen, durchschlagen, noch einmal gründlich durchkochen lassen und in Flaschen füllen. Sofort verschließen und über Kopf zum Abkühlen in einen Eimer stellen. Das bißchen Luft, das noch im Flaschenhals sitzt, wird durch die heiße, saure Masse gedrückt und damit steril.

Zur **Frühlingssuppe** nehmen wir alle frischen Gemüse, die wir bekommen können: Erbsen, Karotten, Spargel, Kohlrabi, Mairüben, Kartoffeln. In Brühe kochen — Rindfleisch darin schad't nuscht — Eierstich paßt auch gut dazu. Viel Petersilie zum Schluß.

Stachelbeersuppe kennt jede Ostpreußin, und **Torteletts** mit Stachelbeeren und Schlagsahne genau so. Ein Flammerie auf einer dicken Unterlage Stachelbeerkompott schmeckt jedem Tischgast. Nur bei uns kannte man auch die sehr gute **Stachelbeercreme,** die eine große Menge ausgibt. Man kocht dazu von 250 Gramm Stachelbeeren und wenig Wasser ein Kompott, in dem man 16 Gramm weiße Gelatine (8 Blatt) auflöst. Inzwischen schlägt man vier ganze Eier mit 250 Gramm Zucker schaumig und gibt unter ständigem Schlagen löffelweise das Kompott dazu. Wenn man es fertigbringt, eine Stunde lang mit dem Schneebesen zu schlagen, kann man mit zwei großen Schüsseln voll Speise rechnen.

Eine prächtige **Stachelbeertorte** macht man aus einem Mürbteigboden mit Rand, den man halb gar backt. Darauf verteilt man ein fertiges Kompott, darüber kommt eine Mandelglasur. Man schlägt sechs Eiweiß zu steifem Schnee und unterzieht 200 Gramm Zucker und 250 Gramm geriebene süße Mandeln. Die Glasur wird über die ganze Torte gestrichen, auch über den Rand. Bei Mittelhitze hellbraun backen.

Für **Kräuterbutter** rühren wir Butter oder Margarine schaumig, geben einige Tropfen Zitronensaft dazu, ein Körnchen Salz und soviel feingehackte Kräuter, wie wir nur auftreiben können. Diese Butter, auf Brot gestrichen und womöglich noch mit Eischeiben belegt, ergibt ein prachtvolles Frühlingsessen! Auch Schnittlauch allein paßt gut als Würze dieser Butter oder wird auf's Brot gestreut.

Für eine **vegetarische Platte** macht man verschiedene Salate zurecht. Besser raspelt man nur junge Gemüse fein, wie Radieschen, Spargel, Kohlrabi, Tomaten. Schlangengurken schneidet man ungeschält in zentimeterdicke Scheiben und belegt sie mit einer Creme, die man aus Quark oder einem Gervaiskäse mit Kräutern herzhaft abschmeckt. Dazu legt man Pumpernickelscheiben, die man mit Kräuterbutter und Käse belegt hat. Von diesen Scheiben werden mehrere aufeinandergelegt und dann in Dreiecke geschnitten. Das Ganze wird angerichtet auf Salatblättern.

Man kann auch nur eine Gurkenplatte machen, nimmt dann eine dickere Käseauflage und reicht dazu Bratkartoffeln oder frische Pellkartoffeln.

Überhaupt die **frischen Kartoffeln!** Sie werden natürlich nur als Pellkartoffeln gekocht, die schon für das Auge ein Vergnügen sind, wenn sie lustig aus ihrer geplatzten Schale lachen. Im Ofen gebackene Kartoffeln schneidet man einmal durch (gut vorher abschrubben!) und setzt sie mit der Schnittfläche auf ein Kuchenblech, das man mit Kümmel und etwas Salz bestreut hat. Man ißt die gebackene Schale mit. Das erinnert mich dann immer an unsere am Strand im Feuer gebackenen Kartoffeln, die wir als Kinder mit Begeisterung brutzelten. Treibholz wurde dafür gesammelt und, wenn man Glück hatte, auch trockene Kuhfladen!

Fische ergeben besonders gute Frühlingsgerichte. Sei es gedämpft mit Kräutersoße oder gebraten mit einem Kartoffelsalat, dem man Unmengen von Grünzeug einhackt, auch ein paar Sauerampferblätter!

Das Angebot an **Hammel- und Lammfleisch** ist in diesen Wochen überall reichlich und ziemlich preiswert. Man sollte danach fragen.

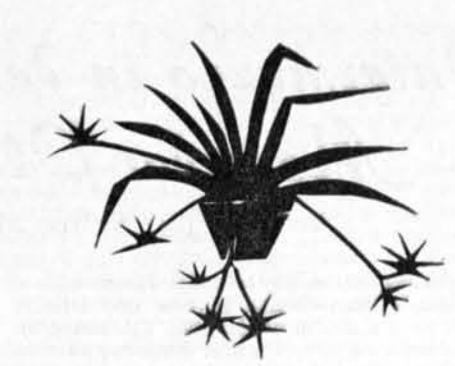
Ebenso paßt **Hirn** gut in unsern Frühlingsküchenzettel. Es ist ganz hochwertig und unbegreiflich billig, wenn man seinen Wert bedenkt. Kurz bebrühen und die Adern und die dickeren Häute absuchen. Mit Reibbrot panieren, braten und mit Zitronenachteln und Salat zu Tisch geben.

Als Nachspeise nach einer Gemüsesuppe paßt gut ein **Bananenschaum.** Drei Eiweiß werden steif geschlagen und drei zerdrückte Bananen, zwei Eßlöffel Zucker und nach Geschmack Zitronensaft hinzugegeben. Tüchtig mit dem Schneebesen oder mit einem Rührquirl schaumig schlagen.

Gelatinespeisen schätzen mir ihrer erfrischenden und eiweißsparenden Eigenschaften wegen. **Caramelcreme:** 150 Gramm Zucker, 1/2 Liter süße Sahne oder Milch, ein Eßlöffel Stärkemehl, sechs Eier, ein Vanillezucker, 14 Gramm weiße Gelatine. Man bräunt den Zucker (trocken in den Kochtopf tun und auf nicht zu scharfer Flamme mit dem Holzlöffel rühren, bis er braun und flüssig wird). Mit der Sahne ablöschen. Man rührt das Stärkemehl mit drei Löffeln Milch an, quirlt die Eigelb dazu und gibt alles unter ständigem Rühren in die kochende Caramelmilch, die noch einmal aufkochen muß. Dann die eingeweichte, ausgedrückte Gelatine dazugeben, kaltrühren. Sobald die Masse dicklich wird, den geschlagenen Eischnee unterziehen.

Apfelsinencreme: 200 Gramm Zucker, fünf ganze Eier, 20 Gramm Gelatine, 1/4 Liter Schlagsahne, Saft von drei Apfelsinen und einer Zitrone, 1/4 Liter Weißwein, 1/16 Liter Rum oder Arrak. Zucker, Saft, Eier, Wein und Rum werden auf dem Feuer solange geschlagen bis die Masse dicklich wird. Dann die eingeweichte Gelatine hineingeben und rühren, bis alles aufgelöst ist. Nach dem Erkalten wird die Schlagsahne untergezogen.

Margarete Haslinger



Grünes Gold Mangold

Keinesfalls will ich etwas gegen den Spinat sagen. Er ist vitaminreich und wohlschmeckend, aber (und dies gilt den Kleingärtnern) wie oft hinkt der Frühling hierzulande hinter dem Kalender her, um dann, sich plötzlich überschlagend, verfrühte sommerliche Wärme zu bringen. Wir freuen uns darüber, unsere ausgesprochenen Frühjahrs-Kulturpflanzen aber weniger. Besonders dem Spinat bekommt vorzeitige Wärme gar nicht. Wie oft habe ich beobachtet, daß er dann, bei erst winzigen Blättern, ausschießt und blüht. Im vorigen Jahr z. B. hat eine Nachbarin von mir deshalb die Pflanzen eines ganzen Beetes ausreißen müssen.

Ich hatte statt dessen lieber gleich Mangold gesät, der unbeschadet der ungünstigen Witterung, prächtig gedieh und uns das ganze Jahr hindurch, bis in den November hinein, Gemüse und Salate geliefert hatte. Außerdem habe ich noch den Teil, den wir nicht frisch verzehren konnten, eingeweckt. Auch dieses Mangoldgemüse schmeckte uns ebensogut wie Spinat und hat im Winter unseren Küchenzettel erfreulich bereichert. Wer in günstigerer klimatischer Lage, in lohnender Weise Spinat ziehen kann, könnte nach dessen früher Ernte immer noch Mangold sähen, bis zum Juli etwa auch als Nachfrucht für Radieschen. Mangold liebt kräftigen, gut gedüngten Boden, gedeiht aber auch auf mittelprächtigem. Was den Ertrag betrifft, so ist jedenfalls Mangold als grünes Gold zu bezeichnen.

Dora Skrupke



Für geschickte Hände

Karteikasten wird Küchenbord

Die reine Sachlichkeit der Küche kann leicht nüchtern wirken. Darum schmücken wir unsere Arbeitsplätze wieder mit Kleinigkeiten, die wir für unsere tägliche Arbeit ständig brauchen. Es ist ja auch praktischer, alles griffbereit zu haben, als immer erst Schränke und Laden öffnen zu müssen!

Die Küche ist eigentlich das „Wohnzimmer" der Hausfrau. Die meiste Zeit des Tages verbringen wir kochend, spülend oder auch noch nachmittags beim Plätten in diesem Raum. Wir sollten uns die Küche getrost gemütlich einrichten und etwas wohnlicher gestalten. Haben Sie irgendwo noch einen alten Karteikasten stehen? Im Hoch- oder Querformat, mit oder ohne Zwischenfach (das wir erst einbauen müßten) kann er Aufbewahrungsort für Kochbücher, Gewürznäpfchen oder Flaschen werden. Zuerst brauchen Sie heißes Wasser mit einem Putzmittel um den Schmutz restlos zu beseitigen. Dann wird der Kasten mit Vorstreichfarbe gestrichen. Nach dem Trocknen nehmen wir für den zweiten Anstrich eine Farbe, die wir besonders lieben oder die zur Kücheneinrichtung paßt. Haben Sie das beinahe meisterhaft geschafft, benötigen Sie noch zwei Aufhängeösen und schon kann das Schmuckstück aufgehängt werden.

Ein Zwischenbrettchen anzubringen, verlangt auch keine Meisterarbeit. Zwei schmale Leisten in der erforderlichen Höhe über die ganze Tiefe mit kleinen Stiftnägeln annageln. Das Brett kann man sich zuschneiden lassen, es braucht nun keine besondere Befestigung mehr. Nicht vergessen: die Leisten müssen vor dem Streichen angebracht werden!

Haben Sie zwei Karteikästen, die wirklich nicht mehr benötigt werden, dann machen Sie sich gleich ein zweites Regal dazu. Allerlei Krimskrams liegt ja doch immer herum, der auf diese Weise ordentlich untergebracht werden kann.

Lalia H.

— — —

Nützliche Ratgeber

Für unsere Gartenfreunde

Kein kostspieliger umfangreicher Wälzer, ein Taschenbuch unter den Gartenbüchern liegt vor mir. Ein kleines, preiswertes Büchlein mit mannigfaltigen Tips, sowohl für die alten Praktiker unter den Gartenfreunden als auch für alle, die es werden möchten. Die Hinweise und Vorschläge sind kurz und sachlich gehalten, so daß auf hundertzehn Seiten sich eine recht umfangreiche Skala ergeben hat. Sie reicht von genauen Angaben über Arten und Mengen der modernen Düngemethoden bis zum Bauen einer Vogeltränke, zum Bau von Wasseranlagen, Spalieren, Zäunen, Laubengängen. Wir finden nützliche Kniffe für richtiges Säen und Pflanzen, wir bekommen Tips für die Schädlingsbekämpfung und erfahren das Notwendigste für eine Champignonzucht. Kleine, präzise Skizzen veranschaulichen den Text. Auch ein Arbeitskalender ist nicht vergessen.

Gartentips für Gartenfreunde von Dirk Wollweber. Falken-Verlag Erich Sicker, Wiesbaden. 4,90 DM.

Keine Angst vor Neuerungen:

Auch die Bäuerin kann es angenehmer haben

„Ja, wenn ich eure saubere Wohnung sehe! so macht es Spaß, sich schöne Sachen zu kaufen und sich hübsch einzurichten", meinte eine Bekannte vom Lande, die uns kürzlich besuchte. „Aber der Schmutz, der täglich bei uns vom Feld hereingetragen wird, macht es einfach unmöglich, das Haus so schön und gemütlich zu haben."

Im ersten Augenblick hören sich diese Argumente ganz überzeugend an. Aber es gibt heute durchaus schon Landfrauen, die mit diesem Problem fertig geworden sind. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß auch die Männer das nötige Verständnis für Neuerungen haben. Wenn der Schmutz von den Wohnräumen ferngehalten werden soll, dann darf eben niemand in schmutzigen Kleidern diese Räume betreten. Freundliche Worte und Bitten genügen da nicht. Am besten ist es, man richtet vor dem Nebeneingang bzw. vor dem Eingang zur Küche einen Vorraum ein, der als „Schmuzschleuse" dient. Hier werden die Arbeitskleider gewechselt und die Stiefel ausgezogen, hier befinden sich Kleiderhaken, Schuhregale, ein Spiegel und natürlich ein großes Waschbecken, das eine gründliche Reinigung erlaubt. Hier könnte natürlich auch die Waschmaschine aufgestellt werden, wenn sich im Bad oder anderswo kein Platz dafür findet. Wer jetzt von hier aus das Haus betritt, ist gewissermaßen ein neuer Mensch, und die Hausfrau hat die Genugtuung, daß ihre Räume nicht nur sauber bleiben, sondern auch Teppich und Möbel besser geschont werden. Praktisch wäre für die Hausfrau ferner ein kleiner Hausarbeitsraum, in dem gebügelt und genäht werden kann und wo die benötigten Geräte, wie Bügelbrett oder Bügelmaschine sowie die Nähmaschine, ihren festen Platz erhalten.

Alles das wird sich mit der Zeit wohl in allen ländlichen Hauswirtschaften durchsetzen. Schließlich haben auch Kühlschrank und Waschmaschine ihren Einzug auf dem Land gehalten. Das fließende Warmwasser, das 1960 nur in rund 127 000 von insgesamt 1,7 Millionen Landhaushalten vorhanden war, findet man heute bereits in der dreifachen Zahl von Betrieben. Es ist auch für die erwähnte „Schmutzschleuse" eine Vorbedingung. Fließendes warmes Wasser ist natürlich ebenso für eine hygienische Nahrungsmittelerzeugung wichtig. Aber auch auf diesem Gebiet ist es nicht schwierig, der Landfrau zu helfen, denn es gibt bereits Vielzweckgeräte zum Kochen, Heizen und zur Warmwasserbereitung, die speziell für den Bauernhof geschaffen wurden. Dieser Zentralheizungsherd für feste Brennstoffe, für den es Beihilfen aus dem Grünen Plan gibt, ist in wenigen Jahren von rund 200 000 Landhaushalten angeschafft worden.

Sauberkeit und Hygiene sind auf dem Lande nicht mehr unerreichbar. Oft wird es an der Landfrau selbst liegen, wie weit sie sich mit Neuerungen durchsetzen kann.

Frida Magnus-Unzer:

Berta von Cofler — ein Leben für Ostpreußen

Im Jahre 1855 wurde Gustav von Cofler als Landgerichtsrat von Potsdam nach Königsberg versetzt. Über die Weichsel führte bei Dirschau damals noch keine Eisenbahnbrücke. Die beiden kleinsten von den acht Kindern der Familie wurden von Eisenbahnbeamten über die Brücke zu dem anschließenden Zuge getragen.

Die Wohnung der Familie auf der Laak war recht feucht. Im Jahr 1858 herrschte in Königsberg eine Cholera-Epidemie. Eins der Kinder erkrankte, machte aber die Krankheit ohne Schaden durch. Der Umzug in die Landhofmeisterstraße brachte einige Erleichterungen.

Der Vater war Senatspräsident geworden, aber das Gehalt war so knapp, daß die Ernennung zum Landgerichtspräsidenten in Insterburg mit Freuden begrüßt wurde, obgleich die Dienstwohnung im Schloß für die große Familie kaum reichte, denn in Königsberg war noch eine kleine Tochter dazugekommen. Eins der Kinder mußte in der kleinen Kapelle hinter dem Saal schlafen, die abgelegen und kalt war.

Aber die Coflers waren eine gesunde Familie; das Studiengeld für den ältesten Sohn wurde abgespart, die anderen drei wurden Offiziere.

Der älteste heiratete die Tochter aus Georgenburg, das Herr von Simpson (der Wiesenburger Barring aus dem Buche von William von Simpson), zu einem Gestüt ausgebaut hatte, der zweite Emma von Sperber aus Gerskullen. So verwuchs die Familie mit Ostpreußen. Der Vater wurde Oberlandesgerichtspräsident in Königsberg und bekam etwas später den Titel des preußischen Hofamtes: Kanzler des Königreichs Preußen. Dieses Amt bekleidete er bis zu seinem Tode 1885. Er hatte bis an sein Ende den Vorsitz im Vorstande des Krankenhauses der Barmherzigkeit, war mit Pfarrer Goetz, dem Schulrat Schrader, seinem Arzt, dem Professor Jakobson, dem Pfarrer und Professor von Haase befreundet.

Am Sonntag war die Familie um ihn versammelt. Dr. Schrader schrieb schon zu seinen Lebzeiten seine Biographie. In Potsdam war Theodor Storm Mitarbeiter in Coflers Collegium gewesen, in Königsberg war Felix Dahn im juristischen Prüfungskollegium. Sie überreichten ihm ihre neuen Bücher mit besonders liebenswürdigen Widmungen, denn über den literarischen Arbeiten waren die Amtsstunden öfter zu kurz gekommen.

Der älteste Sohn von Gustav von Cofler war 1881 preußischer Kultusminister geworden. Als er einmal offiziell zu einer Eröffnung nach Königsberg kam, redete der Vater ihn in der Ansprache mit „Euer Exzellenz" und „Sie" an. Der zweite Sohn wurde erst nach dessen Tode preußischer Kriegsminister, der dritte führte im Ersten Weltkrieg noch ein Armeekorps und der vierte war in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg Kommandant der Feste Boyen bei Lötzen.

Ihr Leben lang fest verbunden mit Ostpreußen war die älteste Tochter, Bertha von Cofler. Als junges Mädchen hatte sie bei einem Aufenthalt bei ihren Großeltern, dem Kultusminister von Mühler im Jahre 1864 die Gründung des „Vaterländischen Frauenvereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger" durch die Königin Auguste miterlebt. Diese Arbeit hatte sie zur Aufgabe ihres Lebens gemacht. Nach 1871, nachdem der Verein der großen Rote-Kreuz-Organisation angeschlossen war, verbreitete er sich mit Zweigstellen über ganz Deutschland. Bertha fiel die Arbeit in der Provinz Ostpreußen bis zum Jahre 1918 zu. Im hohen Alter nahm ihre Schwester, Louise Brausewetter, ihr die Arbeit ab, die mit ihrem Mann, dem verabschiedeten General Alfred Brausewetter, in Königsberg lebte.

In den langen Friedensjahren hatte der Verein zu den Arbeiten für die kriegsvorbereitende Pflege noch zwei andere Aufgaben übernommen: die Erste Hilfe bei Unglücksfällen und Katastrophen und die Vorbeugung und Hilfe bei sozialen Notständen. In dieser Tätigkeit war Bertha von Cofler unermüdlich mit ihrem klaren Verstand, mit großer Energie und Verhandlungsgewandtheit dabei, die Einrichtung von Gemeindeschwester-Stationen in Stadt und Land zu fördern.

Das Krankenhaus der Barmherzigkeit, in dessen Vorstand Bertha von Cofler auch war, bildete damals zu diesem Zweck besonders geschulte Schwestern aus. In verschiedenen Städten wurden Wochenpflegerinnen für Arbeiterfrauen eingesetzt, Herbergen wurden eingerichtet, in denen die in die Städte strömenden Landmädchen erste Aufnahme fanden. Volksküchen und Kindergärten entstanden. Die Mittel zu diesen sozialen Einrichtungen wurden durch Wohltätigkeitsveranstaltungen aufgebracht, soweit nicht Provinz und Stadt durch Zuschüsse halfen.

Als die Sozialversicherung eingeführt wurde, brachte das bedeutende Arbeitserleichterungen, nur die sogenannten verschämten Armen waren ganz auf Vereinshilfe angewiesen. Die Kurse für die Kriegsvorbereitungen wurden gemeinschaftlich mit der Sanitätskolonne jährlich veranstaltet. Der Kriegsausbruch 1914 fand eine große Helferinnenabteilung des „Vaterländischen Frauenvereins" einsatzfertig. Aus ihr bildete sich das erste Mutterhaus vom Roten Kreuz in Königsberg, das Krankenhaus wurde „Berthaheim" genannt.

Im Jahre 1914 war der Zudrang zu dem Kriegsbüro des Vaterländischen Frauenvereins so stark, daß es in den ersten Tagen polizeilicher Hilfe bedurfte. Die zehn Kriegslazarette in Königsberg waren mit Roten-Kreuz-Schwestern besetzt.

Bertha von Cofler erlebte noch das Ende des Krieges. Sie starb an gebrochenem Herzen.

Intermezzo in der Memeler Plantage

Von Werner Schmidt

Wenn man durch die Memeler Hauptstraßen: Friedrich-Wilhelm-Straße, Börsen- und Libauer Straße — die alle in nordsüdlicher Richtung ineinandergingen — und weiter durch die Moltkestraße spazierte, dann gelangte man unmittelbar hinter dem großen Gebäudekomplex der Kasernen in das reizvolle Waldgebiet der Stadtplantage. Rechter Hand befand sich zunächst ein weites Exerziergelände. Spazierwege führten durch den Wald, da und dort standen Ruhebänke. Der Wald ging dann — etwa in der Gegend der Sandwehr, einem dünenartigen Gelände — in eine heideartige Landschaft über: die sogenannte See-Palwe. Stadtplantage und See-Palwe umfassen etwa ein Gebiet von 10 km Länge und 1 bis 3 km Breite.

Am Waldrand gab es ein nettes Gartenrestaurant mit dem merkwürdigen Namen Sprech-An, wo man sich auch oft zum Fleckessen traf. Ich erinnere mich auch noch an einen kleinen See, am sogenannten Waldschlößchen, gelegen gegenüber den Kasernen, wo sich im Winter eine stattliche Schar frohbeschwingter Eisläufer traf. Klopfenden Herzens suchte oder erwartete man den Partner, mit dem man — mehr oder weniger kunstvoll bogenlaufend — über das Eis glitt.

Wenn dann aber die Frühjahrsstürme ausgetobt hatten, die ersten Pflänzchen, Blättchen und Blüten neugierig ins erwachende Leben der Natur blickten, wenn es an der See noch zu kühl, das Wasser noch zu kalt war, dann belebte sich der Wald mit den naturhungrigen Memelern.

Damals war das Zeitalter der Motorisierung gerade erst angebrochen. Geruhsam wanderte man noch durch die Straßen zum Wald hin. Nur Fahrräder gab es schon in stattlicher Zahl, und herrlich war es, an einem frühen, sonnigen Morgen den Radweg durch die Plantage zum Seebad Försterei zu fahren. Welche Lebensfreude vermittelte doch so eine Fahrt durch den mit Vogelgesang erfüllten, grünen und grünenden, würzig duftenden Wald.

Nicht weit vom Stadtrand stand das Lepraheim. Wir hatten uns an die Stätte eines großen Elends gewöhnt, aber als Kinder empfanden wir doch ein geheimes Grausen, wenn wir in der Nähe der zaunumzogenen, stattlichen Gebäude gelangten. Trotzdem waren wir neugierig-mutig genug, dann und wann einmal einen Blick durch den starken Bretterzaun zu wagen.

Nicht weit davon gab es sogar einen Hundefriedhof. Am Rande des Waldes lag außerdem das gepflegte Stadion. Wehmütig werden viele Memeler an die erholsamen Stunden auf dem Sportplatz denken, wo ein Memeler Original, der Platzwart Jordan, seines Amtes waltete (wir Kinder hatten immer ein bißchen „Manschetten" vor ihm).

Die Stadtplantage, auch die Heide waren nicht tellerflach, sondern von kleinen Hügeln und Höhen durchzogen. Besonders bei Strandvilla — einem beliebten Ausflugsziel am Ausgang des Haffs in die See — und in Försterei gab es herrliches Ski- und Rodelgelände. Auf halbem Wege zwischen Memel und Strandvilla — mitten im Walde — befand sich die sogenannte Liebeslaube. Ein Bankrondell lud zu besinnlicher, erquickender Rast ein. Und hier hatte ich einmal ein Erlebnis, das mich noch heute, so oft ich daran denke, zum Schmunzeln und Lachen bringt.

Mein Freund Peter und ich waren in Mellneraggen, einem Fischerort, zum Baden gewesen und nun — auf dem Rückweg — zu einem Bierchen in Strandvilla eingekehrt. Irgendwie kamen wir dort mit einer Stadtschönen ins Gespräch. Das liebreizende Geschöpf paßte so ganz zum Ausklang eines schönen Tages an der See. Wir saßen uns fest und schließlich begann es dunkel zu werden. Wir beschlossen, den zauberhaften, mildwarmen Sommerabend mit einem Spaziergang durch den Wald zur Stadt zu krönen. Gesagt und getan. Die Bierchen hatten uns Jünglinge mutig gemacht. So häkelten wir uns links und rechts bei der Kleinen ein und muntere Liedchen singend, pfeifend und trällernd, heiteren Sinnes, begaben wir uns in das schweigsame Dunkel des Waldes.

Nun, man kann sich ja denken, daß wir, Peter und ich, von einer freundschaftlichen Gegenwart des anderen an sich nichts mehr hielten. Aber auch beiderseits halbversteckte Andeutungen, der andere solle das Feld räumen, fruchteten natürlich nicht. So zogen wir, dennoch im besten Einvernehmen, ein wenig bierselig-lustig, aber verliebt über alle Ohren, den Waldweg heimwärts.

Wie schon erwähnt, befand sich mitten in der Plantage die Liebeslaube. Als wir sie betraten, war es unter dem Laub- und Nadeldach dieser natürlichen Raststätte stockfinster. Wir setzten uns, um ein wenig zu verschnaufen (wie allgemein erklärt wurde). Der schweigsamen Romantik dieser Nacht konnten wir uns alle nicht entziehen. Die ursprüngliche Lustigkeit war in eine leise Verhaltenheit umgeschlagen. Und schließlich verstummte auch das letzte Gespräch.

Wer kann es aber uns Jungen in dieser Atmosphäre verübeln, wo alles gelöst war in schweigsame Zärtlichkeit, daß wir diesem Empfinden nachgaben und auch im Schweigen und im Dunkel der Nacht zärtlich die Nähe der Schönen suchten? Dicht genug saßen wir ja. So tappte ich vorsichtig nach rechts, um ihr Patschhändchen zu erwischen. Und tatsächlich, irgendwo fand ich das gesuchte Händchen, das ich nun zärtlich umschloß und innig drückte. Wie beglückend: der Druck, die Zärtlichkeiten wurden erwidert! Zwar war ich überrascht und auch ein wenig enttäuscht, daß sich dieses Händchen als derbknochig und eher als Pratze erwies, aber was tat es schon.

„Armer Peter", dachte ich triumphierend, zog das „Händchen" an meine leider schlecht rasierten Wangen und küßte es scheu und glücklich!

Da plötzlich: ein heftiger Ruck, fast wäre mir die Hand entglitten. Zugleich aber perlte ein glockenhelles Lachen durch die pechschwarze Nacht. Wie das Schicksal es wollte: in diesem Augenblick entzündete ein verspäteter Spaziergänger (den wir dann auch noch „auf dem Hals" bekamen) gerade vor uns sein Feuerzeug. Im Schein des Flämmchens erkennen Peter und ich den Irrtum, erkennen, daß wir uns gegenseitig bei den Händen halten!

Zunächst hatte ich natürlich eine Wut auf Peter und er auf mich. Aber dann kam uns doch die Komik dieser Situation zu Bewußtsein und wir hielten uns die Seiten vor Lachen.

Leicht ernüchtert begaben wir uns auf den Heimweg. Aber es blieb doch ein schönes Erlebnis, dieser Gang durch die nächtliche Plantage an der Seite eines schönen Mädchens!



Wunderwelt der Kurischen Nehrung: Auf der Hohen Düne

Aufn. Grunwald

Der kleine Leuchtturm bei Nordweststurm

Die schmale, kaum viel mehr als einen halben Kilometer breite Hafeneinfahrt von Memel war flankiert von massiven Steinmauern, aus Felssteinen und Zement gefügt, die Südermole und die Nordermole genannt.

Auf der Festlandseite greift der Steinfinger der Nordermole weiter in die Ostsee hinein als das in den 1890er Jahren erst verlängerte, damals noch erheblich kürzere Stück der Südermole. Daher konnten bei Nordweststurm die aufgepeitschten Wogen ungehindert sich auf die Nordermole stürzen und oft mit ihrer Gischt den „Kleinen" — oder wie wir ihn wegen seines weißen Anstriches nannten — den „Weißen Leuchtturm" völlig zudecken, was unsere kindliche Freude an dem Schauspiel natürlich erhöhte!

Das letzte Stück der Nordermole hatte noch einen etwa eineinhalb Meter hohen und ebenso breiten Aufbau, der, wie die ganze Mole, aus mehr oder weniger großen, mit Zement verbundenen Felsstücken bestand. Da dieser Aufbau schmaler als der Unterbau war, konnte man auf beiden Seiten einhergehen. Auf der Haffseite waren vom Beginn der Mole, zum Transport von Material für notwendige Reparaturen, Gleise gelegt und bis zum Leuchtturm weitergeführt worden. Um auch bei stärksten Sturm sicher zum Leuchtturm gehen zu können, waren in halber Höhe des Aufbaues auf beiden Seiten Eisenrohre angebracht.

Das war etwas für uns: je toller die Wellen heranrollten, ja, selbst den Oberbau überspülten, desto herrlicher war es! Näher zum Leuchtturm waren riesige Steinwürfel vorgelagert, die die Wucht der Wogen brachen. Sahe wir von unserem Ausguck an der alten Waktbude, daß der Weiße Leuchtturm wieder einmal von den Wellenspritzern abgewaschen wurde, dann war es hohe Zeit für uns, dabei zu sein. Dann wurden die allerältesten Kleider angezogen und — wenn überhaupt beschuht — ging es in „Wasserstiebeln" im Laufschritt zur Mole, damit nur ja nicht der Sturm vorher abflaute. An den Eisenstangen arbeiteten wir uns (natürlich auf der Luvseite, wo die Wellen von See aus heranbrausten) bis zu der hohen Mauer heran, die den Leuchtturm in einigem Abstand see- und haffwärts umgab. Kam eine Atempause im Ansturm der Wogen, kletterten wir natürlich auf die Mauer hinauf, um blitzschnell wieder herunterzuspringen, wenn neue Wellen sich hochbäumten. Wir duckten uns unter den Schutz der Mauer. Daß wir dabei durch die Spritzer völlig durchnäßt wurden, war uns einerlei, da wir auf dem Weg dahin ja sowieso schon keinen trockenen Faden mehr am Leibe hatten.

Wenn sich die Wassermassen über Mole und Turm ergossen, mußte man den Mund geschlossen halten. Unsere Schwester Marta (natürlich machten die Mädels mit) wurde aber einmal, mitten in einem Jubellaut, überrascht und hatte nicht nur das Gesicht, sondern auch den Mund voll Salzwasser. (Hat die gespuckt!)

Nicht ganz so großartig war das Schauspiel, als später die Südermole ein Stück verlängert worden war. Man erreichte damit, daß die Hafeneinfahrt nicht immer wieder von den Sandmassen, die von den Grundseen aufgewühlt wurden, an die Nordermole geschwemmt wurden.

In den Jahren 1896 bis 1898 lieferte zu den Verlängerungsbauten die Firma Louis Müller aus Memel den Zement. Ich hatte die Freude, als Stift bei Konsul Louis Müller, den Transport der Portlandzement-Tonnen zur Südermole begleiten zu dürfen. Ich war froh, der Büroluft eine Weile entronnen zu sein. Der Prahm, in dem die Zementladung verstaut war, zog das kleine Tötttöff-Dampferchen der Hafenbauverwaltung Memel mit dem stolzen Namen „Delphin".

Viele Jahre später (es war nach dem Ersten Weltkrieg) war mein Bruder Max, der 15 Jahre als Kapitän der großen Flußdampfer des Norddeutschen Lloyd den Yangtse befahren hatte, von den Alliierten aus Schanghai vertrieben worden. In seiner Heimatstadt Memel wurde er Lotsenkommandeur. Er hat zur Bekämpfung des hohen Seeganges auf der Reede vor Memel, der alle ein- und auslaufenden Dampfer gefährdete, der Hafenverwaltung eine bisher wenig bekannte Einrichtung empfohlen und auch ausführen dürfen. Auf einer seiner früheren Seefahrten an der Westküste Nordamerikas, am Stillen oder Großen Ozean, hatte er diese kennengelernt: Auf den Meeresgrund wurden durchlöcherte Röhren gelegt, aus denen bei heftigem Sturm Preßluft geblasen wurde. Diese Vorrichtung störte die Wellenbildung und verhinderte das Überschlagen der Wellenberge zu gefährlichen Brechern.

In den Sommermonaten waren Arbeitskolonnen tätig, die bei ruhigem Wetter alle Schäden ausbesserten, die durch Wintersturme und Frost entstanden waren. Wer das „Orgelkonzert" nicht kannte und es sich nicht erklären konnte, war wohl erstaunt oder gar erschreckt, wenn er diese Töne hörte, die Lautstärke und Höhe wechselten und dem Spiel auf einer gewaltigen Orgel glichen.

Was war die Ursache? Durch winzige Zwischenräume zwischen Zement und Felssteinen war bei hohem Seegang Wasser eingedrungen, das dann beis tarkem Frost vereiste und wie eine Sprengladung wirkte. Allmählich erweiterten sich die Hohlräume, die an manchen Stellen von der Seeseite bis zur Festlandseite gingen. Kamen nun Wellen mit großer Gewalt gegen die Mauer, so preßten sie die Luft aus den Hohlräumen. Dieser Vorgang verursachte das mißtönende Konzert.

Edwin Radtke sen.
(jetzt Gramado, Brasilien)

— — —

Buchbesprechung

Die Schriften von Ludwig Tieck

Wir haben unsere Leser schon des öfteren auf die ausgezeichneten Klassiker-Ausgaben aufmerksam gemacht, die der Winkler-Verlag in München in seiner Reihe „Dünndruck-Bibliothek der Weltliteratur" herausgebracht hat. Diese Ausgaben zeichnen sich vor allem durch eine absolute Werktreue aus und sind deshalb nicht von Modeströmungen abhängig. Wir haben unseren Lesern bereits bei anderer Gelegenheit berichtet, daß ein Ostpreuße, Otto Dickschat, an führender Stelle an diesem hervorragenden verlegerischen Werk beteiligt ist.

Vor mir liegt der erste Band einer auf vier Bände veranschlagten Ausgabe der Schriften des Romantikers Ludwig Tieck (1773—1853). Nach den uns vorliegenden Hinweisen wird die Gesamtausgabe eine Auswahl aus dem Schaffen dieses Schriftstellers bringen, wie es sie in diesem Umfang bisher noch nicht gegeben hat.

Ludwig Tieck, Sohn eines Berliner Seilermeisters, der von seinem Vater — ungewöhnlich für jene Zeit — auf eine humanistische Schule geschickt wurde bekam erste künstlerische Anregungen im Hause des Königsberger Kapellmeisters J. F. Reichardt, dem berühmten Schüler und Freund Kants. Tieck, dessen Neigung und Talent zunächst dem Theater gehörte, wurde dann doch in das Reich der Dichtkunst berufen; seine alte Neigung zeigte sich aber auch in seinen späteren Werken immer wieder. Berühmt wurden seine Übersetzungen aus Shakespeares Werken. Nach dem Studium der Theologie kam er mit der Gebrauchsliteratur jener Zeit in Berührung und gab jahrelang eine Buchreihe heraus, die etwa unseren heutigen Taschenbüchern entspricht. Aber schon in jener Zeit wurde seine Liebe zur Welt der Märchen und der volkstümlichen Dichtkunst spürbar, die sich später in einer Reihe von unvergänglichen Werken niederschlug. Er wurde ein Dichter, der die Welt der menschlichen Torheiten, die Welt des Scheins und der hintergründigen Erscheinungen des Lebens sichtbar machte. Seine Verbindung mit bedeutenden Dichtern und Schriftstellern seiner Zeit fand ihren Niederschlag in vielen seiner Werke. Seinen ersten Roman „William Lovell" kann man als den „Werther der Romantik" bezeichnen. Das meistgelesene Buch des Jahrzehnts war die ebenfalls in diesem Band enthaltene Erzählung „Franz Sternbalds Wanderungen". Friedrich Schlegel nannte das Buch „den ersten Roman seit Cervantes, der romantisch ist und darin weit über Meister . . ."

Jeder Leser, der den Versuch macht, über die Werke Ludwig Tiecks in den Geist jener bewegten und bewegenden Zeit der Romantik einzudringen, wird reich belohnt werden. Es war eine Zeit des Ausbruchs aus der bürgerlichen Enge, eine Zeit des Umbruchs, eine Bewegung, die von Deutschland aus sich über ganz Europa erstreckte und deren geistige Wirkungen noch viele Jahrzehnte später zu spüren waren.

RMW

Ludwig Tieck: Frühe Erzählungen und Romane. Nach dem Text der Schriften von 1828—1854 unter Berücksichtigung der Erstdrucke herausgegeben sowie mit einem Nachwort und Anmerkungen versehen von Marianne Thalmann Winkler-Dünndruck-Ausgabe mit 1044 Seiten auf Persia-Bibeldruckpapier, Ganzleinen 23,80 DM, Ganzleder 34,— DM.



An der Minge

Aufn. H. Koch

Margarete Kudnig



Die Bernsteinfischer

Die letzte Fortsetzung schloß:

So war es nicht zu verwundern, daß der Gedanke, von einem Gespenst verfolgt zu werden, ihm sehr unbequem und unbehaglich war und daß er wenig Lust hatte, ihm zu begegnen.

Zuerst mag er sich und sein in allen Tönen des Entsetzens jammerndes Weib getröstet haben: „Das wird vorübergehn! Das kommt mal so und geht vorbei!"

7. Fortsetzung

Aber — es ging nicht vorüber; ja, das Gespenst des Bernsteinreiters zeigte sich immer wieder, in so mannigfaltiger Gestalt, zu so verschiedener Zeit und unter so wechselnden Umständen und Begleiterscheinungen, daß man nicht einmal daran denken konnte, man würde sich daran gewöhnen, wie man sich an manches notwendige Übel gewöhnen kann. Manchmal zeigte es sich schon am frühen Abend, in der ersten, tiefen Dunkelheit, manchmal um Mitternacht zur Geisterstunde oder auch beim ersten Hahnenschrei, wenn schon die graue Dämmerung den jungen Tag verkündete. Einige sagten, sie hätten das Gespenst auf einem riesengroßen Schimmel ganz deutlich selbst gesehen, und andre meinten, es wäre ein kohlrabenschwarzer, wilder Hengst gewesen; und alle waren sich einig, daß Roß und Reiter brennende Augen hatten, die leuchteten wie glühende Kohlen aus dem Gesicht. Oft hörte man auch nur das schaurige Rufen, dicht vor des Vogtes Fenster, oder weit oben in den Dünenbergen oder es scholl aus allen Richtungen des Himmeln: „Börnsteen fri, God! Börnsteen fri!"

Dann wieder war es lange Tage und Wochen still, aber auch diese Stille wurde zur Pein, weil der gehetzte Vogt nun immer wartete, es müsse endlich der verhaßte Ruf ertönen. Und immer, wenn er erlöst aufatmen wollte, ging das alte Treiben wieder an.

Im Dorf fing man an, die gespenstische Erscheinung immer weniger zu fürchten. Wie so die Kinder sind, sie machten sich ein Spiel daraus; bald hörte man den Ruf des Bernsteinreiters von ihren hellen Stimmen überall erschallen. Der Vogt mußte es dulden, so sehr er sich auch wütete, wollte er sich nicht selber eine Blöße geben. Was er auch tat, wohin er seine Knechte zur Nacht auf Wache schickte, nie konnten sie dem Spuk begegnen oder seiner habhaft werden. Es hat ihnen wohl auch am rechten Willen und am richtigen Mut gefehlt. Denn wer kein reines Gewissen hat, hat auch mit Geistern und Gespenstern nicht gern zu tun! So groß sie sich gebärdeten, wenn sie im Scheine ihres Rechts die armen Fischer plagten, so feige waren sie, wo es darum ging, einem zu begegnen, das größer war als sie. Wie sie ja wohl auch niemals richtige Soldaten gewesen, sondern ein rechtes Raubgesindel, das nur im Trüben fischte. Und da sie nie einer ordentlichen Sache und einem wahren Herrn gedient, da war's schon zu verstehen, daß sie sich einer nach dem andern heimlich aus dem Staube machten. So ging der Winter hin. Als der Frühling kam mit Sturm und Regen und Eis und Schnee zum Schmelzen brachte, da stand der Vogt fast ganz allein da. So blieb ihm denn nichts andres übrig, als sich im stillen, aber sehr eifrig, um einen neuen Dienst zu bemühen, denn auch sein Weib, das ließ ihm keine Ruhe; es wollte fort aus diesem verrufenen Nest. —

Mit dem beginnenden Frühjahr fing auch die Arbeit an dem Bernstein wieder an, das Schöpfen und das Stechen, wie es die Witterung mit sich brachte. Und da fiel durch einen Zufall — es war ein glücklicher Zufall, meinte der Vogt — der Paul Peleikis noch einmal in seine Hand. War der doch so dumm gewesen, fast vor seinen sehenden Augen ein paar besonders schöne Stücke Bernstein tief im Sande zu vergraben! Das war gut! Nun hatte er die Leute in der Hand! Nun konnte er seine ohnmächtige Wut über das Gespenst, dem nicht beizukommen war, über die Fischer, die ihn zum Gespött der Kinder machten, an dem Wehrlosen auslassen. All der Groll, den er den Winter über in sich hineinfressen mußte, wurde wieder lebendig. Nun konnte er sich einen guten Abgang schaffen und würde ohne Erbarmen sein!

Er brauchte dem Paul Peleikis auch gar nicht lange mit dem peinlichen Verhör zu drohen. Der war durch das umheimliche Gespenst und durch die heimlichen Sticheleien des Andres — wegen der andern Sache damals, wie er sagte — so eingeschüchtert und so erbost, daß er dem Vogt gleich einen fertigen Plan enthüllte. Die Fischer hätten noch vom Herbst her, sagte er, große Mengen Bernstein im Gebüsch der tiefen Schlucht versteckt. Den wollten sie jetzt fortschaffen, der Anders und der Karl Matzkis, in der Nacht zu Ostern, wenn alles nur ans Feiern dachte. Der gnädige Herr, er brauche nur die Knechte zu schicken, es würde ihnen ein leichtes sein, die beiden zu stellen und zu fangen.

Nun hatte sich aber der Bernsteinreiter wieder eine lange Zeit nicht mehr gezeigt, und es war wohl anzunehmen, daß ein ehrliches Gespenst nicht wagen würde, in den heiligen Ostertagen den schönen Frieden der Natur zu stören. So zogen denn die Knechte wohl bewaffnet und getrosten Mutes ab, geführt von Paul Peleikis, der ihnen am äußersten Ende der Schlucht einen verborgenen Winkel zeigte, wo sie die Fischer erwarten sollten.

Der Vogt ging schlafen, in angenehmer Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, so recht zufrieden mit sich selbst. Bis zur mitternächtigen Stunde war's noch weit — — —. Und da geschah es doch — so ist es in alten Büchern noch zu lesen! —, daß der verhaßte Geisterruf ihn aus dem ersten Schlaf hochriß, daß eine — allerdings sehr derbe — Geisterhand die Fenster einschlug und drei gewaltige, vermummte Gestalten, deren Tritte sehr schwer und wuchtig waren und gar nicht geisterhaft, ins Zimmer drangen. Bevor er sich noch rühren konnte, legte eine harte Hand sich fest auf seinen Mund. Die roch nach Fisch, nach Tran und Teer und nicht nach Pech und Schwefel. Ob dem Vogt das eine Beruhigung war?! Der Frau, die mit dem Schreien schneller dabei war, warf man ein dichtes Tuch über den Kopf und hielt sie fest; da war sie still. Das soll das klügste sein, wenn die Geister Gewalt über einen gewinnen!

Das Schreien hätte den beiden auch nicht viel genützt; die Knechte waren weit, vom Paul Peleikis sorgsam geführt, tief unten in der Schlucht, wo's kein Entrinnen gab, und wo das Schreien ihnen selbst auch nicht viel nützen konnte. Es ist anzunehmen, daß es ihnen dort so ähnlich erging wie ihrem Herrn, damit ein jeder zu seinem vollen Rechte käme! Ob es nun Geister oder sonst was waren, die für Gerechtigkeit auf Erden sorgten, wer konnte das im Dunkeln wissen!

Dem Vogt, dem hatte man die Decke fortgezogen. Da lag er da, war hilflos wie ein Kind, und dann geschah ihm, was der alte Kirath in seinem Zorn einmal dem großmäuligen Trommler zugedacht. Und wenn es auch kein Fuchsschwanz war, der auf die blanke Blöße niedersauste, so waren es doch schöne, junge, saftige Zweige von Busch und Dorn, wie man sie im ostpreußischen Land für solche Zwecke zu verwenden pflegte! — — —

So lernte denn der Vogt, bevor er Dirschkeim verließ, noch das „Schmackostern" kennen; nicht mehr, aber bestimmt auch nicht weniger hart, wie es so Sitte war! Er durfte sich nicht einmal recht beklagen, denn keiner kam, der ihm den üblichen Tribut abforderte. Was braucht ein Gespenst auch Eier, Brot und Speck?! Im Gegenteil, er hätte sich bedanken müssen, denn das „Schmackostern", das bringt Glück ins Haus, Gesundheit, neues Leben, das weiß hier jedes Kind!

Der Frau Vogtin hat keiner was getan. Was gehen die Geister Frauenzimmer an, wenn sich die Frauenzimmer nur nicht um die Geister kümmern! — — —

So sah der Vogt wohl ein, daß er mit einer Klage vor keinem Richter Recht bekommen würde; er hätte für den Spott nicht zu sorgen brauchen!

Bevor der Morgen kam und bevor das Lachen der befreiten Fischer von Haus zu Haus, bis in die kleinste Hütte scholl, hatte er mit seiner Frau Dirschkeim verlassen und ward nicht mehr gesehn. — — —

Und dann?

Dann feierte das ganze Dorf ein großes Fest. Wenn man es recht besah, so war's nur sehr bescheiden, dieses Fest, wie ja das ganze Leben der Bernsteinfischer arm und bescheiden war. Aber ihnen selber schien es ein herrliches, schönes, großartiges Fest zu sein, und darauf kommt es schließlich an.

Doch vorher machten sie sich alle auf zum feierlichen Kirchgang. Die Frauen in dem Schmuck der weißen Tücher, mit stillen, klaren Gesichtern, die Männer in den dunklen Sonntagsröcken und die Kinder mit blühenden Weidenzweigen in den Händen und kleinen Kränzen von Veilchen oder gelben Butterblumen in dem straff gekämmten Haar: so gingen sie gemächlich durch den herben, jungen Frühling und lauschten auf das erste Lied der Lerche oder schauten einer wandernden Wolke am blauen Himmel nach. Ernst und bedächtig gingen sie, gemessen, feierlich und zufrieden; ganz ohne Übermut und ohne Spott, aber auch ohne Haß und Groll. Die kleine Genugtuung, die ihnen diese Nacht verschafft, die hatte alle Erbitterung und allen Zorn hinweggeschwemmt. Wie ein befreiendes Gewitter war das Gelächter über sie gekommen, und so war's gut. Sie wußten wohl, daß damit nicht alle Not ein Ende hätte. Das kümmerte sie heute nicht; sie waren wie die Kinder in ihrer Freude, und wär' der Vogt gekommen, sie hätten ihm wohl noch die Hand gereicht, treuherzig und versöhnt! —



Zeichnung Eduard Bischoff

Als der Gottesdienst beendet, wurden die Erdmute und der Andres als verlobtes Paar zusammengegeben, ganz so, wie sich's gehörte und wie sie es von Herzen gerne wollten. — —

Den Bernsteinreiter hat man nicht mehr gesehen. Nur gegen Abend, als die Fröhlichkeit wohl kaum noch steigen konnte, geschah noch etwas Unerwartetes. Erdmute tanzte gerade mit ihrem Andres. Wie golden strahlten ihre blonden Haare, wie leuchtete das ganze, liebe, glückliche Gesicht! Und der Andres schwenkte sie herum, ausgelassen in seiner jungen Kraft, — es war eine Lust!

Schluß folgt

Wir jungen Ostpreußen

Gespräche mit jungen Franzosen

Bei Auslandsfahrten: Informationsmaterial über die Heimat mitnehmen

Kürzlich nahm ich an einer deutsch-französischen Jugendtagung in Sarcelles bei Paris teil. Eigentlich waren wir, etwa 40 junge Franzosen und Deutsche, zusammengekommen, um einen Jugendaustausch im Sommer vorbereiten zu helfen. Bei dieser Gelegenheit kamen wir aber bald auf die Teilung Deutschlands zu sprechen. Dabei stießen wir zum Teil auf große Unkenntnis und Irrtümer. Wir scheuten uns aber nicht, auch heiße Eisen anzupacken. Da wir darauf nicht vorbereitet waren, fehlte es uns allerdings am nötigen Material. Bei künftigen Treffen dürfte sich aber einiges finden lassen, denn Interesse und Verständnis sind bei den Franzosen durchaus zu finden.

Im Verlauf der Tagung wurden allgemeine Informationen über Frankreich und Deutschland ausgetauscht, vor allem über die politischen Institutionen. Dabei kam natürlich auch die deutsche Teilung zur Sprache. Erfreulicherweise waren sich die deutschen Teilnehmer einig, daß die Grenzen Deutschlands und Danzigs von 1937 nach wie vor gültig seien, daß die Bundesrepublik einziger rechtmäßiger Vertreter des Deutschen Reiches sei und daß die Sowjetzone nicht Ost-, sondern Mitteldeutschland sei. Material darüber hatten wir aber, wie gesagt, kaum. Eine geeignete Deutschlandkarte war auch nicht vorhanden, man mußte sich mit der Straßenkarte Mitteleuropas eines Schweizer Verlages begnügen. Die Grenzen waren zwar korrekt eingezeichnet, aber der größte Teil Ostpreußens und Schleswig waren nicht mehr drauf. Außerdem sprangen die Autostraßen viel zu stark ins Auge.

Die Franzosen hörten sich die Ausführungen der Deutschen interessiert an, gaben aber zu, daß sie sich mit dem Problem der deutschen Teilung sehr wenig beschäftigt hätten. Im offiziellen Teil der Tagung sagten wir einiges Grundsätzliche über Ostdeutschland.

In Einzelgesprächen habe ich mich mit mehreren Franzosen noch häher darüber unterhalten. Ich fragte sie, welche Teile Deutschlands sie kennen würden, und lenkte dann das Gespräch zunächst auf Hamburg und Nordwestdeutschland, von da auf Nordostdeutschland. Dabei erzählte ich, daß ich in Danzig geboren sei, daß die Freie Stadt Danzig weiterhin existiere und nur unter polnischer Verwaltung gestellt sei. Ebenso sei Ostpreußen nur unter polnischer bzw. russischer Verwaltung. Als ich Königsberg erwähnte, kam die Antwort: „Das heißt doch jetzt Kaliningrad." Ich erwiderte: „Die Russen nennen es heute so, aber es ist immer eine deutsche Stadt gewesen."

Dann wurde ich gefragt, wieviel Deutsche heute noch in Ostdeutschland wohnen. Ich sagte ihnen: „Einige Hunderttausende höchstens, der größte Teil ist 1945 vertrieben worden. Früher haben etwa 10 Millionen dort gelebt. Wir fordern, daß den Vertriebenen das Selbstbestimmungsrecht gewährt wird und daß die Gebiete an Deutschland zurückgegeben werden."

„Aber wenn man jetzt da abstimmt, werden doch die meisten für Polen und Rußland sein?"

„Denen gehören die Gebiete doch gar nicht. Die sind vor noch nicht 20 Jahren zu Unrecht dort angesiedelt worden."

„Und wie sind die Deutschen dahin gekommen? Wie lange muß denn die Bevölkerung ansässig sei, um Heimatrecht zu bekommen?"

„Die Deutschen haben über 700 Jahre da gewohnt, sie sind damals gerufen worden, und sie haben die Einheimischen nicht vertrieben. Übrigens haben niemals Polen dort gewohnt, in Ostpreußen nicht einmal Slawen.

An einigen Abenden wurden Lieder, Schallplatten, Dichtungen beider Völker vorgeführt. Bei einer musikalischen Deutschlandreise war Ostpreußen vertreten durch „Ännchen von Tharau".

Die Franzosen schlugen vor, wir sollten im Sommer Material aller Art mitbringen, Landkarten, Texte von Liedern, Bilder und Spezialitäten unserer Heimatgebiete, Dias, Literatur, Anleitungen zu Spielen und Tänzen. Zu berücksichtigen sei dabei vor allem, daß ein großer Teil der Leute nur deutsch oder französisch spreche. Für alle Texte müßten Übersetzungen mitgebracht werden, besonders großes Gewicht sei auf Mittel zu legen, die ohne Sprache verständlich seien, wie Bilder, Musik, Tänze und Spiele.

Das ist natürlich eine gute Gelegenheit, gerade auf Ostdeutschland hinzuweisen. Man könnte zum Beispiel Karten und typische Bilder in den Gemeinschaftsräumen und Korridoren aufhängen.

Bei den Treffen, zu deren Vorbereitung diese Tagung diente, handelt es sich um die sessions „Connaissance de la France", Jugendbewegungen, die 10 Tage lang in verschiedenen Gegenden stattfinden. Näheres geht aus einer Broschüre des französischen Staatssekretariates für Jugend und Sport hervor.

Peter Haerting



An der Zonengrenze: Ein Blick über den Stacheldraht...



... und unterwegs: Fragen und Fragebogen

Mit dem Auto auf Quizfahrt

Die Jugend der Gruppe Hannover

Bei schönstem Wetter starteten am Himmelfahrtstag in den frühen Morgenstunden 20 Personenwagen mit 80 jugendlichen Angehörigen der Gruppe Hannover zu einer Quizfahrt, an der sich auch einige junge Ostpreußen aus Hildesheim, Lehrte und Peine beteiligten. Frau Liselotte Bodeit, Leiterin der Frauengruppe, und die Landsleute Ewald Bodeit und Udo Neumann hatten sich viel Mühe gegeben, diese Fahrt besonders schön und anregend vorzubereiten.

Mit viel Freude und Eifer versuchten alle Teilnehmer die gestellten Aufgaben zu erledigen. Drei Fragebogen mußten ausgefüllt werden, einige Schwierigkeiten galt es zu überwinden. Gut waren diejenigen dran, die sich ein Lexikon mitgebracht hatten, denn es mußte zum Beispiel das Geburts- und Sterbedatum von Kant und von Kopernikus angegeben werden.

Über Lehrte, wo man bei der Vorsitzenden Frau Ursula Neumann das nächste Ziel erfuhr, ging es über Peine nach „Waldhaus Sophienruh". Dort wurde bei Ring- und Ballwerfen die sportliche Leistung belohnt. Das Endziel war Wolfsburg, dort galt es, zahlreiche moderne Bauwerke aufzufinden, was für viele nicht ganz einfach war. Einige hatten sich auch verfahren, aber schließlich gelangten doch alle zum Ziel.

Nach einer Kranzniederlegung am Mahnmal der Landsmannschaften begrüßte Friedrich-Wilhelm Raddatz, Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen und Senator der Stadt Wolfsburg, die Teilnehmer im Namen der Stadt und lud zu einer kräftigen Erbsensuppe in den Kegelsaal der Stadthalle ein. Direktor Reinhardt führte danach durch die großzügig angelegten Räume der Stadthalle, wobei der Spiegelsaal besonderen Beifall fand.

Es folgte eine Fahrt zur Zonengrenze, und im Zonenrandhaus in Zicherie sprach Studienrat Dr. Köhler nach einer gemeinsamen Kaffeetafel über die Probleme des Zonengebietes. Immer wieder spürt man es, daß diese unsinnige Grenze eine Grenze mitten durch das Herz des deutschen Volkes ist.

Die Heimfahrt durch die herrliche Frühlingslandschaft, an den grünen Feldern und blühenden Bäumen vorbei, verwischte wieder etwas die traurigen Eindrücke der Zonengrenzfahrt, so daß man sich an den schönen Preisen bei der anschließenden Preisverteilung erfreuen konnte. Den ersten Preis erzielte der Wagen von Dietmar Sommerfeld mit Hartmut Huwe, Fräulein Baumert und Fräulein Hübner. Den zweiten Preis errang der Wagen von Willi Klein mit Frau Klein, Frau Dr. Huwe und Wolfgang Bodeit. Bei Musik und Tanz fand der schöne Tag seinen Abschluß.

„Die Jugend läßt sich nicht bestechen"

Die weiche Welle der SED-Jugendpolitik

Anfang Mai hat die zonale Volkskammer das neue Jugendgesetz der sowjetisch besetzten Zone verabschiedet. Obgleich nach diesem Gesetz den Jugendlichen — auf dem Papier — größere Freiheiten eingeräumt werden sollen, hat sich an der Zielsetzung der SED nichts geändert: die Jugend zu blindem Gehorsam gegenüber der SED zu erziehen. Zwar hat die SED es an solchen Versuchen bislang nicht fehlen lassen, aber der erhoffte Erfolg ist bis heute ausgeblieben. Dafür spricht das Eingeständnis des SED-Politbüros: „Der größte Teil unserer Mädchen und Jungen läßt sich nicht bestechen und gängeln".

Dies war auch der eigentliche Grund des neuen Gesetzes, durch eine neue, anscheinend liberale Taktik, die mitteldeutsche Jugend für den sozialistischen Aufbau der Zonenwirtschaft zu gewinnen. Deshalb ist es wohl kein Zufall, daß an der Spitze des Gesetzes die Ausführungen stehen, die sich mit der Steigerung der Arbeitsproduktivität der Jugendlichen befassen.

Den „Jugendobjekten", die für „Schwerpunktaufgaben" der Zonenwirtschaft gebildet werden, messen die Zonenmachthaber besondere Bedeutung zu. Als Voraussetzung für den verstärkten Einsatz der Jugendlichen wird in dem Gesetz die richtige ideologische Erziehung zu „jungen Sozialisten" genannt. Daß es aber allein mit ideologischer Erziehung nicht getan ist, hat inzwischen sogar die SED eingesehen und der Jugend, vor allem der nichtsozialistischen, bessere Ausbildungsmöglichkeiten versprochen.

Nicht die proletarische Großmutter, sondern Leistungen sollen von nun an bei der Zulassung zum Universitätsstudium entscheidend sein. Gerade in letzter Zeit haben sich Universitäten in zunehmendem Maße darüber beschwert, daß die Studenten, die man zum Studium zulassen mußte, nicht die geistigen Voraussetzungen mitbrachten, die akademische Ausbildung mit Erfolg zu beenden.

Nur aus diesem Grund hat sich die SED auf das Leistungsprinzip besonnen und in dem Jugendgesetz in Aussicht gestellt, alle Jugendlichen, unbeschadet ihrer gesellschaftlichen Herkunft, zum Studium an Universitäten und Hochschulen zuzulassen. Aber die Jugend in Mitteldeutschland wird sich auch weiterhin nicht bestechen und gängeln lassen.

HuF

Junge Ostpreußen fahren nach Griechenland

Der Jugendkreis der Gruppe Ulm lädt alle in der Bundesrepublik wohnenden jungen Ost- und Westpreußen im Alter von etwa 20 bis 35 Jahren herzlich zur Teilnahme an einer dreiwöchigen Griechenlandreise ein. Sie dauert vom 26. Juli bis 16. August.

Die Fahrt schließt eine zehntägige „klassische Griechenlandrundfahrt" und einen zehntägigen Aufenthalt am Strand von Kap Sunion ein. Sie steht unter der Leitung der Ulmer Griechenlandkenner Professor Albert Kneissler und Dr. Hermann Durst. Die Kosten ab und bis Ulm betragen 235,— DM.

Mit dem Omnibus geht es zunächst nach Saloniki, von dort am Olymp vorbei auf den Peloponnes, nach Olympia, Epidauros (dort ist die Aufführung eines klassischen griechischen Theaterstücks vorgesehen), Mykene, Korinth, Athen (mehrtägiger Aufenthalt) und dann nach Kap Sunion zu unbeschwertem Strandleben.

Anmeldungen zu dieser Reise nehmen bis zum 20. Juni entgegen Günter Neubauer, Ulm, Marktplatz 15, und Siegfried Monski, 791 Neu-Ulm, Paulstraße 8. Sie erteilen auch weitere Auskünfte.

— — —

Jugend-Festspieltreffen in Bayreuth

In der Wagner-Stadt Bayreuth findet vom 3. bis 23. August ein Internationales Jugend-Festspieltreffen statt, an dem junge Menschen zwischen 18 und 25 Jahren teilnehmen können. Das Programm dieses Treffens sieht vor: Besuche verschiedener Festspielaufführungen, Arbeitskreise für Chor, Orchester, Kammermusik (Streicher und Bläser), Liedinterpretationen, Oper, Tanz und Schauspiel, Begegnungen junger Autoren, Wagner-Seminar, Internationale Kunstausstellung, öffentliche Musikveranstaltungen, Vorträge und Autorenlesungen.

Die Teilnehmer am Internationalen Jugend-Festspieltreffen werden in Gemeinschaftsquartieren untergebracht. Die Gebühr beträgt 35 Mark. Auskunft erteilt die Leitung des Internationalen Jugend-Festspieltreffens, Bayreuth, Postfach 2225.

(NP)

Sonderurlaub für Ostheim-Seminare

Bundesbedienstete erhalten Sonderurlaub unter Fortzahlung des Gehalts, wenn sie an den als förderungswürdig anerkannten Seminaren im Ostheim in Bad Pyrmont teilnehmen. Ein Schnellbrief des Bundesinnenministeriums (Aktenzeichen II A 2 — 22 159 — 2062/62) vom 15. Juni 1963 erklärt dazu:

„1. Für die Teilnahme an Ost-West-Seminaren kann Urlaub bis zu sechs Werktagen im Urlaubsjahr unter Fortzahlung der Dienstbezüge und ohne Anrechnung auf den Erholungsurlaub gewährt werden, wenn die Teilnahme an der Veranstaltung öffentlichen Belangen dient, dienstliche Gründe nicht entgegenstehen und dem Träger der Veranstaltung durch den Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, den Bundesminister für Familien- und Jugendfragen oder den Bundesminister des Innern bestätigt worden ist, daß es sich um ein staatspolitisch förderungswürdiges Ost-West-Seminar handelt. Dabei ist zu berücksichtigen, daß bei solchen Seminaren die zur Verfügung stehende Zeit in pädagogisch sinnvoller Weise auf Referate, Aussprachen und Besichtigungen aufgeteilt wird, so daß in der Regel an jedem Tag mindestens fünf Stunden durch die Programmveranstaltung in Anspruch genommen werden.

2. Ist dem Beamten im laufenden Urlaubsjahr bereits Urlaub ohne Anrechnung auf den Erholungsurlaub und unter Fortzahlung der Dienstbezüge gewährt worden und würde sich bei der Gewährung von Urlaub nach Ziff. 1 ein bezahlter Sonderurlaub von mehr als sechs Werktagen im laufenden Urlaubsjahr ergeben, so bedarf die Urlaubsgewährung der Zustimmung der obersten Dienstbehörde. Die Gesamtdauer von bezahltem Sonderurlaub darf zwölf Werktage im Urlaubsjahr nicht überschreiten; Urlaub für Familienheimfahrten und aus Anlaß von Familienereignissen bleibt hierbei außer Betracht."

Kurz darauf wurde diese Verfügung auch auf Angestellte und Arbeiter des Bundes ausgedehnt. Eine Mitteilung des Ministeriums an die Tarifgemeinschaft deutscher Länder und die Vereinigung der kommunalen Arbeitgeberverbände (Aktenzeichen II B 2 — 4111 — 1353/62 vom 12. Juli 1963 besagt:

„Im Einvernehmen mit dem Bundesminister der Finanzen bin ich damit einverstanden, daß Angestellte und Arbeiter des Bundes für die Teilnahme an Ost-West-Seminaren von der Arbeit unter Fortzahlung der Vergütung bzw. des Lohnes freigestellt werden, wenn die in meinem Schnellbrief vom 15. Juni 1963 unter Ziffer 1 genannten Voraussetzungen erfüllt sind.

Ist dem Arbeitnehmer im laufenden Urlaubsjahr schon Arbeitsbefreiung oder Sonderurlaub unter Fortzahlung der Vergütung bzw. des Lohnes gewährt worden, und würde sich bei der Gewährung von Arbeitsbefreiung für die Teilnahme an einem Ost-West-Seminar die Zahl dieser freigestellten Werktage auf mehr als sechs im laufenden Urlaubsjahr erhöhen, so bedarf die Gewährung der Arbeitsbefreiung der Zustimmung der obersten Dienstbehörde. Sie ist zu versagen, wenn durch die Teilnahme an dem Ost-West-Seminar die Gesamtdauer der unter Entgeltfortzahlung freigestellten Tage (Arbeitsbefreiung und Sonderurlaub) zwölf Werktage im laufenden Urlaubsjahr überschreiten würde."

Jugendseminare in diesem Jahr

12. bis 18. Juli: „Deutsche Osteuropa-Politik" — „Das politische Geschehen der Gegenwart ist immer nur das jeweils letzte Glied einer langen aus der Vergangenheit kommenden Kette historischer und sozialpolitischer Entwicklungen. Kein Volk durchläuft diesen Prozeß für sich allein, es ist immer von sich in seinen Nachbarvölkern vollziehenden Entwicklungen abhängig."

Arbeitsthemen: Deutsche Osteuropa-Politik in Vergangenheit und Gegenwart; Das Memelland und Litauen; Deutschland und Polen; Die junge Generation in Polen und der UdSSR.

9. bis 15. Juli: „Europa als Wirklichkeit und Aufgabe" — „Europa als geistiges Gebilde ist schon alt. Dieses kulturelle Europa, das wir lieben, ist eine Wirklichkeit, die zu erhalten unsere Pflicht ist. Aber wir müssen erkennen, daß Europa heute ernstlich bedroht wird. Der jahrhundertalte Traum von der politischen Einigung Europas ist zur politischen Aufgabe unserer Tage geworden." (Nach Dr. Kurt Sieveking.)

Arbeitsthemen: Kulturspektrum Europa; Der Europagedanke und die Heimatvertriebenen; Ostpreußen — Beispiel einer europäischen Union; Österreich-Ungarn — Beispiel einer europäischen Föderation.

23. bis 29. August: „Das unbekannte Preußen" — „Das Unglück soll uns wenigstens eine große Lehre gegeben haben: Wir haben so zu entbehren gelernt, daß uns eine solche Aufopferung nichts sein darf im Vergleich zu dem Opfer der Freiheit. Ich verzage nicht für das innere Wohl des Landes, es ist noch manche Kraft unerwacht, manche Quelle nicht aufgetan." (Königin Luise von Preußen)

Arbeitsthemen: Die Freiheitslehre Immanuel Kants; Der preußische Stil; Die Außenpolitik des Großen Kurfürsten; Ostpreußen und Friedrich-Wilhelm I.

4. bis 10. Oktober: „Die deutsche Jugend und die Wiedervereinigung" — „Wir werden Idee und Kultur des deutschen Ostens im gesamtdeutschen Bewußtsein pflegen. In unserer Verantwortung liegt es, daß die Kinder der Heimatvertriebenen in Gedanken an die Heimat aufwachsen. In unserer Verantwortung liegt es ebenso, daß die Kinder aus dem westlichen Deutschland mit dem Gedanken an das Schicksal des deutschen Ostens erzogen werden." (Jakob Kaiser)

Dieses Seminar soll besonders der Ausbildung von Jugendgruppenleitern dienen.

Anfragen und Anmeldungen: Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Jugend, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Wanda Wendlandt:

Wir treten auf die Kette, daß die Kette klingt . . .



Wenn unter den blühenden Kristorbeer-Hischern die Hühner und Spatzen im losen, warmen Sand der Nehrung suhlten und sich wohlig plusterten, wenn unter dem Spott der Spielkameraden: „Du wöllst woll wachte, bät di de Kuckuck önne Socke schött!" auch noch das letzte Paar Schlorren und die letzten Winterstrümpfe von den Kinderfüßen abgestreift wurden, dann juckte und zuckte es in besagten Kinderfüßen zu den ersten Frühlingsreigen. Selbstverständlich nur in denen der Marjellens — denn bei den Reigenspielen hatte kein Junge etwas zu suchen, sie waren ausschließlich Domäne der Langbezopften. Und sie waren eine lange Reihe von Jahren hindurch die beliebtesten Spiele des Frühlings und Frühsommers: jede noch so kurze Mußestunde, die nur ein paar gleichgestimmte Seelen zusammenbrachte, wurde damit ausgefüllt.

Da brauchte man nicht lange zu beraten und zu streiten, was gespielt werden sollte: „Rundkreis" war die meist einstimmige Losung — Rundkreis, wie es so sinnig hieß, als ob ein Kreis auch eckig sein könnte! Dabei war dieser Rundkreis durchaus nicht immer kreisrund, besonders nicht, wenn er sehr groß war und dabei noch kleinere Geschwister mitspielten, die selbstvergessen immer dem Zentrum zutappelten und immer wieder in Reih und Glied zurückgezogen werden mußten.

Es ist eigentlich unverständlich, warum alle Reigen- und Kreisspiele so vollkommen verschwunden sind und man kaum noch irgendwo im Land die frohen oder auch getragenen Reigenlieder mehr hört. Ob das etwas mit der Gleichberechtigung der Frau und der Angleichung der Geschlechter bei Sport und Wettkampf zu tun hat? Jedenfalls habe ich nur in südlichen Ländern noch Reigenspiele beobachten können.

Dabei gibt es doch kaum etwas Hübscheres — kein trefflicheres Symbol für den jungen Frühling, als bloße Kinderfüßchen auf Butterblumen bestickter Wieser, die sich im Reigen drehen! Wie schallt es da noch über die Jahre hinweg:

Ihr Kinder, was spielen wir — was
auf dem herrlichen Plätzchen von Gras?
Ich denke, wir springen herum,
denn das Sitzen macht träge und dumm:



Rasch! rasch! angefaßt und schnell herumgesprungen!
Frisch! frisch! aufgepaßt! ein munt'res Lied gesungen!

Der wilde Wirbel, der dieses Reigenlied begleitete und unermüdlich wiederholt wurde, hatte schließlich doch alle atemlos werden lassen und es mußte endlich ein sanfteres Tempo angeschlagen werden:

Gras — Gras — grünes Gras
unter meinen Füßen;
hab verloren meinen Schatz,
werd ihn suchen müssen!
Hier und dort — hier und dort
unter diesen allen
wird doch wohl noch einer sein
der mir wird gefallen!
Dreh dich um, ich kenn dich nicht —
bist du's oder bist du's nicht? —
Nein — nein, du bist es nicht
dreh dich um, ich kenn dich nicht!
Dreh dich um, ich kenn dich nicht,
bist du's oder bist du's nicht? —
Ja, ja! Du bist es wohl
die ein Tänzchen machen soll!

Dann, mit „simserim-simsim" am Schluß jeder Zeile:

Droben auf den Bergen
da tanzen tausend Zwerge
Drunten auf den Wiesen
da tanzen tausend Riesen

Und weiter dann:

Wir treten auf die Kette — daß die Kette klingt!
Wir haben einen Vogel — der so schöne singt,
er singt so klar — wie ein Haar,
hat gesungen sieben Jahr —
sieben Jahr sind rum —
Jumfer Gretchen dreht sich um!
Die Jumfer hat sich umgekehrt
der Bräut'gam hat ihr'n Kranz beschert
Heissa!

oder:

Wir woll'n den Zaun winden
so winden wir den Zaun:
Jumfer Trudchen, hübsch und fein
muß der Zaun gewunden sein!

wobei die jeweils aufgeforderte Mitspielerin die Arme kreuzen und so ihren Reigennachbarinnen die Hände reichen mußte.

Unser Reportoire war schier unerschöpflich. Auf jeden Fall war es so groß, daß keine unserer Mußestunden je ausreichte, es zu erschöpfen — eher erlahmten schon unsere kleinen Sangeskehlen. Wir kannten auch so ziemlich alle neueren Reigenlieder, die uns die Kinder der Sommergäste mitbrachten, aber merkwürdigerweise bevorzugten wir meist die alten Weisen, die wir von Großmüttern und alten Tanten her kannten:

Komm in den Kreis, meine Rosa!
Komm in den Kreis, meine Bluma!
Komm in den Kreis, mein Aller-Jettchen,
Mein Aller-Jettchen bist du!

An diese drei in den Kreis gezogenen Mädchen ergingen nun die verschiedensten Aufforderungen, die sie mit möglichster Grazie zu erledigen hatten: Setze dich — wasche dich — kämme dich — tanze schön usw., Folge und Art der Aufträge hatte eine Vorsängerin zu bestimmen.

Sehr beliebt war auch:

Ich bin Großfürst von Thoren
zum Jagen auserkoren!
Ihr andern seid erschienen
mich fürstlich zu bedienen!
Spann, Jäger, dein Gefieder
schieß mir dies Täubchen nieder. —
Ihr andern aber alle
stoßt in das Horn, das schalle!
Zirnes zornes Jägerhornes. —

Wenn wir den vom fürstlichen Paar getanzten Refrain, der fürstlichen Aufforderung zufolge, unter heftigem Händeklatschen besonders hell erschallen ließen, daß er bis zu den Ohren unserer lieben Mutter klang, dann mußte die lachen: Es hieße nicht Zornes Jägerhornes, sondern: Ins Horn, ins Horn, ins Jägerhorn, und der Anfang überhaupt: Großfürst von Thorn! Aber was verstanden denn Mütter schon von Kinderspielen nach unserer zehnjährigen Meinung — und so blieb es bei Zornes Jägerhornes!

Gedämpft aber war unsere helle Lust in Dur nun doch, und so folgte denn in Moll getragen und fast elegisch:

Wer lieben will, muß wagen —
ist das nicht schwere Pein?
Mein Herz tut mir verzagen
daß ich hier steh allein —
Komm her, mein Schatz, zu mir,
ein Küßchen geb ich dir,
und dieser Kuß soll sagen
du sollst mein eigen sein!
„Dein eigen zu sein — ei! das fällt mir nicht ein,
da zieh ich viel lieber ins Kloster hinein!"

Diese leichtfertig schnippische Absage wurde von allen Mitspielern im Dreivierteltakt getanzt — und da wir nun also im Walzertakt waren und so nahe den Klosterpforten, folgte unweigerlich:

Wer sich ins Kloster will begeben
für eine lange Lebenszeit,
der muß im Kloster ständig leben
in steter Ruh und Einsamkeit.
Er dreht sich mal um — im Kloster herum
und siehet sich nach was Schönem um:
„Gegrüßet seist du, holdes Mädchen!
Ach! reich mir deine zarte Hand,
gib mir ein' Kuß von deinem Munde
dieweil ich sein muß dir abgewandt —
kann's sein? — kann's sein? — kann's aber nicht sein?
Dann muß ich geduldig ins Kloster hinein!"

Nach der löblichen Standhaftigkeit des holden Mädchens hatte er nun hoffentlich seine klösterliche Ruhe wiedergefunden und wir konnten uns beruhigt anderen Gebieten zuwenden.

Natürlich waren diese letzten drei Reigenspiele keine Kinderweisen. Meine Eltern erzählten auch, daß Reigenspiele früher an den Sonntagnachmittagen, besonders zur Hochzeit und zu anderen Festlichkeiten noch allgemein von der erwachsenen Jugend und von allen, die sich noch jung fühlten, gesungen und gespielt worden seien. In der völligen Weltabgeschiedenheit unserer langen Winter hatten sich noch sehr alte Tanzlieder und Schäferspiele erhalten, die man sonst kaum noch irgendwo hören konnte, so unter anderem dieses:

Emma ging und wollte sich erquicken,
manches Liedchen wollte sich ihr schicken;
sie ging wieder — auf und nieder —
bis sie ihr Feinsliebchen fand.
Komm! sprach sie mit treuverliebten Mienen
dir zu dienen bin ich hier erschienen!
Das eine Händchen — das soll als Pfändchen
der treuen Lieb verbunden sein!
Das andre Händchen — das soll als Pfändchen
aus treuer Lieb verbunden sein!
Komm! ach komm! mein allerliebstes Kindchen
reich mir doch dein zuckersüßes Mündchen!
Komm gelinde — komm geschwinde,
sonst muß ich aus Lieb vergeh'n!

Dieses Spiel hatte einen Haken: Wir hatten nur eine Emma! Unser Ordnungssinn und die merkwürdige Pedanterie, in der Kinder oft befangen sind, gestattete uns nicht, einfach ein anderes Mädchen in den Kreis zu schicken, das nicht so hieß, wie (nach Morgenstern!) alle Möwen aussehen. Wir hatten also nur eine Emma, und die war durchaus nicht immer geneigt, zu „gehen und sich zu erquicken", alldieweil nämlich Emma mit ihren angeblichen Namensschwestern, den Möwen, das gemeinsam hatte, daß sie nicht singen konnte. Zwar krächzte sie nicht, aber die langen Solopartien, die in diesem Rundspiel von ihr zu erledigen waren, entlockten ihr doch manchen Mißton der Art, daß es heimliches Gekicher oder gar offenen Spott für sie absetzte. Also wurde Emma „mucksch", unterbrach brüsk ihren Gesang und machte nicht mehr mit. Darauf wurde sie von der erbosten Menge relegiert und verurteilt, „für alle Ewigkeit" von allen gemeinsamen Spielen ausgeschlossen zu bleiben — welche Ewigkeit denn auch manchmal wirklich länger als fünf Minuten währte! Hinter dem Holzhaufen „muckschde" sie also und konnte von dort aus schielend beobachten, wie wir einen Schäfer und eine Schäferin auswählten und statt ihrer in den Kreis schickten:

„Gestern abend sah ich euch
unter diesen Linden,
heute da gedacht ich, euch
wieder hier zu finden!"
„Ei! was hast du hier zu tun
wo die Lämmlein weiden?
Darum sollst du insgemein
schwere Strafe leiden!"
„Strafet, strafet, wie ihr wollt —
schont mein junges Leben!
Niederknien will ich mich,
euch zu Füßen geben!"
„Schönster Schäfer, steh nur auf,
du hast nichts verbrochen,
du bist von dem Schäferstand
frei und los gesprochen!"
Frei und los! Frei und los!
Morje kookt de Mutter Moß!

Wie sind wir arm geworden an frohem Kindersingen und wie leer unsere Frühlingsgärten an Reigentänzen! Dabei ist es noch gar nicht solange her, daß selbst in der Großstadt Mädchenfüße im Reigentanz hüpften. Wie oft klang es doch durch mein offenes Fenster, wenn ich über Kollegheften saß:

Ich bin ein feines Fräulein
mit ganz zerriß'ne Schuh
und auch zerriß'ne Strümpfe —
was sagst du denn dazu?
Mein Schatz, der hat geschrieben
ich soll vernünftig sein
und keinen andern lieben —
das fällt mir gar nicht ein! —
Oh du mein Meckerland — dich seh ich wieda —
oh du mein Meckerland — wie bist du schön!
(Gemeint war natürlich das Neckarland.)

Hermann Bink:

Die Mühle im ostpreußischen Kinderspiel

Fast in jeder größeren Ortschaft unserer Heimat gab es ehedem eine Mühle. Es ist daher kein Wunder, daß sich das Gemüt des Volkes mit diesem Wahrzeichen beschäftigte und auch das Spiel der Kinder sich mit der Mühle befaßte. Es waren in der Regel Kreisspiele der Mädchen, wie das „Mühlenquartett". In der Mitte eines Kreises steht ein Mädchen, das in den nachfolgenden Strophen Bewegungen den übrigen Kindern vormacht, welche sie dann nachahmen:

Müller, hast du nichts zu mahlen?
Deine Mühle steht ja still.
Du mußt mir den Roggen mahlen.
Ei, so mahle doch geschwind!
Müller, hast du nichts zu mahlen?
Deine Mühle steht ja still.
Ich will dir den Kaffee mahlen.
Sieh, ich mahle ganz geschwind!
Müller, hast du nichts zu mahlen?
Deine Mühle steht ja still.
Du mußt mir noch Öl heut' schlagen.
Ei, so schlage doch geschwind!
Müller hast du nichts zu sägen?
Deine Mühle steht ja still.
Du mußt mir die Pacht bezahlen.
Ei, so säge doch geschwind

Bei dem Spiel: „Schön-Hannchen in der Mühle" bilden die Mädchen einen Kreis, in dessen Mitte „Schön-Hannchen" steht. Das Kind, das den Ritter vorstellt, befindet sich außerhalb des Kreises. Die beiden ersten Strophen werden vom Chor gesungen, ebenso Vidralalala; das Zwiegespräch singen nur die beiden ausgewählten Mädchen. Zum Schluß tanzt der Ritter mit „Schön-Hannchen". Auch die übrigen Mädchen bilden Paare und tanzen:

Schön-Hannchen in der Mühle
saß eines Abends müde
An ihrem Rad und spann,
Kaum hatt' sie angefangen,
da kam ein Herr gegangen,
ein Ritter stolz und fein.
„Was machst du da, mein Mädchen?"
Ich mache ein Geschmeide
Von Sammet und von Seide,
von Perlen und von Gold.
„Ach, Mädchen, hast du Eltern?"
„Ach nein, ich habe keine!
Ich bin so ganz alleine,
früh nahm sie mir der Tod."
„Nun komm, du holdes Mädchen,
mit deinem Spinnerädchen
Und folge mir aufs Schloß.
Als Fürstin sollst du leben,
in Samt und Seide schweben.
Mit Gold und Edelstein
sollst du geschmücket sein.
Nun komm, mein liebes Hannchen,
und laß uns einmal tanzen!
Vidralalalala! Vidralalalala!

„Die Mühle und der Wind" nannte sich ein kurzes Spiel, bei welchem die Mädchen im Kreise stehen und singen. Bei den Worten „Wind" und „geschwind" reiben sie ihre Handflächen sehr schnell und kreisförmig aneinander:

Meine Mühle, die braucht Wind, Wind, Wind,
Sonst geht sie nicht geschwind-schwind-schwind.
Das Korn wird Mehl, das Mehl wird Brot,
Und Brot tut allen Menschen not;
drum braucht die Mühle Wind, Wind, Wind,
Sonst geht sie nicht geschwind!

„Der Edelmann im Habersack" wurde auch vielfach von den Erwachsenen gesungen. Bei diesem Kinderspiel wirkten gewöhnlich zwei Knaben mit und ein Sack spielte hierbei eine wichtige Rolle: der eine Junge wurde hineingesteckt und von dem anderen fortgetragen oder unter Hallo fortgeschleift:

Es wohnt ein Müller an jenem Teich —
lauf, Müller, lauf! Der hatt' eine Tochter,
und die war reich. Lauf, Müller, lauf, wie
die Katze nach der Maus! potz Donnerwetter, Müller, lauf, lauf, lauf!, mein lieber Müller, lauf!
Nicht weit ab wohnt ein Edelmann, lauf,
Müller, lauf! — Der wollt' des Müllers
Tochter hab'n. — Lauf, Müller, lauf.
Der Edelmann, der hatt' ein' treuen
Knecht, und was er tat, das war schon
recht . . .
Er stak den Herrn wohl in den Sack und
trug ihn hin als Habersack . . .
Guten Tag, guten Tag, Frau Müllerin!
Wo stell ich denn meinen Habersack hin?
„Stell er ihn nur in jene Eck', nicht weit
von meiner Tochter ihr Bett!"
Und als es kam um Mitternacht, der Habersack lebendig ward.
Die Tochter schrie, die Tochter schrie: „Es
ist ein Dieb in unsrer Mühl!" (Hierbei
sprang das Müllermädchen aus dem
Kreise.)
„Es ist kein Dieb, es ist kein Dieb! Es ist
der Edelmann, der hat dich lieb!"
„O Tochter, hätt'st du still geschwiegen,
so hätt'st du können den Edelmann kriegen!"
„Den Edelmann, den mag ich nicht; einen
braven Burschen versag' ich nicht!"

Darauf suchte das Mädchen eine Partnerin und sang:

Komm, tanz mit mir, komm, tanz mit mir,
der Edelmann bleibt vor der Tür!"

Das alles war einmal und nur die Erinnerung bleibt:

Dies alles hab ich reich erlebt.
Das ist's, was mich noch heut' durchbebt.
Liegt auch die Heimat jetzt so fern,
sie strahlt in mir als heller Stern.

Agnes Miegel:

KINDERLIED

Die Kinder gehn im Reigen,
Sie singen ihren alten Sang:
„Wir traten auf die Kette,
Und die Kette klang."

Die Kinder gehn im Reigen,
Wir stehen still dabei,
So sangen tausend Male
Daheim wir zwei.

Du trugst ein Kittelschürzchen,
Du warst so blond, du warst so fein, —
Mir ist, als war es heute
Früh im Morgenschein,

Mir ist, als gingen Stunden,
Und gingen lange Jahre doch, —
Blick her, du hast die lieben
Unschuld'gen Augen noch!

Ich halte deine Hände,
O lieber Kindersang!
Wir traten auf die Kette,
Und die Kette klang — —



Das Gedicht von Agnes Miegel wurde dem Band 1 der Gesammelten Werke entnommen (Verlag Eugen Diederichs).

Scherenschnitte: Hannelore Uhse

In Revieren von Beynuhnen

Von Dr. Otto Maaß

Vor mir liegt ein Meßtischblatt des Kreises Angerapp, eine Gabe meines Sohnes vom Ostpreußentag in Düsseldorf. Die vertrauten Guts- und Dorfnamen wecken Erinnerungen, frisch, als lägen Eindrücke und Geschehnisse zeitnah zurück, andere verschüttet und nur mühselig zusammenzufügen.

Die Karte zeigt den weiträumigen Besitz der Familie von Farenheid-Beynuhnen, die selbstbewirtschafteten Güter Klein-Beynuhnen und Angerau, die verpachteten Güter Angerapp, Klein-Medunischken, Aussicht-Tannenrode und Mikalbude, die gepflegten, ertragreichen Forstreviere Fritzendorf, Sauskoyen, Milchbude und Zargen und die zahlreichen Streuflächen.

Und mit jedem dieser Namen wird die Erinnerung wach an Freunde und Mitarbeiter, an das Schicksal der vielen Familien, denen der große Besitz Lebensgrundlage und Lebensfreude geboten hat.

Als ich im Jahre 1924 die Verwaltung des Besitzes als Generalbevollmächtigter übernahm, war ich ein lernbegieriger Neuling. Die Forstbeamten der Verwaltung, Oberförster Peters, die Revierförster Bomblat, Spaniel und Knoll, waren meine Lehrmeister. Ich schulde ihnen Dank! Sie waren erfahrene und passionierte Heger und Jäger.

Die Größe der Reviere und die ideale Raumverteilung — an die Forstflächen grenzten Felder der von Farenheidschen Güter — boten die Voraussetzung für die Aufartung vor allem des Rehwildes. Die Böcke wurden alt. Der harte



Knabe mit Gans, Skulptur im Schloßpark Beynuhnen

ostpreußische Winter tat ein Übriges. Ich habe in den Beynuhner Revieren bis zum Jahre 1939 an die hundert Böcke geschossen, darunter drei Kapitale — der beste Bock mit einer Stangenlänge von 29 cm. Der Treck, der die Trophäen retten sollte, ist steckengeblieben.

Im Jahre 1936 oder 1937 beobachtete ich im Revier Sauskoyen zu meiner grenzenlosen Überraschung drei flüchtige Elche. Sie wurden nicht wieder gesehen.

Die Jagd auf Niederwild wurde besonders gepflegt. Die Strecken der Treibjagden im Wald überschritten selten die Zahl von 30 Hasen. Besonders reizvoll waren die Druckjagden auf den Fuchs. Jahr für Jahr kamen vierzig bis fünfzig zur Strecke. Der Verkauf der Bälge erfolgte nach Ende der Jagdzeit auf einer Auktion. Da kam schon ein buntes Volk zusammen. Als der Fuchs noch „Mode" war, brachten die „Oberköpfe" je Balg bis zu 65,— Mark. — Der Dachs mußte scharf bejagt werden, um ihn kurz zu halten.

Storcheneinfall im „Hirschpark"

Von dem 120 Morgen großen Schloßpark, der im englischen Stil gestaltet war, erreichte der Wanderer das Revier Milchbude. Dort wurde bis zum Ersten Weltkrieg im „Hirschpark" in einem etwa 300 Morgen großen Gatter Rotwild gehalten. Dem Russeneinfall fiel der gesamte Bestand zum Opfer. Das Gatter verfiel, und nur der Name blieb erhalten. Der im Gatter stockende Nadelholzbestand wies so starke Schälschäden auf, daß erhebliche Bestände abgetrieben und neu begründet werden mußten.

Die Vogelwelt war durch zahlreiche Arten vertreten. Dem Rat von Professor Dr. Thiemann, dem Begründer der Vogelwarte Rossitten, folgend, ließ ich in den Revieren 300 Nistkästen nach Berlepoch anbringen. Genaue Aufzeichnungen über den Besatz erbrachten wertvolle Erkenntnisse.

Ziehende Kraniche und Wildgänse gaben der Landschaft im Frühling und Herbst ihren besonderen herben Reiz. Im Revier Sanskoyen wurde gelegentlich ein Brutpaar des Schwarzstorches festgestellt.

Im Herbst 1936 beobachtete ich auf den Grummet-Diemer auf den endlos weiten Angerapp-Wiesen Hunderte von Störchen. Andere revierten in „Schützenlinie" weite Wiesenflächen planmäßig ab, und es ist sicher, daß kein Getier den spitzen Schnäbeln entging. Um die gleiche Zeit waren eines Abends an die 300 Störche — Junggesellen — auf den Randbäumen des Revierteils „Hirschpark" eingefallen. Es war ein zauberhafter Anblick: Die Strahlen der untergehenden Sonne tauchten die uralten Kiefern mit ihren knorrigen, bizarren Asten in ein kupferfarbenes Leuchten und ließen die großen Vögel in einem makellosen Weiß erscheinen!

In den Forstrevieren gab es einige Stände, auf denen man fast mit Sicherheit auf die Schnepfe zum Schuß kommen konnte. Ein Jungerlen-Bestand im „Hirschpark", bequem zu erreichen, hat mir Jahr für Jahr hohe jagdliche Freuden geschenkt. Zur Rechten des luckigen Erlenbestandes stand die dunkle Mauer von Fichten. Ein leichter, warmer Regen, wie ihn der Schnepf liebt, ließ mich lange ausharren. Kurz vor dem Schwinden des Büchsenlichtes kamen mir, im Zeitraum von zehn Minuten, drei Schnepfen, die leicht zu schießen waren. Der vierte Vogel, schattenhaft über den Fichtenbestand heranschwebend, stürzte im Schuß. Der Hund suchte vergeblich. Die vermeintliche Schnepfe war in einer Astgabel hängengeblieben — es war eine — Ente. Vergeben, aber nicht vergessen!

Eine Ricke fällte den Jäger . . .

Den abseits gelegenen Revieren Klein-Medunischken, Luschnitz und Zargen galt meine besondere Liebe.

Klein-Medunischken, etwa 300 Morgen groß, war von dem Mutterrevier Milchbude durch bäuerlichen Besitz und den lieblichen Flußlauf der Angerapp getrennt. In den ersten Monaten des ersten Krieges lagen sich Deutsche und Russen links und rechts der Angerapp gegenüber. Im Jahre 1924 waren Teilstrecken der Schützengräben noch erkennbar. Und es gab kaum einen Stamm, der nicht Einschüsse von Granatsplittern, von Schrapnells und Infanteriegeschossen zeigte, zum Verdruß der Holzkäufer und der Sägewerke.

Parallel zum Flußbett der Angerapp erstreckten sich tiefeingeschnittene Schluchten, die der Landschaft ein besonderes Gepräge gaben. Das Revier lag von Straßen weit entfernt, in völliger Abgeschlossenheit und Ruhe. Frei von jeder Störung wuchs unter idealen Äsungsverhältnissen ein gesunder und starker Rehwildbestand heran.



Schloß Klein-Beynuhnen, Kreis Angerapp, Mittelpunkt der von Farenheidschen Güter- und Forstverwaltung Klein-Beynuhnen. — Das Schloß wurde im Jahre 1866 erbaut; es barg die von Dr. Fritz von Farenheid gesammelten Kunstschätze: Gemälde aus der italienischen Renaissance, des 16. und 17. Jahrhunderts sowie deutscher Maler des 19. Jahrhunderts. Im Antikensaal waren Werke griechischer und römischer Plastik, Originale und Nachbildungen, aufgestellt. Hinzu kamen Keramik, Kupferstiche und andere Kunstschöpfungen. Die in zehn Sälen geordneten Sammlungen waren der Öffentlichkeit zum Besuch zugänglich. — Die Kunstschätze wurden vor dem Russeneinfall nach Pr.-Holland verlagert. Nachforschungen über ihr Schicksal blieben ohne Ergebnis. Foto: Kunstarchiv Arntz

Auf der Pürsch, wie auf Gesellschaftsjagden, mußte man stets auf Überraschungen gefaßt sein. Bei einer winterlichen Druckjagd verursachte eine Ricke einen „Zwischenfall". Die Schützen standen auf einer schmalen Schneise, unmittelbar an einer etwa zehnjährigen Fichtendickung. Es durfte nur einseitig — nach links — geschossen werden. Ein Nachbar war ganz gespannte Erwartung. Er hielt seine Waffe in halbem Anschlag; der Gewehrriemen hing herunter. Da rumpelte es bei ihm. Eine in voller Flucht anstürmende Ricke war in den Gewehrriemen gesprungen, hatte den entsetzten Jäger umgerissen und das Gewehr einige Schritte weit entführt.

Moorvegetation in der „Luschnitz"

Die „Luschnitz", ein Moorgebiet, erstreckt sich südwärts des Gutes Angerapp in einer Ausdehnung von etwa 3 Kilometern von Norden nach Süden. Der etwa 700 Morgen große Komplex, ohne Vorfluter, ließ eine land- und forstwirtschaftliche Nutzung kaum zu. Kleine Randflächen wurden zur Gras- und Streunutzung verpachtet. Die Luschnitz mit ihrer typischen Moorvegetation, von Menschenhand in ihrem Urzustand kaum verändert, bot dem Geologen, dem Botaniker und Zoologen ein reiches Feld der Beobachtung und der Forschung. Bestandsbildende Flora waren das Wollgras in endlosen Flächen und in geschlossenen Beständen die nordische Zwergbirke. Bäume und Sträucher kamen über Krüppel- und Zwergformen nicht hinaus. In Kolonien fand sich der scharf duftende Porst und der Sonnentau.

Jahr für Jahr kamen im Mai zur Torfauktion zahlreiche Bauern und sonstige Interessenten zusammen. Die abgepflockten Parzellen — insgesamt bis zu 1500 Quardatmeter — wurden meistbietend versteigert und brachten um eine Mark je Quadratmeter. Der Torf konnte bis zu einer Tiefe von zwei Metern ausgebeutet werden. — Es war stets ein fröhliches Fest. — Die Torfsoden wurden mit dem Spaten gestochen und nach Vortrocknung locker in Pyramiden gestapelt.

Die Luschnitz konnte nur nach längeren Perioden scharfen Frostes bejagt werden. Man hatte oft den Eindruck, daß die wenigen bis zu zehn, ja zwölf Pfund schweren Hasen und die seltenen, meist kapitalen Füchse alle Schliche kannten, um ihren Balg in Sicherheit zu bringen.

Ende der dreißiger Jahre wechselte gelegentlich Rotwild aus dem angrenzenden Staatsforst Heydtwalde zu.

Zargen war das landschaftlich schönste Revier der Begüterung Beynuhnen. Es war von dem Hauptgut 15 Kilometer entfernt und in eineinhalb Stunden mit dem Jagdwagen oder Schlitten zu erreichen. Der Weg führte auf weiter Strecke durch den Staatsforst Heydtwalde.

Die Trakehner traben flott, und die Gedanken werden durch die zu erwartenden jagdlichen Freuden gefesselt. Zum Aufgang der Bockjagd reiften die Walderdbeeren und blühten in verschwenderischer Fülle die Wald-Maiglöckchen.

Ein Wochenend-Programm

Am Nachmittag Anreise mit ein paar Flaschen Mosel im Gepäck. Die Flaschen werden am „Galgen" in den tiefen, kühlen Ziehbrunnen des Forsthauses gehängt. Abendessen und danach Erdbeer- oder Waldmeisterbowle. Das Zimmer ist erfüllt von dem köstlichen Duft der Maiglöckchen.

Am nächsten Morgen: Frühpirsch mit dem Ziel „Stiller See". Der „Stille See"! In erhabener Ruhe und vollkommener Abgeschiedenheit liegt er mit tintenschwarzem Wasser, umrahmt von dunklen Fichten, eingebettet in der bewegten Landschaft. Der Anblick stimmt feierlich, froh und traurig zugleich.

Wie oft habe ich bewegten Herzens dieses wunderbare Bild genossen. Wie oft habe ich vor der riesigen Kiefer gestanden, die unmittelbar am See — wie ein Wachtposten — ihren Standort hatte. Dieser gewaltige Baum, der die Stürme von Jahrhunderten überstanden hat, hatte einen Inhalt von sage und schreibe fünfzehn Festmeter Derbholz!

Der See wurde von unterirdischen Quellen gespeist. Es war wohl darauf zurückzuführen, daß der Krebsbestand erhaltengeblieben und nicht der Krebspest zum Opfer gefallen war. — Und dann ging es an die Arbeit: Nach einem erfrischenden Bad in dem kalten Wasser wurden mit Hilfe eines „Seelenverkäufers" die Krebsreusen revidiert.

Welch ein Schlemmer-Souper: Rehleber und Krebse. Und dazu gute Gespräche.

Um die Jahreswende 1938/39 schoß ich im Revier Zargen einen aus dem Staatsforst Heydtwalde zugewanderten ungeraden Zwölfender mit einem Geweihgewicht von elf Pfund, den ersten und letzten Hirsch im eigenen Revier.

Auf der Heimfahrt im Schlitten habe ich immer wieder die starken Stangen des braven Hirsches umfaßt.

Die Schlittenglocken verklangen im zauberhaften, schneeverhangenen Wald — es war wie im Märchen!

Fürwahr: Bunte Beute in ostpreußischen Revieren!

Die Kantfeier 1924 im Königsberger Stadttheater

In dem Bericht über das Bohnenmahl in Göttingen am 240. Geburtstage Immanuel Kants wurde der Erinnerungsvortrag des früheren Königsberger Oberbürgermeisters Dr. Dr. h. c. Dr. eh. Hans Lohmeyer über die glanzvollen Feiern aus Anlaß des 200. Geburtstages des Philosophen in Königsberg im Jahre 1924 in kurzen Zügen wiedergegeben. Frau Frieda Magnus-Unzer (Ibiza, Baleares, San Antonio Abat, Spanien) teilte hierzu ergänzend mit:

„Den Festakt der Kanttage 1924 habe ich vom zweiten Rang des Stadttheaters in Königsberg mit erlebt. Die Bühne bot einen ungewohnten Anblick. Auf der rechten Seite stand ein Rednerpult und um dieses war, wie ein lebendes Bild, die Vertretung der hohen Geistlichkeit vieler Länder und verschiedener Rassen versammelt, die Gesichter dem dichtgefüllten Zuschauerraum zugekehrt. Als Mittelpunkt der ganz in sich selbst versunkene Adolf von Harnack. Aus diesem Bilde lösten sich die einzelnen Redner, wenn sie zum Pult schritten.

Für mich war das Fesselndste die Übergabe der Bücherspende des Deutschen Buchhandels an die Universitätsbibliothek des durch den Korridor vom Reich abgetrennten Ostpreußen. Der Wert der Bücher, die von Verlagen und Buchhandlungen gespendet waren, betrug 70 000 Rentenmark.

Konsul Paetsch, der Mitinhaber der Königsberger Buchhandlung Gräfe und Unzer, war damit beauftragt. Mit der Kette eines Ehrenbürgers der Königsberger Universität geschmückt, gipfelte seine Rede in dem Zuruf an die Studentenschaft mit dem Kant-Wort: ‚Werdet nicht der Menschen Knechte, laßt Euer Recht nicht ungeahndet von anderen mit Füßen treten' — das von den im Parkett versammelten Studierenden mit brausendem Beifall aufgenommen wurde.

Nach dem Festakt wanderte ein Teil der Gelehrten am Schillerdenkmal (das damals noch nahe an dem Theatergebäude stand und später in die Anlagen am Hansaring quer gegenüber dem Neuen Schauspielhaus versetzt wurde) vorüber über den Paradeplatz zur Buchhandlung von Gräfe und Unzer, wo die Werke Kants und seine Bildnisse auf Schautafeln ausgestellt waren. Zu den Kanttagen war die Mappe ‚Bildnisse Kants' von Dr. Claasen, ‚Kants Wohnhaus' von dem Architekten Walter Kuhrke, ‚Immanuel Kants Schädel', Neudruck-Ausgabe von 1804 von Dr. Wilhelm Gottlieb Kelch, ‚Immanuel Kants letzte Ehrung' von Arthur Warda und ‚Immanuel Kants letzte Lebensjahre und Tod' von Dr. Friedrich Lomber, im Verlage von Gräfe und Unzer erschienen."

— — —

KULTURNOTIZEN

Über Agnes Miegel und die Entwicklung der europäischen Ballade sprach auf Einladung der Stuttgarter Sektion des Künstlerbundes GEDOK die ehemalige Sprecherzieherin Mary Mönch-Lietz. Frau Mönch-Lietz nannte Agnes Miegel den letzten Höhepunkt deutscher Balladenkunst und beklagte die Vergessenheit, in welche diese Kunstform heute geraten sei. Allerdings sah sie in einigen bänkelsängerischen Songs von Bertolt Brecht Parallelerscheinungen zu der klassischen Ballade, weshalb sie, entgegen der sonstigen Literaturkritik glaubt, daß diese Dichtungsform eines Tages wieder zu neuem Leben erweckt werden könnte. Drei ihrer Schauspielschülerinnen sprachen anschließend Balladen von Agnes Miegel.

Der Abend, der durch eine Ballade in G-moll von Frédérik Chopin eingeleitet wurde, schloß mit Agnes Miegels Erinnerung an ihre Weimarer Pensionatszeit, die Mary Mönch-Lietz aus dem Vorwort der Dichterin zu ihrer ersten Gedichtausgabe (1901) vorlas. W. Gl.

Professor Dr. Erich Trunz hielt auf der diesjährigen, der 59. Hauptversammlung der Goethegesellschaft in Weimar den Festvortrag „Goethes lyrische Kurzgedichte, 1771 bis 1832". Der gebürtige Königsberger ist Professor für Germanistik an der Kieler Universität. Die Goethegesellschaft, die rund 3300 Mitglieder hat, ist heute die einzige kulturelle Vereinigung, der Deutsche aus West- und Mitteldeutschland angehören. Im Vorstand arbeiten ein Österreicher und ein Schweizer als Vertreter dieser deutschsprachigen Gebiete mit. — Am zweiten Tag, der im Zeichen des Shakespeare-Jahres stand, sprach der englische Germanist Professor Roy Pascal über den Wandel in Goethes Shakespearebild.

Udo Klausa, Direktor des Landschaftsverbandes Rheinland, wurde zum Ehrendoktor der Medizin ernannt. Der Rektor der Medizinischen Akademie in Düsseldorf, Professor Dr. Bay, würdigte während einer Feier im Hörsaal der Neuen Chirurgie seine Verdienste um das rheinische Gesundheitswesen.

Dr. h. c. Udo Klausa wurde 1910 in Allenstein geboren. Sein Vater war Landrat in Ostpreußen. Der Sohn studierte in Grenoble, Paris und Breslau Rechts- und Staatswissenschaften. Er wurde Landrat in Bendsburg (Oberschlesien) und machte den Zweiten Weltkrieg als Soldat mit. Während seines zehnjährigen Wirkens als Direktor des Landschaftsverbandes Rheinland nahm er sich besonders der Pflege behinderter und blinder Kinder an, sorgte für musterhafte Ausbildungsstätten für Hebammen und förderte die Modernisierung der Krankenhäuser für psychische Kranke. Die psychiatrische Betreuung im Rheinland behandelte er eingehend in seinem Festvortrag.



Ehrentag für Dr. Schilke und die Trakehner-Züchter

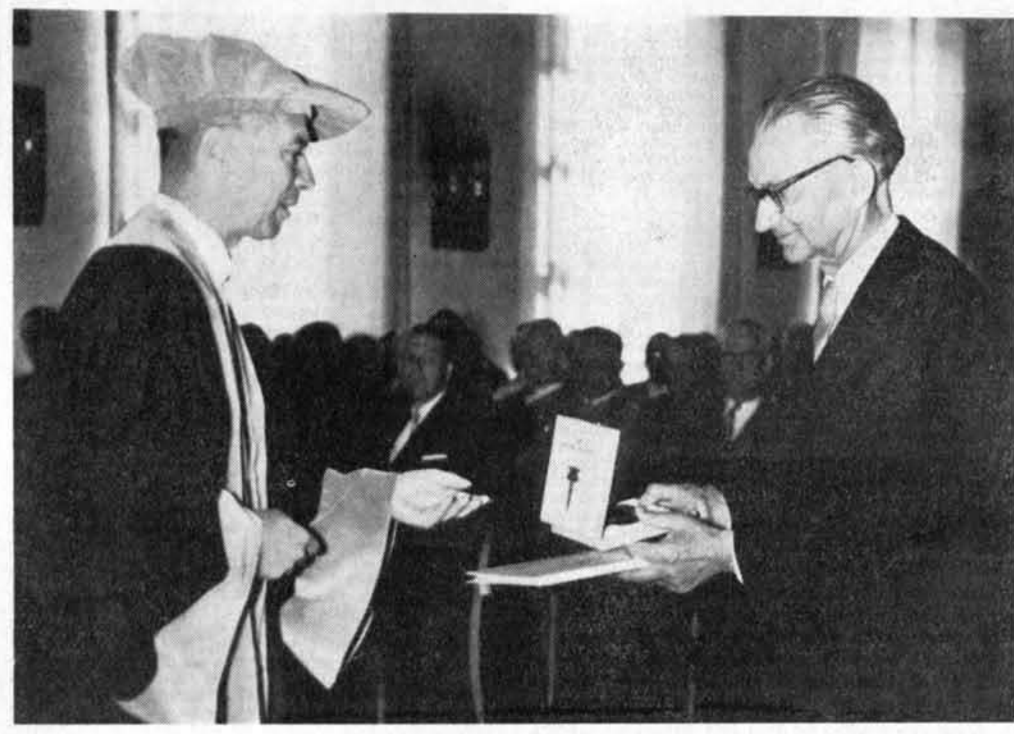
Feierliche Verleihung des Justus-von-Liebig-Preises in der Kieler Universität

Am 26. Mai wurden während einer akademischen Feier, zu der die landwirtschaftliche Fakultät der Christian-Albrechts-Universität Kiel und das Preiskuratorium des Justus-von-Liebig-Preises der Stiftung F. V. S. zu Hamburg eingeladen hatten, die Urkunden und Medaillen an die beiden Preisträger übergeben: An den österreichischen Landwirt und Saatgutzüchter Dr. Walter Mader und an den allen Freunden des ostpreußischen edlen Pferdes bekannten Geschäftsführers des Trakehnerverbandes, Dr. Fritz Schilke. Der weiträumige Saal der Mensa reichte noch gerade aus, um die vielen Gäste zu fassen. Unter den Ehrengästen befanden sich Abordnungen von wissenschaftlichen Instituten, der Landwirtschaftskammer, der Präsident des Schleswig-Holsteinischen Landtages, Dr. Paul Rohloff, Bundestags- und Landtagsabgeordnete sowie Vertreter der Behörden. Die Landsmannschaft Ostpreußen wurde durch ihren Sprecher, Dr. Alfred Gille, und Mitgliedern des Bundesvorstandes vertreten. Zu der stattlichen Zahl von Landsleuten, die eigens zu diesem Ehrentag von Dr. Schilke nach Kiel gekommen waren, hatte sich auch der schwedische Züchter Dr. med. Arvid Aaby-Ericsson gesellt; er hat die Stärkung der schwedischen Pferdezucht durch vermehrte Heranziehung von Trakehner Hengsten nach dem Zweiten Weltkrieg bewirkt.

Die musikalische Ausgestaltung der Feier war dem Schoenhardt-Quartett anvertraut worden, das zu deren Beginn und Ende Sätze von Haydn und Mozart spielte.

Nach dem feierlichen Einzug von Rektor und Senat des Lehrkörpers der Landwirtschaftlichen Fakultät im Ornat, begrüßte der Dekan dieser Fakultät, Professor Dr. Albers, die Festversammlung. In seiner Ansprache äußerte er, daß die große Zahl der anwesenden ostpreußischen Landsleute darauf schließen ließe, welche hohe Achtung Dr. Schilke genieße aber auch welche Berechtigung dem Entschluß der Preiskommission zuzumessen sei, die eine nicht immer leichte Wahl zu treffen habe.

In diesem Jahre sei der Justus-von-Liebig-Preis zwei praktischen Landwirten zuerkannt worden. Wenn die Erkenntnisse der Wissenschaft den Menschen zugute kommen sollten,



Der Dekan der Landwirtschaftlichen Fakultät, Professor Dr. Albers, überreicht Dr. Schilke die Medaille und die Urkunde für die Preisverleihung. Aufn. Bier



Etwa fünfzehn Fohlen von jedem Geburtsjahrgang werden im Trakehner Gestüt Rantzau aufgezogen. Auch im Winter ist für täglichen Auslauf Sorge getragen. Aufn. Dr. Schilke

Foto oben: Fohlenherde auf einer Rantzauer Koppel Aufn. Felicitas Tank

so müßten sie aus den Studierstuben der Öffentlichkeit nahe gebracht werden. Dr. Mader, ein gebürtiger Wiener, der 22 Jahre einen großen landwirtschaftlichen Betrieb im rumänischen Banat geleitet hat — und seit 1945 als Leiter der gräflich Harraschen Begüterungen in Bruck an der Leitha tätig ist — habe große Erfolge in der Züchtung von Hebrid-Mais und Duro-Weizen erzielt.

Die Verdienste von Dr. Fritz Schilke seien in der Erhaltung und in der Weiterführung der Trakehner-Zucht begründet. Neben den hohen Qualitäten als Züchter sei aber auch der persönliche Einsatz von Dr. Schilke zu werten. In den wirtschaftlich schweren Jahren nach Kriegsende habe er es verstanden, trotz unermeßlicher Schwierigkeiten Futter und Unterkünfte für die Pferde zu finden und somit die Zucht zu retten.

Unter großem Beifall der Anwesenden überreichte dann der Dekan die Urkunden und Medaillen an die Preisträger; genannt wurden auch die Namen der vier Stipendiaten.

Für die aufmerksamen Hörer bedeutete es einen Gewinn in den Festvorträgen der beiden Preisträger Näheres über deren Tätigkeiten und ihre Anschauungen zu erfahren.

Dr. Walter Mader sprach über Entwicklungsmöglichkeiten der pflanzlichen Erzeugung im österreichischen Ackerbau. Hierbei erörterte er die volkswirtschaftliche Notwendigkeit, in der Produktion Bedarf und Angebot in Einklang zu bringen.

„Das Trakehner Pferd in Westdeutschland"

Dieses, die Öffentlichkeit interessierende Thema, hatte Dr. Schilke für seinen Festvortrag gewählt, aus dem wir hier die wichtigsten Züge wiedergeben.

Eingangs berichtete Dr. Schilke, daß er einst in einem Hause in Bensheim-Auerbach, in dem Erinnerungsstücke an Justus von Liebig aufbewahrt werden, diese sehr aufmerksam und mit Ehrfurcht betrachtet habe. Geahnt habe er damals nicht, daß ihm ein Preis zuerkannt werden würde, der den Namen dieses berühmten Gelehrten trägt. Er empfinde sich aber hier nicht als einzelne Person, sondern als Sprecher aller, die dazu mitgewirkt haben, die Trakehner Zucht in Westdeutschland zu erhalten. Aus dieser Gemeinschaft nannte er den Vorsitzenden des Trakehner Verbandes Freiherrn von Schrötter und seine Frau als ständig treue Helferin und unverzagte Gefährtin.

Für die mit der Geschichte dieser Zucht nicht Vertrauten, erläuterte Dr. Schilke den Begriff „Trakehner", der durch die Hengste des 1732 von König Friedrich Wilhelm I gegründeten Hauptgestüts Trakehnen geformt worden ist. Da aber auch Hengste aus der Privatzucht in dem Gestüt Trakehnen verwendet worden sind, gab es weder wesensmäßig, noch nach der Blutführung einen Unterschied zwischen dem staatlichen Gestütspferd und den aus privater Zucht stammenden. Die Pferde des Hauptgestütes Trakehnen trugen als Zeichen ihrer Abstammung auf dem rechten Hinterschenkel den einfachen Elchschaufel-Brand. Die „Ostpreußische Stutbuchgesellschaft für Warmblut Trakehner Abstammung" führte zwar die doppelte Elchschaufel als Brand ein, doch beide Brände sind Zeichen derselben Rasse. Der genaue Name des heutigen Verbandes lautet: „Verband der Züchter und Freunde der Warmblutpferde Trakehner Abstammung." In der Kurzform „Trakehner Verband". Dem heutigen Verband fällt infolge der Ereignisse seit 1945 auch die Weiterführung der Tradition des Hauptgestüts Trakehnen zu. Es gibt also keinen Unterschied zwischen „Trakehnern" und „Ostpreußischen Pferden".

In der Heimat — mit eingeschlossen das Hauptgestüt Trakehnen — befaßten sich 15 000 Landwirte mit der Zucht. Es gelang leider nur einem kleinen Teil von den 25 000 einst registrierten Stuten zu retten. Während die anderen in Ostpreußen einst vorhandenen Tierzuchtrassen auch in der westdeutschen Landwirtschaft vertreten sind, trifft dies für die Trakehner Pferdezucht nicht zu. Um diese am Leben zu erhalten, ist die Bewahrung eines Stammes notwendig. Dieser Meinung haben sich auch die Mitglieder des Ernährungsausschusses des Bundestages und der Agrarausschuß des Bundesrates angeschlossen. Sie bezeichneten die Erhaltung der Trakehner Pferdezucht als eine Aufgabe des Bundes und der Länder. Eine große Hilfe hierfür ist die Einrichtung von Hengstdepots. Den Landespferdezüchten werden dadurch Hengste zu günstigen Bedingungen zur Verfügung gestellt. Da durch die fortschreitende Motorisierung in den landwirtschaftlichen Betrieben das Arbeitspferd immer mehr ausgeschaltet wird, ergibt sich vornehmlich in der Züchtung von Reitpferden eine Chance für die Zukunft. Alle warmblütigen Pferdezuchten in der Bundesrepublik verwenden gegenwärtig Trakehner Hengste zur Aufbesserung der eigenen Rassen. Die Zahl der gekörten Hengste beträgt in diesem Jahre 85 Vatertiere.

Mitunter wird die Frage gestellt, ob das Trakehner Pferd in Westdeutschland seine Eigenarten verlieren würde und dadurch seinen Typ verändern würde. Auch Dr. Schilke griff diese Frage auf; er wies darauf hin, daß es in der Bundesrepublik Landschaften mit sehr verschiedenen Charakter gibt, von Ostholstein bis zur Schwäbischen Alb. Doch auch in Ostpreußen gibt es klimatische Unterschiede und wechselnde Bodenformen. Masuren und die Elchniederung, andererseits die Gumbinner Gegend, weisen sehr augenfällige Landschaftsstrukturen auf. Schon vor dem Ersten Weltkrieg haben Erfahrungen aus der Praxis die Meinung von Dr. Schilke bestätigt, daß auch außerhalb Ostpreußens Pferde mit den gleichen Erscheinungsformen wachsen können wie daheim. Oft konnte er beobachten, daß bei Wanderausstellungen der DLG und bei Auktionen des Trakehnerverbandes Fachleute den Katalog zur Hand nehmen mußten, um festzustellen, woher die Trakehner Pferde kämen, ob aus der Pfalz, aus Niedersachsen, Schleswig-Holstein; erkennen konnten sie es nicht. Pferde mit gleichem Typ können überall gedeihen. Das sieht man bei der englischen Vollblutzucht und bei den Arabern.

Gewiß wandelt sich der Typ einer Rasse. So hat das hannoversche Pferd innerhalb von 50 Jahren seinen Typ verändert. Auch bleiben Maßnahmen in der Betriebsumstellung der Landwirtschaft nicht ohne Einfluß auf Erhaltung und Ernährung der Pferde. Heute verfügen die Züchter über mancherlei Mittel in der Aufzucht, um ein Zuchtziel anzustreben. Das Pferd ist also nicht nur ein Produkt der Scholle, sondern auch ein Produkt seiner Zeit.

Die Verwendung von Trakehner Hengsten zur Veredelung von anderen Pferdeschlägen belegte Dr. Schilke mit einigen Beispielen: In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wurden ostpreußische Pferde in siebzehn europäische und in acht überseeische Länder exportiert. Nach dem Zweiten Weltkriege kamen Trakehner Pferde in alle westeuropäischen Länder, sowie nach Nord- und Südamerika und Afrika. Hätten sich die früher in ferne Länder eingeführten Trakehner nicht bewährt, so wäre schwerlich der Wunsch aufgekommen, neue zu erwerben. Dr. Schilke hob bei diesen Ausführungen besonders den schon vorher erwähnten schwedischen Arzt und Züchter Drfl Arvig Aaby-Ericsson hervor, der bald nach Kriegsende Trakehner Hengste nach Schweden holte. Auch die besten Dressurpferde der Schweiz sind schwedische Pferde mit ostpreußischer Blutführung. Wenn sich die Trakehner Pferde in Afrika, Kolumbien, Argentinien und Kanada gut bewähren, warum sollten sie es dann nicht in Westdeutschland tun?

Um überhaupt die Zucht beurteilen zu können, ist es notwendig, daß man jahrelang für sie gearbeitet hat und über eine genaue Kenntnis der Pferde verfügt und sich in deren Abstammungstafeln auskennt. Die dringlichste Aufgabe war es und bleibt es, der Zucht eine ausreichende wirtschaftliche Basis zu geben. Hierbei haben Regierungsstellen von Bund und Ländern geholfen und es gelang, große Gestüte einzurichten, die den Bestand sichern: in Schleswig-Holstein Schmoel und Rantzau, in Niedersachsen im Hunnsrück, Kreis Einbeck, in der Pfalz Birkhausen bei Zweibrücken. Es gibt heute über rund 900 eingetragene Mutterstuten mit deren Fohlen, die von über 500 Züchtern betreut werden.

Dr. Schilke schloß seine Rede mit den Worten:

„Die Zucht hat im Inland Beachtung und Anerkennung ein Ausmaß gefunden, wie es niemand erwartet hat. Aus schweren Schicksalsschlägen, aus aussichtsloser Situation, ist doch neue Impulse entstanden zu neuer vorstoßender Kraft des Lebens."

Ein stolzes Wort — das eine wahre Berechtigung hat. s-h



Der in Rantzau gezüchtete Trakehner Schimmelwallach Kolani wurde bald nach der Gründung des Gestütes ein weithin bekanntes Turnierpferd unter seiner Besitzerin Fräulein Elisabeth Rinn, jetzige Frau Christiansen, Hellerholz, Kreis Segeberg. Der Schimmel stammt von dem berühmten Totilas und der nicht minder berühmten Schimmelstute Kassette ab, die jetzt auf ein im Pferdegeschlecht gesegnetes Alter von 27 Jahren zurückblickt. 1963 brachte sie noch ein gesundes Fohlen zur Welt.

Kassette und ihr Sohn Kolani stehen beide in liebevoller Pflege in Hellerholz.

Aufn. E. Muskat

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die **l e t z t e** Heimatanschrift angeben!



6.-8. Juni, **Lötzen,** Jahreshaupttreffen (10 Jahre Patenschaft) in Neumünster, Holstenhalle.
6./7. Juni, **Angerapp,** Jahreshaupttreffen (10 Jahre Patenschaft) in Mettmann. Aula des Konrad-Heeresbach-Gymnasiums.
7. Juni, **Johannisburg,** Kreistreffen in Hannover, Gaststätte Limmerbrunnen.
6. Juni, **Osterode,** Jahreshaupttreffen in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.
7. Juni, **Gerdauen,** Kreistreffen in Düsseldorf. Gaststätte Fleher Hof.
Rößel, Kreistreffen in Frankfurt am Main.
13./14. Juni, **Insterburg-Stadt** und **-Land,** Jahreshaupttreffen in Krefeld, Stadtwaldhaus.
14. Juni, **Memelkreise,** Kreistreffen in Hannover-Limmer, Kurhaus Limmerbrunnen.
14. Juni, **Mohrungen,** Kreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten, Beneckestraße 13.
Gumbinnen, Hauptkreistreffen (10 Jahre Patenschaft) in Bielefeld.
Schloßberg (Pillkallen), Kreistreffen in Bochum-Gerthe, Haus Lothringen.
21. Juni, **Memelkreise,** Kreistreffen in Hamburg, Planten un Blomen, Halle B.
Treuburg, Kreistreffen in Opladen.
27./28. Juni, **Fischhausen,** Kreistreffen in Pinneberg. **Sensburg,** Kreistreffen in Remscheid. **Ortelsburg,** Kreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
28. Juni, **Ortelsburg** in Hamburg, Mensagaststätten im Universitätsviertel.
5. Juli, **Lötzen,** Kreistreffen in Essen, Städtischer Saalbau.
Fischhausen, Königsberg-Land, Labiau, Pr.-Eylau, Wehlau, gemeinsames Treffen in Frankfurt.
12. Juli, **Rastenburg,** Hauptkreistreffen in Wesel, Niederrheinhalle.
12. Juli, **Osterode,** Kreistreffen in Herne, Kolpinghaus.
18./19. Juli, **Lyck,** Jahreshaupttreffen in Hagen.
19. Juli, **Labiau,** Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
22./23. August, **Wehlau,** Kreistreffen in Syke.
23. August, **Lötzen,** Kreistreffen in Braunschweig, Schützenhausbetriebe.
25./26. Juli, **Neidenburg,** Jahreshaupttreffen in Bochum, Stadthalle, Castroper Straße.
29. August, **Braunsberg,** Kreistreffen in Münster.
29./30. August, **Heiligenbeil,** Hauptkreistreffen mit Feier „725 Jahre Balga" in Burgdorf/Han.
6. September, **Johannisburg,** Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.
Insterburg-Stadt und -Land, Kreistreffen in Hamburg, Mensa der Universität, Schlüterstr. 7.
13. September, **Ebenrode (Stallupönen),** und **Schloßberg (Pillkallen),** gemeinsames Kreistreffen in München.
Königsberg-Stadt, Kreistreffen in Göttingen, mit Teilnahme an der Feierstunde vor dem ostpreußischen Ehrenmal.
Mohrungen und **Pr.-Holland,** gemeinsames Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim, Sängerhalle.
Lötzen, Kreistreffen in Göttingen, im Deutschen Garten.
20. September, **Bartenstein,** Kreistreffen in Wuppertal-Elberfeld, Zoo-Gaststätten.
26./27. September, **Osterode,** Kreistreffen in Osterode (Harz), Kurpark.
4. Oktober, **Mohrungen, Kreistreffen in Duisburg** im Saalbau Monning.

Angerburg

Das Rosenau-Trio kommt!

Im Rahmen des Festprogramms der Angerburger Tage 1964 wird das international bekannte Rosenau-Trio, Baden-Baden, mit **Willy Rosenau,** Bariton, Helga Becker, Pianistin, Martin Winkler, Sprecher, am Samstag, 13. Juni, 16 Uhr, in Rotenburg im evangelischen Gemeindehaus gastieren. Der Bariton Willy Rosenau ist gebürtiger Angerburger. Er hat seine 21 Hörfolgeprogramme, mit denen sein Trio im In- und Ausland Erfolge hat, um ein neues bereichert. Die Hörfolge hat den Titel: „Geliebte Heimat Angerburg". Geschichte, Kultur, Brauchtum, Land und Leute lassen die alte Ordensstadt mit ihren Dörfern, Wäldern und Seen vor uns erstehen. Alle Schriftsteller, Dichter und Komponisten des reichhaltigen Programmes haben im Kreis Angerburg gelebt. Besonders erwähnt seien Frieda Jung, Walter von Sanden und Graf von Lehndorff. Die Hörfolge hat die seltenen Prädikate „Künstlerisch hochstehend" und „Kulturell besonders wertvoll und förderungswürdig" erhalten. Es verspricht für alle einen seltenen Genuß. R. T.

Die Angerburger Tage 1964

bringen am 13. und 14. Juni in ihrem umfangreichen Programm außerdem: Sonnabend, 13. Juni, 9.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Neuen Friedhof. 10 Uhr festliche Sitzung des Kreistages (öffentlich) im Sitzungssaal des Kreishauses, musikalisch gestaltet vom Orchester des Ratsgymnasiums. Ab 10 Uhr Kreisrundfahrt durch den Patenkreis bis 15.30 Uhr, Abfahrt vom Kreishaus. 16 Uhr Rosenau-Trio im Gemeindehaus. 20 Uhr — Kultureller Abend — Agnes-Miegel-Feier im Lüneburger Hof, gestaltet von Mitgliedern der Landesbühne Niedersachsen-Mitte, dem Orchester der Musikfreunde Rotenburg und dem Gemischten Chor Rotenburg.

Ebenfalls um 20 Uhr Treffen der Ehemaligen des Angerburger Seminars und der Hindenburg- und Frieda-Jung-Schule mit dem Ratsgymnasium im Rotenburger Hof. Sonntag, 14. Juni, 9 Uhr, Festgottesdienst in der Stadtkirche, Pfarrer Welz (Buddern). 10 Uhr Feierstunde: Lehrerseminar in Angerburg, gegründet vor 140 Jahren. Musikalische Gestaltung: Willy Rosenau — Ernst Schink, im Rotenburger Hof. 12 Uhr — Festakt — 10 Jahre Patenschaft — 15 Jahre Kreisgemeinschaft — auf dem Gelände am Heimatmuseum. Ein Sprecher der Landesregierung Niedersachsen und ein Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen sind die Festredner. Musikalische Gestaltung durch die Gesangvereine Rotenburgs. Ab 15 Uhr geselliges Beisammensein mit Tanz und gleichzeitig Jugendstunde mit Puppenspiel und offenem Singen im Lüneburger Hof.

Das Erscheinen eines jeden Angerburgers wird ein Dank an den Patenkreis für zehn Jahre Patenschaft, eine Enerkennung des Einsatzes der Verantwortlichen für 15 Jahre Kreisgemeinschaft und ein Bekenntnis zur ostdeutschen Heimat unseres Volkes sein.

Für die Ferientage in Fintel

einer Jugendherberge im Patenkreis Rotenburg vom 28. Juli bis 11. August für junge Angerburger im Alter ab 16 Jahren sind noch einige Plätze frei. Umgehende Anmeldungen sind zu richten an: Landkreis Rotenburg (Hannover), Schul- und Kultur-Abteilung, 213 Rotenburg (Hannover), Kreishaus.

Wilhelm Bienenfeld †

Im 73. Lebensjahr verstarb am 11. Mai 1964 unser Landsmann Wilhelm Bienenfeld in Hamburg. Der Verstorbene hat sich für unseren Heimatkreis besondere Verdienste erworben durch Aufzeichnungen folkloristischer Art aus dem Kreise Angerburg. Teile davon konnte der Angerburger Heimatbrief schon im Druck bringen. Umfangreiche und wertvolle Arbeiten, die noch nicht veröffentlicht werden konnten, hat der Verstorbene seiner trotz langer Trennung geliebten Heimat hinterlassen. Die Kreisgemeinschaft wird Wilhelm Bienenfeld immer ein dankbares Gedenken bewahren.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Gerdauen

Kreistreffen in Düsseldorf am 7. Juni

Ich möchte die letzte Gelegenheit nicht ungenutzt lassen, an dieser Stelle unseres Ostpreußenblattes auf das Kreistreffen am 7. Juni in Düsseldorf hinzuweisen und alle im Raum Nordrhein-Westfalen wohnenden Landsleute hierzu herzlichst einzuladen. Jeder sollte die ihm einmal im Jahr gebotene Gelegenheit benutzen, ein Wiedersehen mit lieben Freunden und guten Bekannten aus der Heimat zu haben. Aber nicht nur dieses, jeder soll durch sein Erscheinen auch bekunden, daß er nach wie vor in Liebe und Treue zu seinem ostpreußischen Heimatland steht. Ich erwarte daher in Düsseldorf ein volles Haus.

Treffpunkt ist die Gaststätte „Fleher Hof", Fleher Straße 254. Das Lokal ist für die von auswärts anreisenden Landsleute schon ab 10 Uhr geöffnet. Die Heimatgedenkstunde beginnt pünktlich um 13 Uhr. Das Lokal ist vom Bahnhof Düsseldorf zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 8, 9 und 26 bis zum Graf-Adolf-Platz, dann umsteigen in Linie 17 bis Aachener Platz, von dort zu Fuß in wenigen Minuten.

Für die in Norddeutschland wohnenden Landsleute unseres Kreises weise ich auf das am 6. Juni in Neumünster (Schleswig-Holstein) stattfindende Landestreffen der Ostpr. Landsmannschaft hin und bitte auch hier um regeste Teilnahme.

Ferienlager am Brahmsee

Unser Patenkreis Rendsburg hat der Heimatkreisgemeinschaft auch in diesem Jahre dankenswerterweise wieder Freiplätze im Ferienlager Brahmsee, Kreis Rendsburg, für Kinder ehemaliger Einwohner aus dem Kreise Gerdauen zur Verfügung gestellt und lädt Kinder im Alter von 11 bis 14 Jahren zu einem 14tägigen kostenlosen Aufenthalt in das Waldzeltlager am Brahmsee ein. Das Ferienlager ist vorgesehen für Jungen und Mädchen im o. a. Alter für die Zeit vom 4. 7. bis 18. 7. Voraussetzung für das Zustandekommen des Ferienlagers ist jedoch, daß die Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen 1—2 Aufsichtspersonen (Erwachsene), möglichst eine Mutter oder ein Ehepaar eines Kindes, das am Ferienlager teilnimmt, stellt. Da in diesem Jahre ausnahmsweise die Teilnehmerzahl für Gerdauener Kinder auf zehn begrenzt ist, muß ich hiermit bekanntgeben, daß eine Berücksichtigung in der Reihenfolge der Anmeldung bei mir stattfinden kann. Ich bitte daher die Eltern, die ihre Kinder in das Ferienlager entsenden wollen, sich sofort bei mir zu melden. Bei der Anmeldung ist anzugeben: Vorname und Familienname des Kindes und der Eltern, jetziger Wohnsitz und früherer Wohnsitz im Heimatkreis, früherer und jetziger Beruf des Vaters sowie die jetzt zuständige Krankenversicherungsanstalt der Eltern. Die Anmeldung ist zunächst für beide Teile unverbindlich. Die Teilnahme ist in bezug auf Unterkunft und Verpflegung kostenlos. Lediglich das Fahrgeld der Kinder ist von den Eltern zu tragen. Wer meldet sich bei mir als Aufsichtsperson?

Bereits in den vergangenen Jahren konnten viele Kinder von Angehörigen aus dem Kreise Gerdauen an diesem Ferienlager teilnehmen. Sie kehrten äußerst zufrieden und gesund zu ihren Eltern zurück und waren voll des Lobes über dieses schöne Ferienlager.

Wekulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Omnibusfahrt nach Bielefeld

Es wird nochmals an die Fahrt von Hamburg nach Bielefeld am 13. und 14. Juni erinnert. Abfahrt vom Hamburger Hauptbahnhof, Kirchenallee, am Sonnabend, 13. Juni, 7 Uhr, mit Bus „Thies". Rückfahrt ab Bielefeld am Sonntag gegen 18 Uhr. Einige Plätze sind noch frei. Wer mitfahren will wende sich bitte sofort an

Franz Rattay
Hamburg 33, Rümkerstraße 12

Jugendkreis Gumbinnen

Zum Treffen unserer Kreisgemeinschaft in Bielefeld werden sich voraussichtlich viele junge Gumbinnerinnen und Gumbinner einfinden. Wir treffen uns jeweils bei den im Programm des Gumbinner Bundestreffens vorgesehenen Veranstaltungen. Diejenigen, die sich gemeldet haben, erfahren in den nächsten Tagen, wo sie unterkommen.

Achtet beim Eintreffen in Bielefeld auf dem Bahnhof auf die besondere Auskunft für die Gumbinner, dort erhaltet Ihr auch das Programm und erfahrt alles Nähere.

Es grüßen in heimatlicher Verbundenheit

Hans Kuntze
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168
Friedrich Hefft
Celle, Buchenweg 4

Salzburger Verein

In Verbindung mit dem Gumbinner Treffen findet am Sonnabend, 13. Juni, im Kaminzimmer des „Haus des Handwerks" in Bielefeld die Jahresversammlung statt.

Tagesordnung: 1. Begrüßung durch den Vorsitzenden; 2. Geschäftsbericht; 3. Kassenbericht; 4. Entlastung des Vorstandes; 5. Neuwahl des Vorstandes.

Es werden Gäste aus Salzburg anwesend sein, und zwar ein Vertreter der Landesregierung und Herr Pfarrer Florey.

Alle Vereinsmitglieder und Salzburger Ostpreußen werden herzlich zu der Versammlung eingeladen.

Modricker, 1. Vorsitzender
Bielefeld, Turnerstraße 11

Treffen in Bielefeld am 13. und 14. Juni

Jetzt sind es nur noch acht Tage bis zu unserem Haupttreffen in unserer Patenstadt. Am 13. Juni, 11 Uhr, öffentliche Sitzung des Kreistages im Rathaus, 15.30 Uhr Feierstunde in der Oetkerhalle. Am 14. Juni, 9 Uhr, Kranzniederlegung. 10.30 Uhr Gottesdienst („Rütli" Florey, Salzburg, Pf. Moritz). Anschließend Ansprache des stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs (MdB), und des Oberbürgermeisters Hinnendahl (Bielefeld). Nach der Mittagspause Zusammensein mit Tanz. Quartierbestellungen beim Städt. Verkehrsamt Bielefeld, Bahnhofstraße.

Auf Wiedersehen!
Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Insterburg-Stadt und -Land

Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V. am 13. und 14 Juni in Krefeld

Sonnabend, 13. Juni: Feierstunde in der Aula der Ricarda-Huch-Schule (Patenschule für das Hindenburg-Oberlyzeum Insterburg), Krefeld, Moerser Straße 36, Beginn 19.30 Uhr. Programm: 1. Joseph Haydn: Divertimento D-dur für 2 Violinen und Baß; 2. Begrüßung durch Frau Oberstudiendirektorin Porten, Ricarda-Huch-Schule; 3. Gemeinsames Lied: Land der dunklen Wälder; 4. Ostpreußen: Unvergessenes Land; 5. Lied: Zogen einst 5 wilde Schwäne 6. Willy Kramp: Ostpreußen; 7. Agnes Miegel: Es war ein Land; 8. Ansprachen: Frau Dr. Quassowski, ehem. Studienrätin am Hindenburg-Oberlyzeum Insterburg; Frau Ruth Schröder, ehem. Schülerin am Hindenburg-Oberlyzeum Insterburg; Kreisvertreter Dr. Wander (Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt e. V.); 9. Gemeinsames Lied: Es dunkelt schon in der Heide mit Instrumentalbegleitung; 10. Joseph Haydn: III. Satz aus dem Klavierkonzert F-dur. Es singt ein kleiner Chor. Es spielt das Orchester der Ricarda-Huch-Schule Krefeled, Leitung: Marianne Korting; Klavier: Sabine Kube. — 21 Uhr: „Ostpreußischer Heimatabend" in „Haus Blumenthal", Krefeld, Moerser Straße 40, mit Vorträgen in ostpreußischer Mundart, humoristischen Einlagen und ostpreußischen Volkstänzen, vorgeführt von Schülerinnen der Ricarda-Huch-Schule Krefeld. Zum Tanz spielt eine gute Stimmungskapelle.

Sonntag, 14. Juni: 9.30 Uhr katholischer Gottesdienst in der Dionysiuskirche, Krefeld, Rheinstraße, 10 Uhr Gelegenheit am evangelischen Gottesdienst in der „Alten Kirche", Krefeld, Am Schwanenmarkt; 11.30 Uhr Beginn der Kundgebung im Stadtwaldhaus Krefeld. Zu erreichen ab Hauptbahnhof mit den Omnibuslinien der Krefelder Verkehrs-A.G. 24 u. 29. 1. Begrüßung und Totenehrung. Herr Fritz Naujoks, Kreisvertreter Insterburg Land; 2. Ostlandchor: Oh wie herbe ist das Scheiden, Flug der Liebe; 3. Grußworte von Oberbürgermeister Herbert van Hüllen, Krefeld; 4. Festrede: Arthur Killat (Insterburg), Mitglied des Bundestages; 5. Ostlandchor: All' meine Gedanken; 6. Schlußworte: Dr. Gert Wander, Kreisvertreter Insterburg Stadt; 7. Ostlandchor: Heimat; 8. 3. Strophe des Deutschlandliedes; 13 bis 14 Uhr Mittagspause; 14.30 Uhr Gemütliches Beisammensein mit Unterhaltung und Tanz; 15 Uhr Gartenkonzert, es spielt das Harmonische Orchester Hüls unter E. Ertelmaier.

Am Sonnabend, 13. Juni, besteht ab 16 Uhr die Möglichkeit zur Besichtigung der Ausstellung „Ostpreußische Menschen und ihre Werke, ostpreußische Burgen, Schlösser und Landschaften" im Zeichensaal der Ricarda-Huch-Schule, Krefeld, Moerser Straße 36.

Die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld, Rheinstraße Nr. 2—4, bittet alle Landsleute, die Zimmerbestellung unter vorgenannter Anschrift anzumelden, damit alle Landsleute, die das Treffen in Krefeld besuchen, gut und preiswert untergebracht werden können.

Nachtrag zu den Wahlen der Kreistagsmitglieder

Der von uns vorgeschlagene Landsmann für das Kirchspiel Grünheide ist Herr Emil Schweinberger (nicht Schweindorfer, wie irrtümlich angegeben), heute wohnhaft in 8830 Treuchlingen, Postfach 22.

Johannisburg

Treffen in Hannover

Die Gaststätte Limmerbrunnen in Hannover ist am 7. Juni ab Hauptbahnhof mit der Linie 3 bis Endstation, dann 5 Minuten Fußmarsch, zu erreichen. Der offizielle Teil des Treffens beginnt um 11 Uhr. Hoffentlich wird es ebenso ein Rekordbesuch wie in Düsseldorf am 1. Mai.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Dr. Hans Simon †

Nach einem erfolgreichen Berufsleben verstarb am 25. Mai im Alter von 76 Jahren Rechtsanwalt Dr. **H a n s S i m o n**, Köln-Marienburg. Er wurde als ältester Sohn des ersten Syndikus der Industrie- und Handelskammer zu Königsberg, Dr. h. c. **F r i t z S i m o n**, 1888 geboren und besuchte das Wilhelmsgymnasium zu Königsberg, das er im Jahre 1906 als Abiturient und Primus Omnium der Oberprima verließ. Er studierte die Rechte an den Universitäten Königsberg, Heidelberg, Berlin und Oxford. Zum Dr. jur. promovierte er in Königsberg, als Referendar kam er an die Gerichte zu Königsberg und Fischhausen. 1914 bestand er das juristische Staatsexamen in Berlin und trat dort in eine Anwaltskanzlei ein.

Frühzeitig wandte sich Dr. Simon dem Revisions- und Treuhandwesen zu und wurde als einer der ersten 1931 zum Wirtschaftsprüfer bestellt. Er hat sich seither um den neuen Stand der Wirtschaftsprüfer viele bleibende Verdienste erworben und war bis zu seinem Tode Obmann des Ehrengerichtshofes bei der Hauptkammer für das wirtschaftliche Prüfungs- und Treuhandwesen, Düsseldorf, und Ehrenmitglied des Institutes der Wirtschaftsprüfer in Deutschland e. V. Bereits 1921 Vorstandsmitglied der Rheinisch-Westfälische „Revision" Treuhand AG, Köln, übernahm er 1945 den Vorstandsvorsitz der „Sachtleben" AG für Bergbau und Chemische Industrie, Köln. Auch nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben stellte er weiterhin seine Erfahrungen und seinen Rat als Aufsichtsrat namhafter Unternehmen der Wirtschaft zur Verfügung. Zuletzt war er Vorsitzer des Aufsichtsrates der AG Eiserfelder Steinwerke, Eiserfeld (Sieg), und der H. B. Seissenschmidt AG, Plettenberg (Westf), Vorsitzer des Beirates der H. A. Waldrich GmbH, Siegen (Westf), und Mitglied des Aufsichtsrates bei der Allianz-Lebensversicherungs-AG, Stuttgart, E. Leybolds Nachf. KG, Köln-Bayenthal, Bankhaus Friedrich Simon KG aA, Düsseldorf, und Rheinisch-Westfälische „Revision" Treuhand AG Köln. In seiner Wahlheimat Köln war er Vorsitzender der Musikalischen Gesellschaft e. V. Als hohe Auszeichnung wurde ihm die **H u g o - G r o t i u s - M e d a i l l e** verliehen.

Die Königsberger Stadtvertretung gedenkt in Ehren dieses Mitgliedes der Familie Simon, die außerordentlich viel für die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung Königsbergs getan hat. Auch Dr. Hans Simon — der Sohn des Königsberger Stadtverordneten Dr. h. c. Fritz Simon, dem die Vertiefung des Seekanals und eine erfolgreiche Mitwirkung bei der Wiederbelebung des Hafens und des Handels nach der Abschnürung Ostpreußens durch die Folgen des Ersten Weltkrieges zu danken war — hat stets seiner Geburtsstadt die Treue bewahrt.

Reinhold Rehs, MdB
Erich Grimoni
Dr. Fritz Gause

Dank an die KWS

Der Arbeitsausschuß ehemaliger Arbeitskameraden der Königsberger Werke und Straßenbahn G. m. b. H., Königsberg (Pr), beendet am 30. Juni dieses Jahres seine 16jährige ehrenamtliche Tätigkeit und übergibt sein gesamtes Aktenmaterial — dazu gehört eine Kartei mit rund 2000 erfaßten Anschriften — der Patenstadt Duisburg zur weiteren Aufbewahrung und Verwertung. In dieser langen Zeit ist Beachtliches geleistet worden, und die Treue und Spendenfreudigkeit der KWS-Angehörigen war der Dank für die wertvolle Hilfe, sei es auf dem Behördenwege oder durch Paketsendungen, um nur zwei Beispiele zu nennen, die dieser Ausschuß mit unermüdlichem Fleiß und viel Liebe und Sorgfalt geleistet hat.

Dem Ausschuß gehörten an: Direktor Georg Sonne, der nie versäumte, mit seiner Gattin an den Arbeitstagungen der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) im Duisburger Rathaus teilzunehmen, und der leider am 27. 9. 1963 verstorben ist; Albert Serwill verstarb bereits am 15. 11. 1957. Das Ausschußmitglied Ernst Radewald erkrankte 1960 so schwer, daß er die Arbeit niederlegen mußte, und so haben bis zum heutigen Tage, einschließlich der mustergültigen Abwicklung aller KWS-Belange, Frau Anna Schiel und Herr Alfred Berger in diesem Ausschuß, der bereits 1948 gegründet wurde, gewirkt, und sie verdienen unsere allerhöchste Anerkennung und unseren herzlichsten Dank.

Die KWS-Vereinigung hat von Anbeginn auch dem **K ö n i g s b e r g e r B ü r g e r r i n g** angehört, sich zu dessen Zielen bekannt und regelmäßig eine noble Spende auf das „Sonderkonto des Königsberger Bürgerpfennigs — 2 Hamburg La I, Konto-Nr. 1681 01, Postscheckamt Hamburg, Kreisgemeinschaft Königsberg —" eingezahlt. Jetzt hat der Arbeitsausschuß seine Mitglieder aufgerufen, die bislang der KWS überwiesenen freiwilligen Beitragszahlungen dem Sonderkonto **K ö n i g s b e r g e r B ü r g e r p f e n n i g** zuzuführen, und es muß an dieser Stelle gesagt werden, daß die Angehörigen der KWS diesen Aufruf verstanden haben. Laufend gehen Spenden auf unser Sonderkonto ein, und wir wollen allen auf diesem Wege sehr herzlich Dank dafür sagen.

Es muß auch erwähnt werden, daß der Arbeitsausschuß darüber hinaus veranlaßt hat, daß nach Beendigung der Abwicklungsarbeiten das Endguthaben des Postscheckkontos der KWS dem Sonderkonto Königsberger Bürgerpfennig zugeführt wird.

Aus dieser Handlungsweise sowie der jahrelangen mühsamen Arbeit, die stets mit persönlichen Opfern verbunden ist, spricht die Liebe und Verbundenheit zur Heimat und ist beispielgebend für jeden einzelnen von uns und auch für unsere Königsberger Vereinigungen.

Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr)
in der Landsmannschaft Ostpreuen e. V.

Anmerkung: Bitte deutliche Adressenangabe auf den Zahlungsabschnitten, damit der 3. Königsberger Bürgerbrief zugestellt werden kann.

Auf Anfordern werden auch Spendenbescheinigungen zugeschickt.

Ehemalige des Körte-Oberlyzeums

Die Gruppe München-Südbayern veranstaltet am Sonntag, 21. Juni, einen Ausflug zur Sonnenwende nach Mariabrunn bei Dachau. Treffpunkt ist der Vorplatz des Bahnhofes München-Pasing um 10 Uhr. Von dort aus Weiterfahrt mit Personenkraftwagen bis Dachau, wo um 11 Uhr eine Schloßbesichtigung vorgesehen ist. Gemeinsames Mittagessen gegen 12.30 Uhr beim Schloßwirt in Mariabrunn. Hier steht uns von 14 bis 17 Uhr die vollautomatische Kegelbahn zur Verfügung. Auch zu diesem Ausflug sind Angehörige herzlich eingeladen. Anfragen sind zu richten an Frau Cläre Jannermann, geb. Koerdel, 8033 Krailling bei München, Buchenstraße 2, Telefon 89 60 79.

Neidenburg

Gemeinde Neudorf (Soldauer Ländchen)

Wer kann über Neudorf und Preußen einschließlich Mühle Sczuplinen Auskunft geben. Meldungen an

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postschließfach 502

Ortelsburg

Wir gedenken ihrer

Am 17. April verstarb im 67. Lebensjahre nach langer, schwerer Krankheit Frau Emma Heybowitz, geb. Patz (Gr.-Jerutten), zuletzt wohnhaft gewesen in 242 Mayenfelde über Eutin. Frau Heybowitz hat dem 1. Kreissausschuß der Kreisgemeinschaft Ortelsburg angehört.

Unser Vertrauensmann Friedrich Bury (Flammberg) ist am 8. Mai 1964 nach kurzer, schwerer Krankheit in 2067 Reinfeld, Bolande 35, im 80. Lebensjahr von uns gegangen. Friedrich Bury war viele Jahre 1. Vorsitzender der Raiffeisenkasse in Flammberg und hat sich über Flammberg hinaus selbstlos für das Allgemeinwohl eingesetzt.

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg wird den beiden Toten stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Lehrerkartei

Herr Otto Kassing (Grünwalde) hat aus gesundheitlichen Gründen die Führung der Kartei der Lehrkräfte des Heimatkreises Ortelsburg an **H e r r n A l b e r t H e n n i g** (Schönhöhe), **3 4 2 N o r t h e i m , G o e t h e s t r a ß e 9**, abgegeben.

Herr Hennig wäre für Mitteilungen hinsichtlich Wohnungswechsel und persönlicher Nachrichten dankbar.

Kreistreffen in Hamburg

Am Sonntag, 28. Juni, findet unser nächstes Treffen auf vielfachen Wunsch in 2 Hamburg 13, Mensa-Gaststätten, Beneckestraße 13 (Nähe Dammtorbahnhof), statt.

Kassenöffnung um 9.30 Uhr Heimatgedenkstunde um 12.00 Uhr. Herzliche Einladung erfolgt bereits jetzt an alle Landsleute aus Stadt und Land, mit Freunden und Bekannten an diesem Hamburger Treffen teilzunehmen.

Goldene Hochzeit

Adolf Kloss, Vertrauensmann für die Heimatgemeinde Gellen, und seine Ehefrau Luise, geb. Syska, feierten am 2. Juni in 1 Berlin 44, Kienitzstraße 128, das Fest der Goldenen Hochzeit.

Landsmann Kloss diente von 1903 bis 1904 als Freiwilliger beim Jägerbataillon in Ortelsburg und von 1905 bis 1908 beim 1. Grenadier-Regiment in Königsberg Am Ersten Weltkrieg hat er bis zu seiner schweren Verwundung im letzten Kriegsjahr teilgenommen. Ab 1923 bis zur Vertreibung 1945 war Kloss Bürgermeister, Vorsitzender der Freiwilligen Feuerwehr, stellvertretender Schulverbandsvorsteher in Gellen und Mitglied des Vorstandes der Raiffeisenkasse in Rheinswein. Neben der Landwirtschaft, die er 1913 von seinen Eltern übernahm, betrieb Adolf Kloss auch Fischerei und Imkerei.

Zur Zeit ist er dabei, die Dorfchronik seiner Heimatgemeinde zu schreiben.

Von sieben Kindern (4 Jungen und 3 Mädeln) sind zwei Söhne aus dem Zweiten Weltkrieg nicht zurückgekehrt.

Zum Fest der Goldenen Hochzeit gratuliert die Kreisgemeinschaft sehr herzlich.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Eylau

Hauptkreistreffen in Hamburg
Kreistreffen in Frankfurt

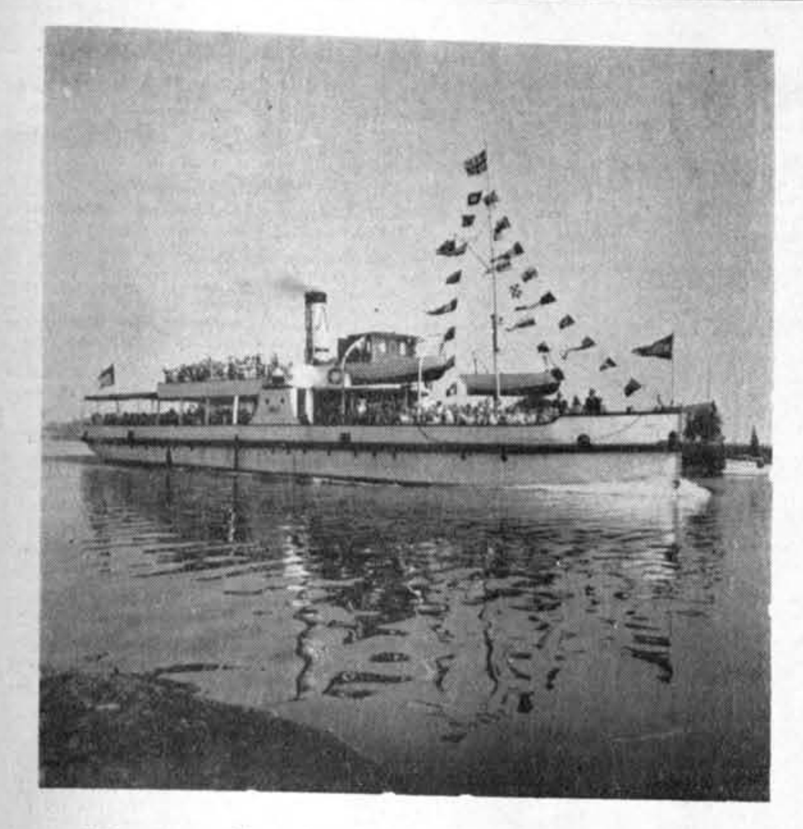
Wie bereits mehrfach bekanntgegeben, findet das Hauptkreistreffen am 21. Juni in Hamburg, Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof 57, fünf Minuten vom Hauptbahnhof entfernt, statt. Die Gaststätte ist ab 9 Uhr geöffnet. Das Mittagessen wird in den unteren Räumen ab 11 Uhr gegeben. Ich bitte, das Essen möglichst frühzeitig einzunehmen; einmal wird das Personal gegen 13 Uhr für die Bedienung der sonstigen Gäste benötigt; ferner soll die Feierstunde, bei der das Mitglied des Bundesvorstandes, Erich Grimoni, spricht, pünktlich um 13 Uhr beginnen. Die Feierstunde leidet erheblich darunter, wenn während derselben fortlaufend Landsleute den Saal betreten. Von 14 bis 18 Uhr wird Unterhaltungs- und Tanzmusik gegeben.

Um 11 Uhr findet in einem besonderen Raum eine Sitzung des Kreistages statt. Ich bitte die Mitglieder des Kreistages um rechtzeitiges Erscheinen.

Im Gefühl unserer festen Zusammengehörigkeit wollen wir an diesem Tage unserer Treue zur Heimat erneut Ausdruck geben. Ich bitte daher die Kreiseingesessenen, am 21. Juni recht zahlreich in Hamburg zu sein.

Gemeinsam mit den samländischen Kreisen findet

Fortsetzung Seite 16



Ein mit bunten Flaggen geschmücktes Bäderschiff auf der Fahrt von Cranzbeek zu den Orten auf der Kurischen Nehrung

Aufn. Ruth Hallensleben

Dampferfahrt auf Pregel und Haffen

Wir waren in gemütlicher Tafelrunde beisammen, vier Königsberger und zwei Hamburger. Jemand zitierte das Gedicht von Ringelnatz, in dem von einem armen Kräutchen die Rede ist, das auf einem Bahndamm zwischen den Geleisen wuchs: „Sah Züge schwinden, Züge nahn / Der arme Sauerampfer / Sah Eisenbahn um Eisenbahn / Sah niemals einen Dampfer." Wir sechs von der Wasserkante konnten den Schmerz das Sauerampfers mitempfinden, denn wir alle waren gewissermaßen von Kindesbeinen an auf dem Dampfer zu Hause. Was lag daher näher, daß wir Königsberger auf unsere Dampfer zu sprechen kamen. Uns kamen natürlich nur die kleineren Linien ins Gedächtnis zurück, die uns selbst manchmal am Sonntag in Luft und Sonne entführt hatten. Da nun jeder aus seiner Erinnerung etwas beisteuerte, so werden die hier genannten Verbindungen und Möglichkeiten keineswegs vollständig sein, zumal die Erinnerung bei allen meist aus den zwanziger Jahren gespeist wurde.

Da wurde nun zuerst selbstverständlich die große Seeverbindung Pillau—Swinemünde genannt, die mit ihren schönen weißen Schiffen regelmäßig über Zoppot die Verbindung mit dem „Reich" aufrechterhielt. Es war immer ein Ereignis, wenn eins der blitzsauberen Schiffe in Pillau anlegte.

Etwas seltener — wohl einmal in der Woche — fuhr ein Dampfer von Königsberg über Pillau und Kahlberg nach Danzig. Diese Fahrt war herrlich geruhsam, dauerte aber sehr lange. Deshalb sah man auch selten Passagiere auf einer solchen Fahrt.

Aber bevor wir weitere Linien nennen, wollen wir gleich an den Anfang noch die schönste Dampferverbindung nennen: Cranzbeek—Kurische Nehrung. Wenn die für Cranzbeek bestimmten „Kurswagen" in Cranz abgehängt wurden und im „Zuckeltrab" zum Hafen nach Cranzbeek geschoben wurden, begann das Herz schon vor freudiger Erwartung zu hüpfen, denn diese Fahrt durch „Beek" mit ihren schilfigen Ufern und dann auf dem Haff war ein Erlebnis, das einen immer wieder überwältigte, vergleichbar nur mit einer Fahrt auf dem Bodensee.

Einer unserer Freunde erinnerte daran, daß man auch über Tapiau nach Nidden fahren konnte. Wer diese Fahrt einmal gemacht hätte, meinte er, zöge sie der anderen vor. Sie ging über Tapiau, Labiau nach Nidden—Schwarzort bis Memel, dauerte viele Stunden, aber glich diese Dauer durch das abwechslungsreiche Bild aus, das einem auf den Kreuz- und Querfahrten geboten wurde. Was machte die Dauer einer solchen Fahrt auch schon aus, wenn wir Zeit hatten und die Sonne schien? Mit diesen Dampfern wurde natürlich in der Hauptsache Stückgut befördert und für Passagiere war kein Komfort vorhanden. Deshalb war man oft auch der einzige an Bord.

Auch die Dampfer von Königsberg nach Wehlau über Langendorf und Tapiau versahen den Stückgutverkehr. Ein- oder zweimal in der Woche ging ein Schiff über Tapiau—Labiau, Nemonien nach Tilsit. Eine solche Fahrt dauerte natürlich vom frühen Morgen bis zum späten Abend, gehörte aber zu den eindrucksvollsten Urlaubsfreuden!

Und dann eine Fahrt vom „Münchenhof" nach Arnau, hier am hohen Pregelufer zu wandern, die schöne alte Kirche zu besuchen und dann im schönen Gasthaus am Pregel seine Vesper zu halten, wer von uns Königsbergern hat das versäumt? Arnau war auch ein beliebtes Ziel für Vereinsausflüge.

Pregelabwärts blieb die Wahl zwischen einer Fahrt nach Pillau oder Neuhäuser oder über Groß-Heydekrug—Zimmerbude nach Peyse. Hier war Groß-Heydekrug am lockendsten, weil es mitten in der Kaporner Heide lag und mit seinem kleinen Fischerhafen ein Idyll war. Im Laufe des Tages machte hier sonntags noch so manche Königsberger Segeljacht fest und die weißen Segel dieser Sonntagsgäste belebten das Bild des kleinen Hafens mit seinen roten oder braunen Segeln der Fischerboote.

Alles in allem eine stattliche Zahl von Möglichkeiten, die sich zum Teil dadurch auszeichneten, daß an Wochentagen keine Fülle an Bord war und man „wie im Paradies" dahinglitt, nur das leise Stampfen der Maschinen im Ohr. ff

„Die Jugend liebt ganz Deutschland"

Erfolgreicher Wettbewerb der DJO in Lohr

Zwar wird viel über unser Verhältnis — besonders das der Jugend — zum deutschen Osten geschrieben und gesprochen, aber nur wenige geben sich Mühe, für die Verbesserung dieses Verhältnisses zu arbeiten. In der Lohrer Gruppe der Deutschen Jugend des Ostens haben sich Idealisten zusammengefunden, die weder Geld noch Arbeit scheuten, den Jugendlichen den deutschen Osten und seine Probleme näherzubringen. Die DJO wählte dazu die Form eines Wettbewerbs, wie es vor Jahresfrist schon einmal geschah, und stellte Fragen oder regte Bastelarbeiten an, die eine Beziehung zu den abgetrennten Gebieten Deutschlands haben.

Der Erfolg dieses Wettbewerbs war unerwartet groß. 250 Teilnehmer aus Lohr und dem Landkreis sandten Arbeiten und Antworten ein. Jetzt wurden den Siegern des Wettbewerbs in einer Feierstunde im Pfarrheim St. Michael ihre Preise überreicht. Neben wertvollen Büchern waren vier Ferienaufenthalte in Jugendlagern zu gewinnen.

Der Vorsitzende des Kreisjugendringes Lohr, Dr. Rachor, begrüßte die Wettbewerbsteilnehmer und Ehrengäste und meinte, daß zwar das Bild der ostdeutschen Lande aus den Augen, nicht aber den Herzen verschwunden sei. Wir müßten also auch eine Brücke von Herz zu Herz zu unseren Landsleuten in den abgetrennten Gebieten schlagen. Es gehe dabei nicht nur um eine Generation oder Volksgruppe, sondern das Problem unserer geteilten Heimat gehe alle an.

Bei dieser Gelegenheit dankte Dr. Rachor allen, die mitgeholfen hatten, den Wettbewerb zu organisieren, darunter besonders den Vertretern der DJO, Joachim Reupricht und Hartmut Ellmer. Besonderen Dank verdienten auch die Lehrkräfte und Erzieher, die mit den Jugendlichen zum Teil im Rahmen des Schulunterrichtes für den Wettbewerb arbeiteten.

Einen kurzen Bericht über das Ergebnis des Wettbewerbs gab Joachim Reuprícht. Er teilte die richtigen Antworten zu den zehn gestellten Fragen mit und stellte vor allem richtig, daß das Luftbrückendenkmal in Berlin 1951 entstand und nicht 1956 oder 1958, wie ein Drittel der Wettbewerbsteilnehmer meinte. Von den 250 Einsendungen waren 60 Bastel-, Mal-, Zeichen- und Modellierarbeiten, unter denen von der Nachbildung des Brandenburger Tores bis zu Trachtengruppen, Klebearbeiten und kunstvollen Wappendarstellungen alles zu finden war.

Der Vorsitzende der Schlesischen Landsmannschaft, Otto Herkt, sprach kurz und einprägsam über die Geschichte der Ostgebiete und wies darauf hin, daß sich der Tag des Kriegsendes am 8. Mai zum 19. Male jährte. Trotz dieser 19 Jahre Abstand von dem furchtbaren Ereignis sei aber noch kein Friedensvertrag geschlossen. Die östlichen Machthaber meinten, die Kriegsgeneration sterbe aus und mit ihr das Interesse und die Kenntnis der Ostgebiete. Dieser Wettbewerb aber habe gezeigt, daß sich die Diktatoren des Ostens täuschen. Hier sei der schlagende Beweis geliefert, daß die Jugend die abgetrennten Teile des deutschen Vaterlandes nicht aufgebe. Wie diese Arbeiten bewiesen, daß die Jugend ganz Deutschland kennt und liebt, so werde sie es auch kennen und lieben, wenn sie erwachsen sei. Sie werde sich würdig erweisen, die Rechte unseres Vaterlandes zu vertreten.

Neues Werk nordostdeutscher Mundartforschung

Neben dem „Preußischen Wörterbuch" — dem Wörterbuch der ost- und westpreußischen Mundarten —, das Professor Dr. Erhard Riemann nach der Vernichtung des alten Königsberger Wörterbucharchivs bei Kriegsende nun seit Jahren an der Kieler Universität neu aufbaut, ist seit einiger Zeit ein zweites großes wissenschaftliches Unternehmen im Bereich der nordostdeutschen Mundartforschung in Vorbereitung. In der Reihe „Deutsche Regionalatlanten" soll ein „Nordostdeutscher Sprachatlas" erscheinen, der von Professor Dr. L. E. Schmitt-Marburg und Professor Dr. E. Riemann-Kiel herausgegeben wird. Er soll drei Bände umfassen, von denen der erste Lautkarten, der zweite Wortkarten und der dritte den erläuternden wissenschaftlichen Text enthalten soll.

Dieser „Nordostdeutsche Sprachatlas" geht räumlich über das Arbeitsgebiet des „Preußischen Wörterbuchs" hinaus und umfaßt das gesamte nordostdeutsche Gebiet östlich der Oder, also auch Ostpommern. Im Süden schließt er an das Gebiet des „Schlesischen Sprachatlas" an. Es handelt sich um eine Gemeinschaftsarbeit zwischen dem Forschungsinstitut für deutsche Sprache (Deutscher Sprachatlas) in Marburg und dem Preußischen Wörterbuch.

Bahnhof und Bergwerk Palmnicken

„Die Abhandlung von Herrn Dr. Kirrinnis über ‚Die Gewinnung des Bernsteins' in Palmnicken in der Folge 20 kann ich restlos und in vollem Umfange bestätigen. Ich bin von 1921 bis 1935 Vorsteher des Bahnhofs Palmnicken gewesen. Das Bergwerk samt den dazugehörigen rund 6000 Morgen gut bewirtschafteter Ländereien war unser Hauptkunde. Ich fühlte mich darum verpflichtet, diesen guten Kunden besonders entgegenkommend zu behandeln. Es ist daher in den vierzehn Jahren zwischen der Reichsbahn und den Bernsteinwerken auch nicht zu geringsten Differenzen gekommen. Gerne denke ich an meine Palmnicker Zeit — u. a. an Herrn Oberbergrat Jacobson und Bellmann — zurück. Ich grüße meine lieben Palmnicker auf diesem Wege, wo sie auch sein mögen.

Friedrich Smolinski
Reichsbahn-Obersekretär i. R
565 Solingen, Kasinostraße 36 II

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. Frank, Hermann, aus Königsberg, geb. etwa 1889/96, vom Zollgrenzschutz, in Zivil war er herrschaftlicher Kutscher auf einem Gut bei Königsberg Verstorben Ende September 1945 im Lager 8 Welikije-Luki. Bericht Nr. 10 518/ZNK (2/B).

2. Kowalek, Fritz, aus Masuren, geb. 1898, Landwirt. Verstorben im Januar 1946 im Zuchthaus Insterburg. Bericht Nr. 10 537/ZNK (2/B).

3. Kowalschek, Willi, aus Ostpreußen, geb. etwa 1900, Zimmermann. Verstorben im Dezember 1944 im Lager 7144/14 Woroschilowgrad. Bericht Nr. 10 540/ZNK (2/B).

4. Kozlowski, Johann, aus Illowo, Kreis Neidenburg, geb. etwa 1903/05, Obergefreiter bei der 1. Heimat-Feldzeug-Kompanie des Feldzeugamtes Königsberg, Zimmermann. Verstorben am 25. März 1945 bei Pillau/Barackenlager Himmelreich. Bericht Nr. 10 543/ZNK (3/B).

5. Vermutlich Lötzen oder aus dem Kreis Angerapp: Stadie, Karl, geb. etwa 1895, Landwirt, A/51 367

6. Bartenstein: Koech, Vorname unbekannt, geb. etwa 1909, Leutnant bei der 6. Fallschirm-Jäger-Division, Kampfgruppe Nenntwich, Beruf: Studienrat, B/36 871.

7. Labiau: Romeike, Fritz, geb. etwa 1906/08, A/50 362.

8. Lyck oder Umgebung: Ballo, Vorname unbekannt, geb. etwa 1895, A/35 933.

9. Neuhof, Kreis Gerdauen: Kemereit, Erwin, geb. etwa 1917, Landarbeiter, A/50 502.

10. Waiwern, Kreis Gumbinnen: Albrecht, Bruno, Geburtsdatum unbekannt, A/51 114.

11. Ostpreußen: Andrzejewski, Franz, geb. 27. 5. 1915, Soldat bei der Einheit Feldpost-Nr. 02 912, in Zivil war er bei einer Transportfirma für Textilien tätig, VA o. R.

12. Ostpreußen: Baum, Vorname unbekannt, geb. etwa 1919, Fahnenjunker-Unteroffizier beim Panzer-Jagdverband Erdmann, 10. Kompanie, A/38 031.

13. Ostpreußen: Byalla, Vorname unbekannt, geb etwa 1905/10, von der 8. Batterie, Artillerie-Regiment 1553, A/35 732.

14. Ostpreußen: Larm Vorname unbekannt, Geburtsdatum unbekannt, von der Kraftfahr-Kompanie 1143, A/3734.

15. Wagner, Willi, aus der Umgebung von Labiau, geb. etwa 1897/1900, Zimmermann. Verstorben Anfang November 1945 im Lager Schaulen (Litauen). Bericht Nr. 10 608/ZNK (3/B).

16. Winks, Gerhard, aus der Umgebung von Heilsberg, geb. etwa 1922, verstorben Weihnachten 1944 im Lager 7093 Tjumen. Bericht Nr. 10 613/ZNK (3/B).

17. Jonas, Paul, aus Ostpreußen oder Pommern, geb. etwa 1920, Beschlagschmied, Berufssoldat. Verstorben im Januar 1947 im Hospital des Lagers Riga. Bericht Nr. 10 634/Liste 4/B.

18. Kegler, Fritz, aus Lyck, geb. etwa 1915. Angeblich verstorben im Januar 1945 auf dem Transport vom Lager 7242 nach Minsk. Bericht Nr. 10 679/Liste 4/B.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/2/64.

Auskunft wird erbeten über ...

... Schlachterei Ernst Boenke, aus Königsberg (Straße unbekannt).

... Otto Krüger und Ehefrau Elisabeth, geb. Krüger, aus Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 25d; sowie über Familie Walter Passarge, Königsberg-Oberlaak, Hofinspektor bei der Firma „Oslag" Möbellager; ferner über Frau Liebe, geb. Jeschkofsky aus Königsberg-Metgethen.

... Gerda Neumann (geb. 10. Dezember 1926), vermißt seit dem 8. April 1945 und über deren Bruder Erwin Neumann (geb. 11. November 1921), vermißt seit dem 14. September 1944, beide aus Königsberg, Artilleriestraße 15.

... Helmut Waschkowski aus Drengfurth, Kreis Rastenburg.

... Heino Hüncke, geb. 12. Juni 1921 in Werden, Kreis Schloßberg, und Gustav Ostrowski, geb. März etwa 1890/95, aus Sensburg oder Johannisburg. Gesucht werden die Angehörigen für die Deutsche Dienststelle Berlin.

... Horst Buchmann (geb. 1925), aus Bartenstein, Königsberger Straße 45. Er soll bei einer Bank als Bote beschäftigt gewesen sein.

... Ida Eggert, geb. Bigall, etwa 60 Jahre, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg.

... Franz Reinhold, geb. 23. Mai 1898 in Tiefenthal, Kreis Pr.-Eylau.

... Otto Röske, 1929/30 tätig gewesen in der Molkerei Kuchenbecker, Godnicken, Kreis Fischhausen; vor dem Kriege Molkereibesitzer im Kreis Labiau. Seine Frau ist eine geborene Hublitz, aus Treuburg

... Elma Rohse (geb. 26. Juli 1921) aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen oder Neidenburg.

... Kurt-Karl Scholz, geb. 30. März 1920 in Königshütte (Oberschlesien), von 1940 bis 1944 tätig gewesen auf der Schiffswerft Pillau, als Schlosser. Am 10. Januar 1945 hat er sich zuletzt gemeldet

... Gertrud Schupp, geb. 7. Januar 1905, Schneiderin aus Neuhausen-Ort, Kreis Königsberg.

Wegen des „Tages der deutschen Einheit" am 17. Juni muß der Redaktionsschluß für die Folge 25 vorverlegt werden. Für die Folge 25 bestimmte Bekanntmachungen und Berichte müssen daher spätesten bis Donnerstag, den 11. Juni, in der Redaktion vorliegen.

Sie hatte noch eine Tochter Irene, die am 13 April 1946 im Krankenhaus Lindenhaus in Schloßberg gestorben ist.

... Wolfgang Gustav Katzmann (geb 12. Januar 1930), aus Gubehnen, Kreis Wehlau Er ist am 2. Februar 1945 in Kaimen, Kreis Labiau, von den Sowjets mitgenommen worden und gilt seitdem als vermißt Er wird von seiner Mutter Grete Katzmann, geb. Radmacher, gesucht

... Landsmann Kreisel (Vorname unbekannt) aus Rößel.

... Elisabeth Krumm, geb. Suchowski aus Bischofsburg, Kreis Rößel, und Familie Kochanski, aus Lötzen. Insbesondere wird die Tochter Hildegard Kumbath gesucht, die zuletzt bei der Textilfirma Gebrüder Rimeck, Lötzen tätig gewesen ist.

... Gerhard Sawatzki, genannt Dieter (geb. 20. April 1930) aus Lötzen, Neuendorfer Straße 44. Er war lange Zeit mit vielen anderen Kindern zusammen in einem Lager in Lötzen und soll später nach Deutsch-Eylau gebracht worden sein: von dort aus fehlt jede Spur.

... Fritz Sawatzki (geb. 20. Februar 1899), aus Lötzen, Neuendorfer Straße 44, tätig gewesen bei der Bischofsburger Brauerei in der Königsberger Straße. Er ist in der Nähe von Heilsberg von den Sowjets verschleppt worden und gilt seitdem als vermißt.

UNSER BUCH

Sigismund von Radecki: Gesichtspunkte. 288 Seiten, Leinen, 16,80 DM, Verlag Jakob Hegner, Köln.

Eingangs versichert der Verfasser — dem der diesjährige Literaturpreis der Künstlergilde zuerkannt wurde — bei einer Plauderei über das Kursbuch, daß er Bücher gar nicht so gerne bespräche. Erstens wüßte er nie, was er sagen solle, und sei es doch viel lustiger, selbst Bücher zu schreiben — „mögen andere sich mit den Besprechungen abrackern . . .". Nun, die Gabe, selbst anregende Bücher zu schreiben, ist nicht jedem gegeben, wohl aber können viele einen Standort beziehen, von dem aus es „Gesichtspunkte" gibt. Es kommt nur darauf an, wie hoch oder wie flach dieser ist.

Radecki — Meister einer charmanten Klein-Prosa und andererseits auch Autor gehaltvoller Essays — verschmäht durchaus nicht die Mittellagen; seine mit Anekdoten gespickten Glossen wie „über das Prahlen", „Katalog der Ausreden", „Die vier Wände" sind vergnüglich zu lesen. Der die Natur freundlich beobachtende Spaziergänger verwandelt sich in einen soziologischen Kritiker, wenn er die Unsitten, die verderblichen Auswirkungen und die Grausamkeiten des Films anprangert.

Manche persönlichen Züge treten in diesem Buch zutage, zumal die Verehrung für Karl Kraus und die Abkehr von Bert Brecht wegen dessen eigensüchtigen Verhaltens nach dem Volksaufstand am 17. Juni 1953, als ihn die Arbeiter am meisten brauchten. Dargelegt werden Vertracktheiten des Worte-Erspürens, die sich bei Übersetzungen ergeben. Aufschlußreich ist der Satz Übersetzen ist meine schriftstellerische Schule gewesen". — Mehrere Werke der russischen und der englischen Literatur hat Radecki in die deutsche Sprache sinngemäß übertragen, ohne am Worte zu kleben.

Von den 34, inhaltlich sehr verschiedenen Proben der vielseitigen Sprachkunst Radeckis verdienen die religiösen Betrachtungen und die Auslegungen von Bibelstellen wie „Das erste Dogma", „Schicksal neben dem Kreuz" eine besondere Beachtung. In der Konsequenz seiner entschiedenen Gegnerschaft zur materialistischen Weltauffassung und zum marxistischen Kommunismus wendet sich Radecki auch allgemein gegen den Atheismus. Nicht in allem zu folgen vermögen wir seinen Ausführungen über Immanuel Kant, dessen Zweifel an den „physikotheologischen Gottes-Beweisen" er als völlig überwunden hinstellt.

Kant schrieb: „Das höchste Wesen bleibt also für den bloß spekulativen Gebrauch der Vernunft ein bloßes, aber doch fehlerfreies Ideal; ein Begriff, welcher die ganze menschliche Erkenntnis schließt und krönt, dessen objektive Realität auf diesem Wege zwar nicht bewiesen, aber auch nicht widerlegt werden kann."

Was gäbe es wohl an diesem Satz zu deuteln?

s—h

Margarete Susman: Ich habe viele Leben gelebt. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 187 Seiten, 19,80 DM.

„Eine große Welt von Worten und Werten ist seit meiner Jugend versunken" sagt die fast 92jährige Frau Margarete von Bendemann-Susman am Beginn dieses in seiner Art wohl einmaligen Erinnerungswerkes. Die aus einer hochgeistigen jüdischen Familie Hamburgs stammende große Gelehrte, Künstlerin, Frau und Mutter — Schwiegertochter eines der fähigsten Admirale Kaiser Wilhelm II., hat nicht nur unendlich viel erlebt und geschaffen, sondern auch erlitten und ertragen. Wieviel großen Geistern ist sie begegnet, ist sie Freundin, Mitarbeiterin und Förderin geworden. Als hochbegabte Kunstschülerin in Paris begegnete sie dem jungen Picasso und Braque. Als Philosophin war sie Schülerin so großer Geister wie Simmel und Karl Joel. Ihre eigenen Werke über die Frauen der Romantik, über Goethes große Freundin, Charlotte von Stein, über das Buch Hiob der Bibel waren weit über Deutschland berühmt. Die Emigration 1933, der gewaltsame Tod ihrer „nichtarischen" Schwester haben sie tief getroffen. Sie hat das nie verwunden, aber sie hat sich ein neues Leben gebaut. Die ihr nahestanden, sind fast alle gestorben und doch hat die Erblindete auch uns noch viel zu sagen. Man sollte dieses Buch des Bekenntnisses mit großer Ehrfurcht lesen. Margarete Susman ist eine große Persönlichkeit aus einer geistigen Welt, die nie vergessen werden kann.

— e. —

Schluß von Seite 14

am 5. Juli in Frankfurt (Main), Turnerheim, ein Kreistreffen statt. Näheres darüber wird noch bekanntgemacht. Ich bitte die Landsleute aus dem Raum Frankfurt, sich entsprechend einzurichten.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter
Königswinter, Ferd.-Mülhens-Straße 1

Pr.-Holland

Liebe Landsleute aus Döbern! Landsmann Erich Grunwald, Kiel-Eschenhagen, hat sich bereit erklärt, für die Patenschaftsgroßgemeinde Hohenlockstedt und für uns einen Dorfplan anzufertigen, in dem alle Grundstücke namentlich eingezeichnet werden. Eine kurze Beschreibung „Aus der Geschichte Döberns" ist bereits 1963 in der Festschrift zur zehnjährigen Patenschaftsübernahme durch den Kreis Steinburg und die Stadt Itzehoe, verfaßt von Landsmann Lisup, enthalten.

Um nun auch noch die Besitzverhältnises von Döbern zu dokumentieren, bitte ich alle Landwirte, Gewerbetreibenden und Hausbesitzer über ihr Grundstück einen kurzen, aber ausführlichen Bericht (Hofbeschreibung) an mich zu übersenden. Hierbei bitte ich auch anzugeben, seit wann der Besitz in der Familie war. Ebenfalls eine kurze Fluchtbeschreibung und die nach 1939 eingetretenen Familienänderungen sowie die jetzige berufliche Tätigkeit.

Soweit Aufnahmen von Höfen oder sonstige Bilder vorhanden sind (Feuerwehr, Landw. Verein, Sportverein usw.) bitte ich diese ebenfalls für kurze Zeit uns zu überlassen.

Dankbar wäre ich schließlich noch, wenn über die einzelnen Organisationen — Feuerwehr, Landw. Verein, Soldatenbund usw. — ein kurzer Bericht mit den Namen der jeweiligen Vorsitzenden und Vorstandsmitgliedern gegeben werden könnte.

Alle diese Schriftstücke werden hier bei der Patenstelle Hohenlockstedt zur Aufbewahrung hinterlegt werden.

Gottfried Amling
stellvertr. Kreisvertreter und Geschäftsführer
2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5, über Itzehoe

Rößel

Letzter Hinweis

Am Sonntag, 7. Juni, findet im Raum Frankfurt (Main) ein Kreistreffen unserer Landsleute statt. Das Treffen beginnt mit einer Feierstunde um 11 Uhr vormittags. Alle Landsleute sind hierzu herzlich eingeladen.

Das Trefflokal ist vom Frankfurter Hauptbahnhof aus mit der Straßenbahnlinie 21 bis Stadtwald Goldstein, Parkgaststätten in der Goldsteinstraße, zu erreichen. Das Lokal ist bereits um 9 Uhr geöffnet. An Gottesdiensten beider Konfessionen kann vorher in der Nähe teilgenommen werden.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
2 Hamburg 22, Börnestraße 59

Sensburg

Hauptkreistreffen in Remscheid

Unser diesjähriges Hauptkreistreffen findet zum zehntenmal in Remscheid am 28. Juni statt. Die Einladungen werden den in der Kartei eingetragenen Landsleuten demnächst zugehen. Ich mache schon heute darauf aufmerksam, daß auch in diesem Jahr wieder ein großes Zelt auf dem Schützenplatz aufgestellt wird, so daß sich das Treffen auf die RTV-Halle und den Schützenplatz verteilt mit dem Zelt und Schützenhof. Alles Nähere in der Einladung.

Welcher Maler hat mit Maler Fritz Murawski, geb. 26. 12. 1911 in Sensburg, Lindenplatz 8, in Sensburg zusammengearbeitet? Seine Witwe braucht dringend Angaben über seine Tätigkeit vor dem Kriege in Sensburg. Er soll bei Malermeister Porsch und Klinger gearbeitet haben. Alle Nachrichten an mich.

Ab Hamburg wird ein Omnibus zum Kreistreffen in Remscheid eingesetzt. Meldungen sofort an Landsmann Alois Pompetzki, Hamburg-Fuhlsbüttel, Woermannsweg 9.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Schloßberg (Pillkallen)

Kreistreffen in Bochum-Gerthe am 14. Juni

Wie wir bereits im Ostpreußenblatt vom 16. Mai mitteilten, findet das diesjährige Heimattreffen für die im westlichen Industriegebiet wohnenden Landsleute wieder in Bochum-Gerthe, Haus Lothringen, gegenüber der Zeche Lothringen, das bereits ab 8 Uhr geöffnet ist,

am Sonntag, 14. Juni, 11 Uhr, statt.

Dieses Heimattreffen soll, wie das Haupttreffen am 30. und 31. Mai in Winsen, im Zeichen des zehnjährigen Patenschaftsjubiläums stehen. Deshalb wird der letzte Bürgermeister der Kreisstadt Schloßberg, Franz Mietzner, einen Vortrag über das Thema „10 Jahre Patenschaft des Kreises Harburg" halten und über die Jubiläumsfeiern in Winsen berichten. Er wird außerdem Vorschläge und Anregungen für den „Heimatbrief 1964" entgegennehmen.

Wir bitten, zu diesem Heimattreffen recht zahlreich zu erscheinen, zumal höchstwahrscheinlich ein Vertreter des Patenkreises anwesend sein wird.

Den Landsleuten aus den Kirchspielen Kussen und Adlerswalde geben wir zur Kenntnis, daß Herr Pfarrer Genge, jetzt wohnhaft in Duisburg-Ruhrort, zu diesem Heimattreffen erscheinen wird.

Dr. E. Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 68

Treuburg

Veranstaltungsfolge zur Wiedersehensfeier der Treuburger am Sonntag, 21. Juni, in der Stadthalle in Opladen

Ab 8 Uhr ist das Versammlungslokal geöffnet. Um 9.45 Uhr Gottesdienst in der evangelischen Kirche, Bielertstraße 12, um 10 Uhr Gottesdienst in der katholischen Kirche, Düsseldorfer Straße 4/6.

11.30 Uhr Feierstunde: 1. Gemeinsamer Gesang: Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder"; 2. Eröffnung und Begrüßung der Gäste, 3. Gedenken an die Toten und Ansprache des Kreisvertreters Theodor Tolsdorff, 4. Hauptansprache von Ratsherr Erich Grimoni, stellv. Landesvorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, 5. Schlußansprache des Kreisvertreters Theodor Tolsdorff, 6. Gemeinsamer Gesang: 3. Strophe des Deutschlandliedes, 13 bis 15 Uhr gemeinsames Mittagessen in der Stadthalle. Ab 15 Uhr Geselliges Beisammensein — Tanz.

Ab 15 Uhr wird Landsmann Erich Zollenkopf im Haus des Deutschen Roten Kreuzes (gleich hinter der Stadthalle) in Lastenausgleichsangelegenheiten auf Einzelfragen Auskunft geben.

Am Nachmittag ist unser „Treuburger Zimmer" im Rathaus zur Besichtigung offen.

Wehlau

Treffen in Frankfurt

Liebe Landsleute, wir sind verständigt worden, daß unsere Nachbarkreise Labiau, Königsberg-Land, Fischhausen und Pr.-Eylau übereingekommen sind, sich am Sonnabend, 5. Juli, in Frankfurt am Main gemeinsam zu begegnen. Das Treffen findet im Turnerheim statt. Das Turnerheim liegt dicht an der Endstation der Straßenbahnlinie 21, die vom Hauptbahnhof aus verkehrt. Die Feierstunde beginnt um 11.30 Uhr. Diese Nachricht gebe ich Ihnen, liebe Landsleute, weiter mit der Empfehlung, uns daran zu beteiligen, soweit für den einzelnen günstige und nicht zu kostspielige Anreisemöglichkeiten bestehen.

Strehlau, Kreisvertreter
Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Altona. Donnerstag, 18. Juni, 19.30 Uhr, Hotel Pinneberg, Altona, Königstraße 260. Monatszusammenkunft.

Fuhlsbüttel. Sonnabend, 20. Juni, 20 Uhr, „Landhaus Fuhlsbüttel", Brombeerweg 1, Stiftungsfest zum 10jährigen Bestehen der Bezirksgruppe Fuhlsbüttel. Gäste sind herzlich willkommen. Unkostenbeitrag 2 DM.

Farmsen. Sonntag, 28. Juni, Busausflug zur Farchauer Mühle, Abfahrt 9 Uhr U-Bahn Farmsen. Anmeldung an Bezgr.-Leiter Harald Weller, Hamburg-Farmsen, Feldschmiede 12a. Gäste herzlich willkommen.

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude. Busfahrt am 20. Juni, 8 Uhr, ab Bahnhof Barmbek, Poppenhusenstraße, nach Bad Segeberg (Kalksteinhöhlen, Bildhauer). Weiterfahrt an Plöner See, Mittagessen, Kaffee und Kuchen, Gesamtpreis 12 DM. Letzter Zahlungstermin 5. Juni auf Postscheckkonto G. Freundt, Nr. 2450 64. Nähere Auskunft Telefon 29 58 74 oder 29 76 32.

Heimatgruppen

Osterode. Sonnabend, 6. Juni, ab 14 Uhr Haupttreffen, „Elbschloßbrauerei", Hamburg-Nienstedten. Zu erreichen mit Bus ab ZOB Hamburg-Hauptbahnhof oder S-Bahnhof bis Klein-Flottbek, rege Teilnahme erwünscht.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26, Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Ahrensburg — Zur Einweihung des Gedenksteines für die Toten im deutschen Osten auf dem Waldfriedhof in Ahrensburg (Holstein) hatten sich viele Landsleute aus allen Gebieten des deutschen Ostens und Freunde des Heimatvereins der Ost- und Westpreußen e. V. eingefunden. Rund 350 Personen nahmen an der feierlichen Einweihung teil, unter ihnen Vertreter der Stadt, des öffentlichen Lebens und der Kirchen.

Der Ostpreußenchor unter Leitung von Ernst Argast begann mit Franz Schuberts vierstimmigem Chorsatz „Heilig, heilig, heilig ist der Herr". Pastor Martensen bezeichnete es als besondere Ehre und Herzensfreude, daß er als Schleswig-Holsteiner die Weiherede halten dürfe. Er wies auf die Verbundenheit hin, die sich zwischen Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen im Laufe der vielen Jahre eingestellt habe.

Im Anschluß an die Weiherede sprach der 2. Vorsitzende des Vereins, Gerhard Losch, das von Helmut Coehn verfaßte Gedicht „Dem Gedenken der Toten". Dann wurde die Enthüllung des Gedenksteines vom 1. Vorsitzenden Gerhard Böhnke vorgenommen. Rechtsanwalt Dittmer, 2. Vorsitzender des BdV-Kreisverbandes Stormarn, übermittelte Grüße des Verbandes. Dann erklang der vierstimmige Satz „Wenn ich einmal soll scheiden". Zum Schluß sang der Chor das Ostpreußenlied.

Am Vortage war am Sockel des Gedenksteines eine bleierne Kapsel in einer Tonröhre eingemauert worden. Die Kapsel enthält das von H. Coehn verfaßte und auf Ziegenhaut handgeschriebene Gedicht, eine Karte von Ostpreußen und einige Aufnahmen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr. 46.

Bremen-Stadt — Am 13. Juni, 20 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus, Kolpingstraße 4, Vortrag von Gerhard Staff über „Das Musikleben in Ostpreußen". — Am 18. Juni Omnibusausflug der Frauengruppe. — Treffen der Jugendgruppe jeden Donnerstag um 20 Uhr im Kolpinghaus.

NIEDERSACHSEN

Niedersachsen-Süd: Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Platz 3, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Niedersachsen-Nord: Landesgruppe Niedersachsen-Nord e. V., Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Niedersachsen-West: Landesgruppe Niedersachsen-West e. V., Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17, Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Hannover — Am 7. Juni, 15.30 Uhr, Heimatgottesdienst für evangelische Landsleute in der Lukaskirche, Isernhagener Straße/Ecke Rolanstraße. Anschließend Aussprache und Dia-Vortrag über Ostpreußen. Verkehrsverbindungen mit der Linie 19 bis Werderstraße oder C-Bus bis Kriegerstraße. — Die Ostpreußenschau in Halle 16 C auf dem Messegelände ist nur bis zum 7. Juni geöffnet.

Lüchow — Fritz Schmidt konnte bei der Monatsversammlung als Beauftragter der Gruppe nicht nur zahlreiche Landsleute begrüßen, sondern auch viele Vertriebene aus anderen Landschaften und auch einheimische Freunde. Er sagte eingangs, daß das erste und stete Anliegen der Vertriebenen die Wiedervereinigung und die Rückkehr in die Heimat sei. Diesen Willen werden sie immer bekunden, bis auch dem deutschen Volk das Selbstbestimmungsrecht zugestanden werde. Sie wollten sich aber auch den großen Problemen gegenüber aufgeschlossen zeigen. Deshalb steht an diesem Abend als erstes Thema „Ghana, ein Beispiel für ein afrikanisches Entwicklungsland" auf dem Programm. Besonders herzlich begrüßte Landsmann Schmidt Herrn Bastemeyer, Dozent an der Heimvolkhochschule Jagdschloß Göhrde. Dieser schilderte sehr eingehend Land und Leute in Ghana und die wirtschaftlichen und sozialen Zustände des Landes. Die Entwicklungsmöglichkeiten und die Verwendung der von mehreren Ländern fließenden Entwicklungshilfe nahmen in seinem Vortrag einen sehr breiten Raum ein. Herr Bastemeyer verstand es ausgezeichnet, seine Ausführungen durch eigene, in Ghana aufgenommene Farbdias zu untermauern. Ein ostpreußischer Landsmann aus Königsberg, der drei Jahre in Ghana gelebt und im Zuge der Entwicklungshilfe dort gearbeitet hatte, konnte ebenfalls interessant erzählen.

Osnabrück — Bei schönstem Sommerwetter begingen in den überfüllten Räumen des Schweizerhauses die Landsleute der Elchniederung ihr diesjähriges Bundestreffens. Heimatkreisvertreter Otto Buskies konnte eine größere Anzahl von Ehrengästen aus der Landesgruppe Niedersachsen-West und aus der Patenstadt Nordhorn sowie Landsleute aus Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit begrüßen. In seiner Festansprache ging Landesvorsitzender Fredi Jost auf die wichtigsten Aufgabengebiete der Landsmannschaften ein und sagte: „Es ist kein müßiges Unterfangen, sich darüber klarzuwerden, aus welchen geistigen, seelischen und politischen Kräften bzw. Antrieben heraus die Landsmannschaften entstanden sind. Gewiß muß von vornherein unterstrichen werden, daß es sich hierbei nicht um eine sozusagen bis ins kleinste durchdachte und in eine kristallklare Form gebrachte Ideologie gehandelt hat, sondern, daß es um so stärker wirkende urhafte, aus dem Wesen der Menschen selbst, aus ihrer Vergangenheit, aus ihrer innersten Haltung heraus erwachsene Trieb- und Willenskräfte ging." Auf den Frieden zu sprechen kommend, sagte Jost: „Der Frieden muß ‚gestiftet' werden. Aber ein Friedensschluß ist nur dann Grundlage eines dauerhaften Friedens, wenn dadurch alle Ursachen zu einem künftigen Kriege insgesamt vernichtet werden. Sonst käme es in Wahrheit nur zu einem Aufschub der Feindseligkeiten." Das Recht auf Heimat ansprechend, betonte Jost: „Das Recht der Menschen muß heilig gehalten werden." Die mit viel Beifall aufgenommene Rede klang mit dem Deutschlandlied aus.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissenstraße 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Burgsteinfurt — Am 7. Juni, 15 Uhr, Familiennachmittag im Lokal Lutz-Arning, Meteler Stiege. Alfred und Irma Kijora (Bielefeld) spielen mit ihrer Puppenbühne ostpreußische Märchen. Nach der Kaffeetafel Spiele für groß und klein, Preiskegeln, abends Lampionumzug. — Zur Goldenen Hochzeit des Gründers der Gruppe, Rudolf Arndt, der heute in Hamburg-Rahlstedt lebt, haben die Gruppe und der Ost-West-Chor ein Tonband besprochen und besungen und dem Jubelpaar übersandt.

Gelsenkirchen — Am 6. Juni veranstaltet die Gruppe im Saal „Eckermann", Ottilienstraße 15, einen Bunten Abend. Es wirken mit: Der Männergesangverein Eintracht 1893 Hülscheiderbaum-Lüdenscheid, das Tausendfeuertrio, Mitglieder der Laienspielgruppe und die „Drei Behrendos". Beginn: 19.30 Uhr, Eintritt 1,— DM. Gäste herzlich willkommen. — Am 10. Juni, 15 Uhr, nächste Frauenstunde im Jugendheim, Dickampstraße 13. — Nächste Monatsversammlung am 13. Juni, 19.30 Uhr, im Jugendheim, Dickampstraße 13. Interessenten für den Tagesausflug am 12. Juli haben dabei Gelegenheit, sich anzumelden.

Herne — Am 6. Juni, 20 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus mit Lichtbildervortrag über das Samland.

Plettenberg — Am 13. Juni, 20 Uhr, Heimatabend im Café Gunkel, Wilhelmstraße 28. Teilnehmer an der Fahrt nach Königswinter (21. Juni) bitte Fahrgeld mitbringen (7.50 DM pro Person).

Warendorf — Kaffeespaziergang der Frauengruppe am 10. Juni, 15 Uhr, zur Tönneburg. Treffpunkt: Gasthaus Pumpe am Emstor.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr 22 08.

Boppard — Am 5. Juni, 20 Uhr, Ostpreußenabend bei Landsmann Joswig in Buchenau, Café am Stadion.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03.

Frankfurt — Am 8. Juni, 15 Uhr, Haus der Heimat, Goethestraße 29, Damenkaffee, Filmvorführung „Berlin und die Mauer". — Am 10. Juni, 20 Uhr, Haus der Heimat, Herrenabend, Vortrag von Förster Neubauer.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Aufruf

Landsleute, zeigt Eure Verbundenheit mit der Heimat und kommt am Sonntag, 5. Juli, zum Ostpreußentreffen in der Ulmer Donauhalle.

Der Vorstand der Landesgruppe

Karlsruhe — Am 9. Juni, 15.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Kolpinghaus. Nächstes Treffen der Frauen am 14. Juli. — Das Maitreffen der Frauengruppe stand im Zeichen des Muttertages. Frau Kaul sprach dabei über das Bild der Mutter in Malerei und Dichtung. — In Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung war es möglich, die älteren Frauen zu einer schönen Dampferfahrt auf dem Rhein einzuladen, die bei mancher Teilnehmerin Erinnerungen an die heimatlichen masurischen Seen weckte.

Stuttgart — Treffen der Frauengruppe am 26. Juni, 15 Uhr, im Frank-Hotel, Silberburgstraße 140 (unterer Saal), Vortrag „Fortschritt — Freizeit — gute Laube" mit Gratisverlosung.

Stuttgart — Am 16. Juni, 19.30 Uhr, Monatstreffen im Hotel Frank, Silberburger Straße 150, unterer Saal. Landsmann Schönsee berichtet über Jugoslawien, die Adriaküste und Venedig. — Zum Landestreffen in Ulm veranstaltet die Kreisgruppe eine Gemeinschaftsfahrt zum Preis von etwa 6.50 DM. Anmeldungen umgehend schriftlich an Alfred Falk, Stuttgart 1, Werderstraße 79.

Stuttgart — Am 5. Juni, 20 Uhr, Stuttgart-W, Frauenarbeitsschule, Ludwigstraße 111, Lichtbildervortrag von Marian Hepke: „Vom Kaiser über Goebbels zu Gomulka — 50 Jahre polnische Karikatur." Gemeinschaftsveranstaltung mit Westpreußen und Danzigern.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon-Nr. 33 67 11. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Hof — Am 7. Juni Fahrt zum Landestreffen in Coburg. — Mit einer festlichen Veranstaltung beging die Kreisgruppe im vollbesetzten „Katholischen Vereinshaus" ihr 15jähriges Bestehen. Erster Vorsitzender Rolf Burchard konnte dazu auch den Vorsitzenden des Bezirks Oberfranken, Herbert Dehn de Resée, Bayreuth, und die Vertreter der übrigen Landsmannschaften Hofs begrüßen sowie eine Grußbotschaft des langjährigen Ersten Vorsitzenden Paul Bergner, Würzburg, verlesen. Rolf Burchard ging in seinen Betrachtungen zur 15-Jahr-Feier davon aus, daß die Heimat, in die man hineingeboren werde, niemanden entlasse. Menschliche Beweggründe, politische und historische Motive führten am 12. Juni 1949 in Hof zur Bildung der „Notgemeinschaft der Ost- und Westpreußen", aus der sich die Kreisgruppe entwickelt habe. Herbert Dehn de Resée sagte in seiner Festansprache, es sei ihm immer bewußt gewesen, daß in Hof eine der rührigsten Gruppen seines Bezirks stehe. Mit einem Dank an die Kreisgruppe für tatkräftige Mitarbeit und dem Wunsch für eine gedeihliche Weiterentwicklung schloß er. Der zweite Teil der Veranstaltung, durch den Erhard Haenfler führte, war dem Frohsinn und der Geselligkeit gewidmet. Unter den Mitwirkenden sind vor allem Erna Parczanny, Erna Biel, Rolf Burchard und Erhard Haenfler zu nennen. Gemeinsam gesungene Lieder und eine Dia-Reihe von Ausflügen und geselligen Veranstaltungen ließen den Abend ausklingen.

Memmingen — Mit einer Lesung aus Werken Agnes Miegels und einem Nachklang zum Muttertag begann die Monatsversammlung der Gruppe im Kreuzherrenkeller. Landsmann Guse berichtete mit Farblichtbildern über eine Schiffsreise nach Griechenland und Rhodos, und Pfarrer Last sprach über die kulturgeschichtlichen und religiösen Voraussetzungen des Hellenismus und das heutige griechisch-orthodoxe Christentum. Eine Vorbesprechung für die Fahrt ins Blaue, die im Juli stattfinden soll, beschloß den interessanten Abend.

Ostpreußische Sportmeldungen

Ostpreußische Sportleiter tagten in Hannover

Der Vorstand der Traditionsgemeinschaft des ostpreußischen Sports traf sich zu einer wichtigen Tagung in Hannover. Hauptbesprechungspunkte waren die Traditionskämpfe vom 7. bis 10. August in Berlin und die erneute angekündigte Amtsniederlegung der beiden Vorsitzenden der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e. V.

Für Berlin, wo Ostpreußen mit etwa 80 Teilnehmern in allen Altersklassen vertreten sein will, soll es entgegen den ostpreußischen Wünschen Veränderungen geben. Vor allem will man die Traditionsstaffel, in jedem Jahr das Hauptereignis der Kämpfe, verjüngen und so den „Alten" ihren Hauptwettkampf um den Dr.-Danz-Wanderpreis (Ostpreußen gewann ihn von 1955 bis 1963) nehmen. Ostpreußen wird wie bisher seine alten Kämpen in dieser Staffel einsetzen. Weiter will man den Alten das Diskus- und Speerwerfen mit der Begründung nehmen, daß diese Konkurrenzen nicht richtig ausgeführt werden und deshalb Unglücksfälle eintreten könnten. Ostpreußen stellt seine alten Welt- und Deutschen Meister, Olympiakämpfer usw., die mit ihren über 50 Jahren zwar nicht mehr schnell laufen können, doch mit den Wurfgeräten sehr gut umzugehen verstehen.

Bei den Amtsniederlegungen des 1. Vorsitzenden, Joachim Schulz, Asco Königsberg, und des 2. geschäftsführenden Vorsitzenden Gerhard Radtke, Pommern, am 6. Juni, die schon einmal im Januar ihre Ämter zur Verfügung stellen wollten, geht es darum, wie die Führung und die Vorarbeiten für Berlin bis zu den Wahlen im August aufrechterhalten und gefördert werden können.

*

Jutta Olbrisch (25), Heilsberg/Bremen, wurde Deutsche Meisterin im 200-m-Lagenschwimmen in 2:41,1 Minuten im Dortmunder Hallenbad. Die beste ostpreußische Schwimmerin besiegte in diesem Meisterschaftsrennen keine geringere als Ursel Brunner, Heidelberg, und hofft, sich auch für Tokio qualifizieren zu können.

Der Königsberger Altinternationale im Handball, Siegfried Perrey, leitete bei einer Sportschau der Hamburger Polizei das Handballspiel (6:3) zwischen der deutschen Weltmeistermannschaft von 1955 und der zehnfachen Meistermannschaft der Polizei Hamburg, in deren Reihen auch hervorragende Altersklassespieler standen.

Klaus Willimczik (24) Heilsberg/Mainz, Deutscher Hürdenmeister, setzte sich mit 14,2 Sekunden und Erfüllung der Olympianorm an die Spitze der deutschen Hürdenläufer. Seine Bestzeit 13,9 Sekunden.

Peter Riebensahm (26) Braunsberg/Mainz, der 1961 als erster Deutscher 2,10 Meter im Hochsprung erreichte, sich dann verletzte und operiert werden mußte, startete wieder und erreichte sofort 1,90 Meter. Er hofft, so seine alten Leistungen wieder erreichen zu können.

Fußballtrainer Krause, VfB Königsberg/Altona 93, drang mit Altona 93, der einzigen Regionalligaelf bis unter die letzten Vier im Pokal vor und würde nach dem Sieg gegen Karlsruhe und einem Erfolg gegen München 1860 im deutschen Pokalendspiel stehen.

Ostpreußische Läufer bewährten sich bei den verschiedenen Waldläufen, Straßenläufen und Staffeln, so der Marathonläufer Alfred Gau (32), Pr.-Samland Königsberg/Bad Oeynhausen, der im international gut besetzten Paderborner Osterlauf über 25 km einen guten Platz in der Spitzengruppe belegte.

Karl Adomeit (50), SV Lötzen, heute Jugendleiter des 1. SV Ulm, führte ein gut gelungenes Jugendsportfest in Ulm durch. Der Lötzener Erwin Henkies führt in Böblingen die Leichtathletikabteilung des SV Böblingen und ist auch Obmann für Leichtathletik im Kreis Böblingen.

Im Dreistellungskampf der Schützen beim verlorenen Länderkampf gegen die USA in Wiesbaden war Klaus Zähringer mit drei Amerikanern mit gleicher Ringzahl auf dem ersten Platz.

Die deutschen Kunstturner gewannen in Hof einen Länderkampf gegen Ungarn. Lyhs wurde in der Gesamtwertung Dritter und in der Einzelwertung am Barren und beim Pferdsprung Sieger wie Bischof im Bodenturnen.

In der jetzt herausgekommenen Bestenliste aller Zeiten im 1000-m-Lauf steht der Westpreuße Paul Schmidt (33) mit 2:20,4 Min. weit vorn. Diese Zeit bedeutet ostdeutsche Höchstleistung, nicht die versehentlich in der Folge 19 mit 2:22,1 Min. angegebenen. Mit weiteren guten Plätzen folgen Grodotzki/Pr.-Holland, Kinder/Asco-Kbg., Wessolowski/Allenstein, Kleefeldt/Pr.-Holland, Profé/Asco-Kbg., Makowka/SV Lötzen (Altersklasse) und Schwesig/Heilsberg mit Zeiten zwischen 2:24,8 und 2:28,2 Min.

Der beabsichtigte Einladungskampf der ostdeutschen Speerwerfer Salomon, Schenk, Kowarsch, Eichler, Koloska, Lesser, Schönfeld und Walde, die alle zwischen 65 und 82 m werfen können, bei den Traditionswettkämpfen in Berlin zur Erinnerung an den Deutschen Rekord, den Molles, VfK Kbg., 1929 in Lötzen mit 64,91 m aufstellte, kann möglicherweise nicht ausgetragen werden, da die Spitzenkönner mit Olympiapaß nur an vom DLV bestimmten Veranstaltungen teilnehmen dürfen. Molles ist 1945 in Italien gefallen.

Mit guten Ergebnissen starteten bereits Kinder über 400 m in 47,4, Lutz Philipp/Kbg. über 5000 m in 14:12,0 Min., Wessolowski/Allenstein über 800 und 1000 m, Lemke/Asco im Hochsprung (1,95) und Dreisprung (14,14) sowie die Speerwerfer Schenk, Koloska und Schönfeld, von denen Koloska und Schönfeld mit dem Danziger Lesser im Vergleichskampf Amsterdam gegen Wolfsburg die ersten drei Plätze belegten.

Hans-Georg Anscheidt, der Vizeweltmeister 1962/63, gewann in Barcelona mit neuen Rundenrekorden das Weltmeisterschaftsrennen auf seiner 50-ccm-Kreidler-Maschine und liegt in der Gesamtwertung auf dem 2. Platz. Anscheidt kam nur mit Mühe um einen Sturz herum und sagte nach dem vielbejubelten Sieg: „Alles lief großartig, meine Maschine schnurrte wie ein Uhrwerk."

Als der Hamburger SV in New York den englischen Fußballmeister Liverpool FC 2:0 besiegte, gehörten der Ostpreuße Kurbjuhn (Tilsit) und der Westpreuße Kröpelin in der Verteidigung zu den besten Spielern.

W. Ge.

Für Todeserklärungen

Emil Edwin Aktories, Schmied und Gefreiter, geb. am 17. Dezember 1909 in Minchenwalde, Kreis Labiau, bis zuletzt auch dort wohnhaft gewesen, ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Georg Dennull, geb. am 28. Dezember 1895 in Schenkendorf, Kreis Labiau, bis zuletzt auch dort wohnhaft gewesen; letzte Truppenanschrift: Gilge, Kreis Labiau (Volkssturm), ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Michael Dorin, geb. am 12. August 1872 in Kiparren, Kreis Ortelsburg, zuletzt wohnhaft gewesen in Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die [illegible] der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.



Jaar	Gebieden	Bevolking (miljoen inw.)	Oppervlakte (km 2)
1940	Deel van Finland	0,5	45.600
1940	Estland	1,1	47.700
1940	Letland	2,0	64.700
1940	Litthauen	3,0	59.600
1945	Deel van Duits Oost Pruisen	1,2	13.500
1945	Deel van Polen	11,8	181.300
1945	Deel van Tsjechoslowakije	0,7	12.700
1945	Deel van Roemenië	3,7	50.200
	TOTAAL	24,0	475.300
1945	Sovjet Zone van Duitsland	18,8	111.100
1945	Polen*	26,5	311.700
1948	Tsjechoslowakije	12,3	127.900
1947	Hongarije	9,8	93.000
1948	Roemenië	16,1	237.200
1946	Bulgarije	7,2	110.800
1946	Albanië	1,2	27.500
	TOTAAL	91,9	1.019.200

„In den Jahren 1945 bis 1948 hat die Sowjetunion ihren Herrschaftsbereich täglich um durchschnittlich 88 000 Hektar erweitert", stellt das Amsterdamer Blatt „De Volkskrant" in den Erläuterungen zu dieser eindrucksvollen Karte fest, die Hollands bedeutendste christliche Zeitung kürzlich veröffentlichte. In Tabellenform führt die Zeitung dazu sämtliche Gebiete auf, die die Sowjets seit dem finnischen Winterkrieg 1939/40 annektierten oder besetzten. Ausdrücklich nennt sie auch einen 13 500 Quadratkilometer großen Teil von „Deutsch-Ostpreußen" als annektiert, ferner als im sowjetischen Herrschaftsbereich liegend die 111 100 Quadratkilometer „Sowjetzone von Deutschland". Die Gesamtfläche der Gebiete, die die Sowjetunion sich seit 1940 aneignete, beträgt nach der holländischen Tabelle 475 300 Quadratkilometer mit 24 Millionen Menschen, während sich das Areal der sowjetischer Botmäßigkeit unterworfenen Territorien sich über 1 019 200 Quadratkilometer mit 91,9 Millionen Bewohnern erstreckt. Schlagender läßt sich die sowjetische „Friedensliebe" kaum beweisen.

NOCH EINMAL:

Das ostpreußische Freiluftmuseum

Im Ostpreußenblatt vom 9. Mai wurde das ostpreußische Heimatmuseum geschildert, das sich bis 1935 im Königsberger Tiergarten befand und dann zum Leidwesen vieler Königsberger nach Hohenstein verlegt wurde. Dazu schreibt uns Landsmann Georg Stein, früher Bürgermeister in Hohenstein:

„Diese Verlegung hatte ihre guten Gründe und ging auch auf den Wunsch des Schöpfers dieses ersten deutschen Freiluftmuseums, Prof. Dr. Detlefsen, zurück. Die geplante Erweiterung war im Königsberger Tiergarten nicht mehr möglich. Die Gebäude und Gehöfte hatten dort nur teilweise den ihnen gemäßen Standort, und eine anpassende landschaftliche Gestaltung konnte wegen des beengten Raumes nicht erfolgen. Schließlich mußte den für die Kulturarbeit verantwortlichen Stellen daran gelegen sein, diese einmalige Schöpfung möglichst vielen Menschen zugänglich zu machen.

Hohenstein mit dem Reichsehrenmal war damals zu einem Mittelpunkt des ostpreußischen Fremdenverkehrs geworden. Tausende und Abertausende aus dem Inn- und Ausland besuchten die Stadt und ihre Umgebung, das Reichsehrenmal und die Schlachtfelder von Tannenberg. Es war ein wichtiges Anliegen der Provinzial- und der Stadtverwaltung, diese Besucher auch mit der Kultur- und Siedlungsgeschichte unserer Heimat vertraut zu machen. Für die Aufstellung des Dorfmuseums wurde deshalb ein etwa 30 Hektar großes Gelände am Stadtrand von Hohenstein zwischen der Allensteiner und der Wilkener Chaussee erworben, das im Süden vom Amlingflüßchen mit seinen weiten Wiesenflächen begrenzt wurde. Ein Teil dieses Gebietes wurde im Volksmund die „Hexenberge" und die höchste Erhebung die „Schwedenschanze" genannt. Der bekannte Heimatforscher Töppen vermutete dort frühere Siedlungs- und Befestigungsanlagen der alten Pruzzen.

Hügelkuppen und Geländeeinschnitte ermöglichten auf diesem Gelände eine gute Aufteilung, eine reizvolle Landschaftsgestaltung und die Aufstellung der einzelnen Gebäude ohne gegenseitige Beeinträchtigung. Landesbaurat Ploke und der Königsberger Gartenbaudirektor Schneider übernahmen Planung und Neugestaltung des ostpreußischen Dorfmuseums in Hohenstein. Fachkräfte aus allen Teilen der Provinz wurden hinzugezogen und weitere typische Gebäude aus verschiedenen Landschaften unserer Heimat erworben, abgebrochen und nach Hohenstein transportiert. Durch umfangreiche Anpflanzungen und die Anlage von Fußwegen ist dem ganzen Gebiet in kurzer Zeit ein besonderer Reiz gegeben worden.

Noch während des Krieges wurden weitere Gebäude erstellt und eingerichtet. Das Dorfmuseum sollte künftig nicht nur Schauobjekt sein, sondern auch in geeigneter Weise genutzt und mit Leben erfüllt werden. In einem der Gehöfte wurde deshalb bereits eine Webschule eingerichtet und in Betrieb genommen. Die schönen ostpreußischen Teppiche, die dort hergestellt wurden, fanden bei den zahlreichen Besuchern sehr guten Absatz.

Durch das Kriegsende ist diese zukunftsfrohe Entwicklung nun vorläufig beendet worden. Erfreulicherweise wurden die Gebäude, die etwas abseits von der Stadt und versteckt in der Landschaft lagen, von den Russen nicht vernichtet, während die Stadt selbst, die durch Kriegseinwirkungen kaum gelitten hatte, zum großen Teil systematisch abgebrannt wurde. Die Polen haben den Wert des Dorfmuseums offenbar erkannt und wollen diese Einrichtung nun für den Fremdenverkehr nutzen, obgleich sie wohl kaum bestreiten können, daß es sich hier um ein Denkmal deutscher Kultur und deutscher Geschichte handelt.

Rätsel-Ecke

Wir formen um

Jedes der nachstehenden Wörter ist unter Verwendung sämtlicher Buchstaben in ein neues sinnvolles umzuformen. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter, der Reihe nach gelesen, eine ostpreußische Kreisstadt.

Leib — Tal — Star — Tinte — Lech — Ton — Los — Kant — Ate — Reis — Dorn.

Rätsel-Lösung aus Folge 22

Fegen — Fegen; legen — Regen; Groll — Grill; Adda — Edda; Bach — Dach; Schule — Schale; Hagen — Jagen; Mond — Mund; Hebel — Nebel; Rondel — Gondel

Frieda Jung

Danzigs Fahrzeugpark

Danzig - In Danzig werden zur Zeit 4240 Personenwagen, 2797 Lastwagen, 9576 Motorräder und 279 Autobusse registriert, meldet Danzigs Zeitung „Dziennik Baltycki". Die Zahl der Kraftfahrzeuge in der Stadt steige ständig weiter. jon

Absprung aus Himalaya-Höhe:

Rekordbrecher nachts in der Eiswolke

Ostpreuße Erich Lepkowski sprang mit Fallschirm aus über 8000 Meter Höhe ab

Fröstelnd, mit klammen Fingern, stand in der Nacht zum 22. Mai ein 45 Jahre alter Fallschirmspringer auf dem Flugplatz in Ahlhorn bei Oldenburg: Hauptmann Erich Lepkowski, gebürtiger Ostpreuße aus Treuburg, seit Jahren das Springeras des Fallschirmjäger-Bataillons 313 in Wildeshausen, südwestlich von Bremen. Dutzende Hände streckten sich dem vor Kälte bibbernden Mann entgegen: „Hals- und Beinbruch weiterhin!" Denn was Erich Lepkowski soeben vollbracht hatte, wird in die Geschichte des Fallschirmspringersports eingehen — er war sozusagen vom Mount Everest abgesprungen, aus einer Höhe von über 8000 Metern. Und das mitten in der Nacht.

Zwei Stunden brauchte eine Noratlas-Maschine, um den Rekordbrecher in eine Zone zu tragen, in der ein Mensch ohne Sauerstoffmaske nicht mehr leben kann. „Ich will meinen eigenen deutschen Nachtsprung-Höhenrekord brechen, der bei 4500 Meter liegt", lautete der Wunsch des Fallschirmjäger-Hauptmanns. „So an 6000 bis 7000 Meter werden wir wohl hochklettern..." Am Tage ist Lepkowski bereits einmal aus einer Höhe ausgestiegen, die zwischen 7600 und 7800 Meter liegt.

Daß er bei einem Nachtsprung selbst seinen Tagesrekord brechen würde, hatte er sich, als die Maschine in den späten Abendstunden des 21. Mai in den sternenklaren Himmel startete, nicht träumen lassen. In der Höhe des Mont Blancs, bei 4800 Meter Höhe, stülpte sich Lepkowski die Sauerstoffmaske übers Gesicht. Durch die offene Ausstiegetür pfiff kalter Wind. Die Quecksilbersäule rutschte tiefer und tiefer: 25 Grad minus, 30 Grad minus — bald würden es 35 Grad und mehr sein...

Eineinhalb Stunden vor Mitternacht war es soweit: 8000 Meter erreicht, acht Kilometer über dem Fliegerhorst Ahlhorn. Unten rotierte das Blaulicht eines Wagens, das den Zielpunkt markierte. Die Witterung erwies sich als bester Kamerad des Rekordspringers: gute Sicht, fast Windstille.

Mit dem Höhenmesser und der Stoppuhr in der Hand ließ sich Erich Lepkowski über dem Zielpunkt in die Tiefe fallen. 7500 Meter raste er mit einer Geschwindigkeit von 50 Metern in der Sekunde im freien Fall der Erde entgegen. Zwischendurch gab es eine „Panne": der wie ein Steinklotz durch die Atmosphäre fallende Rekordspringer geriet in eine Eiswolke. „Die Brille vereiste, ich konnte nichts sehen", berichtete Lepkowski später. Rund 4000 Meter war er „blind" gefallen.

Nach einem freien Fall von zweieinhalb Minuten: Griff nach der Aufziehleine des manuellen Fallschirms — ein Ruck — und der Springerhauptmann baumelte unter der weißen Seidenglocke seines „Rettungsringes der Luft". Der Höhenmesser verriet: Noch 500 Meter! Die Schar der Augenzeugen, die das ungewöhnliche nächtliche Schauspiel vom Kontrollturm und vom Rande der Rollbahnen aus verfolgten, geizten nicht mit Lob und Anerkennung: „Doller Kerl, dieser Lepkowski!"

Da schoß der Springer eine Leuchtkugel in den Himmel — als Gruß nach unten und als Zeichen: „Da bin ich!" Aber man hatte den Springer bereits vorher entdeckt, schließlich blitzten wiederholt Taschenlampen auf, die Erich Lepkowski schon während des freien Falls hatte aufleuchten lassen — winzige Sternchen unter dem Sternenzelt.

„Der wievielte Sprung war das?" wollten wir wissen. Der händereibende Himmelsspringer: „So genau weiß ich das nicht, etwa der 250." Auch ein Jubiläum.


Fallschirmjägerhauptmann Erich Lepkowski (rechts) nach seinem Rekord-Nachtsprung aus Himalaya-Höhe. Ein Unteroffizier hilft dem Gelandeten beim Ablegen des Fallschirms.

Foto: Pilzecker

Letzte Frage: „Hat ihre Frau etwas von Ihrem Rekordversuch gewußt?" Lepkowski, immer noch frierend: „Nee, auch die drei Kinder nicht — das erfährt die Familie noch früh genug!" Und dann: „Jetzt schnell ins Kasino!"

Zum Aufwärmen... Ernst Grunwald

Größter Frachter in Danzig

Danzig — Mit 30 000 Tonnen Weizen kam der israelitische Frachter „Arad" nach Danzig. Wie „Dziennik Baltycki" berichtet, ist dieses 200 Meter lange Schiff das größte, das je den Danziger Hafen anlief. Im vergangenen Jahr liefen 2892 Schiffe aus 31 Ländern Danzig an. Die meisten von ihnen stammten aus den skandinavischen Ländern und der Bundesrepublik.

Gewächshaus in Oliva verfällt

Danzig — Im Park von Danzig-Oliva verfällt, wie die Danziger Zeitung „Dziennik Baltycki" kritisiert, das Gewächshaus, ohne daß jemand Abhilfe schaffen kann, da für die Instandsetzung das nötige Geld fehlt. Das Dach eines Pavillons sei bedrohlich eingesackt und kann täglich einstürzen. Das Gewächshaus erfreute sich unter den Parkbesuchern großer Beliebtheit. jon

Fiasko in Heilsberg

Ein Fiasko haben die Polen in Heilsberg mit dem schon begonnenen Bau einer Textilfabrik erlebt. Organisations-Durcheinander führte dazu, daß sich für bestimmte Aufträge anscheinend niemand zuständig fühlte und die Vollendung der Fabrik nun um neun Monate verzögert wurde. Das Allensteiner Blatt „Glos Olstynski" schreibt dazu unter der Überschrift „Heilsberg ist nicht nur das Schloß":

„Die großen Hoffnungen der Heilsberger Bevölkerung, vor allem aber der Frauen, stehen im engen Zusammenhang mit dem im vergangenen Jahr begonnenen Bau einer Textilfabrik. Die Kreisbehörde bereitete unter breiter Anteilnahme der Bevölkerung den Bauplatz vor, fuhr einiges Baumaterial an und stellte damit die Woiwodschaftsverwaltung vor vollendete Tatsachen. Es genügt darauf hinzuweisen, daß der Bau dieses Objektes voranschreitet. Die Baukosten betragen 15 000 000 Zloty, und die zu erwartende Jahresproduktion wird bei voller Auslastung 30 000 000 Zloty erreichen. (Zur Zeit beträgt die Jahresproduktion der gesamten, den örtlichen Behörden unterstellten Industrie etwas über 17 000 000 Zloty.) Die neue Fabrik wird im Zwei-Schichtverfahren arbeiten und rund 200 Personen, meistens Frauen, beschäftigen. Es sollen Damen- und Kinderblusen aus Wolle und wollähnlichem Material sowie Kinderbekleidung, Schlüpfer, Pullover, Strickjacken usw. hergestellt werden.

Leider ist dem so überlegt begonnenen Werk das Glück nicht treu geblieben. Erstens änderten sich die Baufirmen. Augenblicklich ist das dritte Bauunternehmen im Begriff, die Arbeiten fortzusetzen. Dieses Organisationsdurcheinander hatte weitere Folgen. Im Moment ist noch nicht zu übersehen, ob das Bauunternehmen oder den Bauherrn die Schuld trifft, in den Krakauer Betonwerken die Kräne zu spät bestellt zu haben. Klar hingegen ist, daß die verspätete Bestellung eine neunmonatige Verzögerung der Inbetriebnahme der Fabrik verursacht. Es ist deshalb erforderlich, daß die Kreis- und Woiwodschaftsbehörden dieser Investition mehr Aufmerksamkeit schenken..."

In diesen Tagen begannen in fast allen deutschen Bundesländern Haus- und Straßensammlungen zum Bau einer Friedland-Gedächtnisstätte. Diese Gedächtnisstätte soll auf dem Hagen in der Nähe des Grenzdurchgangslagers Friedland entstehen, durch das Millionen Menschen gingen, als sie nach der Odyssee des Krieges ihren Weg in die Freiheit antreten durften.

Diese Stätte soll als ein Dank gelten, als Denkmal der Menschenwürde für alle, die in der Unfreiheit und auf der Flucht vor der Tyrannen-Geißel in fremder Erde blieben, aber auch als Stätte des Dankes für die, denen es vergönnt war, das Inferno zu überleben.

Die Initiative zum Bau dieser Gedächtnisstätte geht vom Verband der Heimkehrer aus. Der Verband hat „Bausteine" (wie oben abgebildet) herausgegeben, die an den Sammeltagen verkauft werden sollen.

Spenden können auch auf das Postscheckkonto Friedland-Gedächtnisstätte, Köln 4000, eingezahlt werden.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Girod, Julius, aus Großgauden, Kreis Gumbinnen, jetzt 8228 Freilassing (Oberbayern), Höglstraße 15, am 5. Juni.

zum 92. Geburtstag

Baumgart, Margarete, aus Tilsit, jetzt in 205 Hamburg-Bergedorf, Reinbeker Weg 50 (Stift), am 7. Juni.

zum 90. Geburtstag

Gajewski, Margarete, geb. Dorsch, aus Königsberg, jetzt in 29 Oldenburg, Münnichstraße 77, am 10. Juni.

zum 88. Geburtstag

Kewersun, Martha, geb. Hermenau, aus Matten, Kreis Ebenrode, jetzt in 207 Ahrensburg, Rotdornweg 14, am 4. Juni

zum 87. Geburtstag

Babinski, Ella, geb. Niemann, aus Christburg, Kreis Stuhm (Westpreußen), jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Plöner Straße, Altersheim „Immenhof", am 3. Juni.
Daudat, Emma, aus Altengilge, Kreis Elchniederung, jetzt 342 Harzburg, Mozartstraße 10, am 11. Juni.
Klossowski, Auguste, geb. Brandt, aus Prothen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4103 Walsum, Franz-Lenge-Platz Nr. 22, am 12. Juni.
Markuschey, Charlotte, aus Lyck, jetzt 24 Lübeck, Hansestraße 119, bei Dietrichsen, am 12. Juni.

zum 86. Geburtstag

Freymann, Margarethe, geb. Baecker, aus Metgethen, Hindenburgweg 72, jetzt 2427 Malente, Schweizerstraße 1, am 3. Juni.
Schmidt, Albert, aus Eichenberg, Kreis Insterburg, jetzt 6551 Meddersheim a. d. Nahe, am 1. Juni.
Sembritzki, Johann, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt 2401 Eckhorst 34, Kreis Eutin, am 12. Juni.

zum 85. Geburtstag

Kohnke, Helene, geb. Ratzke, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt 2427 Malente, Kellerseestraße 3, am 10. Juni.
Schulz, Berta, geb. Teschner, aus Pr.-Holland, St.-Georgen-Weg 19, jetzt 341 Northeim, Entenmarkt Nr. 2, am 4. Juni.
Wawrzinzik, Adolf, aus Sparken, Kreis Johannisburg, jetzt 49 Herford, Wiesestraße 77, am 7. Juni.
Weisschnur, Ida, geb. Siemund, aus Königsberg, Alter Garten 56, jetzt 4151 Willich, Krefelder Straße 39, am 12. Juni.
Zeidler, Paul, aus Neu-Hasselberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3141 Nutzfelde, Post Scharnebeck, am 10. Juni.

zum 84. Geburtstag

Elisath, Paul, aus Königsberg, Hinter-Roßgarten 41, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Schattiner Weg 6, am 9. Juni.

zum 83. Geburtstag

Fuhrmann, Magdalena, geb. Faesel, aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, zu erreichen durch den Sohn Johann Fuhrmann, 462 Castrop-Rauxel I, Dortmunder Straße 184, am 1. Juni.

zum 82. Geburtstag

Biendara, Paul, Friseurmeister, aus Osterode, Neuer Markt 15, jetzt 3094 Bruchhausen-Vilsen, Kirchstraße 4, am 4. Juni.
Chleuch, Anna, verwitwete Filipzik, geb. Symanzik, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt 58 Hagen, Bülowstraße 62, am 8. Juni.
Kendziorra, Karl, aus Allenstein, Angerburger Str. Nr. 9, jetzt 24 Lübeck, Händelweg 6, am 10. Juni.
Konstanty, Ludwig, aus Johannisburg, Aryser Straße Nr. 2, jetzt 32 Hildesheim, Saarstraße 133 a, am 2. Juni.
Seidenstücker, Hugo, aus Grenzwacht/Lyck, jetzt 239 Flensburg, Johannisfriedhof 9, am 10. Juni.

zum 81. Geburtstag

Feurig, Friedrich, aus Pillau, jetzt 239 Flensburg, Mürwiker Straße 33, am 3. Juni.
Karrasch, Auguste, aus Lyck, jetzt 534 Bad Honnef, K.-Sofie-Straße 17, am 12. Juni.
Kurschat, Georg, aus Barschken, Kreis Memel, jetzt 68 Mannheim, Rheingau, am 9. Juni.
Lorbert, Louis, aus Plichten, Kreis Osterode, jetzt Oberahmede, Altersheim, Kreis Altena (Westf), am 6. Juni.
Symannek, Johann, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 5284 Wiehl, Forsthaus Bieberstein, Bezirk Köln, am 11. Juni.

zum 80. Geburtstag

Flamma, Monika, geb. Zimmermann, aus Allenstein, Hohensteiner Straße 38, jetzt 472 Beckum, Weststraße 40, am 11. Juni.
Scharffetter, Oskar, aus Memel, Wiesenstraße 20, jetzt 205 Hamburg-Lohbrügge, Lohbrügger Weg 3, am 6. Juni. Seit 1919 Speditionskaufmann in Memel und Geschäftsführer der Firma Otto Grossmann. Die Bezirksgruppe gratuliert herzlich.
Unruh, Alfred, aus Pillau, jetzt 239 Flensburg, Lausitzer Weg 4, am 3. Juni.
Wölk, Gustav, aus Germau, Kreis Fischhausen, jetzt 2 Garstedt, Bezirk Hamburg, Buchenweg 87, am 9. Juni.

zum 75. Geburtstag

Bertulat, Emma, geb. Taurat, aus Tulpeningen, Kreis Schloßberg, jetzt 4006 Erkrath-Unterbach, Steinstraße 21, am 6. Juni. — Sie begeht das Fest mit ihrem Ehemann Albert, ehem. Bürgermeister der Gemeinde Tulpeningen, der am 17. Juni 78 Jahre alt wird.
Fischer, Anna, geb. Nichau, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 8711 Sulzfeld über Kitzingen, am 1. Juni.
Friedrich, Margarete, Oberpostsekretärin i. R., früher Landsberg und Rastenburg, jetzt 415 Krefeld-Linn, Pastoriusstraße 31, am 1. Juni.
Fricke, Martha, geb. Press, Lehrerwitwe, aus Liebstadt, Krugberg 2, jetzt 3122 Hankensbüttel über Wittingen, Ostpreußenstraße 2, am 7. Juni.
Hellmann, Otto, Justizoberwachtmeister i. R., aus Heiligenbeil, Wernckestraße 1 a, jetzt 6101 Seeheim a. d. B., Ludwigstraße 11 a.
Josucks, Karl, aus Jarkental, Kreis Goldap, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Hinrich-Wrage-Straße 12, am 9. Juni.
Josupeit, Auguste, aus Ostwalde, Kreis Tilsit, jetzt 239 Flensburg, Kantstraße 36, am 7. Juni.
Lehmann, Ella, aus Finken, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2341 Flarup über Kappeln/Schlei, am 5. Juni.
Mengel, Julius, aus Sandenfelde, Kreis Angerapp-Darkehmen, jetzt 3101 Bröckel Nr. 109, am 11. Juni.
Stosek, August, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt 464 Wattenscheid, Elisabethstraße 48, am 7. Juni.
Wiemer, Ida, geb. Albat, aus Alt-Thalau, Kreis Angerapp, jetzt 3071 Erichshagen 185, über Nienburg (Weser), am 4. Juni.

Goldene Hochzeiten

Tullmin, Hermann und Frau Helene, geb. Diddom, aus Prökuls, Kreis Memel, jetzt 3101 Eschede, Rebberlaher Straße 7, am 30. Mai.
Volkmann, Johann, Landwirt, und Frau Maria, geb. Fuleda, aus Andreastal (Willuden), Kreis Angerburg, jetzt 4406 Drensteinfurt, Eikendorfer Weg 45, am 5. Juni.
Worath, Otto und Frau Emma, geb. Gaul, aus Kleinsobrost, Kreis Gerdauen, jetzt 1 Berlin 20, Brüderstraße 4, am 8. Juni.
Zerrath, Ernst und Frau Meta, geb. Jagst, aus Trümpenau, Kreis Elchniederung, jetzt 355 Marburg (Lahn), Waidmannsweg 5, am 5. Juni.

Beförderungen

König, Karl-August, Revierförster der Revierförsterei Wickenau i. Schleusenwald bei Ortelsburg, wurde am 1. April 1962 zum Oberförster ernannt und mit der Leitung des Städtischen Forstamtes Wuppertal betraut. Am 1. März 1964 ist er zum Stadtforstamtmann ernannt worden.
Uhse, Dr. Bernd-Rüdiger, aus Rittergut Gansenstein, ist mit Wirkung vom 1. Mai zum Ersten Staatsanwalt bei der Staatsanwaltschaft am Oberlandesgericht Frankfurt (Main) befördert worden.

Bestandene Prüfungen

Beckmann, Paul-Werner (Ob.-Med.-Rat Dr. med. Paul Beckmann und Frau Magdalene, geb. Rüggemeier, aus Ebenrode), jetzt 499 Lübbecke (Westf), Kreisgesundheitsamt, Wittekindstraße, hat an dem Wittekind-Gymnasium in Lübbecke die Reifeprüfung bestanden.
Dmoch, Hans-Joachim (Sohn des Abteilungsleiters Richard Dmoch und seiner verstorbenen Ehefrau Lieselotte, geb. Mensak, aus Lötzen, Wasserturmstraße 1 a), jetzt Oberkirch (Baden), Ludwig-Albert-Straße 4, bestand vor dem Prüfungsausschuß der Oberfinanzdirektion Freiburg (Breisgau) die Steuerinspektorenprüfung.
Kaemmler, Klaus (Postinspektor a. D. Karl Kaemmler † und Frau Frieda, geb. Preuß, aus Ortelsburg), hat beim Oberlandesgericht Hamm die erste juristische Staatsprüfung bestanden.
Nischk, Manfred (Oberpostsekretär a. D. Ludwig Nischk und Frau Auguste, geb. Salk, aus Königsberg), jetzt Münster (Westf.), Kleine Turmstraße 8, hat die Prüfung als Verwaltungsinspektor bestanden.
Christiansen, Asmus (Sohn des Kapitäns Erich Christiansen und seiner verstorbenen Frau Hildegard, geb. Promp, aus Königsberg), jetzt 24 Lübeck, Nibelungenstraße 81, erhielt in Lübeck das Patent A 6, Kapitän auf großer Fahrt.
Fouquet, Gudrun (Konrektor Walter Fouquet und Frau Frieda, geb. Nagel, aus Silberbach-Eckersdorf, Kreis Mohrungen), jetzt 294 Wilhelmshaven, Saarbrücker Straße 15, hat an der Hochschule für Erziehung in Gießen das Staatsexamen für das Lehramt an Volks- und Realschulen bestanden.
Dr. Petelkau, Günther, Dipl.-Landwirt (Sohn des verstorbenen Gutsbesitzers Wilhelm Petelkau und seiner Frau Ella, geb. Petelkau, aus Rauden, Kreis Osterode), jetzt Dortmund, Alexanderstraße 29, hat das große Staatsexamen (Assessorenexamen) mit Erfolg abgelegt.

Eine Hundertjährige

Noch sehr rüstig und geistig rege konnte Frau Anna Stein, geb. Flick, ihren 100. Geburtstag begehen. Sie wurde am 22. Mai 1864 in Stallupönen geboren. Um die Jahrhundertwende kam sie nach Berlin, wo sie sich mit einem Berliner verheiratete. Seit einigen Jahren lebt sie im Hospital in der Berkaer Straße in Berlin-Wilmersdorf, liebevoll betreut von den Schwestern, die sie auch zu kleinen Spaziergängen in den Garten ausführen. Ihren Ehrentag aber feiert sie bei ihrer verheirateten Tochter, die ebenfalls in Wilmersdorf wohnt. Sie wurde mit vielen Geschenken und Glückwünschen überrascht. Für die Stadt Berlin gratulierte der stellvertretende Bürgermeister von Wilmersdorf, Doeschner. —ta

Unsere Leser schreiben

Vermittler zur Heimat

Ein eigentümliches Gefühl beschleicht einem, wenn man am Jahresschluß das „Ostpreußenblatt" des ganzen Jahres zur Hand nimmt und sich vieles was man im Laufe des Jahres gelesen hat, wieder in Erinnerung bringt. Man müßte ja eigentlich einen Rechenschaftsbericht des abgelaufenen Jahres fordern. Ist das aber nötig? Ich glaube, auch im Namen vieler anderer Leser, ein „nein" sagen zu können. Schon das Erscheinen des „Ostpreußenblattes" zwingt uns, herzlichen Dank dafür zu sagen, was wir in der Vergangenheit gelesen und gesehen haben.

Das „Ostpreußenblatt" ist und bleibt der Vermittler zur Heimat. Keine Reden, keine Literatur, können in derselben Weise vermitteln. Es fehlt immer die klare Herausstellung, wie wir sie im „Ostpreußenblatt" finden. Ich persönlich würde das Nichterscheinen sehr vermissen. Deshalb fühle ich mich verpflichtet, für vieles Gute den Dank an dieser Stelle öffentlich abzustatten. Welch ein Segen ist durch das „Ostpreußenblatt" gestiftet worden. Ich kann das bestätigen. In fünf Fällen konnte ich mit Landsleuten in Verbindung treten, von denen ich jahrelang nichts mehr gehört hatte. Soll man da nicht Dank schuldig sein?

Wie soll sich solch ein Dank auswirken? Ich glaube die Frage so beantworten zu können: erstens liest man das „Ostpreußenblatt", zweitens man wirbt neue Bezieher und drittens man arbeitet an der Ausgestaltung mit. Je mehr Bezieher um so besser wird die Ausgestaltung werden, obwohl es in dieser Richtung wohl noch kaum eine Verbesserung geben kann.

Für 1964 geht mein Wunsch dahin, daß jeder Ostpreuße, wo er auch sei, Bezieher des Ostpreußenblattes werden möchte. Zu jeder Zeit wird er dort ein Stück Heimat finden.

Franz Barkenings,
Mönchengladbach

Sportbilder

In Folge 52 vom 28. Dezember bringen Sie unter dem Titel „Wer erinnert sich noch?" zwei Fußballmannschaften (1931 Hindenburg-Allenstein und 1933 Prussia-Samland). Ich erinnere mich dieser beiden Mannschaften sehr gut, besonders der Prussia-Mannschaft aus Königsberg, die ich oft spielen sah. Herrn Ruchay habe ich auch in der Nationalmannschaft in Königsberg gegen Estland (3:0) spielen sehen. Sind Sie vielleicht auch im Besitz von Spieleraufnahmen des auch sehr erfolgreichen VfB Königsberg oder anderer Mannschaften? Viele alte ostpreußische Sportler würden sich freuen, wenn Sie mehr solcher Bilder veröffentlichen würden.

Fritz Kaminski,
Duisburg-Meiderich

„... für Treue und Liebe"

Liebes Heimatblatt!

Dank und Anerkennung für die Treue, Liebe und Wahrheit, mit der wir Heimatkinder, auch in fernen Landen, regelmäßig durch unsere liebe Zeitung besucht werden. Möge das so lange geschehen, bis wir oder unsere Kinder das Erbe unserer Väter übernehmen dürfen. Nur dann ist unser Edenglück erfüllt, einmal die Heimatscholle wieder zu bebauen. Das schenke uns Gott in Gnaden.

M. Schimkus,
Edmonton/Alberta, Kanada

Konzert des Ostpreußen-Chors Hamburg

Am 30. Mai gab der Ostpreußen-Chor Hamburg in der Aula der Höheren Handelsschule Schlankreye einen Liederabend, zu dessen Beginn die Deutsche Messe von Franz Schubert erklang. Hier gelang dem gut geschulten Chor eine schöne Wiedergabe der unterschiedlichen Inhalte und Ausdrucksmittel der einzelnen Sätze. Daß statt eines Orchesters Herr Kluge die elektrische Orgel „schlug", war ein erträglicher Notbehelf. Dem Chor gelangen hier einige der Sätze ganz besonders gut; die Innigkeit und Zartheit der Pianostellen waren bewundernswert.

Die zweite große Darbietung des Chores beschloß den Abend: „Der Frühling" aus dem weltlichen Oratorium „Das Jahr im Lied" von Joseph Haas. Auch hier ein gut differenzierter und musikalisch sicherer Vortrag, so daß es am Schluß großen Beifall gab. Der Chor sang dann noch einige Lieder von Brahms, Schumann, Lemacher und zwei ostpreußische Lieder: „Es dunkelt schon in der Heide" mit dem Chorsatz von Hans-Georg Zollenkopf und „Reiter, schmuck und fein", gesetzt für Chor von dem sympatischen und sehr musikalischen Leiter des Ostpreußen-Chors, Karl Kulecki. Dieses kleine Lied war ein Glanzstück des Abends!

Die Solisten des Abends waren Erna Struss, Sopran, Erna Wiechert, Alt, und Rudolf von Appen, Tenor. Sie trugen zu dem frischen und guten Eindruck, den der Vortrag des „Frühlings" von Joseph Haas hinterließ, sehr wesentlich bei. Frau Struss und von Appen sangen außerdem noch Lieder und Duette von Schubert und Schumann, womit sie großen Beifall fanden. Karl Kulecki begleitete sie sehr delikat am Klavier. Wie er aus diesem alten Pianino diese zartgehauchte Liedbegleitung zauberte, ist sein Geheimnis.

Wir würden von diesem Chor gern einmal ostpreußische Musik von Heinrich Albert, Friedrich Reichardt, Otto Nicolai oder Hermann Goetz hören. ff

Zum 75. Geburtstage von Otto Groke

Ein verdienstvoller Königsberger Chorleiter

Der Ostdeutsche Heimatchor sowie einheimische Sängerbünde veranstalteten am 14. in Lemgo in der Aula des Engelbert-Kämpfer-Gymnasiums aus Anlaß des 75. Geburtstages des Chorleiters und Komponisten Georg Groke eine chorische Feierstunde.

Der gebürtige Ostpreuße hat sein Leben der Musik und der Musikerziehung gewidmet. Als junger Lehrer gründete er im Landkreise Königsberg einen Dorfchor — das war in der Zeit vor dem Ersten Weltkriege selten. 1920 zog er nach Königsberg, erfüllt von dem Auftrag, die Pflege der Volksmusik in Ostpreußen zu betreuen. So nahm er Einfluß auf die Schulmusik und wandte sich auch dem Rundfunk zu. Großen Anklang fand das von ihm eingeführte Offene Singen auf dem Königsberger Schloßhof. Er leitete einen Madrigalchor und einen Männerchor, womit er Konzertreisen in westdeutsche und süddeutsche Großstädte, auch nach Salzburg, unternahm. Zu einem Gipfelpunkt seines Wirkens in der Heimat gestaltete sich die Zusammenarbeit mit dem damaligen Königsberger Generalmusikdirektor Hermann Scherchen, der ihn mit der Vorbereitung der großen Chorkonzerte beauftragte und seine Berufung zum Chordirektor der Musikalischen Akademie anregte, die ihn zum Ehrenmitglied ernannte. In diese Jahre fiel auch die Gründung eines Kammerchors und Kammerorchesters.

Schwere Schicksalsschläge erlitt Otto Groke während des Zweiten Weltkrieges. Er verlor seine Frau, seinen Sohn, seinen Vater und seinen Bruder. Hinzu kam die Hungerzeit in Königsberg. 1948 kam er in einem elenden Zustand nach Lemgo. Aber ein mit der Musik derart verbundener Mensch wie Otto Groke schaffte aus ihr die Kraft zu einem neuen Beginn. In Lemgo gab er dem Musikleben, vor allem der Pflege des Chorgesanges, aufmunternde Impulse. Er wurde Musikbeirat und Ehrenmitglied der Ostdeutschen Chöre des Regierungsbezirkes Detmold. Der Lippische Sängerbund überreichte ihm einen Ehrenbrief für seine Liedkompositionen und die von ihm geschaffenen Chorsätze.

Eine zunehmende Trübung des Augenlichtes, die zum Verluste seiner Sehkraft führte, zwang Otto Groke vor Jahren, jede Tätigkeit einzustellen. Die Verehrung, die er bei den ostpreußischen und vielen einheimischen Musikfreunden genießt, ist ein Ausdruck des Dankes.

Die Anschrift von Otto Groke lautet, Lemgo, Gutenbergstraße 4.

Rundfunk und Fernsehen

NDR-WDR — 1. Programm. Dienstag, 19.25: Volksweisen deutscher Landschaften. — Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk — 2. Programm. Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen. — 18.00: Selbstbestimmung. Rechtsbegriff und politische Waffe.

Westdeutscher Rundfunk — 3. Programm. Sonntag, 15.30: Machen Nachrichten Politik? — Dienstag, 21.05: Der Krieg begann in Sarajewo. Neue Dokumente aus den Archiven.

Deutschlandfunk. Donnerstag, 17.10: Volksmusik aus Pommern und Ostpreußen.

Südwestfunk. Freitag, 11.30: Alte Heimat. Gerhard Thimm, Schloß Schlobitten. Tragödie eines Fürstentums.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen.

Auswahl aus dem ‚Ostpreußischen Duden'

Die Redaktion des Ostpreußenblattes erhält oft Briefe von Lesern, die abermals eine Zusammenstellung von Ausdrücken im ostpreußischen Platt in der Zeitung als Gedächtnisstütze zu finden wünschen. — Es sind schon mehrmals solche heimatlichen Alphabete im Ostpreußenblatt erschienen, denn es wäre zu bedauern, wenn manches besonders kennzeichnende Wort in Vergessenheit geraten würde. So weisen wir auf bisherige Veröffentlichungen hin: „Wie wir zu Hause schabberten" (von Dr. R Pawel in den Folgen 30 und 33/1952). „Wie der ostpreußische Volksmund Vogelstimmen deutet" (von Berta Gross, Folge 25/1959). Über mehrere Folgen verteilt erschienen in den Jahren 1954 bis 1958 innerhalb der Reihe „Heimatliches Kunterbunt" ein Alphabet nebst Erklärungen der Wörter. „Die Ostpreußen im Sprichwort" (von Dr. Arno Zimmer, Folge 1/1953) und „Der ostpreußische Bauer im Sprichwort" (von Professor Dr. Erhard Riemann in Folge 44/1956) galten der Bewahrung heimatlicher Sprichwörter.

Die umstehende Zusammenstellung eines Alphabets und geläufiger Redensarten besorgte Willy Krippeit.

A

abkrängeln	abschlachten
abmaracheln	abmühen, sich abarbeiten
altbacksch	altklug
ambarstig essen	sich überessen
äppeldwatsch	verdrehter Kerl
asig	stark (er hat sich asig erkältet)
ausglutschen	ausgleiten

B

bedammeln	einschläfern, übertölpeln
Beetenbartsch	rote Rübensuppe
beklätern	sich beschmutzen sich mit Dreck bespritzen
bekoddern	sich einkleiden
abgekoddernt	abgerissen
bediestern	die Dämmerung kommt
bedripst	traurig
benuscheln	Gesicht und Hände beschmieren — (humorvoll: sich betrinken)
beschwaugschen	begießen
beschworken	bewölkt
beschwiemen	in Ohnmacht fallen
bezähmen	sich etwas gönnen
Bixen	Hosen
Bijonen	Päonien
blubbern, brisseln	undeutlich sprechen
Boß	Ärger
boßig	böse sein
Bottkes	Stiefel
brieschen	schlagen (he brieschd em ene.)
Bröch	Bauch
burbeln	poltern (im Bauch)
Butsch, butschen	Kuß, küssen

C

Christorbeeren	Stachelbeeren

D

Dassel, Deetz	Kopf
dammlich	dumm
Deikert, Deiwel	Teufel
Differt	männliche Taube
Dimpel	Schmutzloch, Pfütze
Dittchen	Zehnpfennigstück
dreibastig	vorlaut, altklug
dribbeln	tropfen
drugglig	rund, stramm
drugglige Marjell	„vollschlankes" Mädchen
drusseln	leicht schlafen
Dulks	Stoß (er gab ihm einen Dulks)
Duschak	beschränkter Halbwüchsiger

F

Farin	Streuzucker
Fiddel	Geige
fislig	nervös, unbeständig
fijohlen	herumtreiben
Fladen	Blechkuchen
Fladrusch	Haarpracht, Perücke
Flunsch	Mund
Fupp	Tasche
forzig	gleich, sofort
Fixniedel	hurtiger Junge (Hund)

G

Gebrassel	minderwertiges Zeug, Kram
Gibbel	Mund (halt den Gibbel)
gielen	begehrlich hinsehen
gieprig	versessen sein auf etwas
gleischen	glänzen, leuchten
glubschen	böse blicken
Glumse	Quark
Glumskopp	Schwachkopf
gnaddrig	nörglerisch
gnietsch	neidisch
gniddern	kichern
Gniefke	Geizhals
Gnubbel, Gnurpel	kleiner Mensch, Zwerg
grabbeln	nach etwas greifen
Gripps	Verstand
Gilken	Ringelblumen

H

Hanschke	Handschuh
Hemske	Ameise
hubbern	frieren
Hietscherche	Fohlen

J

jachrig	unruhig-albern
jankern	etwas sehr begehren (ihm jankert nach Fleck)
juchen	jauchzen, kreischen

K

kabbeln	harmlos streiten
Kaburr	Käfig
Kaddick	Wacholder
kadreiern	in der Nachbarschaft herumschwatzen
kalbeeken	etwas laut besprechen
karäsig	prahlerisch, vorlaut
Kalus	Gefängnis
Keilchen	Klöße
keiweln	fallen, stolpern
kiewig	dreist
Klietsch	eingefallener Kuchen
Klischen	Füße (heb' deine Klischen)
Knubbel	Beule
Kunter	kleines Pferd
Kobbel	Stute
knutschen	liebhaben, küssen
Koddern	Lappen, Lumpen
Kragge	altes Pferd
Krebsch	Beutel, Sack
Kruschke	Birne, kleiner Junge
Kuckel	kleines Brot
kullern	rollen
Kumstkopp	Döskopf

L

Labommel	Tunichtgut
Lachudder	Lümmel
Lorbaß	Taugenichts (in gutmütiger Meinung: kleiner Rumtreiber)
Löschke	aus Bast geflochtene Frühstückstasche
Lucht	Bodenraum
luchtern	hell, leuchtend (sie hat luchterne Augen)

M

maddern	untersuchen, stochern (Kinder am Spielzeug — Erwachsene an der Lichtleitung)
Magritsch	Freibier nach einem Verkauf
Mauchen	Pulswärmer
misserig	unansehnlich
Muschkebad	Streuzucker, Farin
molsch	verfault, faul (molscher Kerl)
Mutzkopp	leichte Ohrfeige

N

Nahber	Nachbar
nuscht	nichts

O

ojahnen	gähnen
Okel	Ecken und Winkel auf dem Hausboden

P

Parezke	abgeschnittener Strumpffußling
Paslak	gutmütiger Mensch, den alle ausnutzen
päsen	schnell laufen
Peede	Holztrage für die Wassereimer
perschen	sich prahlen
perzen	schwer schaffen
piesacken	quälen
plachandern	plaudern, aber auch über andere herziehen
pladdern	stark regnen
plieren	tränen
plietsch	tückisch
plinsen	weinen
Plaster	Haut auf der gekochten Milch
Plauz	Magen, Eingeweide (ich hab' mir de Plauz vollgeärgert)
Plurksch	„Herzke, du weetst, Kaffee mott sön. Säwe Bohne, verzig Tasse."
plustern	im Wasser spielen
sich aufplustern	sich wichtig machen
Pogg	Frosch
podolsch	ungeschickt
porren	anharren
Pracher	Bettler
pranzeln	unaufhörlich bitten
premsen	mit Gewalt etwas hineinstopfen
Prickel	eingebildeter Herr, ein kleiner Stock
Prömmel	dicker Bursche
Pungel	Bündel
puscheien	streicheln

Q

quiddern	unterdrücktes Lachen
quiemen	schlecht gedeihen, sich quälen

R

rachullen	zusammenraffen
raggen	sauberhalten
Rawasche	Aufmachung, Umstand
rebbeln	aufreifeln
Rabauk	ungezogener Junge, Flegel
rösch	knusperig

S

Schabbelbohnen	Wachsbohnen
Schäckert	Jackett
Schaff	Schrank
Schiewe	Schüssel
Schlacker	alter Wagen
Schmant	Sahne
Schlorren	Holzpantoffeln
Schluckerfaß	Behälter für den Sensenschärfstein
Schlunz	wässerige Suppe
Schrumm	Tanzvergnügen
Seeger	Uhr
Sternicksel	Schlag ins Genick
Sturgel	Stampfer zum Kartoffelabwaschen
Schniefke	Schnupftabak
schabbern	viel sprechen
schärbeln	tanzen
scheiweln	nachlässig gehen
schlabaksch	unbeholfen
schmirgeln	braten
schlunzig	unordentlich
schußlich	durchgedreht
schuschen	schlafen
schwummerig	schwindlig (es wird mir schwummerig)
spiddrig	zart, dünn
striezen	stehlen

T

Tuntel	Nase (er hat sich den Tuntel begossen)
Truschke	Kaninchen

U

Ulepingste	vor langer Zeit
überwendlich	ältlich (ein überwendliches Mädchen)
überkandidelt	übergeschnappt

V

Vengtiner	Strolch, Landstreicher
verbiestern	verirren
verklammt	vor Kälte erstarrt
verruscheln	zerzausen
verschwaddern	vergießen
verspakt	undicht (er rennt wie ein verspakter Eimer)

W

Wabbel	Käfer
Wuschen	Pantoffel
wuien	stöhnen
wurrachen	arbeiten

Z

Zagel	Schwanz
Zatzkes	Dummheiten
Zodderkopp	unordentliches Mädchen
zerkuwern	sich erholen
zergen	einen anderen ärgern (er zergt den Hund)
zerpliesern, zerrebbeln	etwas zerreißen, auseinandernehmen
ziedraht	eilig

— — —

Redensarten aus unserem plattdeutschen Sprachschatz

Dat kömmt wie von Huppkes Lucht. — (Reicher Segen).

He häfft seck de Schlorre vollgeschäppt. — (Er ist beschwipst).

Doa kannst forts hucke bliewe. — (Vor voller Schüssel).

Dicke Drank moakt fette Schwien. — (Von nichts kommt nichts).

He krögt dem Schlunk nich voll. — (Ein Habgieriger).

Wat Minschehänd alles moake könne, ut Mehl Kielkes! — (Selbstverständliches zu wichtig nehmen).

Nömm di nuscht vär, denn schleit di nuscht fehl. — (Wer schafft, erlebt auch Rückschläge).

Korte Ender sönd nich länger. — (Es ist leider so).

He geiht wie de Oadeboar enne Zoalat. — (Eingebildeter Wichtigtuer).

Wat kickst met de Näs, häst keine Ooge? — (Neugieriger, der den Kopf vorstreckt).

De Kremels opäte; de Knoake affsuge. — (Nachfeier halten).

He backt met on hefft nich angedecht. — (Unerwünschter Schwetzer).

De Kiekel ös klöker wie de Kluck. — (Kinder belehren die Eltern).

Se hebbe em bediewelt. — (Sie haben ihm übertölpelt).

Boawe hui un unde fui. — (Unordentliches Mädchen).

Doa broad mi ener em Storch, oawer recht knuspereg. — (Daran glaube ich nicht).

Warscht lewe, warscht kicke. — (Abwarten).

Du kannst möt de blieerne Ent öm de Wedd schwämme. — (Es geht nicht).

Fähre Dittke nuscht — (Belanglos)

Nu kannst oppe Dume bloase; nu kannst moal Dumke drelle. — (Nun bist du hereingefallen).

Dem hätt de Schemmel öm Draw verloare. — (Ein wenig geschätzter Zeitgenosse).

Ut jedem Därp e Hund un ut Pliewischke de Zock. — (Gemischtes Kartenblatt).

He redt möt sinem Broder önnerlich. — (Er denkt nach).

Doa kannst du foorts brölle vär Freid. — (Ausgelassene Fröhlichkeit).

He drellt sick wie e Brommkrüsel romm. — (Erregt, fröhlich).

He hefft bloß Dammlichkeite önne Kopp. — (Ein rechter Schalk).

He huckt wie e Knieptang oppe Su. — (Schlechter Reiter).

Wat kröppst oppe Maschkeball onne Baljett. — (Du gehörtest nicht hin).

He kickt wie e Uhl utem Schmolttopp. — (Am falschen Ort, unbehaglich).

Dat stammt noch ute Kiekelpest. — (Aus sehr alter Zeit).

Kees ättst nich, sure Gurke sön di to fett. — (Mäkler).

De häft söck Lies oppgeangelt. — (Eine dumme Sache eingebrockt).

Dat's Speelwark, dat höllt von zwälf bet Meddag. — (Schlechte Ware).

Et ward schon warre, nuscht ös nu all. — (Tröstlich).

He ameseert sick wie e Boll oppem Is. — (Fröhlich, ohne Bedenken).

De rugste Fohles ware de glattste Peerd. — (Beurteile die Jugend nicht falsch).

Wer noam Äte nich ligge geiht, ös ful. — (Ein Grund zum Nichtstun wird schon gefunden).

He moakt mette Mul mehr wie mette Händ — (Klugschnacker).

Kömmst nich hiede, kömmst doch morge. — (Immer mit der Ruhe, langsame Erledigung einer Arbeit).

Letzter Gruß von der schönen Gärtnersfrau

In Folge 8 brachte das Ostpreußenblatt einige Texte von volkstümlichen Liedern. In ihnen wurden der Liebesschmerz der verlassenen Müllerin, des Räubers Abschied von seiner Braut, das sich grämende Marienchen und das „rosarote" Jägerliebchen gefühlvoll besungen. Nach den vielen Zuschriften zu urteilen, behauptete sich konkurrenzlos die „Schöne Gärtnersfrau" als Favoritin. Die Beliebtheit dieses Liedes war aus etwa vierzig Zuschriften zu ersehen, in denen meist geringe textliche Abweichungen angegeben waren. Da die Redaktion unmöglich alle Zuschriften veröffentlichen konnte, jedoch auch niemand bevorzugen wollte, dankten wir in Folge 14 allen Einsendern für ihre Aufmerksamkeit. Es trafen danach aber noch einige Briefe zu diesem Thema ein.

Wenn wir heute — und nunmehr wirklich zum letzten Male — das Lied von der schönen Gärtnersfrau hervorholen — geschieht dies aus einem besonderen Grunde: Wir bringen nämlich den Originaltext, so wie ihn Hermann Frischbier aufgezeichnet hat.

Hermann Frischbier wurde 1823 als Sohn eines Maurers in Königsberg geboren. Seine Bildung erhielt er auf dem dortigen Lehrerseminar. Am Schluß seiner beruflichen Laufbahn war er Rektor der Altstädtischen Mädchenschule. Er sammelte ostpreußische Sprichwörter und Redensarten, Volksweisen, Volksspiele und Volkslieder. Das Ergebnis seiner Forschungen veröffentlichte er in mehreren Büchern. Hermann Frischbier, der viel zur Förderung der ostpreußischen Volkskunde beigetragen hat, starb 1891 in seiner Vaterstadt.

Aus seinem Nachlaß gab J. Sembrzycki 1893 „Hundert ostpreußische Volkslieder in hochdeutscher Sprache" heraus. Dr.-Ing. Carl Wünsch verdanken wir die Mitteilung des darin auch enthaltenen Originaltextes des Liedes, den wir in vollem Wortlaut wiedergeben.

Untreue

1. *Müde kehrt ein Wanderer zurück*
   Nach der Heimat stillem Liebesglück,
   Und bevor er kommt in Liebchens Haus,
   Kauft er ihr erst einen Blumenstrauß.

2. *Und die Gärtnersfrau so trüb und bleich*
   Eilt zu ihrem Beete hin sogleich,
   Und bei jedem Veilchen, das sie pflückt,
   Rollen Thränen ihr vom Angesicht.

3. *„Warum weinst du, holde Gärtnersfrau?*
   Weinst du um der Veilchen dunkles Blau,
   Um die Rosen, die dein Finger bricht?" —
   Nein, um diese Blumen wein' ich nicht.

4. *Um den Liebsten wein' ich nur allein,*
   Der gegangen in die Welt hinein,
   Um den Liebsten, dem ich Treu versprach,
   Die ich um des Gärtners Liebe brach.

5. *„Warum blickt dein Aug' auf meinen Ring,*
   den ich einst aus Lieb' von dir empfing?
   Warum warst du untreu unserm Bund,
   Warum brachst du den geschwor'nen Bund?

6. *Treu' und Liebe hast du nicht gehegt,*
   Aber Blumen mir dafür gepflegt.
   Darum gieb mir, holde Gärtnersfrau,
   Einen Strauß mit deinem Thränenthau.

7. *Mit dem Sträußchen Blumen in der Hand,*
   Will ich trostlos zieh'n von Land zu Land
   Und will geh'n, bis einst mein Auge bricht.
   Lebe wohl, vergiß, vergiß mein nicht!"

— — —

Fried un Ede

Ede: „Mönsch, häbb eck hiede e Brand — dat ös nu all dat achte Glas Beer, wat eck drink."

Fried: „Wat häst denn to Möddag gehat!?"

Ede: „Pällkartoffel un Hering."

Fried: „Un doa segge de Lied noch, datt ös billjet Äte."

*

Ede: „Mött miene Intellgenz kömmt keener möt; dä hebb eck von mienem Voader gearwt."

Fried: „Doa häst oawer denn söcher met väle Geschwester deele motte." Frieda B.

Der Diebstahl

Unserem Nachbarn B. hatte man über Nacht die Gänse gestohlen. Am nächsten Morgen besuchte er aus geschäftlichen Gründen meinen Vater, der sich nach seinem Wohlbefinden erkundigt.

„Na, wie ward mie schon goahne", antwortete unser Nachbar. „Hied morje stoah eck op, eck seh de Stalldeer oape, eck kick ren, eck seh, de Gäns send wech. Na weetst, mie fung rein an to argere!" Benno Schl.

Mit seiner Mohrunger Geige in Mazedonien . . .

Erinnerungen an Kapellmeister Ernst Thomas / Von Karl Dall

Im April dieses Jahres wurde der Kapellmeister Ernst Thomas in Neuruppin zur letzten Ruhe gebettet. Fast 85 Jahre ist er alt geworden. Eng verbunden ist sein ganzes Leben mit der Herderstadt Mohrungen, in der er in jungen Jahren nach Beendigung seiner Soldatenzeit als Militärmusiker eine Musikkapelle gründete. In den langen Jahrzehnten bis zum Zweiten Weltkriege ist das musikalische Leben in Mohrungen und weit über Stadt und Kreis hinaus maßgeblich durch Ernst Thomas und seine Musiker geprägt worden.

Den Ersten Weltkrieg machte er mit im ostpreußischen Infanterieregiment 146, das bis zum Ende dieses Krieges an der mazedonischen Front eingesetzt war. Hier lernte ich ihn kennen; fast fünf Jahrzehnte sind inzwischen vergangen. Wir gehörten beide einem Kommando an, das aus Angehörigen des ostpreußischen Infanterieregimentes Nr. 146 und des Lauenburgischen Jägerbataillons Nr. 9 (Friedensgarnison Ratzeburg) gebildet war.



1918 in den mazedonischen Bergen: Ernst Thomas (links) und der Verfasser

*

Oft erzählte mir Ernst Thomas in den heißen mazedonischen Nächten, wenn wir draußen lagen und infolge der hohen Wärmegrade nicht einschlafen konnten und uns die unzähligen Insekten dazu quälten, von seinem schönen Beruf. Er war Musiker mit ganzer Hingabe; und seine Jungen haben schon im frühen Alter gelernt, mehrere Instrumente zu spielen. Wir waren damals in Mazedonien auf einem Kriegsschauplatz, wo auch das Geringste, was man als Kultur oder Abwechslung hätte bezeichnen können, fehlte. So stand im Vordergrund das gesprochene Wort, das Erzählen von und über die Heimat; wie er bei den Festen in seiner Heimat oft zum Tanz aufgespielt habe. Er bedauerte oft, daß er gar keine Möglichkeit habe, dort Musik zu hören, geschweige denn, selber ein Instrument zu spielen. Aus seinem letzten Heimaturlaub im Frühjahr 1918 brachte er seine Geige mit aus Mohrungen nach Mazedonien. Er wußte es wohl, daß es ein gewagtes Unterfangen war, sein gutes Instrument mit in den Krieg zu nehmen. So spielte er uns in den letzten Monaten des Krieges in dem Dorfe Cernabogen oft auf seiner Geige vor und wir Soldaten lauschten andächtig. Es war für uns ein eigenes Erlebnis, wenn diese Klänge in der endlosen Ebene des Balkans verhalten — fast 3000 Kilometer fern der Heimat — und wenn die Mazedonier aus ihren Lehmhütten herauskamen und auch zuhörten

Am 14 September des Jahres setzte die Offensive der Alliierten ein; in Saloniki waren neue Truppen gelandet, die frisch in den Kampf geworfen wurden. Vor allem waren es unverbrauchte Kolonialsoldaten, Marokkaner und Senegalneger, die die bis dahin von den verbündeten Bulgaren gehaltene Front durchbrachen Deutsche Infanterieverbände befanden sich gegen Ende 1918 in nur geringer Zahl an dieser Front. Ein grauenhafter Rückzug begann nun; von der griechischen Grenze ging es immer weiter zurück in nördlicher Richtung auf Belgrad zu. Die bulgarischen Truppen wie auch die wenigen im letzten Kriegsjahre dort verbliebenen deutschen Formationen waren am Ende ihrer Kraft. Die bulgarischen Truppen befanden sich seit 1911 im Krieg und viele Bauernjungen dieses Landes hatten seit sieben Jahren ihre heimatlichen Äcker nicht bestellen können. Am 1. Oktober erfuhren wir durch einige versprengte deutsche Reiter, die bis dahin als Kavallerie-Abteilung am Ochrida-See gelegen hatten, daß die bulgarische Regierung mit den Feindmächten einen Waffenstillstand abgeschlossen habe, und daß die Alliierten erklärt hätten, die Befreiung Serbiens fortzusetzen. So blieb den restlichen und versprengten deutschen Soldaten nichts anderes übrig, als sich durch Marschieren bei Tag und Nacht weiter nach dem Norden des Landes durchzuschlagen. Auf unbekannten und schwer zugängigen Pfaden ging es nun weiter über mazedonische und montenegrinische Höhenzüge, in Richtung Kraljewo oder Serajewo.

Auf dem Amselfelde, in der Nähe der Dörfer Lipeljan und Stimjan, waren wie in den ersten Oktobertagen eingeschlossen von französischen und Kolonialtruppen, die die Reste der deutschen Formationen überrannt hatten. Im Schutze der Dunkelheit und des schwierig überschaubaren Geländes gelang es uns, durch die feindlichen Linien hindurchzuschlüpfen. Infolge Unkenntnis des Geländes verloren wir beide uns aus dem Auge. Nach zwei Tagen sah ich Ernst Thomas wieder mit einigen Kameraden der ostpreußischen 146er. Es war im Ibartal, dicht bei Mitrovica. All unser Gepäck, alles das, was ein Infanterist im Kriege mitschleppen mußte, war unterwegs liegengeblieben. Die Kräfte versagten, vom langen Marschieren waren die Füsse wundgelaufen. Ernst Thomas trug nichts weiter bei sich als einen zerschlissenen Rucksack, aus dem der Geigenhals und der Geigenbogen herausguckten. Er erzählte mir, daß er alles habe zurücklassen müssen, nur seine Geige habe er bisher mitgeschleppt; aber die sei für ihn wertvoller als alles andere, was zurückbleiben mußte Mit ihr wolle er neu seine Musikkapelle wieder aufbauen, falls er seine ostpreußische Heimat wieder erreichen würde Wir sahen uns von diesem Zeitpunkt ab vorerst nicht wieder; ich blieb in der Nacht auf dem Verbandsplatz in Mitrovica liegen und mein Kamerad hat sich dann weiter durchgeschlagen. — Er ist dann nach vielen Mühen und Strapazen in seine Heimat zurückgekehrt.

*

Es folgten zwanzig Jahre, in denen mit voller Hingabe seine Arbeit der Musik und seiner Kapelle galt. 1938 habe ich ihn und seine Familie in Mohrungen besucht. Die in Ostpreußen verbrachten drei Wochen sind mir in unvergänglicher Erinnerung geblieben Ich verlebte unvergeßliche Tage in Mohrungen, in einer eindrucksvollen Landschaft; ganz Ostpreußen, kreuz und quer habe ich in den drei Wochen durchreist. An einem Sonntag fuhr Ernst Thomas mit mir zu fünf verschiedenen Plätzen, an denen seine Musiker zum Tanz aufspielten Es war die Zeit der Erntefeste, und wir ahnten zu dem Zeitpunkt noch nicht, daß es in diesem Jahre für eine lange Zeit mit dem Feiern von Erntefesten vorbei sein würde.

Ernst Thomas hat dann das Schicksal all seiner Landsleute, soweit sie unter den Lebenden blieben, geteilt. In Halle fand er trotz seines Alters noch wieder eine Aufgabe, die ihn hat manches sicher leichter ertragen lassen. Er erteilte Musikunterricht und konnte noch mitarbeiten an den Vorbereitungen zu den Feiern des 1000jährigen Bestehens der Stadt Halle an der Saale, die vom 24. Juni bis 2. Juli 1961 stattfanden. Hier konnte er mit seiner Frau und den ihm Nahestehenden, soweit sie die Reise dorthin machen konnten, im selben Jahre das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Im Alter von 83 Jahren zog er mit seiner Frau zu einer Tochter in Neuruppin. Hier ließen dann seine Augen, die ein langes Leben immer scharf beobachten mußten, nach. Einer seiner Söhne schrieb mir, daß er hier zum erstenmal in seinem Leben habe die Hilfe eines Arztes in Anspruch nehmen müssen. Als ich die Nachricht von seinem Fortgang von dieser Erde erhielt, wurde in mir manches wieder wach von dem, was uns verband und was wir gemeinsam erlebten. Und ich muß ihm nachsagen: Ich hatt' einen Kameraden . . ."

Reise zur Romintischen Jagdbude 1674

Während des „Holländischen Krieges", den der französische König Ludwig XIV. (1672—1679) aus reiner Eroberungssucht führte, weilte Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst, der mit seinen Truppen zum Schutze seiner Lande am Rhein stand, im Jahre 1673 in Bielefeld; hier empfing er den Besuch eines außerordentlichen russischen Gesandten. Dieser überbrachte ihm den Wunsch des Zaren, mit ihm und den Polen gemeinsam gegen die Türken zu ziehen und die Westmächte zur Teilnahme zu bewegen. Friedrich Wilhelm schickte darauf als Erwiderung den Kammermeister (Regierungspräsidenten) von Küstrin, Skultetus, nach Moskau und Nowgorod. Ihn begleitete der duisburgische Professor von Brandt als Hofjunker; dieser hat seine Beobachtungen auf der Reise nach dem Osten niedergeschrieben.

Am 2./12. August 1673 fuhren die Herren von Berlin ab, erreichten in zwei Tagen Küstrin und trafen am 12./22. August über Konitz in Danzig ein, wo sie drei Tage lang verweilten. Dann ging die Reise über die Weichsel und die Nehrung — Vogelsang, Liep, Kahlberg, Schmergrube, Vöglers, Narmeln — nach Pillau, Fischhausen und Königsberg. Von hier aus hat von Brandt am 3. Juli 1674 mit dem herzoglichen Küchenmeister Kaspar Koenig eine Vergnügungsreise nach der Romintischen Jagdbude unternommen, von der er — wie folgt — erzählt:

„Kamen wir erst auf Arnau (oder Jungferndorf), Waldau (sammt Schloßmühlen, wo ein Burggraf ist), Kirchdorf Löwenhagen, Hohenrade, Kremitten, Tapiau, Sanditten — den Edelmann Sliwen gehörig, der papistisch worden — Kapkeim, Welaw — wo ein Wippgalgen vor dem Thor, Piaten, dem Edelmann Pöpping gehörig, Puschdorf, so genannt wegen der vielen Püsche, dann nach Taplaken, Norbekyten (Norkitten), Salau, dem Krugdorf Bubainen, Gaitzunen und Dzauper, von welchem der General de la Cave († Didlacken 1697) etzliche Lindenbäume in Form einer lustigen Allee setzen lassen, bis auf ein anderes nahebei belegenes Vorwerk und Stutterei (Gestüt) unseres gnädigen Herrn, genannt Alter Hoff (Althof)."

Dann kamen die Reisenden nach Insterburg, wo neben den Veränderungen, die Herzog Albrecht in der Lage der Georgenburg vorgenommen haben soll, das schwarze Bier gelobt wird, „schier so stark als Brandewein, läßt sich auch, wenn der Deckel schnell geöffnet wird, im warmen Gefäße mit einem Fidibus (gefalteter Papierstreifen zum Anzünden einer Pfeife) anzünden"

„Weiter geht's über Peterkehmen, Eszerninken, Berstininken, Sameitkemen und Kussen nach Staluppen, ein vornehmes Kirchdorf, wo alle Wochen von den benachbarten Oertern alle Bauern und Szatar oder Verkäufer von Ochsen (à 5—6 Reichsthaler von ziemlicher Größe), littauische schöne Pferde (à 5—6 Reichsthaler), Kalbe u. dgl. kommen. Es werden auch allda Garküchen in der freien Luft gehalten. Sie kommen allda in großer Menge zusammen Donnerstags, daß man schier nicht durchdringen kann.

Des andern Tages sind wir gefahren bis an die Romintische Jagdbude, churfürstliches Jagdhaus, (in dessen Nähe der Vater des Begleiters Wildnisbereiter war), so mit Planken rings umgeben, von Holz aufgebauet, mit einer lustigen ringsum gehenden Gallerie, auf einem Hügel stehend und hat allda das alte Jagdhaus von gleicher Form, aber schier verfallen; unten am Berge wohnen die Jäger sammt ihren Beihabenden, auch stehen allda nahebei zwei andere Häuser und das Hinterhaus; hinter diesen Häusern fließet unten am Berge ein lustiger klarer Fluß, die Rominte genannt, hat seinen Ursprung aus der Blyntßer und Leowsker See ungefähr 3 Meilen von hier; hier waren köstliche Forellen, auch Lachs, Fören, Krebs und Eschen, wie auch andere Fische gefangen. Außer dieser Jagdbude sind noch drei andere in Preußen, als die auf der Hansischen Haide im Angerburgschen, Grutinnen, liegt in Leetschen (Lötzenschen) und Schnittken im Nikkenschen (Lyckschen Gebiet). Sonsten sind in Preußen der Oberjägermeister von Oppen, der Oberforstmeister Georg von Fellert, der Forstmeister von Halle, 4 Landjäger, 600 Wärter, verschiedene Strandreuter und Hasenheger. Von dannen sind wir wieder nach Haus gefahren."

E. J. G.

— — —

Auch an die Wagen gedacht . . .

Der Hochmeister des Deutschen Ordens erließ im Jahre 1464 folgenden Erlaß, dessen Wortlaut hier gekürzt und in heutiger Sprache wiedergegeben wird:

„Ihr Kämmerer von Waldau, Cremitten, Kajmen und Schaaken, wir befehlen ernstlich, daß ihr alle Freien aufbietet, ob groß oder klein, daß ein jeder mit Harnisch und Gewehr also rüste, seine Pferde futtere und beschlage, um bereit zu sein, uns zu folgen, wo wir auch hinziehen werden.

Weiter befehlen wir euch mit ernster Meinung, daß ihr Kämmerer von jeder angebauten Hufe eine Metze Roggen, eine Metze Gerste und eine Metze Haber einfordert —, sechzehn Metzen zu einem Scheffel gerechnet. Den Roggen lasset ohne Säumnis mahlen und packet das Mehl in Tonnen und behaltet es bei euch, bis wir ausziehen werden. Gerste und Haber lasset sacken und bewahret es bei dem Mehl. — Für je hundert Hufen sind vier starke, reisige Wagen zu stellen und herzurichten, dazu vier starke, gute Pferde und dazu zwei starke und redliche Mannen, wohl ausgerüstet mit einem guten, eisernen Flegel oder Armbrust und Schild. Ferner soll jeder Wagen einen guten Spaten, eine scharfe Hacke und zwei gute Achsen, dazu einen Nebiger (Bohrer) haben. Ingleichen bestellet allen Kretzmern (Krugwirten), daß sie ihre Wagen in derselben Art und Weise herrichten und jedermann sich auf fünf Wochen mit allerlei Speise versorge. — Ausdrücklich befehlen wir, daß alle Wagen mit guten Rädern und Achsen anzurichten sind, daß, wenn wir ziehen nicht heute einer und morgen der andere zerbreche, dadurch um eines Wagen willen ein ganzer Zug würde verhalten müssen. Ein jeder tue alles mit solchem Fleiß, daß kein Versäumnis entstehe zur Vermeidung unser Ungnade, denn unserm ganzen Orden und uns allen miteinander ist große Macht daran gelegen.

Gegeben zu Königsberg, am Montag nach dem heiligen Drei-Königstag 1464

Mitgeteilt von E F Kaffke

— — —

Warnung an Scheibenschwindler

Auf falschen Angaben der Treffergebnisse beim Schießen der Königsberger Schützengilden oder sonstige Begünstigungen standen hohe Strafen. Ein Schild in der Altstädtischen Königskette aus dem Jahre 1564 zeigte neben dem Ziel einem Vogel auf hoher Stange, den in einer Bude sitzenden Schützenrichter. Im Hintergrund hing ein armer Schelm am Galgen. Gar so grausam wurden Mogler zwar nicht gestraft, aber eine abschreckend wirkende Warnung war mit dieser Darstellung sicher beabsichtigt.

Jede der drei Teilstädte von Königsberg hatte ein eigenes Schießhaus. Seit mit Pulver und Blei geschossen wurde, reichten die Schußstrecken bald nicht mehr aus, und in der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde nur noch das Schießhaus des Kneiphofs benutzt. Es stand auf dem Vorplatz des Hauptbahnhofes, noch vor dem, den Haberberg einbeziehenden Stadtwall 1855 wurde das Alte Schützenhaus in der Schützenstraße auf dem Tragheim gebaut. Auf den Vorderhufen, Ecke Fuchsberger Allee/Hans-Sagan-Straße, schuf sich rund vierzig Jahre später die Gilde ein neues Heim.

s-h

Aus der Geschichte Ostpreußens

Die Wiedervereinigung Preußens (XXIV)

Zwischen dem Hubertusburger Frieden und der Schlacht bei Jena und Auerstädt liegen 43 Friedensjahre. Auf Friedrich den Großen folgten Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III. Das alte Europa ging in Flammen auf unter dem Vulkanausbruch der Französischen Revolution. Napoleon formte aus den Trümmern sein Imperium, ein französisches Europa. Ostpreußen blieb von all diesen Stürmen der Weltgeschichte unberührt. Es änderten sich aber seine Grenzen.

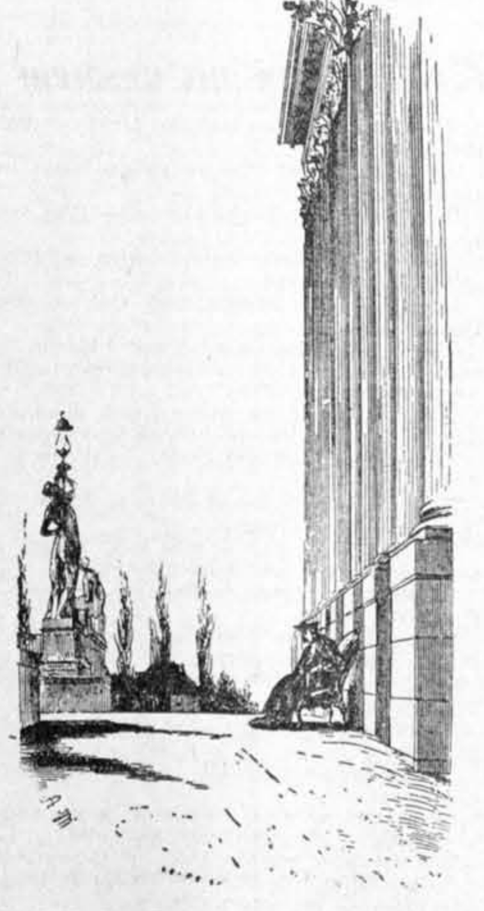
Durch die sogenannte erste polnische Teilung 1772 wurden das Ermland und Westpreußen nach über 300jähriger polnischer Herrschaft wieder mit Preußen vereinigt. Zwar hatten sich beide Teile Preußens immer miteinander verbunden gefühlt; es bestanden keine weltanschaulichen Schranken zwischen ihnen, und die Verschiedenartigkeit der Sprachen war damals kein trennendes Moment, abgesehen davon, daß das Ermland fast vollständig und Westpreußen zu gut der Hälfte deutschsprachig waren. Weltanschauliche oder nationale Motive Friedrich dem Großen zu unterstellen würde heißen, Triebkräfte der Gegenwart in eine Zeit zu projizieren, die sie noch nicht kannte. Der König dachte auch nicht an die frühere Zugehörigkeit dieser Gebiete zum Ordensstaat, als er sich um ihre Erwerbung bemühte sondern ganz im Geiste der Staatsraison an die Brücke zwischen der Mark und Ostpreußen, an die Vergrößerung und Abrundung seines Staates. Das einzige Motiv außerhalb der nüchternen Staatsraison lag in den humanitären Ideen der Aufklärung, die der König vertrat. Er wollte seine neuen Untertanen in ihrem Volkstum und ihrer Konfession nicht kränken. Eine Germanisation lag ihm ebenso fern wie reformatorischer Eifer. Dagegen hat er alles getan, um die neu erworbenen Gebiete „auf den preußischen Fuß" zu bringen, die Menschen wirtschaftlich und sittlich zu heben und ihnen die Vorteile einer gerechten, toleranten, fördernden Verwaltung zukommen zu lassen.

Während das Ermland mit Ostpreußen vereinigt und der Königsberger Kammer unterstellt wurde, bildete Westpreußen einen neuen Kammerbezirk, dessen Verwaltung in Marienwerder amtierte, da Danzig von der Wiedervereinigung noch ausgeschlossen war. Dem bewährten Johann Friedrich Domhardt, der Präsident der Königsberger und der Gumbinner Kammer war, vertraute der König auch diese neue Provinz an und verlieh ihm deshalb den persönlichen Titel eines Oberpräsidenten. Domhardt und sein späterer Nachfolger Friedrich Leopold Freiherr von Schrötter gehören zu den großen Verwaltungsbeamten friderizianischer Schule.

Sie ersetzten die polnische Leibeigenschaft durch die mildere preußische Erbuntertänigkeit, sorgten für eine gerechtere Verteilung der Steuern, für die Hebung der Bodenkultur, die Verbesserung der Rechtspflege, gründeten etwa 200 neue Volksschulen und wandelten die Jesuitenschulen nach der Aufhebung des Ordens durch den Papst in katholische Gymnasien um. Sie betrieben in West- und Ostpreußen die Peuplierung weiter, doch wäre es falsch zu sagen, daß Westpreußen erst durch die Ansiedlung deutscher Bauern zu einem deutschen Land geworden sei. Die Neusiedlung vermehrte die Bevölkerung nur um etwa 2 v. H., und als Neubauern wurden Deutsche und Polen angesetzt. Die größte geschlossene Gruppe von Kolonisten kam aus Württemberg.

Anders als die erste sind die zweite und die dritte Teilung Polens zu beurteilen. Wenn 1793 Danzig und Thorn mit Preußen wiedervereinigt wurden, so wurde allerdings mit etwas nachgeholt, was 1772 versäumt worden war. Beide Städte waren, als sie der Provinz Westpreußen zugeteilt wurden, nur noch Schatten früherer Größe, was nicht ausschloß, daß manchen Danziger Patriziern dieser Schatten lieber war als die Zukunft einer perußischen Provinzialhauptstadt. Erst 1795 kam altes polnisches Land jenseits der ostpreußischen Grenze zu Preußen. Zwölf Jahre lang wurde diese Grenze von der Memel bis zur Drewenz eine Binnengrenze. Wenn die Provinz Neuostpreußen auch dem preußischen Provinzialminister v. Schrötter unterstellt wurde und dieser sie nach bester preußischer Tradition verwaltete, so verlor diese Tradition doch an überzeugender Kraft in einer von Nationalismus und Demokratie verwandelten Welt.

Dr. Gause



Friedrich der Große in seinen letzten Lebenswochen auf der Terrasse von Sanssouci.

Nach einer Illustration von Adolph v. Menzel zur „Geschichte Friedrichs des Großen" von Franz Kugler

Stellenangebote

Für unser Büro in Hamburg suchen wir eine

perfekte Stenotypistin

die kleinere Arbeiten auch selbständig erledigen kann und eine

Stenotypistin

die an Jugendarbeit interessiert ist.

Sie finden bei uns einen angenehmen Mitarbeiterkreis, auch bieten wir Ihnen einige Vergünstigungen. Ostpreußinnen werden bevorzugt. Bewerbungen mit Bild und Zeugnisabschriften erbeten u. Nr. 43 210 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin sucht Ostpreußin!

Biete 2 Zimmer, Kochküche, Bad, WC, Ölheizung (Neubau) kostenlos an Dame ohne Anhang bis 55 Jahre. Wünsche: Mithilfe im Haushalt, Wäsche außer Haus. Gehalt nach Vereinbarung. Angebote an Radio Glabach, 415 Krefeld (Rheinl), Marktstraße 176.

Haushälterin

zum möglichst baldigen Eintritt in Zweipersonen-Villenhaushalt, am Stadtrand von Saarbrücken, gesucht.

Alle modernen Haus- und Küchenmaschinen, außergewöhnliche Unterbringung und Bezahlung, ausreichend Personal.

Schriftliche Angeb. erb. u. Nr. 43 440 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Wir suchen baldmöglichst oder evtl. später

gewandte, jüngere Steno-Sekretärin

als Mitarbeiterin unseres Justitiars

Verlangt werden gute Kenntnisse in Stenografie und Maschineschreiben. Geboten werden ein leistungsgerechtes Gehalt und gute soziale Betreuung. Bewerbungen, mit handgeschriebenem Lebenslauf und Zeugnisabschriften, werden erbeten an

Verband vom Deutschen Roten Kreuz
53 Bonn, Friedrich-Ebert-Allee 71, Telefon 2 39 88 / 2 39 89

Arzt sucht z. 1. 7. 1964 für seinen frauenlosen 1-Pers.-Haushalt in mittelbadischer Stadt eine tüchtige, gewandte

Wirtschafterin oder Hausdame

Angeb. erb. u. Nr. 43 466 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Ev. Mütterkurheim in Bad Bertrich sucht zum 1. 8. oder später eine

Fachkraft für die Küche

mit Diätkenntnissen

Zuschriften erbeten an **Elly-Heuss-Knapp-Heim, Bad Bertrich.**

Einmalige Gelegenheit!

Wer möchte sich durch Übernahme einer Vertrauensstellung, Pflege von Haus und Gartenanlage eines in Nordrh.-Westf. gelegenen Grundstückes,

eine solide Existenz schaffen?

Moderne, komplett eingerichtete Wohnung für Ehepaar mit einem Kind wird zur Verfügung gestellt. Bei freiem Samstag und Sonntag ist an ein Gehalt von 1400 DM gedacht, sofern die Ehefrau leichte Halbtagsbeschäftigung bis mittags im Haus übernimmt. Fahrtkostenfreie, unverbindliche Information an Ort und Stelle an Samstag oder Sonntag möglich. Zuschriften mit kurzen Angaben über Alter, Beruf etc., unter Beifügung von Fotos, an W. Kornhaß, 4932 Bad Meinberg, Schulstraße 34, erbeten.

Suche ehem. Gespannführer als

Pferdepfleger

m. Reit- und Fahrschulbetrieb (Pferdeeinfahren!). Wohnung vorhanden. Frau kann im Betrieb beschäftigt werden. Heimatvertriebener bevorzugt. Bewerbungen erb. unt. Nr. 42 464a Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

In schön u. ruhig gelegenem Landhaus wird eine **Hilfe** für den Haushalt gesucht (3 erwachsene Personen). Rüstige Rentnerin ist uns auch willkommen. Karl-Heinrich Freiherr v. Dörnberg, 6321 Seibelsdorf, Kr. Alsfeld (Hessen), fr. Adl. Powayen, Ostpr.

Ostpreuße, Ende 50, selbst. Kaufmann in Norddeutschland, sucht für frauenlosen 1-Pers.-Haushalt liebe, nette **Wirtschafterin,** bis 50 J. Mod. Haushalt. Mithilfe im Geschäft. Angeb. erb. u. Nr. 43 312 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gehbehinderte Ostpreußin, Anf. 50, sucht eine **Frau,** welche i. Haushalt vormittags hilft. Mann und Tochter berufstätig. Biete Leerzimmer. Fritz Klinger, 5906 Niederscheiden, Am Eichert, Mozartstraße 23.

In Villenhaushalt n. Konstanz (Bodensee) wird jünger., nettes

Mädchen

ab 16 J., evtl. auch f. Halbjahr, **gesucht.** Sehr gute Bezahlung, **geregelte Freizeit,** schönes Zimmer. **Frau Dittus, 775 Konstanz, Beethovenstraße 8.**

Heim-Nebenverdienst (Rückporto). Schulte, 7322 Donzdorf 50.

Buchhalterin

(Taylorix)

per 1. Juli 1964 oder früher gesucht. Schriftliche Bewerbungen an Trakehner-Verband, Hamburg-Farmsen, Aug.-Krogmann-Straße 194.

Haushälterin

für Zwei-Personen-Haushalt in modernem Einfamilienhaus per sofort oder später gesucht. Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf und Zeugnisabschriften erbeten an **A. Reitz, Lippstadt, Friedrichstraße 27.**

Bekanntschaften

Blondine, 26/1,60, sportlich, möchte Beamtendasein gegen Ehe eintauschen. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 43 447 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinstehende Witwe, a. gt. Hause, Anf. 60, m. Vermögen u. Altersvers., sucht Heimat bei ält. gebild. Herrn m. Eigentum. Zuschr. erb. u. Nr. 43 304 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ing.-Witwe, zierlich, naturverbund., wünscht Wiederheirat m. Landsmann (ab 53 J.). Zuschr. erb. u. Nr. 43 300 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Behörden-Angestellte. Ostpreußin, **36/1,68, led., ev. angen. Äußeres, aufgeschl., treu, gute Hausfrau, möchte gern einen Herrn in sich.** Position zw. Heirat kennenlern. (geschied., verwitwet od. m. Kinder kein Hindernis). Bildzuschr. erb. u. Nr. 43 327 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwer, 59, gt. Einkommen, wünscht Frau, 50 b. 58 J., zw. Heirat. Liebe z. Garten u. Kleintier. Angeb. erb. u. Nr. 43 326 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauerntochter, 46 J., ev., wünscht Heirat mit solid. Herrn. Zuschr. erb. u. Nr. 43 423 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 25/1,78, ev., natürl. Wesen, wünscht Bekanntschaft eines sol. Mädels, 19 b. 23 J., zw. spät. Heirat. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 42 916 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche einen bewußt christl. Ehegefährten. Bin 33/1,55, ev., led., beruftätig. Kl. Ersparnisse u. Aussteuer vorhanden. Witwer m. kl. Kind angen. (gesch. zweckl.). Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 43 302 Das Ostpreußenblatt. Anz.-Abt., Hamburg 13.

Schlichter, ostpr. Junggeselle (51) bietet Mädchen oder Witwe (bis 45 Jahre) Haus und Heimat am Nordrand der Lüneburger Heide gegen Führung des Haushalts. Bei gegenseitigem Gefallen Heirat möglich. Zuschr. erb. unt. Nr. 43 353 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Zwecks Heirat ev., gutes, christl. Mädel, bis 38 J., mögl. mit Wohnung, gesucht. Bin 100% kriegsbeschädigt, alleinst., Nichtraucher, solide, 40/1,70. Nur Bildzuschrift. erb. u. Nr. 43 305 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Anf. 60/1,70, led., ev., strebs. u. gut, Landwirtssohn, berufst., jetzt i. Niedersachs., wünscht Bekanntsch. einer ehrl. ostpr. Lebensgefährtin b. 45 J. Wohng. vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 43 435 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 1,65, ev., alleinst., o. Anh., m. Wohng., sucht eine Frau, Mitte 50. Zuschr. erb. u. Nr. 43 355 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Habe kein Auto, suche auch keinen Flirt. Welche alleinst., christl., ehrl. u. wirtschaftl. denkende **Ostpreußin b. 50 J.** ist gewillt mich berufst., alleinst., 62jähr. Alten bis z. Endstation zu begleiten? Bin ev., 1,76 gr., blond-silbern 3-Zi.-Neubauwohng. m. Küche, Bad u. Korridor i. Ort 468 vorh. Ernstgem. Zuschr. erb. u. Nr. 43 378 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Junggeselle, 27/1,67, dunkelbld., ev., schlk., naturliebend u. musikbegeistert, möchte gern ein sol. Mädchen zw. bald. Heirat kennenl. In meinem eig. Haus (m. Gart.) soll dann d. Glück einziehen. Nicht d. Äußere ist entscheid., sondern d. gegens. Verstehen. Zuschr. erb. u. Nr. 43 356 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt. Hamburg 13.

Alleinst. Beamter i. R., verw. ev., rüstig u. ges., sucht eine alleinst., solide Frau b. 70 J. zw. gemeins. Haushaltsfhrg.., evtl. Heirat. Zuschrift. erb. u. Nr. 43 328 Das Ostpreußenblatt. Anz.-Abt., Hamburg 13.

Geburtstagswunsch. Jung. Ostpreuße, 22 J., ev., wünscht ein einfaches, häusliches Mädchen vom Lande zw. Heirat kennenzulernen. Mit Kind oder junge Witwe angenehm. Bildzuschr. erwünscht u. Nr. 43 430 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Unterricht



Zum Oktober und April werden aufgenommen:

1. **in der Krankenpflegeschule Wetzlar** zur Ausbildung als Krankenschwester gesunde ev. Mädchen (17—25 J.)
2. **in der Vorschule f. sozialen u. pflegerischen Dienst.** Mädchen (14—15 J.) mit gutem Volksschulzeugnis
3. **Mittelschülerinnen** zur Ableistung des hauswirtschaftlichen Jahres
4. Mädchen und Frauen (17—37 J.). **Ausbildung als Krankenhaus-Helferin.**

Königsberger Diakonissen-Mutterhaus auf Altenberg
633 Wetzlar Postfach 443

Doris Reichmann-Schule

Staatl. anerk. Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen

2½jährige Ausbildung zur

staatl. gepr. Gymnastiklehrerin

Gymnastik - Bewegungsgestaltung - Rhythmik - pflegerische Gymnastik - Sport

Neigungsfach:
Werken und textile Gestaltung

Semesterbeginn:
Wintersemester: Oktober
Sommersemester: April

Prosp. u. Auskunft: Hannover, Hammersteinstr. 3, Ruf 66 49 94.

Stellengesuche

Suche für Freund, Ostpr., 59 J., zuverl., gewandt, Führersch., Gärtn.-Fachkenntnisse, a. l. Norddeutschland, Stelle, evtl. Tankwart, Hausmeister i. Heim, Lagerverwalter o. ä. Angeb. erb. unt. Nr. 43 446 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeigen

Rastenburger! Zwecks Rentenanspr. suche ich Zeugen, die bestätigen können, daß ich v. 1918—1920 in Grafschaft Dönhofstädt b. Graf zu Stolberg, dann v. März 1921 b. April 1923 bei Gutsbesitzer Hermann, spät. bei seinem Sohn Wilhelm Duwe i. Muhlack, und vom 17. 11. 1929 b. 27. 2. 1934 bei Gutsbesitzer Kühl in Groß-Köskeim, später b. seiner Mutter Paula Kühl in Klein-Galbuhnen, Kr. Rastenburg, Ostpreußen, als Witrschafterin tätig war? Unkosten werd. gern erstattet. Mitteilung erb. an Frau Käthe Horban, geb. Szuszkewitz, 1 Berlin 31, Mecklenburgische Straße 86.

Zwecks Rentenanspruchs suche ich Zeugen aus **Groß-Kemlack** (Herrn Otto Deutsch), Kr. Rastenburg, Ostpreußen, die bestätigen können, daß ich v. Mai 1923 bis Dez. 1925 als landwirtschaftl. Vorarbeiter tätig war. Gutsbeamte waren Herr Kusegardt u. Herr Kuckuck. Unkosten werd. erstattet. Mitteilungen erb. an Theodor Horban, 1 Berlin 31, Mecklenburgische Straße 86.

Verwandte gesucht von **Emil Walter Ernst Laubschat,** geb. 9. 11. 1880 in Ragnit. Wilfert, Frankfurt a. M., Inselsbergstraße 18.

Verschiedenes

Älteres Einfamilienhaus

in Holstein zu kaufen gesucht. Angeb. erb. u. Nr. 43 290 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Freiburg (Schwarzwald). Ostpreuß. Witwe, Anf. 60, m. schön. Heim, sucht Verbindung m. alleinsteh., eins. Landsleuten zwecks Gedanken- und Ferienaustausches. Zuschr. erb. u. Nr. 43 424 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Doppel- u. Einzelzimmer a. Feriengäste z. vermieten. Berta Konrad, Konstanz (Bodensee), Friedrichstraße 91.

Rentnerehepaar, ohne Anh., sucht nette **2-Zimmer-Wohnung** i. Raum Hamburg od. allernächst. Umgeb. Übern. Kinder- oder Altenbetr., Gartenbearbeitg. od. Hausverwaltung. LAG-berechtigt, MVZ mögl. Angeb. erb. u. Nr. 43 376 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Urlaub in Timmendorfer Strand. In gut. Privathaus f. Juni u. Sept. noch Zimmer m. Frühstück frei. Ruhige Lage, ca. 7 Min. v. Strand entfernt. — Interessenten wollen sich bitte über „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 13, u. Nr. 43 483, melden.

Wer will ins Industriegebiet? Biete **Reihenhauseigenheim,** Baujahr 1950/51, in Westfalen, suche Kleineigenheim in Norddeutschland od. Rheinland. Angeb. erb. unt. Nr. 43 482 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Biete Wohnung, sonniger Garten, in waldreicher Gegend, im Kreis Waldeck, an ält. Damen od. Herren, auch Rentnerehepaar, mit od. ohne Betreuung. Zuschr. erb. u. Nr. 43 481 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Feriengäste finden ab 15. Juni und im Juli fürsorgliche Aufnahme in waldreich. Gegend im Lipperland. Noch Doppelzimmer frei. Eigene Schlachtung. Vollpension 9 DM. Anfragen u. Nr. 43 475 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin sucht **Wohnung** (Nähe Harz). Angeb. erb. u. Nr. 43 443 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Heimatbilder - Elche - Pferde - Jagdbilder - Ölgemälde - Aquarelle

gr. Auswahlsendg. Auch nach Foto. Teilzahlung. Kunstmaler Baer, Berlin 37, Quermatenweg 118 (Westsektor).

Ab 30 Stck. verpack.-frei

Holländische Enten

zur Schnellmast (weiß) **übertrumpfen alles.** 14 Tg. 1,50 DM, 3—4 Wo. 1,80 DM, 4—5 Wo. 2,20 DM. **Masthähnchen** 1 Tg. 8—15 Pf, 3—5 Wo. 0,70—1,10 DM. Nachn.-Vers. Leb. Ankunft garant. 5 Tg. z. Ansicht mit **Rückgaberecht.** Köckerling, 4833 **Neuenkirchen 55 über Gütersloh, Ruf 0 52 44—3 81.**

Bernstein-Schmuck

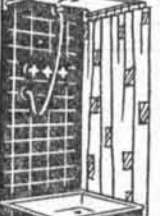
in großer Auswahl, auch in **Gold** und **Silber** gefaßt.

BERNSTEIN-RASCHKE
Hamburg, Großer Burstah 1
Lübeck, Fleischhauerstraße 8

„DIE KOSMISCHE WAHRHEIT"

versenden wir an alle Suchenden unentgeltlich und unverbindlich. Schreiben Sie an: „DIE GODEN", 7953 Schussenried (Württ).

Sonderangebot



Habe ca. 1000 **legereife** Meister-Hybriden-Junghennen m. geschützter Kükenmarke zum Preise von 10,50 DM pro Stück abzugeben. (Meister-Hybriden aus Europas größter Zuchtgemeinschaft standen bei amtl. durchgeführt. 500-Tage-Test. an erster Stelle.) Über weitere **Rassen, sowie Gänse, Enten u. Puten** kostenl. Preisliste anfordern. Leb. Ank. gar. **Vermehrungszuchtbetrieb Jos. Wittenborg, 4831 Kaunitz, Abt. 110, Postfach 47, Tel. Schloß Holte 6 30.**

OTTO STORK

macht alle Ostpreußengruppen auf seinen außergewöhnlichen schönen

Farblichtbild-Vortrag
Ordensland Ostpreußen

(eine Ferienreise durch das Land zwischen Weichsel und Memel

mit seinen eigenen und oft prämiierten Farbdiapositiven aufmerksam. **Kein Verleih!** Anfragen bitte möglichst frühzeitig zu richten an Otto Stork, 7761 Gaienhofen üb. Radolfzell, Postfach 6.

Graue Haare nicht färben

HAAR-ECHT — wasserhell — gibt ergrautem Haar schnell u. unauffällig die jugendlich echte Naturfarbe dauerhaft zurück. Keine Farbe! Unschädlich. „Endlich das Richtige", schreiben tausende zufriedene Kunden. Sicherer Erfolg. Haarverjüngungs-Kur mit Garantie DM 6,80 - Prospekt **gratis.** **L'orient-cosmetic Abt. 6 G** 439 **56 Wuppertal-Vohwinkel** - Postfach 509

AB FABRIK

nur DM 57,- Zweiradwagen
Kastengröße 86x57x20cm
Tragkraft 150kg, Kugellg.
Luftbereifung 320x60 mm
Anhäng.-Kupplg. dazu 7

Stahlrohr-Muldenkarre
mit Kugellager, 85 Ltr. Inhalt
Luftbereifg. 490x100 mm 65,-
70 Ltr. Inhalt, Luftbereifung 320x60 mm nur DM 45,-

Besonders stabile Ausführung - Rückgaberecht
Richter & Mohn DO 5762 Hachen i. W.

JASPA

Duschkabine

Für eine JASPA-Duschkabine ist überall Platz und für jedermann erschwinglich. Keine Installationskosten — einfach anschließen! Monatsraten **DM 28.40.** Fordern Sie noch heute die Gratis-Mustermappe von

Jauch & Spalding
795 Biberach/Riss, Abt. D

IHR VORTEIL

Wenn Sie **selbst schneidern,** dann noch heute gratis Stoff- und Restepreisliste anfordern! Immer günstige Angebote.

10 m Acetat- und Tricelseide, bunt bedruckt sort., nur 25 DM

We Ha Tex
Stoff- und Resteversand
415 Krefeld. Philadelphiastr. 119

SONDERANGEBOT!

Feine Federbetten

mit Goldstempel und Garantieschein
Ia Gänsehalbdaunen
Garantieinlett: rot - blau - grün - gold
Direkt v. Hersteller — fix u. fertig

130/200	3 kg	statt 100,-	nur 80,-DM
140/200	3½ kg	statt 111,-	nur 91,-DM
160/200	4 kg	statt 123,-	nur 103,-DM
80/ 80	1 kg	statt 30,-	nur 25,-DM

Nachn.-Rückgaberecht. Ab 30,—DM portofrei, ab 50,— DM 3 % Rabatt

Brandhofer Düsseldorf
Abt. 11 Kurfürstenstraße 30

HAARSORGEN!

Ausfall, Schuppen, Schwund, brechend., spaltend. glanzl. Haar? Ca. 300 000 bearbeitete Haarschäden beweisen Erfahrung. Tägl. begeisterte Dankschreiben.

Haarkosmetisches Labor
6 Frankfurt/M 1, Fach 3569 32

Sie erhalten kostenlose Probe!

HANDGEWEBT

Schöne, dicke Teppiche, Brücken, Bettumrandungen usw. nach Ihren Wünschen, Maßen und Ideen, aus Schafwolle, Floxan, „Lammfell" sehr, sehr preisgünstig. Muster 5 Tage kostenfrei zur Ansicht.

Roslies Huse-Krack
8216 Reit im Winkl, Postfach 8

Räder ab 82,-

Sporträder ab 115,- mit 2-10 Gängen. Kinderräder, Anhänger. Großer Katalog m. Sonderangebot gratis. Barrabatt oder Teilzahlung.

Größter Fahrrad-Spezialversand ab Fabrik
VATERLAND (Abt. 419), 5982 Neuenrade i. W.

Käse prima abgelagerter **Tilsiter Markenware vollfett,** in halben u. ganzen Laiben, ca. 4,5 kg, per ½ kg 2,15 DM. Käse im Stück hält länger frisch. Keine Portokosten bei 5-kg-Postpaketen. **Heinz Reglin, Ahrensburg/Holstein.** Fordern Sie Preisliste f. Bienenhonig u. Holsteiner Landrauch-Wurstwaren

---

Landsleute trinkt

PETERS - KAFFEE!

Konsum-Kaffee 500 g 5,28 DM
Haush.-Mischung 500 g 6,28 DM

garantiert reiner Bohnenkaffee nur auf Wunsch gemahlen. Ab 25 DM portofreie Nachnahme abzüglich 2 % Skonto. Bei kleinen Mengen Portoanteil.

ERNST A. PETERS, Abt. Ostpr.
28 Bremen 1, Fehrfeld 50



Jetzt ohne Anzahlung ein
BLUM-Fertighaus, Abt. 112
495 Minden (Westf), Tel. 70 69

Ia Holstein. Landr. Dauer-**Wurst** v. hochfein. Qualität ist ein Genuß. Cervelat-, Salami-, Plock-, Mettwürste, Teewurst, Rügenwald. Art. 2-kg-Probepäckchen (netto 1650 g) nur 12,30 DM ab hier Nachnahme. **Reimers, Landh. Holstenhof, 2085 Quickborn (Holst) 51.** Preisliste üb. Schink., Speck, Rollschink., Wurst- u. Fleischkonserven bitte anford.

Heim- und Nebenverdienst-
Informationen kostenlos für Männer u. Frauen überallhin durch Fa. H. Räder, 85 Nürnberg, Burgschmietstr. 42 a

---

SPARK PLUG
feinster **KAUTABAK** nach amerik. Art
Hersteller: Lotzbeck & Cie., Ingolstadt

KLEIN-ANZEIGEN
finden im
OSTPREUSSENBLATT
die weiteste Verbreitung

Heimatliche Geschenke für jede Gelegenheit

finden Sie in unserer Liste, die wir Ihnen gern auf Anforderung übersenden.

Geschmackvolle **Wandteller und -kacheln mit den Wappen ostpreußischer Städte oder der Elchschaufel, Brieföffner, Lesezeichen** und viele andere schöne Geschenkartikel stehen für Sie zur Auswahl; ebenso **Alberten** für unsere ostpreußischen Abiturienten. — Bitte fordern Sie unsere Liste an.

Wenn Sie in Hamburg wohnen oder gelegentlich einmal nach Hamburg kommen, dann würden wir uns über Ihren Besuch freuen.

Kant Verlag G. m. b. H. / Abt. Heimatandenken
Hamburg 13, Parkallee 86 Tel. 45 25 41 42

FAMILIEN-ANZEIGEN



Iris und Merve haben ein Brüderchen bekommen.

In dankbarer Freude

Margrit
und Hartmut Sylla

3006 Großburgwedel
Stettiner Straße 10
früher Rodental, Kreis Lötzen

Die Verlobung meiner Tochter
Rotraut
mit Herrn
Dr. med.
Horst Söllner
gebe ich bekannt.

Ursula Amelong
geb. Palfner

Flensburg, Mürwiker Straße 162
früher Kreuzingen
Kreis Elchniederung

Rotraut Amelong
Dr. med.
Horst Söllner
Verlobte

z. Z. Wörth (Donau)

MARINA KRÜGER * JÜRGEN STEINBRINK

Die Verlobung unserer Tochter
Marina
mit Herrn
Gerichtsreferendar
Jürgen Steinbrink
beehren wir uns anzuzeigen.

Helmut Krüger
Kaufmann
und Frau Friedel
geb. Leiber

Wir freuen uns, die Verlobung unseres Sohnes
Jürgen
mit Fräulein
stud. phil.
Marina Krüger
bekanntgeben zu können.

Dr. Konrad Steinbrink
und Frau Hete
Ltd. Regierungsdirektor

Pfingsten 1964

Lemgo (Lippe), Spiegelberg 33
früher Sassenau, Ostpreußen

Koblenz, Eichendorffstr. 2b

Ihre Vermählung geben bekannt

Dieter Suck * Hannelore Suck
geb. Engelbrecht

5. Juni 1964

2051 Stemwarde
Dorfring 14

22 Elmshorn, Hoyerstraße 11
fr. Heiligenbeil, Markt 13
und Abbau, Karber Weg

25

Wir haben am 6. Juni 1964 Silberhochzeit

Walter Reinhardt
(Rzepka)
techn. Angestellter
und Frau Charlotte
geb. Karnath

4 Düsseldorf, Benzenbergstr. 56
früher Rastenburg, Landgestüt
und Seestadt Pillau I
Falklandstraße 12
Marinehafen-Neubauamt

25

Das Fest der Silbernen Hochzeit feierten im Mai 1964

Walter und
Lenchen Benkus

Hamburg-Neuhof
Grote Wald Nr. 3
Vulkangaststätte
früher Schillen, Ostpreußen

Texte für Familienanzeigen
deutlich schreiben!

Am 14. Juni 1964 feiern unsere lieben Eltern

Fritz Redetzki
und Frau Ella
geb. Schrader

ihren 40. Hochzeitstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen auch weiterhin noch viele gesunde Jahre.

drei Söhne
eine Tochter
zwei Schwiegertöchter
zwei Enkel

8 München 2, Unter Anger 16
früher Tilsit, Friedrichstraße 48

50

Am 5. Juni 1964 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Ernst Zerrath
und Frau Meta
geb. Jagst
früher Trumpenau
Kreis Elchniederung

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und erbitten weiterhin Gesundheit und Gottes Segen ihre dankbaren

Kinder
Schwieger-
und Enkelkinder

355 Marburg (Lahn)
Waidmannsweg 5
Hamburg und Südafrika

Am 1. Juni 1964 feiern unsere lieben Eltern

Fritz Seffzick
und Frau Berta
geb. Westermann
früher Königsberg Pr.-Liep
Kufsteiner Weg 20

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
alle Kinder
Enkel und Urenkel

2408 Klein-Timmendorf
Breslauer Straße 10

70

Am 8. Juni 1964 feiert unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Emma Backat
früher Ragnit, Ostpreußen
jetzt 3552 Wetter (H./N.)
Kandelsgasse 1

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst im Namen aller Angehörigen
Herta und Irmgard

Am 6. Juni 1964 feiert

Auguste Stanscheit
geb. Alex
fr. Ibenberg, Kr. Elchniederung

ihren 67. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlichst
ihr Bruder
ihre Schwägerin
und Anverwandte

696 Osterburken



Wir gratulieren unserer lieben Tante Frau

Hedwig Monska
geb. Benedeit

Uetersen (Holst), Alsenweg 7
früher Königsberg Pr.
Samlandweg 4

recht herzlich zum 70. Geburtstag am 7. Juni 1964.

Tante Lieschen
Maria Günter
Michael und Hilde

75

Am 1. Juni 1964 feiert meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Fischer
geb. Nichau
früher Stolzenberg
Kreis Heiligenbeil
jetzt Sulzfeld über Kitzingen

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihr Gatte
ihre Kinder
und Enkelkinder



Am 7. Juni 1964 feiert mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Opa

August Stosek
früher Dietrichsdorf
Kreis Neidenburg

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau, Tochter,
sein Schwiegersohn
und Enkelkind

464 Wattenscheid
Elisabethstraße 48

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu meinem 75. Geburtstage sage ich allen, die meiner so liebevoll gedachten, meinen allerherzlichsten Dank.

Helene Koschubs
geb. Günther

Neuhofen (Pfalz)
den 28. Mai 1964
früher Schillgallen R.
Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

Für die uns zugegangenen Glückwünsche anläßlich unserer Goldenen Hochzeit sagen wir allen Verwandten, Bekannten und der Lycker Kreisgemeinschaft auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Johann Posywio
und Frau Julie
geb. Kugis

80

Am 11. Juni 1964 feiert unsere liebe Mutter, unsere gute Oma, Frau

Monika Flamma
geb. Zimmermann
früher Allenstein
Hohensteiner Straße 38
(Milchgeschäft)

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Kinder Monika und Fränzel
und alle Enkelkinder

472 Beckum (Westf.), Weststr. 40

Geliebt, beweint und nie vergessen, bist Du uns Kindern, geliebtes Mutterherz.

Am 21. März 1964 entschlief nach einer Woche wortlosen Leidens unser liebes Muttchen, unsere liebe Omi und Uromi

Therese Kleinfeld
geb. Gerwien

im 82. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem Mann

Franz Kleinfeld

nach 1½ Jahren. Sie ruhen beide auf dem Baalborner Friedhof.

In tiefer Trauer
ihre Kinder
Großkinder
und Urgroßkinder
nebst Frau M. Werner
als Freundin

6751 Baalborn, den 25. Mai 1964
früher Medenau, Kr. Samland
Ostpreußen

Am 25. Mai 1964 entschlief unsere liebe Tante

Elisabeth Korn

im 78. Lebensjahre.

Im Januar 1964 verstarb unsere Tante

Helene Korn

geb. Krüger

im Mai 1964 verstarb unser Onkel

Gustav Korn

beide in Klausa, Bezirk Leipzig

In stiller Trauer
Anneliese Korn
Wolfgang Schmitz und Frau
Gerda, geb. Korn
Wilhelm Hoop und Frau
Ingrid, geb. Korn
und Klein-Christine

St. Dionys 17, Kreis Lüneburg
früher Topprienen und Gallehnen, Kreis Pr.-Eylau

Durch Unfall starb am 22. Mai 1964, fern seiner geliebten Heimat, und immer wartend auf seinen vermißten Sohn Heinz, mein lieber, herzensguter Mann

Franz Becker

im 61. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Becker, geb. Böhnke

Villingen, 24. Mai 1964
Zwergsteigstraße 2
früher Königsberg Pr.-Ratshof
Lochstädten 103

Fern der geliebten Heimat ist am 3. Mai 1964 meine liebe Frau unsere gute Mutti, Schwiegermutter und Omi

Frieda Jörgensen
geb. Kurz

im 70. Lebensjahre sanft entschlafen.

Sie folgte unserem lieben Sohn

Werner

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Jörgen Jörgensen

Dalsgaard, Dänemark, Mai 1964
früher Königsberg Pr.
Nachtigallensteig 4

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 6. Mai 1964, in der Kreuzkirche in Rinkenaes stattgefunden.

In stillem Gedenken

Am 2. Juni 1964 jährt sich zum 20. Male der Todestag unseres geliebten ältesten Sohnes und Bruders

Arno Hefft

„Unvergessen"

seine Eltern
Richard Hefft und Frau
Lieselotte und Jürgen
mit Familien

Beckedorf 87
Post Bremen-Vegesack
fr. Haselberg, Kr. Schloßberg



Am 7. Mai 1964 entschlief nach längerem, schwerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Schwager und Großvater, der

Rentner
Albert Graf

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Magdalena Graf, geb. Ryczek
als Gattin
Ernst Graf und Frau Jean
geb. Müller, als Sohn
Thorsten Graf als Enkel

Buchenbach, den 11. Mai 1964
früher Heilsberg
Bartensteiner Straße 15

Nach längerem, schwerem Leiden verstarb am 25. Mai 1964 unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Herta Krause

Im Namen der Hinterbliebenen
Franz Krause

7843 Heitersheim
Eisenbahnstraße 38
früher Blöcken, Kreis Labiau

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 20. Mai 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Berta Pusch
geb. Schanzenberg

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Willi Pusch und Frau Meta
Erwin Stobbe und Frau Ursula
geb. Pusch
Liselotte Pusch
und Angehörige

Lübeck, Moislinger Allee 12
früher Königsberg Pr., Hufenallee

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 4. Mai 1964 nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Schier
geb. Kascherus

im Alter von 50 Jahren.

In tiefer Trauer
Max Schier

Gütersloh, Hohenzollernstraße 39
früher Althof-Insterburg

Unsere liebe Mutter

Erna Niemann
geb. Eggert

ist am 14. Mai 1964 im vollendeten 76. Lebensjahre plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Rudow, geb. Niemann
Helmut Niemann und Frau Charlotte
geb. Hinzmann

Hamburg 13, Brahmsallee 16 III
Wuppertal-Elberfeld, Lothringer Straße 14

Die Beisetzung fand in aller Stille in Hof a. d. Saale statt.

Nach langem, schwerem Leiden starb am 17. Mai 1964 meine liebe Frau

Erna Stein
geb. Rudloff

kurz nach Vollendung ihres 58. Lebensjahres.

In stiller Trauer
auch im Namen aller Angehörigen
Arno Stein

Oberhausen, Dieningstraße 21
früher Königsberg Pr., Briesener Straße 3

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Gott der Herr nahm heute nachmittag um 17 Uhr unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Abromeit
geb. Bartaschus

fr. wohnhaft in Hirschflur, Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpr.

im Alter von 81 Jahren plötzlich und unerwartet zu sich in sein himmlisches Reich.

Um ein stilles Gedenken bitten
Ewald Neubacher und Frau Meta
geb. Abromeit
Edgar und Renate als Enkelkinder

Hengelage und Essen i. O., den 26. Mai 1964

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 30. Mai 1964, um 10.30 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück statt.

Zum stillen Gedenken

Am 8. Juni 1964 jährt sich zum zweiten Male der Todestag meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma

Charlotte Hoffmann

geb. Böhnke

früher Selbongen, Kreis Sensburg

August Hoffmann
und Kinder

2359 Götzberg (Holst)

Tretet her zu meinem Grabe,
gönnt mir jetzt die ew'ge Ruh;
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Am 14. April 1964 entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma und Uroma, Frau

Wilhelmine Eichner

geb. Puppa

im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer
Johann Eichner
und Kinder

Hoisbüttel, Hamburger Landstraße 16
Mostolten, Kreis Lyck, Ostpreußen

Am 23. Mai 1964 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Schwiegermutter und Omi, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Elly Müller

geb. Wien

im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer
Johann Müller
und Kinder

207 Ahrensburg (Holst), Hermann-Löns-Straße 20
früher Dt.-Thierau, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg Pr.

Die Beerdigung hat am 29. Mai 1964 in Ahrensburg stattgefunden.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden nahm der Herr über Leben und Tod am 15. Mai 1964 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Berta Walluks

geb. Gindullis

im Alter von 79 Jahren in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
Martin Walluks
Walter Walluks und Frau Friedel
geb. Schäfer
Kurt Walluks und Frau Gretel
geb. Doerflinger
Herbert Walluks und Frau Marianne
geb. Boge
Enkel, Urenkel und Angehörige

Bonn, Weststraße 12
früher Pillau, Göringplatz 2

Die Beisetzung fand am 21. Mai 1964 auf dem Nordfriedhof in Bonn statt.

Nach einem Leben voller Güte und nimmermüder Fürsorge ist am Pfingstsamstag, dem 16. Mai 1964, vormittags um 11 Uhr, unsere liebe, gute Mutter und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, unsere herzliebe Omi und Uromi, Frau

Margarete Wichert

geb. Hohmann

plötzlich und unerwartet für immer von uns gegangen. Sie starb wohl vorbereitet kurz vor ihrem 77. Geburtstag.

In tiefer Trauer
Liselotte Juretko, geb. Wichert
Dr. Otto Juretko, Zahnarzt
Dipl.-Ing. Herbert Wichert und Frau
Annelies, geb. Omer
Katharina Wichert, geb. Cassen
Facharzt Dr. Karl-Heinz Wichert und Frau
Dr. Annemarie, geb. Schudy
Rechtsanwalt Dr. Eugen Hohmann
als Bruder
sechs Enkel, zwei Urenkel

Bielefeld, Kopernikusstraße 64
Berlin-Friedenau, Lübeck, Wuppertal-E., Hamburg-Rahlstedt
früher Allenstein, Gartenstraße 7

Wir haben unsere liebe Verstorbene am Mittwoch, dem 20. Mai 1964, auf dem Sennefriedhof in Bielefeld zur letzten Ruhe gebettet.

Am 19. Mai 1964 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, gute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Hebamme i. R.

Bertha Nass

geb. Gniewosz

früher Langendorf, Kreis Sensburg, Ostpreußen

im 89. Lebensjahre in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Walter Kowalke und Frau Edith
geb. Nass
Rosemarie Kowalke, Enkel
Frieda Gajewski, geb. Porrmann
Bernhard Kwiatkowski und Frau Paula
geb. Porrmann

Hannover, Jakobistraße 54, den 20. Mai 1964

Am 29. Mai 1964 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Tochter, Frau

Anneliese Lockstaedt

geb. Krause

im 45. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Krause und Frau
Elisabeth, geb. Meyke

2359 Lentföhrden
früher Bergfriede, Kreis Osterode, Ostpreußen

Nach kurzer Krankheit entschlief am 1. Mai 1964 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Klotzki

geb. Rückwardt

im Alter von 60 Jahren.

In stiller Trauer
Karl Klotzki und Peter Klotzki
Liselotte Buchholz, geb. Klotzki
Horst Buchholz und Gabriele

Berlin 65, Sternstraße 8
früher Braunsberg, Ostpreußen, Kreuzstraße 17

Am 24. April 1964 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Minna Kalusch

geb. Schönfeld

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Erich Kalusch

3139 Zernien, Kreis Lüchow/Dbg.
früher Eisenberg, Kreis Heiligenbeil

Nach längerer Krankheit, jedoch für uns unerwartet, ist heute um 14 Uhr meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Schwägerin, Tante und Großtante

Hedwig Klein

geb. Konrad

an den Folgen eines schweren Schlaganfalles im 75. Lebensjahre in die Ewigkeit eingegangen.

In tiefer Trauer
Ernst Klein, Rektor i. R.
Reinhold Klein und Frau Agnes, geb. Wisch
Horst Weiß und Frau Ingeburg, geb. Klein
Helmut Klein
Matthias und Christoph als Enkelkinder
und Anverwandte

Kassel, Friedrich-Ebert-Straße 94, den 27. Mai 1964
Essen, Hüskenbörde 28
früher Heinrichswalde und Goldap, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Montag, dem 1. Juni 1964, um 10.30 Uhr von der Hauptfriedhofskapelle Kassel, Karolinenstraße, aus statt.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Nach kurzem Krankenlager ist heute meine sehr geliebte Frau, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Groß

geb. Pohl

nach 38jähriger, überaus glücklicher Ehe, im Alter von 67 Jahren sanft eingeschlafen.

Wer sie gekannt, weiß, was ich verloren habe.

In stiller Trauer
namens aller Angehörigen
Hugo Groß

4 Düsseldorf-Nord, Mauerstraße 23, den 9. Mai 1964
früher Königsberg Pr., Albrechtstraße 15a

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 13. Mai 1964, um 10.50 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes aus statt.

Fern ihrer geliebten Heimat rief Gott der Herr nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Schwester

Olga Radtke

Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im Alter von 85 Jahren zu sich.

In tiefer Trauer
Geschwister Radtke

Dottingen über Freiburg (Breisgau), im Mai 1964

Wir haben sie am 30. Mai 1964 auf dem Friedhof in Sulzburg zur letzten Ruhe gebettet.

Fern ihrer lieben Heimat entschlief am 11. Mai 1964 nach kurzer Krankheit in festem Gottvertrauen unsere geliebte, treusorgende Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Freundin, Frau

Martha Schubert

geb. Wallat

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Charlotte Johnke, geb. Schubert
Hildegard Schulz, geb. Schubert
Erwin Schulz als Schwiegersohn
Ida Schubert, geb. Edelhoff
Enkel und Urenkel

Stuttgart-Zuffenhausen, Rotweg 173
früher Neukirch, Kreis Elchniederung

Wer so gewirkt, wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft am 29. Mai 1964 meine inniggeliebte Frau, unsere liebe Mutti, Schwester und Tante

Gertrud Babion

geb. Leitmeyer

im Alter von 54 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Georg Babion

Marburg, Gustav-Freytag-Straße 8

Zum stillen Gedenken

Am Pfingstsonntag, dem 10. Juni 1962, starb meine liebe Frau, liebe Mutter von zehn Kindern und zweiundzwanzig Enkeln

Lina Roeschke

geb. Stasch

im Alter von 57 Jahren an einer unheilbaren Krankheit.

Wir alle trauern sehr um sie
Erich Roeschke

5471 Kretz, Kreis Mayen (Rheinland)
früher Gerdauen, Ostpreußen, Stadtrandsiedlung

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief für uns unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn, Bruder, Vetter, Schwager und Onkel

Eugen Kopp

im soeben vollendeten 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Siegfried Kopp und Frau mit Martina
Adelheit Kopp, Armin Kopp
Marie Fehlau
sowie alle Angehörigen

Lübeck-Eichholz, Schattiner Weg 30, den 19. Mai 1964
früher Kallningken, Kreis Elchniederung

Nach langem, schwerem Leiden entschlief im Alter von 76 Jahren, wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten, am 19. Mai 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Franz v. Schumann

früher Elbing und Königsberg Pr.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Lucie v. Schumann, geb. Wurch

München, Rümannstraße 60

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen
die fleißgen Hände ruh'n, die einst so treu geschafft,
und unsere Tränen heimlich fließen,
uns bleibt der Trost: Gott hat es wohlgemacht.

Nach langem Leiden, fern der Heimat, entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Klara Jedamzik

geb. Brocio

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erika Karpinski, geb. Jedamzik

Kirchlengern, Im Obrock 715, den 7. Mai 1964
früher Gusken, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute morgen, 8 Uhr, mein lieber Mann, mein guter Vater und Großvater

Gustav Kummetat

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Amalie Auguste Kummetat
geb. Kallweit
Sohn Erwin und Enkel Bodo

Altenhagen, Schillerstraße 288, den 18. Mai 1964
früher Angerfelde (Mingstimmen), Kreis Gumbinnen, Ostpr.

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 21. Mai 1964, vom Gemeindehaus in Heepen aus statt.

Fern seiner geliebten Heimat starb mein lieber Bruder

Walter Milthaler

geb. 31. 12. 1894 — gest. 30. 4. 1964
in Plaitil bei Nordenburg — in Washington 20 D. C.
Kreis Gerdauen — 1933 „U" Place S. E., USA

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Cecilie Kannacher, geb. Milthaler

2057 Schwarzenbek i. Lbg., Buchenweg 13, im Mai 1964
früher Königsberg Pr.

Unerwartet, für uns alle unfaßbar, entschlief am 11. Mai 1964 nach einer gut überstandenen Operation im 73. Lebensjahre mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, lieber Opa sowie Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel, der

Heimatfreund

Wilhelm Bienenfeld

In stiller Trauer
Lina Bienenfeld, geb. Slawski
nebst Kindern

Hamburg 33, Dohlenweg 4

Die Beerdigung hat am 14. Mai 1964 auf dem Ohlsdorfer Friedhof stattgefunden.

Jesus spricht zu ihr: Gehe hin, rufe deinen Mann und komm her!

Nach einem Leben, erfüllt von Liebe, Hingabe und Arbeit für die Seinen nahm Gott der Allmächtige unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Staschik

nach kurzer Krankheit im Alter von 77 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Ernst Staschik
Käthe Staschik, geb. Rattay
Margitta, Jürgen und Lothar
Heinz Staschik
Käthe Staschik, geb. Formanowitz
Udo und Olaf
und alle Anverwandten

Brühl, Gartenstraße 6
Niederaußem, Kreis Bergheim, Dormagener Straße 66
früher Poseggen, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 13. Mai 1964, auf dem Friedhof in Brühl, Bonnstraße, statt.

Im Juni 1944 mußte unser hoffnungsvoller und so lebensfroher Junge in Rußland sein blühendes Leben lassen.

Hans Günter Strube

Leutnant und Adjutant
einer Heeres-Flak-Art.-Abt.

Im Juni 1962 folgte ihm sein gütiger Vater

Robert Strube

Polizeimeister i. R.

Unvergessen!

Martha Strube

6 Frankfurt (Main)-Eschersheim, „Wöhlerhaus"
früher Pillau, Ostpreußen

Nur Arbeit war Dein Leben
nie dachtest Du an Dich;
nur für die Deinen streben
sahst Du als höchste Pflicht

Heute früh verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit ganz unerwartet, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Richard Sauerbaum

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Margarete Sauerbaum, geb. Stadie
Günter Sauerbaum und Frau Helga
geb. Scholz
Eva Sauerbaum
Karl Christian und Frau Frieda
geb. Sauerbaum
Willy Sauerbaum und Frau Meta
geb. Harder
Eckhard Sauerbaum und Frau
Enkel Michael und Martin

Celle, den 26. Mai 1964, Fuhrberger Straße 30/34
früher Königsberg Pr., Sackheim 124

Die Beerdigung hat am 28. Mai 1964 auf dem Waldfriedhof in Celle stattgefunden.

Über allen Gipfeln ist Ruh.

Auf einer Besuchsreise entschlief am 20. Mai 1964 in der Waldklinik Oerrel bei Munster ganz plözlich und unerwartet nach einem arbeitsreichen Leben voll aufopfernder Fürsorge und selbstloser Liebe für die Seinen unser herzensguter, treusorgender Papa, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Otto Trostmann

Postbeamter i. R.
Hausbesitzer und Landwirt
aus Dittlacken, Kreis Insterburg

im 77. Lebensjahre.

Er folgte seiner geliebten Frau

Elisabeth Trostmann

geb. Groß

geb. 11. 7. 1892 — gest. 9. 12. 1961

der wir hiermit gleichzeitig gedenken.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gerda Körtner, geb. Trostmann

Düsseldorf, Ickerswarder Straße 80

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein geliebter Mann, unser guter Vater und Großvater

Arthur Klein

Lehrer i. R.

im Alter von 70 Jahren entschlafen.

Wir trauern sehr um ihn
Marta Klein, geb. Kendelbacher
Dr. Udo Klein
Dr. Roswitha Raulefs, geb. Klein
Marret Klein, geb. Dettmer
Dipl.-Ing. Walter Raulefs
Silke Frederike Klein

Garstedt, Bez. Hamburg, Scharpenmoor 76, den 28. Mai 1964
früher Brandenburg, Frisches Haff

Am 26. Mai 1964 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Fritz Mialki

Bürovorsteher i. R.

im Alter von 76 Jahren

In stiller Trauer
Frau Emma Mialki, geb. Gross
Edith Mialki
Hildegard Lämmche, geb. Mialki
Kurt Lämmche
Enkelkinder u. alle Anverwandten

76 Offenburg (Baden), Ritterstraße 14
früher Gumbinnen, Ostpreußen, Luisenstraße 11

Die Beerdigung fand am 30. Mai 1964 auf dem Stadtfriedhof Weingarten statt.

Nach kurzer Krankheit ist mein lieber Mann, unser gütiger Vater, Schwiegervater und Opi, Onkel, Großonkel und Urgroßonkel

Paul Besmöhn

Landgerichtsrat i. R.

am 19. Mai 1964, seinem 87. Geburtstage, in die geistige Heimat eingegangen.

In stiller Trauer
Else Besmöhn, geb. Lentschat
Dr. med. Heinz Besmöhn
Liselotte Besmöhn
Sabine und Iris
und alle Angehörigen

Wilhelmshaven, Friederikenstraße 28

Weinet nicht, Ihr meine Lieben,
ich wär so gern bei Euch geblieben;
doch meine Krankheit war zu schwer,
für mich gab's keine Heilung mehr.

Am Pfingstsamstag, um sieben Uhr, ist nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Rosenowski

früher Rastenburg, Tannenwalder Weg 23

im Alter von 78 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Anna Rosenowski, geb. Schulz
Familie Gustav Rosenowski
Familie Hermann Rosenowski
Gertrud Reichmann, geb. Rosenowski
und Familie
Familie Willi Rosenowski
Familie Walter Rosenowski
Lina Schulz
und Anverwandte

Burscheid bei Köln, Liesendahlerfeld 3
Klieken/Anh., Hoyerswerda, Hilgen, Duisburg und Krefeld

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 21. Mai 1964, in Burscheid statt.

Zum Gedenken

Am 10jährigen Todestag gedenken wir in Liebe meines guten Mannes und Vaters

Emil Falk

geb. 9. 1. 1888 — gest. 7. 6. 1954

Obermeister der Bäcker- und Konditoreninnung Pr.-Holland

Gleichzeitig gedenken wir meines einzigen Sohnes und Bruders

Lothar Falk

der seit 1944 in Rumänien verschollen ist.

Meta Falk, geb. Harpain
Waltraud Hansen, geb. Falk

2 Hamburg 20
Neumünstersche Straße 21 I

Am 25. Mai 1964 entschlief nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden im 76. Lebensjahr mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Großvater und Bruder

Dr. jur. Hans Simon

In tiefer Trauer:
Elsie Simon, geb. Steinhoff
Edgar Simon
Karin Simon, geb. Wibel
Marion Simon
Friedrich Simon

Köln-Marienburg, Eugen-Langen-Straße 16
Düsseldorf

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 29. Mai 1964, in Bad Godesberg statt.